

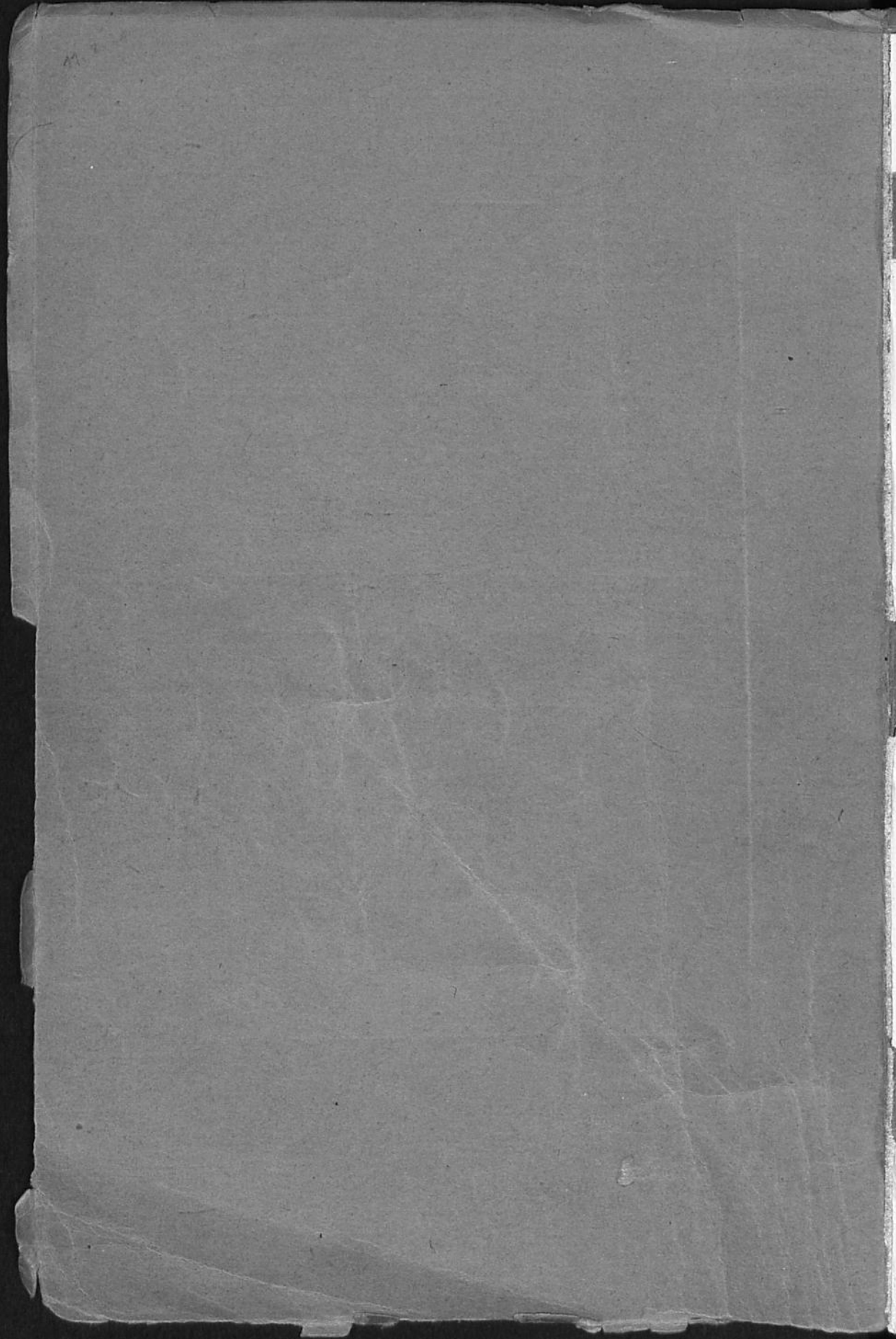
Festschrift

Jahrhundertfeier des
Gymnasiums und Real=
Gymnasiums
zu
Kreuznach.



97

3271



W. J. J. J.

Festschrift

zur

Jahrhundertfeier des Gymnasiums und Realgymnasiums zu Kreuznach

1819-1919

1920

Buchdruckerei R. Voigtländer Nachf. (Inh. P. Doeppen), Bad Kreuznach.

W. J. J. J.

97/3271

Nur im Lesesaal



Das Kreuznacher Gymnasium
mit Realgymnasium

1819 bis Herbst 1918.

Von

O. Lutsch.



I. Geschichtliches.

Die Darstellung der Entwicklung des Kreuznacher Gymnasiums von seiner Gründung bis heute, mit der diese Festschrift eingeleitet werden soll, muss im Hinblick auf die sonstigen Zwecke, denen sie zu dienen hat, und auf den Kreis der Leser, auf die sie rechnet, auf den mehr äussern Aufbau und die Veränderungen in der Organisation beschränkt werden. Und diese Beschränkung erscheint um so mehr am Platze, da eine umfassende Geschichte der Anstalt bis zum Jahre 1864 in den Beilagen zu den Jahresberichten von 1900, 1903 und 1905 im Drucke erschienen ist und noch einige Exemplare der Hefte von der Gymnasialbibliothek bezogen werden können.

Als Vorläufer des Gymnasiums ist das Collège de Creuznach (Kreuznacher Gemeinde-Schulkollegium) anzusehen, welches von 1807 bis 1819 in der Stadt bestanden hat. Diese aus 6 Stufen, aber nur 3, zuletzt sogar nur 2 Klassen gebildete Lehranstalt hatte anfangs ihr Heim in einem Teile des Franziskanerklosters, das zur Zeit der französischen Herrschaft eingezogen worden war. Durch Präfekturbeschluss vom 23. August 1811 wurde ihr auf Grund des Arrêté vom 30. Frimaire desselben Jahres (*Nous concédons gratuitement aux départemens, arrondissemens et communes la pleine propriété des édifices et bâtimens nationaux actuellement occupés pour le service de l'administration des cours et tribunaux et de l'instruction publique*) das ganze ehemalige Kloster einschli. Kirche, Hof und Garten (*l'ancien couvent des recollets, église, cour et jardin*) als Eigentum überwiesen. Infolge einer Eingabe des Kantonspfarrers Stanger aber schloss der Maire (Bürgermeister) bald darauf mit der Vertretung der katholischen Gemeinde (Kirchenfabrik) einen Vertrag, in welchem er die Kirche und das Seitengebäude des Klosters,¹⁾ worin der Hilfspfarrer gewohnt hatte und zur Zeit eine katholische Primärschule war, an letztere abtrat; und der Präfekt in Koblenz genehmigte den Vertrag. So verblieb der Anstalt nur das Hauptgebäude. Es dauerte aber nicht lange, so musste sie auch dieses wieder räumen. Im Jahre 1812 nämlich nahm es die französische Regierung als Depot für spanische Kriegsgefangene in Anspruch, und die Schule war trotz aller Proteste genötigt, in den dritten Stock des Rathauses am Eiermarkt zu wandern, wo ihr einige Zimmer zur Verfügung gestellt wurden. Mit diesen musste sie sich behelfen, bis die österreichisch-bayerische Landes-Administration, welche mit der einstweiligen Verwaltung des wieder-eroberten Landes beauftragt war und in Kreuznach ihren Sitz hatte, ihr durch

¹⁾ Das sogenannte Krankenhaus. Dasselbe wurde 1884 niedergelegt. Ein Bild davon befindet sich im Amtszimmer des Direktors der Anstalt.

Verfügung vom 15. Januar 1815 den ehemals der Heidelberger Administration²⁾ zugehörigen, unter der französischen Regierung als Gendarmerie-Kaserne benutzten Kronenberger Hof (Ecke der Gymnasialstrasse und der Hospitalgasse) abtrat. In diesem wurden im Winter 2, im Sommer 3 Zimmer als Unterrichtsräume benutzt.

Hatte die Anstalt im Jahre 1813 noch 112 Schüler gezählt, so sank der Besuch von Jahr zu Jahr, und im November 1818 waren es nur noch 40. Der Grund dieses Sinkens lag ausser in der völlig unzulänglichen Räumlichkeit in dem Ausscheiden des Leiters, des Pfarrers Weinmann in Heddesheim, das 1815 erfolgte. Auch die politische Umgestaltung des Landes sowie der Umstand, dass unter preussischer Herrschaft der Besuch wissenschaftlicher Anstalten an sich nicht von der Verpflichtung des Dienstes im Heere befreite, mögen mitgewirkt haben. So glänzend daher auch die alljährlich abgehaltenen öffentlichen Prüfungen ausfielen: die meisten Kreuznacher schenkten der Schule kein Vertrauen mehr und schickten ihre Söhne lieber auf auswärtige Anstalten oder liessen sie von dem bekannten Magister Laukhard, der sich als Privatlehrer in der Stadt aufhielt, unterrichten.

Um so freudiger wurde die Absicht der preussischen Regierung begrüsst, das Schulkollegium in ein Königliches Gymnasium erster Klasse umzuwandeln. Der Plan wurde schon im Sommer 1816 kundgegeben, aber es dauerte lange, bis er verwirklicht werden konnte. Zunächst mussten die nötigen Fonds gewonnen werden. Zu diesem Zwecke erhielt der Kreis-Kommissar Bitter vom Konsistorium den Auftrag, ein Verzeichnis aller im Kreise noch vorhandenen geistlichen Administrationsgüter aufzustellen und mit der Angabe des jährlichen Ertrages einzusenden, auch dahin zu wirken, dass die bis dahin verheimlichten Domanalrenten und Gefälle angezeigt würden. Die Nachforschung nach letztern ergab vor der Hand kein Resultat. So musste denn, wenn der Plan zur Tat werden sollte, an Beihilfe aus der Staatskasse gedacht werden. Das Konsistorium in Coblenz berechnete die Ausgaben für ein vierklassiges Gymnasium auf 11 500 fr. und die Einnahmen auf 3779 fr. jährlich. Letztere setzten sich zusammen aus einem Zuschusse aus der Stadtkasse in der bisherigen Höhe von 1200 fr., aus der Pacht des der Schule gehörigen Gartens des Franziskanerklosters im Betrage von 529 fr. und aus dem Schulgelde der Schüler im Betrage von 2050 fr. Es blieb also eine Differenz von 7721 fr. zu decken. Diese Summe bewilligte das Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten in Berlin für die neue Anstalt durch Erlass vom 16. September 1818. Damit war die Grundlage geschaffen, und es kam nun darauf an, ein geeignetes Lokal ausfindig zu machen. Da sämtliche Lehrer Wohnungen im Schulgebäude erhalten sollten und unter den gegebenen Verhältnissen an einen Neubau nicht zu denken war, so konnte ernstlich nur das ehemalige Franziskanerkloster in der Altstadt in Betracht kommen. Zuvor aber mussten darin grössere bauliche Veränderungen und Reparaturen erfolgen, und die Stadtverwaltung bewilligte

²⁾ Fonds, welche aus den Gütern und Gefällen der in Gemässheit des Westfälischen Friedens eingezogenen Stifter und Klöster bestanden.

mit dem lebhaftesten Entgegenkommen die hierfür erforderlichen Gelder aus der Summe, welche die Regierung für die überlassenen Kasernenutensilien zu zahlen hatte. In Betreff der Ueberlassung des Gebäudes und der dazu gehörenden Grundstücke fasste der Schöffenrat in seiner Sitzung vom 27. Dezember 1818 folgenden, das ausschliessliche Eigentumsrecht der Anstalt bestätigenden Beschluss:

„In Erwägung, dass das fragliche Gebäude ein ausschliessliches Eigenthum der Sekundär-Schuhle gewesen und der Stadt darauf kein anderes Recht zusteht als jenes, welches sie für die Schuhle selbst in Anspruch zu nehmen verbunden ist, und dass, wenn sie früher darauf angetragen, das nemliche Gebäude einweilen zur Casernirung der damals hier gewesenen Garnison einzurichten, dies ohne Nachtheil des Institutes der Schuhle selbst und unter der Verbindlichkeit geschehen konnte, von Seiten der Stadt für dieselbe ein anderes zureichendes Lokal herbeizuschaffen; in Erwägung, dass hierzu die Einwilligung des Schuhlraths erforderlich gewesen und man von Seiten des Stadtraths dieselbe wegen Gemeinnützigkeit des Verwands und des Ersatzes zu erwirken und unter Genehmigung höherer Behörde nachzubringen voraussetzte, diese Voraussetzung aber nunmehr wegfallen muss, weil mit der jetzigen Bestimmung, welche der Schuhlrath dem Gebäude zu geben beschlossen hat, die frühere unvereinbarlich ist; in Erwägung, dass unter diesen Verhältnissen dem Schöffenrath kein Recht zusteht, der Bestimmung des Schuhlraths zu widersprechen; und in Erwägung ferner, dass die Wiederherstellung des Gymnasiums nicht nur ein städtisches, sondern ein gemeinnütziges Interesse hat, das dem Schöffenrath aus allen Mitteln zu unterstützen obliegt: aus diesen Gründen trägt der Stadtrath dahin an: was die Bestimmung des Gebäudes und seine Vergrösserung durch Acquisition des angrenzenden Lokales betrifft, es dem Schuhlrath allein zu überlassen, die nöthig erachteten Anstalten zu treffen.“

Um aber der neuen Schule eine noch grössere Ausdehnung zu geben, trat der sie vertretende Schulrat mit der katholischen Kirchenfabrik wegen Abtretung des an das Kloster grenzenden Gebäudes und eines kleinen Anbaus in Unterhandlung. Dieses Gebäude war, wie oben erwähnt, als Wohnung für den Pfarrer an der St. Wolfgangskirche, die als Succursale (Hiliskirche) verwendet wurde, bestimmt und blieb nach Aufhebung der Hilfspfarrei im Besitze der Fabrikverwaltung. Die Unterhandlungen führten zum Abschlusse des Vertrages vom 2. März 1819, durch welchen der katholische Kirchenrat dem Gymnasium „und Namens seiner dem Schulrath der Stadt Kreuznach“ gegen Ueberlassung des als Holzhof dienenden Theiles des Klostergartens¹⁾ und vier Freistellen für Schüler, welche der katholische Kirchenrat präsentiert, a) das an das Gymnasialgebäude anstossende katholische Pfarrhaus altstädterseits, sammt dem Hofraume, b) den ganzen hinter dem Pfarrhaus sich befindenden

¹⁾ Der Platz wurde seitens der Kirchenfabrik im April 1829 versteigert und ging durch Meistgebot in den Besitz des Direktors Eilers über, der sich ein Wohnhaus darauf errichten liess. Der jetzige Besitzer des Grundstücks ist die Firma C. F. Eccardt.

Piarrgarten und c) den freien Platz, der ehemals der Kirchhof gewesen“, unwiderruflich abtrat und als Eigentum überliess.

Der Vertrag wurde zunächst zur Genehmigung an das Generalvikariat in Aachen gesandt; aber es dauerte lange, bis dieses sich äusserte. Daher schrieb der Dechant Stanger am 13. Dezember 1819 noch einmal dorthin und bat, den Vertrag doch zu approbieren, „da er der Kirchenfabrik in allen seinen Theilen äusserst vortheilhaft sei und sie so endlich einmal zu einem sichern Eigenthum gelange“. Nummehr genehmigte ihn die genannte kirchliche Behörde unter dem 16. Dezember 1819, und ihr schloss sich das Konsistorium in Coblenz am 10. April 1820 an. In der sichern Voraussetzung, dass die Genehmigung von beiden Seiten erfolgen würde, hatte die Stadtverwaltung schon im Sommer Lehrerwohnungen in dem Gebäude eingerichtet, und die betreffenden Nutzniesser hatten sie bezogen.

Nach Gewinnung der nötigen Lokalitäten wurde zur eigentlichen Reorganisation geschritten. Um dieselbe ins Werk zu setzen, war vor allem ein tüchtiger Direktor nötig. Durch Ministerial-Erlass vom 19. Januar 1819 wurde der Oberlehrer in Bremen Dr. Eilers berufen, in dessen Charakter, Kenntnisse und Eifer für das höhere Schulwesen die Behörde das grösste Vertrauen setzte. Eilers nahm die Direktorstelle an und traf anfangs Mai in Kreuznach ein. Er erliess zunächst eine Bekanntmachung in den Kreuznacher Blättern, dass diejenigen Eltern, welche ihre Söhne an dem Unterrichte im Gymnasium während des Sommerhalbjahres 1819 teilnehmen lassen wollten, ihm dieselben zur Prüfung und weitem Bestimmung zuschicken möchten. Es meldeten sich darauf 86 Knaben und Jünglinge von 10 bis 17 Jahren. Das Ergebnis der Prüfung war ein wenig erfreuliches und ermutigendes. Nur 5, bereits zu Jünglingen herangewachsene Examinanden zeigten so viele Kenntnisse in der lateinischen und griechischen Sprache, dass der Direktor hoffen konnte, sie während des Sommers auf den Standpunkt der zweiten Klasse, wie er ihn sich dachte, zu bringen; bei allen übrigen trat die Notwendigkeit hervor, bei den ersten Elementen wieder anzufangen.

Als der Unterricht notdürftig geordnet war, richtete Eilers sein Hauptaugenmerk darauf, für die endgültige Organisation der Anstalt tüchtige Lehrer zu gewinnen. Er schrieb hierhin und dorthin, unternahm auch in den Pfingstferien eine Reise in die benachbarten bayerischen, badischen und darmstädtischen Provinzen, um sich mit mehreren ihm aus früherer Zeit bekannten oder neuerdings empfohlenen Schulmännern persönlich zu besprechen und sich an Ort und Stelle von ihrer Brauchbarkeit zu überzeugen; aber die infolgedessen von ihm bezw. dem Konsistorium gemachten Anträge hatten zumeist nur den Erfolg, dass den Betreffenden das Gehalt an dem Orte ihrer bisherigen Wirksamkeit erhöht wurde. Nach langen Verhandlungen wurden endlich der Professor B e r c h t aus Bremen als erster, der Professor Abraham V o s s aus Rudolstadt, ein Sohn des Dichters Joh. Heinr. Voss, als zweiter, der Kandidat P e t e r s e n aus Kiel als dritter und der Lehrer N ä n n y aus Frankfurt a. M. als vierter Lehrer berufen, letzterer namentlich für die Elementarklasse, deren Errichtung

bei dem traurigen Zustande, in dem sich damals das Elementarschulwesen im ganzen Kreise befand, für unbedingt erforderlich gehalten wurde. Als Hilfslehrer sollten zunächst der Pfarrer *Pfarrius* und der vom Gemeindekollegium übernommene Lehrer *Presber* weiter beschäftigt werden.

Während so der Direktor und das Konsistorium für die innere Ausgestaltung des Gymnasiums sorgten, war die Stadtverwaltung eifrig daran, die Klosterräume in Schulzimmer und Lehrerwohnungen umzuwandeln und den Kronenberger Hof, der ebenfalls für die Zwecke des Gymnasiums bestimmt wurde, zu restaurieren. Mit einem Geldaufwande von 26 670 Gulden wurden 7 Lehrsäle eingerichtet und mit allem Apparate, als Bänken, Tischen, Kathedern, Wandtafeln usw., versehen, ein Bibliothekzimmer geschaffen, 6 vollständige Lehrerwohnungen von je 6 bis 8 Zimmern mit Küchen und allem Zubehör, sowie 2 kleinere Wohnungen für unverheiratete Lehrer und endlich 12 Zimmer für ein in Zukunft etwa einzurichtendes Alumnat allen Anforderungen der damaligen Zeit entsprechend hergestellt. Ende Oktober fanden sich allmählich die neuernannten Lehrer ein, die baulichen Einrichtungen waren fertiggestellt, und so konnte man denn die feierliche Einweihung des Gymnasiums vornehmen. Sie fand am 13. November 1819 statt. Ueber die Feier vgl. Progr. 1900, S. 37 i. Am Montag, dem 15. November wurde das Gymnasium mit 5 Klassen und 120 Schülern eröffnet.

So war denn die Anstalt gegründet, eingeweiht und eröffnet. In den 100 Jahren, die seitdem vergangen sind, hat sie natürlich so manche Schicksale erlebt und Veränderungen erfahren. Sie alle hier anzuführen, ist unmöglich und zwecklos. Wir beschränken uns unter Uebergang des Wechsels im Lehrerkollegium und der Veränderungen in den Lehrplänen, die die Schule mit allen andern preussischen Gymnasien gemein gehabt hat, auf das Wichtigste.

Der erste empfindliche Stoss, den die Anstalt erhielt, hing mit der „Demagogen-Riecherei“ zusammen, welche die Partei Wittgenstein-Kamptz, erschreckt durch das Wartburgfest (Oktober 1817) und die Ermordung des russischen Staatsrats Kotzebue (März 1819), mit grossem Eifer und den niedrigsten Mitteln betrieb. Der als erster Lehrer berufene Professor *Berecht* war Redakteur der „Bremer Zeitung“ gewesen, welche das Organ der liberalen Opposition war, zu der viele Universitätsprofessoren und andere gebildete Männer gehörten. Dies genügte dem Ministerium in Berlin, zu verlangen, dass er sofort ausser aller Verbindung mit dem Gymnasium in Kreuznach gesetzt werde. Das war ein herber Schnitt in das Leben der jungen, im Emporknospen begriffenen Anstalt. Durch den Erlass wurde ein ruhiger, verdienster, wissenschaftlich durchgebildeter Mann, der von einer kompetenten Staatsbehörde bedingungslos berufen worden war und eine viel einträglichere Stelle aufgegeben hatte, um Verdienst und Stellung gebracht, und der Vorsitzende des Konsistoriums in Coblenz, der ehrenhafte Staatsminister von Ingersleben, von dem die Berufung ausgegangen war, arg blossgestellt. Als Mittel benutzte man nicht eine Untersuchung, sondern den Umstand, dass das Konsistorium ihn berufen

hatte, ohne vorher in aller Form die Genehmigung des Ministeriums eingeholt zu haben. Eilers war empört. Er schrieb zunächst an den Regierungs- und Schulrat Lange in Coblenz, der sich mit Berchts Berufung einverstanden erklärt hatte, dann an das Konsistorium, an den Ministerialrat in Berlin, der das höhere Schulwesen unter sich hatte, und an den Minister von Altenstein. Der Schulrat Lange setzte eine klare und energische Verteidigungsschrift auf, das Konsistorium wurde beim Minister vorstellig, und schliesslich richtete eine Anzahl von Bürgern Kreuznachs eine Bittschrift an den Fürsten Wittgenstein, von dem man annahm, dass er beim Könige das meiste vermöge. Alles vergebens. In Berlin verstand man sich nur dazu, Bercht eine Abfindungssumme zahlen zu lassen, die dem zweijährigen Betrage des ihm zugesicherten Gehaltes gleichkam. Dieser ging, um dem Konsistorium, das sich so lebhaft für ihn verwandt hatte, keine weiteren Unannehmlichkeiten zu bereiten, darauf ein und suchte in der Schweiz sein Brot. Von Hofwyl aus, wo er ein Institut für Mädchen übernommen hatte, richtete er im Juni 1824 eine abermalige Vorstellung nach Berlin, aber auch diesmal ohne Erfolg. Die trüben Erfahrungen vermochten jedoch seinen Patriotismus nicht zu erschüttern.

Zu Ostern 1820 stellte sich die Notwendigkeit heraus, die sechste Klasse einzurichten. Um das dadurch vermehrte Bedürfnis an Lehrkräften einigermaßen zu decken, bestimmte Eilers zunächst einen jungen Kandidaten aus Jena an die Anstalt zu kommen, damit er hier seine Tüchtigkeit praktisch bewiese, ohne irgendwelche Ansprüche an den Staat zu erheben.

Während des Schuljahres 1920/21 wurde auch Gesangunterricht eingeführt. Eilers übertrug ihn einem durch Unglück heruntergekommenen Kaufmann namens Kiefer, der, im Besitze einer vortrefflichen Stimme und aussergewöhnlicher musikalischer Bildung, in verschiedenen Wirtshäusern als Troubadour auftrat. Ein Vierteljahr lang ging die Sache gut, dann aber erlaubte er sich in einer Stunde eine Ungehörigkeit, und Eilers löste sofort seine Verbindung mit der Schule.

Das Sommerhalbjahr des eben genannten Schuljahres brachte dem Organismus der Anstalt einen doppelten Zuwachs. Bis dahin war an ihr, wie an manchem andern Gymnasium der Rheinprovinz, im Französischen nicht unterrichtet worden. In der Stadt war aber der Wunsch rege, dass auch diese Sprache nach wissenschaftlicher Methode am Gymnasium gelehrt werden möchte, und diesem Rechnung tragend, hatte der Stadtrat in seiner Sitzung vom 4. Mai 1820 beschlossen, eine jährliche Summe von 1000 Frank zur Besoldung eines Lehrers der französischen Sprache aus der Stadtkasse zur Verfügung zu stellen. Das Konsistorium hatte sich durch Verfügung vom 5. September 1820 mit der Anstellung eines solchen Lehrers einverstanden erklärt und den Direktor beauftragt, sich nach einem „tüchtigen Subjekt“ umzusehen. Die Wahl war auf Ernst Höchsten gefallen, der seit Ostern 1820 am Gymnasium in Düsseldorf in den Elementen der lateinischen und deutschen Sprache sowie in der Kalligraphie unterrichtet hatte und ausserdem an zwei

weiblichen Instituten beschäftigt gewesen war. Dieser nahm den Ruf an und begann Ostern 1821 seine Tätigkeit an der Anstalt. Ausser den 9 Stunden Französisch in den drei obersten Klassen, für welche er das von der Stadt bewilligte Gehalt bezog, gab er noch gegen eine entsprechende Vergütung Lateinisch und Deutsch in Sexta.

Der zweite Zuwachs, den die Anstalt zu Beginn des Sommerhalbjahres 1821 erfuhr, war die Errichtung einer Vorklasse, in welcher Knaben von 7 bis 9 Jahren zweckmässig für das Gymnasium vorbereitet werden sollten. Einen Unterrichtsraum stellten der Landrat Hout, Oberbürgermeister Buss und andere Herren auf eigene Kosten in dem Nebengebäude des Kronenberger Hofes her. Zu Beginn des Jahres 1821 traf ein besonderer Lehrer für die Klasse ein.

Eine Vergrösserung von Dauer erfuhr das Lehrerkollegium im November 1825 durch die Einrichtung eines besonderen Religionsunterrichtes für die katholischen Schüler der Anstalt. Bis dahin war ein solcher nicht erteilt worden, da der einzige katholische Geistliche, der am Orte war, der Kantonpfarrer Stanger, sich ausser Stande erklärt hatte, ihn zu seinen sonstigen Amtsgeschäften noch zu übernehmen; die katholischen Schüler hatten teils aus freiem Antriebe, teils auf Veranlassung ihrer Eltern an dem Religionsunterrichte der evangelischen, den Eilers selbst in Händen hatte, teilgenommen. Das hatte natürlich in manchen Kreisen Anstoss erregt, und die Folge davon war, dass das Konsistorium den Direktor beauftragte, wegen Berufung eines geeigneten Lehrers mit Stanger in Unterhandlung zu treten. Letzterer schlug vor, den zu berufenden Geistlichen zum ordentlichen Mitgliede des Lehrerkollegiums zu machen und ihm insbesondere den französischen Unterricht, der seit Höchstens Weggange unbesetzt war, zu übertragen. Eilers sowohl als auch das Konsistorium erklärten sich damit einverstanden; der Bischof von Trier aber schrieb, dass junge Geistliche, welche die französische Sprache beherrschten, selten seien, und die wenigen, die sie hätten, zur Seelsorge in den an Frankreich grenzenden Städten gebraucht würden. So musste man denn von der Verbindung absehen und, da der übrige Unterricht besetzt war, eine nur nebenamtliche Beschäftigung des betreffenden Geistlichen ins Auge fassen. Es wurde vereinbart, dass dieser beim Kantonpfarrer Kaplan werden und am Gymnasium wöchentlich 4—6 Religionsstunden erteilen sollte.

Der Einrichtung des besonderen Religionsunterrichtes für die katholischen Schüler folgte bald auch die Einführung des Zeichenunterrichts an der Anstalt. Bereits im Jahre 1822 hatte die städtische Behörde einen neuen jährlichen Zuschuss zu der Gymnasialkasse in Höhe von 200 Talern unter der Bedingung bewilligt, „dass diese Summe zur Besoldung eines Zeichenlehrers verwendet und demselben zur Pflicht gemacht werde, ausser dem am Gymnasium zu erteilenden Unterrichte noch in jeder Woche eine Stunde sechs arme Bauhandwerker zu unterrichten“. Es waren aber Jahre ins Land gegangen, bis sich ein geeigneter Lehrer fand. Zu Ostern 1826 wurde endlich Eduard von Leslie gewonnen, der vorher Zeichenlehrer an der höheren Stadtschule in Barmen war.

Herbst 1829 konnte der französische Unterricht, der seit 1823 geruht hatte, infolge Berufung einer geeigneten Lehrkraft wieder ins Leben gerufen werden.

Im Jahre 1831 ging die aus der Stadtkasse besoldete Vorklasse wieder ein. Um dieselbe Zeit wurde die Einrichtung getroffen, dass Schüler der Quarta, welche nach dem Wunsche ihrer Eltern an dem Unterrichte im Griechischen nicht teilnehmen sollten, davon befreit und Ersatzunterricht erhalten konnten. Zu Beginn des folgenden Schuljahres wurde sie auf die Tertia ausgedehnt, beide Abteilungen aber zusammen unterrichtet. Der Ersatzunterricht bestand im ersten Halbjahre in 5 Stunden Rechnen und 2 Stunden Physik, im zweiten in 6 Stunden Rechnen und im folgenden Schuljahre in 4 Stunden Mathematik bzw. Rechnen. Ein besonderer Lehrer war hierfür nicht angestellt. Die Einrichtung kam nach Eilers Abberufung wieder in Wegfall.

Damit sind wir am Ende der ersten Periode, in der Eilers die Anstalt leitete, angelangt. Am Anfange derselben stieg die Frequenz sehr stark. Betrug sie bei der Eröffnung 120 Schüler, so belief sie sich am Ende des Schuljahres 1820/21 bereits auf 192. Liegt in diesem schnellen Wachstum ein deutlicher Beweis für die damalige Wertschätzung gymnasialer Bildung, so zeugt es zugleich von dem Vertrauen, das die junge Schule in Kreuznach und seiner weiteren Umgebung genoss. Zu dem Vertrauen der Bürgerschaft gesellte sich bald die Anerkennung der vorgesetzten Behörden, und so fielen denn von zwei Seiten Lichtstrahlen auf die nicht immer heitere Arbeit der Lehrer und des Direktors. Es dauerte aber nicht lange, da erfuhren auch sie, dass die Welt das Strahlende zu schwärzen liebt. Es waren, wie es in einem Berichte heisst, „in Kreuznach mehrere Männer, welche von jener traurigen Unruhe geplagt wurden, wie sie Menschen zu haben pflegen, die einer vielfachen Tätigkeit durch den Sieg des besseren Geistes entzogen worden, in welcher sie nie gute, auf das Gemeinwohl gerichtete Zwecke verfolgten“. Durch die preussische Regierung ihres Einflusses beraubt, fassten sie tiefen Hass gegen alle, welche den Entwicklungen der neueren Zeit mit Eifer dienten, und insbesondere gegen die Lehrer des Gymnasiums, von denen einige in den Befreiungskriegen mitgekämpft hatten, und die nun ihren Lobeserhebungen der frühern Zeit mit Entschiedenheit entgegentraten. Diesem Hasse machten sie in geheimer Agitation gegen das Gymnasium und in schamlosen anonymen Denunziationen bei der Behörde Luft. Durch jene wollten sie das Vertrauen der Bürgerschaft erschüttern, durch diese Misstrauen bei den Vorgesetzten erregen. Letzterem Zweck erreichten sie nicht, da die Anstalt, insbesondere ihr Leiter, aus allen Untersuchungen, welche die Anschuldigungen zur Folge hatten, als völlig schuldlos hervorging; dagegen hatten sie Glück mit ihrer geheimen Agitation, namentlich bei Eltern, mit deren Ansichten und Forderungen die Schule bei der Ausübung ihrer Pflichten in Widerspruch geraten war. Die Folge war eine nicht unbeträchtliche Abnahme der Frequenz. Im Sommerhalbjahre 1825 war sie auf 146 Schüler gesunken. Doch allmählich gaben die Wähler ihre Bemühungen auf, sei es, weil sie das Unwürdige ihres Treibens einsahen, sei es

aus anderen Gründen, das Vertrauen kehrte zurück — und im Winterhalbjahre 1826/27 belief sich die Schülerzahl wieder auf 180. Nun wirkten aber andere Umstände ungünstig auf die Frequenz der Anstalt ein. Ueber dieselben heisst es in einem Berichte vom 12. Oktober 1831: „Das hiesige Gymnasium erhielt früher einen grossen Teil seiner Schüler aus dem angrenzenden Darmstädtischen Lande. Seitdem aber das Gymnasium zu D. unsere Tertianer und Sekundaner zu Primanern macht und die Prüfungskommission zu G. unsern aus Tertia abgegangenen Schülern das Zeugnis der Reife zu den Universitätsstudien gibt, leisten die Eltern den Aufforderungen der Darmstädtischen Behörde willig Folge und schicken ihre Söhne nicht mehr nach Kreuznach. Sodann haben wir häufig die Erfahrung gemacht, dass Schüler, die wegen geringer Talente oder mangelhaften Fleisses hier nicht zu den höheren Klassen aufsteigen konnten, andere inländische Gymnasien bezogen und dort dem Vernehmen nach bessere Fortschritte machten. Dieser Umstand hat unser Gymnasium in den Ruf eines zu langsamen und für die Eltern zu kostspieligen Fortschreitens gebracht“. Diese Verhältnisse, zu denen auch noch andere Gründe gekommen sein mögen, führten ein beträchtliches Sinken der Frequenz herbei. Im Winterhalbjahre 1832/33 zählte die Schule nur noch 114 Schüler.

Die nun folgende Periode (1833 bis 1864) hat nennenswerte Veränderungen in der Organisation und in den Gebäulichkeiten nicht gebracht. Zu erwähnen ist aber, dass die Bewegungen im Jahre 1848 ihre Wellen auch in das Leben der Schule schlugen. Zu Anfang dieses Jahres drückten die Primaner und Sekundaner dem Direktor öffentlich in der Klasse ihr Missfallen über das „Betragen“ eines Lehrers aus, weil er einen Sekundaner wegen Lachens aus der Klasse verwiesen hatte; und als der Magistrat der Stadt zur Bildung einer Bürgerwehr gegen Unordnung und Gewalttat aufforderte, meldeten sich auch Schüler des Gymnasiums zum Eintritte, und jener liess sie zu, obgleich manche noch nicht das für die Zulassung geforderte Alter hatten. Das Lehrerkollegium nahm nur Notiz davon und gestattete den Eintritt in der Erwägung, dass es richtiger sei, sie in so bewegter Zeit an einer Sache teilnehmen zu lassen, die von geachteten Männern gutgeheissen wurde, als sie durch ein Verbot auf die Seite der Auflehnung gegen die Obrigkeit zu treiben. Das der Bewegung ferner stehende Provinzial-Schulkollegium teilte diese Ansicht nicht, bestand aber auch nicht auf sofortigen Austritt, sondern verfügte im Juli des genannten Jahres: „Wie jetzt die Sache sich dort gestaltet hat, müssen wir es Euer Wohlgeboren Ermessen anheimstellen, wann diese Beteiligung von Schülern an der Bürgerwehr am schicklichsten und ohne anderweitigen Nachteil abgestellt werden kann, müssen aber auch die Verantwortlichkeit für etwaige greller hervortretende Nachteile derselben, namentlich auch den Eltern der Schüler gegenüber, lediglich auf Ihnen beruhen lassen.“ Als dann im August in den öffentlichen Blättern zu neuen Meldungen aufgefordert und eine Umbildung der Wehr geplant wurde, hielt Axt den Zeitpunkt für geeignet, den Austritt der Schüler zu verlangen.

Die Beteiligung der ältern Gymnasiasten an der Feuerwehr der Stadt war ein Ausfluss der gymnastischen Uebungen. Ihre erste Erwähnung findet sich im Programm von 1843, wo es also heisst: „Am 24. August 1842 brach in hiesiger Altstadt ein Feuer aus, welches bei der damaligen Dürre, wenn sich ein Wind erhoben hätte, leicht sehr unheilbringend für die ganze Stadt hätte werden können. Es wurde indessen mit Gottes Hilfe bald gelöscht; bei welchem Verdienste unsere Schüler, besonders die Turner, einen bedeutenden Anteil in Anspruch nehmen dürfen. Am 26. erhielt der Unterzeichnete ein diese so schön betätigte Christenliebe belobendes Schreiben von der städtischen Behörde, worin sich dieselbe folgendermassen ausspricht: Die bereitwillige und prompte Hilfe, welche bei dem gestern Abend in der Judengasse ausgebrochenen Feuer von den Schülern des Gymnasiums geleistet worden sei, habe den erfreulichen Beweis gegeben, welche gute Früchte der Unterricht in der meiner Leitung anvertrauten Anstalt bereits fürs Leben trage und noch mehr zu tragen verspreche.“ Seitdem beteiligten sich die ältern Schüler regelmässig an dem Löschen von Bränden in der Stadt. So z. B. am 21. Februar 1854, wo es ganz in der Nähe des Gymnasiums brannte, am 25. März desselben Jahres, wo am Mannheimer Tor eine Feuersbrunst ausbrach, am 3. März und 28. Juli 1857 und sonst. Sie gehörten mit den beaufsichtigenden und führenden Lehrern teils zur Spritzen- teils zur Wassermannschaft und hatten eine besondere Spritze zur Verfügung. Die Beteiligung hörte auf, als die städtische Feuerwehr infolge der Einrichtung einer Wasserleitung (1890) eine Umgestaltung erfuhr.

Die Frequenz der Anstalt stieg von 107 im Winter 1833 auf 209 im Winter 1862, zeigte aber innerhalb dieser Jahre beträchtliche Schwankungen.

Bald nach seinem Eintritte regte der vierte Direktor der Anstalt die Errichtung einer neuen Vorschule an. Im Jahre 1836 hatte der Lehrer Bruchhaus auf Veranlassung des Direktors Hoffmeister eine private Vorschule gegründet, diese war aber bald in einer, übrigens kurzlebigen, städtischen Bürgerschule aufgegangen. Die neue wurde zunächst als Privatanstalt genehmigt und begann am 2. Mai 1865 ihr Dasein. Die immer mehr steigende Frequenz machte 1875 ihre Teilung und die Errichtung einer zweiten Lehrerstelle notwendig. Seinen Höhepunkt erreichte der Besuch zu Ostern 1877 mit 113 Schülern. Von da an sank er mehr und mehr. Zu Ostern 1898 wurde die unterste Klasse aufgehoben; die verbleibende, aus 2 Jahreskursen bestehende Klasse führte ihre dürftige Existenz noch bis Ostern 1913. Im Schuljahre 1912/13 zählte sie nur noch 9 Schüler. Bei der Beschaffenheit der hiesigen Volksschulen war sie nicht mehr lebensberechtigt und lebensfähig.

Von verhältnismässig kurzer Dauer war auch eine andere Erweiterung der Organisation, welche die Anstalt unter dem Direktorat Wulferts erfuhr. Schon im Jahre 1867 hatte eine grössere Anzahl angesehener Bürger der Stadt in einer Eingabe an den Verwaltungsrat um Angliederung von Realklassen an das Gymnasium gebeten. Es hatten dann Verhandlungen mit der Behörde und der Stadtverwaltung stattgefunden, und schliesslich war es zu dem Vertrage vom 13. Juli 1870 gekommen, in welchem sich der Verwaltungsrat verpflichtete,

Real-Parallelklassen einzurichten und für die Schüler, welche diese besuchten, die Gleichberechtigung mit den übrigen Schülern des Gymnasiums hinsichtlich der Befreiung von der Prüfung zum einjährigen freiwilligen Militärdienst zu erwirken, während die Stadtverwaltung es auf sich nahm, für einen zum Unterricht in diesen Parallelklassen zu berufenden Lehrer aus der Stadtkasse ein jährliches Gehalt von mindestens 750 Talern zu zahlen, zum Neubau eines Gebäudes, welches die Realklassen und eine Turnhalle aufnehmen sollte, eine Summe von 4210 Talern zu entrichten und eine Aversionssumme von jährlich 150 Talern an das Gymnasium zu zahlen, wofür dieses alle Reparaturen und baulichen Veränderungen an den Gymnasialgebäuden bestreiten sollte.

Auf Grund dieses Vertrages wurde an Stelle der sogenannten Zeichenschule — ursprünglich Stallgebäude des Kronenberger Hofes — ein zweistöckiges Haus — das jetzige Aulagebäude — errichtet und im Oktober 1871 die Angliederung von Realklassen begonnen. Die Einrichtung bestand darin, dass die Schüler der Klassen IV, III und II, welche davon Gebrauch machten, von der Teilnahme am Griechischen befreit wurden und dafür Ersatzunterricht im Englischen und Französischen erhielten. Da die Stadt eine Realschule gründete, so wurde im Jahre 1893 mit der Auflösung der Parallelklassen begonnen. Starken Zudrang haben sie nie gehabt, und die Schüler, welche von der Einrichtung Gebrauch machten, galten für minderwertig, und zwar nicht bloss in den Augen der Gymnasiasten.

Eine besondere Merkwürdigkeit wies das Schuljahr 1875/76 auf: es bestand nur aus dem Winterhalbjahr. Bis dahin hatte nämlich an den meisten höhern Lehranstalten der Rheinprovinz das Schuljahr zu Michaelis seinen Anfang genommen, während es in den übrigen Provinzen zu Ostern begonnen wurde. Im Interesse der Gleichmässigkeit und aus schwerwiegenden pädagogischen Gründen ordnete nun das Ministerium die Umlegung des Schuljahres in die Zeit von Ostern zu Ostern an. Infolge dieser Massnahme fanden sowohl zu Herbst 1875 als auch zu Ostern 1876 die regelmässigen Versetzungen statt; es blieb aber in dem zuletzt genannten Termine in jeder Klasse etwa die Hälfte der Schüler zurück.

Zu Ostern 1876 wurde die Tertia in eine obere und untere Stufe geteilt. Dasselbe geschah im Schuljahre 1882/83 mit der Sekunda, sodass die Hauptanstalt von da an 8 Klassen zählte; die beiden Primen blieben noch längere Zeit vereinigt.

In dem Schuljahre 1885/86 wurde auf Antrag der jüdischen Gemeinde, die einen Zuschuss aus der Staatskasse nicht in Anspruch zu nehmen erklärte, wahlreier israelitischer Religionsunterricht eingerichtet. Seit Oktober 1913 wird eine Vergütung an den ihm erteilenden Rabbiner aus der Anstaltskasse gezahlt. Eine wesentliche Erweiterung erfuhren in dieser Periode auch die Turnübungen. Waren sie früher auf den Sommer beschränkt, so fanden sie nach Errichtung einer Turnhalle auch im Winter statt, und bestanden früher nur 2 Abteilungen, so wurden nach Knöchers Eintritt deren 4, dann 5 gebildet, und ausserdem noch wöchentlich eine Übungsstunde für Vorturner

gehalten. Im Sommer wurde zunächst auf dem Schul- und Binnenhofe geturnt, seit 1880 auf dem der Stadt gehörigen Platze, den der Kreuzbacher Turnverein mit Geräten versehen hatte. Im Winter 1890 wurde der Platz wegen Errichtung einer Gasanstalt von der Stadt eingezogen.

Für die leibliche Ertüchtigung der Schüler war ferner schon vor Beginn der hier geschilderten Periode durch Schaffung einer Gymnasial-Bade- und Schwimmanstalt unterhalb der Eisenbahnbrücke gesorgt. Sie war ein Privatunternehmen des Komitès und erhielt sich aus den Geldern, welche von den Schülern für das Erlernen des Schwimmens eingingen. Als Ende der achtziger Jahre die Schäfersche Badeanstalt errichtet wurde, hatte der Gymnasial-Schwimmanstalt die Stunde geschlagen. Sie wurde abgebrochen und der Erlös aus dem verkauften Material zinstragend angelegt. Das angesammelte Kapital im Betrage von 532 Mk. erhielt im August 1914 der neugegründete Gymnasial-Ruderverein zur Deckung eines Teiles seiner Schulden.

Zu Beginn des Krieges von 1870/71 traten 12 Primaner und 5 Sekundaner freiwillig in das Heer ein. Von ihnen fielen Hermann Franz und Julius Schröder. Von früheren Schülern der Anstalt starben ausserdem den Tod fürs Vaterland Friedrich Vaupel, Wilhelm Gass, Alfred von Metzen, Hermann Clauss, Nikolaus Harräus. Seit dem 2. September 1872 bewahrt eine in der Aula angebrachte Gedenktafel ihre Namen auf.

Von den Schulfeiern, welche in dieser Periode gehalten wurden, muss in dieser Festschrift die Feier des 50jährigen Bestehens der Schule besonders erwähnt werden. Sie war auf den 1. und 2. September 1869 festgesetzt worden. Am ersten Tage fand nachmittags 5 Uhr die Begrüssung der Gäste im Kasino statt. Von den ehemaligen Schülern waren gegen 200 erschienen, von den eingeladenen Ehrengästen der Oberpräsident von Pommer-Esche und der Provinzialschulrat Geheimrat Dr. Landfermann. Der Kultusminister von Mühler betätigte seine Teilnahme durch Ueberweisung von Gipsabgüssen des Königl. Museums in Berlin, darunter der Kolossalbüste der Juno Ludovisi. Abends 7 Uhr begann die Aufführung der Antigone in der Ursprache unter Mitwirkung der Badekapelle, die auf 32 Mann verstärkt war. Das Lokal auf Kiskys Wört war zum Theater eingerichtet. Im Hintergrunde erhob sich die dem antiken Muster genau nachgebildete Bühne, vor derselben die Thymele mitten in der Orchestra. Am Eingange der Frontdekoration und zur Seite standen griechische Statuen, geeignet, Sinn und Stimmung für das erschütternde Gedicht zu wecken. Ein vom Direktor Wulfert gedichteter Prolog leitete die Aufführung ein. Die Rollen der Antigone, Ismene, Kreons, Hämons, des Tiresias und des Wächters wurden von den Schülern Fr. Blumberger, R. Franz, A. Geibel, Fr. Hubert, Aug. Steiner und Jul. Nelson gespielt. Nach Beendigung der Aufführung blieb die Versammlung in gehobener Stimmung bis zu später Stunde in demselben Lokal zusammen, während die an der Aufführung Beteiligten bei Ph. Winckler im Weissen Ross vom Festkomitè bewirtet wurden. Am andern Morgen gegen 10 Uhr bewegte sich der Festzug der ehemaligen Schüler vom Kasino aus durch die mit Fahnen und Kränzen reich geschmückten Strassen der Stadt nach dem

Schulhofe des Gymnasiums, wo Lehrer und Schüler Aufstellung genommen hatten. Hier erwiderte auf die begrüßende Ansprache des Direktors der Kaufmann A. Geyger im Namen der frühern Schüler. Um 11 Uhr fand die Hauptfeier in der kleinen evangelischen Kirche statt. Hier hielt zunächst nach dem Gesange einer einleitenden Motette der Direktor die Festrede. Nachdem er dann die Abiturienten verabschiedet hatte, ergriff der Geheimrat Landfermann das Wort zu einer Begrüssung, an deren Schluss er dem Direktor Wulfert den Roten Adlerorden 4. Kl. und dem Oberlehrer Wassmuth das Patent als Professor überreichte. Hierauf übergab der Kaufmann E. Mohr aus Amsterdam das gesammelte Kapital zu dem Jubiläums-Stipendium im Betrage von 2000 Talern und führte in längerer Rede aus, von wie hohem Werte solche Benefizien für die sittliche und geistige Entwicklung eines Volkes sei. Der Vorsitzende des Verwaltungsrates, Landrat Agricola, sprach den Dank der Anstalt aus. Um 3 Uhr begann das gemeinsame Festmahl. Gegen Abend wurde die Versammlung durch ein prachtvolles Feuerwerk seitens des Kurvereins überrascht, und am Abend fand ein Festball statt.

Was die Gebäulichkeiten betrifft, so wurde gemäss dem Verträge vom 13. Juli 1870 das als „Zeichenschule“ bezeichnete Gebäude niedergelegt und an seine Stelle ein Haus errichtet, dessen Erdgeschoss 4 Klassenzimmer enthielt, während das obere Stockwerk zur Turnhalle eingerichtet wurde, die zugleich als Festsaal dienen sollte. Nach Fertigstellung des Hauses wurden die 4 Zimmer im Erdgeschoss als Zeichensaal, Vorschule, Realklasse und katholische Religionsklasse benutzt.

Am 22. April 1872 brannte das Schuldienerhaus und ein angrenzender Schuppen für Holz und Kohlen ab. Infolgedessen musste der Schuldiener vorläufig in der katholischen Religionsklasse untergebracht werden. Einen grossen Verlust bedeutete der Brand nicht, da das Schuldienerhaus „durch und durch feucht und besonders auch deshalb ungesund war, weil es auf einer tiefen Schicht von Totengebeinen und alten Särgen stand, die während des Sommers schlimme Gerüche verbreiteten und den Pedell unter das niedrige Schieferdach trieben, wo es dann bei grosser Hitze auch wieder unerträglich war“ (Verwaltungsbericht).

Nach Beendigung des Baues schrieb Wulfert in seinem Verwaltungsbericht: „Ich habe dankbar anzuerkennen, dass den wesentlichen Bedürfnissen der Schule nunmehr auf eine lange Reihe von Jahren vollständig genügt worden ist“. Diese Reihe von Jahren war aber tatsächlich sehr kurz. Schon im September 1876 schlug er vor, den nördlichen Seitenflügel des Hauptgebäudes (das sogenannte Krankenhaus), welcher ausser einer Lehrerwohnung das naturhistorische und physikalische Kabinett, den Karzer, 2 Holzschuppen und eine Waschküche enthielt, niederzulegen und an dessen Stelle einen zweistöckigen Neubau zu errichten. Nach zahllosen Verhandlungen, bei denen natürlich auch die Frage nach Beschaffung der erforderlichen Mittel eine grosse Rolle spielte, forderte der Kultusminister durch Erlass vom 26. Februar 1883 die Vorlegung eines genauen Bauprojektes, und im Sommer 1884 wurde mit dem Anbau

(Erweiterungsbau) begonnen. Er enthielt im Erdgeschoss 4 Klassenzimmer und im ersten Stockwerke den Zeichensaal, das physikalische Lehrzimmer und die Realklasse. Der Keller wurde zur Lagerung von Wein verpachtet. In die Räume unter der Turnhalle kamen die Bibliotheken und die naturgeschichtliche Sammlung.

Die Schülerzahl stieg in dieser Periode von 162 im Winter 1864/65 auf 300 im Winter 1889/90. Einige Klassen waren am Ende derselben sehr stark besetzt. So zählte VI über 60, OIII 43 Schüler.

Ueber die Periode, in welcher Lutsch die Anstalt leitete, (1890 bis 1. Oktober 1918) wird man einmal Ausführlicheres erfahren, wenn dessen „Erinnerungen an mein Amt in Kreuznach“ der Oeffentlichkeit übergeben sind; hier müssen wir uns auf das Wichtigste beschränken.

Ein rüstiger, arbeitsfreudiger Leiter irgend einer Unternehmung wird sich nicht damit begnügen, den altgewohnten Gang mitzugehen, sondern er wird sich bemühen, zu ändern, wo ihm Aenderungen wünschenswert, ja notwendig erscheinen, und Neues zu schaffen suchen, unbekümmert um die Widerstände, die ihm entgegengesetzt werden. Solch ein Mann war der neue Direktor, und so kann man denn die Periode, in der er die Anstalt geleitet hat, als die der Reformen bezeichnen. Und es gab an ihr genug zu reformieren, wenn sie den neuzeitigen Anforderungen einigermaßen entsprechen sollte. Was den Unterricht betrifft, so wirkten bei seinem Eintritte in das Amt einige recht tüchtige Lehrkräfte an ihr. Aber es musste doch der Gedanke, schon auf diesem Gebiete bessern zu müssen, sich aufdrängen, wenn bei der ersten Reifeprüfung, wo für den deutschen Aufsatz das Thema gestellt war „Inwiefern können die dramatischen Dichter als Lehrer der Menschheit bezeichnet werden?“, einer die Frage in Bezug auf die Ilias zu beantworten suchte und erstaunt war, als er auf seinen Irrweg aufmerksam gemacht wurde, und wenn ein anderer Abiturient unter den dramatischen Dichtern Dante und Ariost nannte und wiederholt Goethes Hermann und Dorothea als Drama anführte.

Dass die Schulzucht zu wünschen übrig hess, hatte er schon in Elberfeld gehört, und er fand es bei seinem ersten Erscheinen in der Schule sowie durch den letzten Verwaltungsbericht, den sein Vorgänger erstattet hatte, bestätigt. Die Schüler der obern Klassen waren im Unterricht zumeist schlaff und interesse-los, was auf häufigen Wirtshausbesuch und starken Bier- oder Weingenuss schliessen liess. Schlimm stand es um die Räumlichkeiten. Ein Amtszimmer, von dem aus der Direktor den Betrieb hätte übersehen können, war nicht vorhanden. Auch ein Festsaal fehlte. Sollten Schulfeste stattfinden, so wurde die im zweiten Stockwerke belegene Turnhalle dazu hergerichtet.

Auch um die eigentlichen Unterrichtsräume mit Zubehör war es nicht aufs beste bestellt. Einen freundlichen Eindruck machten nur die Klassenzimmer, die sich in dem 1886 errichteten Anbau befanden; sie hatten aber Bänke mit zurückklappenden Sitzen, die beim Aufstehn der Schüler durch das Anschlagen an eine eiserne Stange ein entsetzliches Geräusch machten. In den übrigen Unterrichtsräumen waren die Decken und Wände lange nicht gestrichen; die

Fussböden waren zum Teil morsch und wiesen Löcher auf, und darauf standen einfache, lange Holzbänke, auf denen bequem je 12 bis 14 Schüler untergebracht werden konnten, sodass die zum Teil kleinen Räume auch für stark besetzte Klassen ausreichten. In den obern Klassen waren diese Bänke vielfach zerschnitten, und manche Schüler übten auch während des Unterrichts ihre Schneidekunst und Zerstörungslust an ihnen aus. Die Heizung war noch sehr primitiv. In den Räumen des Anbaus waren allerdings Oefen neuerer Konstruktion aufgestellt, aber in denen des alten Gebäudes standen noch die kleinen Kanonenöfen, bei denen jede halbe Stunde frisch aufgeschüttet werden musste, wenn das Feuer nicht ausgehen sollte. Dies Geschäft besorgte die emsige Frau des Schuldieners mit grosser Gewissenhaftigkeit. Im Bewusstsein ihrer Verantwortlichkeit und Unentbehrlichkeit zog sie, eine Kohlenschaufel und ein Schüreisen in der Hand, von Klasse zu Klasse, um das Feuer zu erhalten.

Das Physikzimmer war nur sehr spärlich mit Apparaten ausgestattet: Wasserleitung war ebensowenig vorhanden wie Gasleitung. Der betreffende Lehrer entbehrte das nicht, weil er kein Freund von physikalischen Versuchen war. Für die künstliche Beleuchtung des Konferenzzimmers und der Unterrichtsräume waren 2 kleine Petroleumlampen vorhanden. Von diesen wurde eine im hebräischen, die andere im wahlfreien englischen Unterricht benutzt; im übrigen war man auf das Tageslicht angewiesen.

In sehr mangelhaftem Zustande befand sich auch die Umwehrungsmauer an der Klostergasse. Sie war so zerfallen, dass die Schüler, welche aus dieser Richtung kamen, über sie ihren Weg zum Schulhofe nahmen und allerlei gewalttätige Buben darüber auf das Grundstück gelangten, zur grössten Erbitterung der Schuldienersfrau, die gar manchmal mit dem Schüreisen auf sie losging, aber natürlich nie einen traf.

Am heillossten aber war die Wasserversorgung der Anstalt. An die städtische Wasserleitung war das Grundstück wegen Mangels an etatsmässigen Mitteln nicht angeschlossen worden, und die auf dem Schulhofe stehende Pumpe lieferte infolge der Entwässerungsanlage, die oberhalb der Stadt alles Erdgewässer auffing, nur noch zeitweise etwas Wasser. Die Inhaber der Dienstwohnungen mussten daher das edle Nass, dessen sie bedurften, von dem Brunnen am Berliner Hofe holen lassen, und die Schüler auf den Genuss von Trinkwasser ganz verzichten.

In dem Turnsaale turnte alles, was in Kreuznach turnen konnte oder es erlernen wollte bzw. sollte: ausser den Schülern der Anstalt noch die einer städtischen Mittelschule, die Schülerinnen zweier privater höherer Mädchenschulen und zwei Männerturnvereine, sodass der Raum mit Ausnahme der Mittagsstunden vom frühen Morgen bis zum späten Abend besetzt war. Eine Entschädigung für die Abnutzung hatte der gutmütige Vorgänger nicht verlangt.

Das waren Zustände, die auch einen weniger energischen Direktor zur Abhilfe auffordern mussten. Zunächst sorgte Lutsch dafür, dass das Grundstück an die Wasserleitung angeschlossen und im Kreuzgange eine Zapfstelle angebracht wurde. Sodann bemühte er sich um Erhöhung der etatsmässigen

Mittel und erwirkte ausserdem eine beträchtliche ausserordentliche Zuwendung zu baulichen Instandsetzungen. Aus diesen Geldern wurden 1894 die Decken, Wände und Türen sämtlicher Gänge und Unterrichtsräume sowie das Konferenzzimmer neu gestrichen, die Dielung des Turnsaales und mehrerer Klassenzimmer erneuert, im Physikzimmer Gas- und Wasserleitung hergerichtet, in 3 Unterrichtsräumen die alten Säulenöfen durch Käuffersche Ventilations-Mantelöfen, die von aussen geheizt wurden, ersetzt, und einige Klassenzimmer mit anderen Bänken ausgestattet. Mit der Beschaffung neuer Oefen und neuer Bänke wurde dann in den folgenden Jahren fortgefahren.

Aus dem Turnsaale wurden allmählich die Männerturnvereine und Mädchenschulen verdrängt, indem darauf hingewiesen wurde, dass er eine so starke Belastung auf die Dauer nicht aushielte. Besonders aber lag dem neuen Direktor an der Gewinnung eines würdigen Festsaaless. Hierfür kam ihm zunächst der Umstand zustatten, dass nach der Erbauung der Heiligkreuzkirche die an das Anstaltsgebäude anstossende Wolfgangskirche überflüssig wurde, und es hiess, dass der Kirchenrat sich mit der Absicht trage, sie zu verkaufen. Er veranlasste also die Einleitung von Verhandlungen, und diese führten dazu, dass im Jahre 1897 eine Vereinbarung getroffen wurde, wonach die Kirche für einen Kaufpreis von 40 000 Mk. in den Besitz des Gymnasiums gelangen sollte. Schon war in den preussischen Staatshaushaltsetat für 1898/99 zum Ankauf der Kirche und deren Ausbau zu einer Turnhalle und Aula der Betrag von 41 500 Mk. eingesetzt worden, als der Kirchenrat infolge einer lebhaften Agitation erklärte, von dem Verkauf absehen zu wollen. Man hatte aber mit dieser Möglichkeit schon gerechnet und in einer Kommissionssitzung im März 1897 beschlossen, im Falle des Scheiterns der Verhandlungen die Aborte in den an den Schulhof anstossenden Garten der dritten Lehrerdienstwohnung zu verlegen und an ihre Stelle eine Turnhalle zu errichten, den Turnsaal aber dadurch zu einer würdigen Aula umzugestalten, dass die Decke um etwa $1\frac{1}{4}$ Meter gehoben und dem ganzen Gebäude ein Treppenhaus vorgebaut würde. Der Plan fand die Genehmigung der Behörde, und im September 1900 wurde mit seiner Ausführung begonnen. Eine Hemmung erfuhr dieselbe durch einen Einspruch des katholischen Kirchenrats, der sich auf den Vertrag vom 2. März 1819 stützte. Infolge einer Vereinbarung aber, wodurch dem Kirchenrat gestattet wurde, die Mauer zwischen dem Haupteingange zur Kirche und dem Direktorgarten um einige Meter zurückzusetzen, wurde der Einspruch zurückgezogen. Eine weitere Folge der Vereinbarung war die Zumauerung des Einganges, der vom Kreuzgange in die Kirche führte und viele Jahre Gegenstand des Aergers zwischen Kirchenvertretung und Gymnasium gebildet hatte. Bei der Kaisersgeburtstagsfeier von 1902 konnte die Aula zum ersten Male in Benutzung genommen werden. Die Kosten der ganzen baulichen Veränderung beliefen sich auf 52 500 Mk.: davon wurden 8100 Mk. aus Anstaltsmitteln bestritten.

Froh, nunmehr der Mühen und Sorgen überhoben zu sein, die ihm der Bau verursacht hatte, erklärte der Direktor, nicht wieder bauen zu wollen.

Seine Hoffnung erwies sich aber bald als eitel. Die Teilung von Klassen, wozu die zunehmende Frequenz geführt hatte, machte die Beschaffung weiterer Unterrichtsräume nötig. Für den augenblicklichen Bedarf konnten nur die Zimmer unter der Aula in Betracht kommen, in denen die Schüler- und die Lehrerbibliothek untergebracht waren; und damit für diese ein Heim beschafft würde, musste an die Einziehung einer Lehrerdienstwohnung gedacht werden. Einen dahingehenden Antrag reichte der Direktor im Mai 1905 ein. Die Genehmigung aber verzögerte sich bis Februar 1906. Da der Inhaber der Dienstwohnung diese erst zum 1. September räumen konnte, so drängten sich die Arbeiten, zu denen u. a. die mühsame Umräumung der Bibliotheken gehörte, auf die letzten Tage der Sommerferien zusammen. Dank der rastlosen Tätigkeit und der Umsicht des Verwalters der umfangreichen Lehrerbibliothek, der bereitwilligen Hilfe unserer Schüler und der Pünktlichkeit der beteiligten Handwerker wurde erreicht, dass zu Beginn des Winterhalbjahres geordnete Verhältnisse vorhanden waren.

Nachdem dieser Notbehelf geschaffen war, musste an eine umfassende Befriedigung der baulichen Bedürfnisse gedacht werden. So schlug denn der Direktor im April 1907 in einem ausführlichen Berichte an das Provinzial-Schulkollegium vor, im Anschluss an den im Jahre 1886 geschaffenen Anbau in den Gärten, die zu den Dienstwohnungen gehörten, einen Neubau zu errichten mit einem Hause für die Direktorwohnung, und nach Fertigstellung desselben den ältesten Bestandteil des Hauptgebäudes, das eigentliche alte Kloster, zur Erweiterung des Schulhofes niederzulegen. Dieser Vorschlag fand die Billigung der Herren, welche sich wiederholt zur Besichtigung und Beratung aus Coblenz einfanden. So ging denn die Sache nach Berlin, und im Mai 1908 traf eine Ministerial-Kommission ein. Der Vertreter der Staatsbauverwaltung fand den Zustand des alten Klosters noch nicht so schlecht, dass er der Niederlegung hätte zustimmen können, hielt aber die Errichtung von 8 neuen Klassenzimmern für erforderlich. Infolge des Berichtes der Kommission erhielt nun das Provinzial-Schulkollegium den Auftrag, einen vorläufigen Entwurf nebst Kostenüberschlag aufstellen zu lassen. Diese mühsame Arbeit fiel in der Hauptsache dem Kreisbauinspektor Baurat Häuser zu. Nachdem die Ausführung wiederholt an der Versagung der Mittel durch das Finanzministerium gescheitert war, erschien endlich im Staatshaushaltsetat für 1912 als erste Rate der auf 125 500 Mk. veranschlagten Kosten die Summe von 60 000 Mk. So konnte denn ans Werk gegangen werden. Zunächst wurde der Bauplatz für den Erweiterungsbau durch Fällen der Bäume hergerichtet und dann mit dem Fundament begonnen. Im Winter kamen die Schwierigkeiten für den Unterrichtsbetrieb. Da zwei Klassenzimmer für das neue Treppenhaus gebraucht wurden, so musste vorübergehend eine Klasse in den Zeichensaal, die andere in die Aula, die nur schwer zu erwärmen war, verlegt werden. Im Herbst 1913 war der Neubau so weit gediehen, dass in den letzten Tagen der Ferien 8 Klassen in die neuen, allen Anforderungen der Zeit entsprechenden Räume verlegt werden konnten. Im Laufe des Winters wurden dann die Unterrichts-

zimmer im älteren Gebäude sowie die Gänge und der Zeichensaal neu gestrichen, in einigen Klassen die Fussböden mit Linoleum belegt, das Konferenzzimmer erweitert, ein Modellzimmer neben dem Zeichensaal errichtet, zwei Zimmer unter der Aula zum Gesangsaal umgewandelt und die erforderlichen Utensilien, darunter auch ein neuer Flügel für den Gesangunterricht, beschafft. Die Aussenseiten der ältern Gebäude erhielten ausserdem einen neuen, geschmackvollen Anstrich. So sind die Räume mit ihrem Innern entstanden, die jetzt benutzt werden.

Eine Besserung der Gesinnung der Schüler der obern und mittlern Klassen und eine Belebung von edleren Bestrebungen suchte der neue Direktor durch eine erweiterte Pflege der Bewegungsspiele, deren Wert für die sittliche Bildung er in Elberfeld kennen gelernt hatte, herbeizuführen. Bis dahin hatten nur einmal wöchentlich die Primaner unter Leitung des Professors Kohl auf dem Schulhofe Diskus geworfen. Sollte den Spielen eine weitere Ausdehnung gegeben werden, so musste zunächst ein geeigneter Platz dafür gewonnen werden. So benutzte denn der Direktor im ersten Sommer seiner Tätigkeit den Umstand, dass die städtische Mittelschule unentgeltlich im Turnsaale der Anstalt ihre Uebungen abhielt, um an die Stadtverwaltung den Antrag zu richten, dem Gymnasium einen Teil der grossen Pfingstwiese für die Spiele zur Verfügung zu stellen. Der Antrag hatte Erfolg. Die Schule erhielt den westlich vom Wege nach der Eisenbahnbrücke gelegenen Teil der Wiese. Schön war der Platz nicht. Von den Jahrmärkten her lag allerlei Gerümpel darauf, und er grenzte an einen Graben, der die Schmutzwässer aus den anliegenden Häusern aufnahm, aber nicht weiterführte. In diesen Graben flogen beim Spielen die Bälle mit besonderer Vorliebe. Immerhin bot der Platz genügenden Raum, und es konnte daran gedacht werden, im Sommer 1892 den Spielen die beabsichtigte Ausdehnung auf alle Klassen zu geben. Die Klassenleiter und einige andere Lehrer erklärten sich bereit, die Leitung und Aufsicht zu übernehmen, einige Spielgeräte wurden aus zusammengebettelten Mitteln beschafft, und so konnte denn in dem genannten Sommer mit dieser „leiblichen Ertüchtigung“ aller Klassen begonnen werden. Die Freude der Schüler daran wuchs von Jahr zu Jahr, und der wohlthätige Einfluss machte sich sowohl auf physischem wie auf sittlichem Gebiete bald bemerkbar. Der Wirtshausbesuch der Schüler liess erheblich nach, die Scheidung der Primaner in Vornehme und Proleten verschwand, und im Unterrichte war eine Steigerung der geistigen Interessen wahrzunehmen. Nachdem einige Jahre die Pfingstwiese als Spielplatz benutzt worden war, überliess die Stadtverwaltung der Schule die viel günstigere Wiese zwischen dem ersten und zweiten Gradierwerk der Saline Theodorshalle, die sie vom hessischen Fiskus gekauft hatte. Unter dem Bürgermeister Schleicher wurde dann der Spielplatz hergerichtet, der jetzt benutzt wird. Leider liegt er sehr weit von der Stadt entfernt, auch fehlt ein Häuschen für die Aufbewahrung der Geräte.

In diesem Zusammenhange mag erwähnt werden, dass im Schuljahre 1913/14 sich aus Schülern der obern Klassen ein Ruderverein und ein Alt-

Wandervogel bildete. Ueber den Beitritt behielt sich der Direktor die Entscheidung vor, denn bei dem Muskel-Protzenthum, das damals im Gegensatz zu dem noch widrigeren Gigerltum früherer Zeit unter der Sonne der allerhöchsten Begünstigung in Blüte stand, war zu befürchten, dass das Drum und Dran derartiger Schülervereine das ganze Interesse der jugendlichen Geister auf sich ziehen würde. In der Tat herrschte unter den Schülern und Eltern vielfach der Glaube, dass die rege Betätigung in diesen Vereinen genüge, um bei Prüfungen und Versetzungen ungenügende Leistungen auf wissenschaftlichem Gebiete auszugleichen. Und es waren nicht gerade die hervorragendsten Geister, die in den Vereinen am tätigsten waren.

Stark berührt wurde das Gymnasium zu Beginn dieser Periode durch die Errichtung der städtischen Realschule. Die preussische Schulreform von 1891 übertrug alle Berechtigungen, welche bis dahin die lateintreibende siebenklassige Realschule gehabt hatte, auf die lateinlose sechsklassige höhere Bürgerschule und legte dieser die Bezeichnung „Realschule“ bei; die Leiter erhielten die Amtsbezeichnung „Direktor“ statt der früheren „Rektor“. Eine solche Schule auch in Kreuznach zu haben, war der Wunsch vieler Bürger. So trat denn der damalige Bürgermeister dem Plane der Errichtung näher. Im März 1892 legte er der Stadtverordneten-Versammlung das Projekt vor, wies nach, dass der Zuschuss, den die Stadt zu leisten hätte, sich auf höchstens 16 000 Mk. jährlich belaufen würde, und forderte, nachdem der Antrag einstimmig angenommen worden war, auf, „nun tüchtig Propaganda für die neue Schule zu machen“. Letzteres geschah denn auch in reichem Masse. In Zeitungs-Korrespondenzen und Bekanntmachungen wurden den Schülern des Gymnasiums für den Fall ihres Uebertritts in die neue Schule weitgehende Erleichterungen angeboten. Allen Bürgern, welche Söhne in den untern Klassen des Gymnasiums hatten, wurden Schriftstücke ins Haus gesandt, in denen sie unter rosigster Darlegung der Vorteile der lateinlosen Bildung aufgefordert wurden, ihre Söhne der Realschule zuzuführen. Das wirkte auf die leicht erregbaren Gemüter der Kreuznacher. Zu Ostern 1892 traten einige 40 Schüler aus dem Gymnasium zur neuen Schule über. Das starke Sinken der Frequenz hielt in den folgenden Jahren an, bis sie am 1. Februar 1899 mit 156 Schülern den tiefsten Stand erreichte. Die Quinta zählte an diesem Termine 19, die Sexta 17 Knaben. Im Laufe der Jahre erkannte man aber, dass auch in der Realschule mit Wasser gekocht wurde; das Feuer der Begeisterung brannte allmählich nieder, und am Gymnasium begann die Frequenz wieder zu steigen. Zu Ostern 1899 wurden schon 44, 1901 51 Schüler neu aufgenommen. Ostern 1904 musste die Untertertia im folgenden Jahre die Obertertia geteilt und im Schuljahre 1907/08 die Klassen Untersekunda, Untertertia und Sexta doppelt geführt werden. Ostern 1908 betrug die Frequenz 353, 1909 365, 1918 406 Schüler.

Einen neuen Ansturm hatte das alte Gymnasium im Jahre 1908 auszuhalten und abzuwehren. Es war ein begreiflicher Wunsch des Direktors und einiger Lehrer der Realschule sowie der Väter derjenigen Schüler, welche die

Reifeprüfung ablegen sollten, dass die Realschule zur Oberrealschule ausgebaut würde. Dem Drängen bei der Stadtverwaltung hatte sich bisher der damalige Bürgermeister widersetzt, weil er neue kostspielige Unternehmungen wenigstens so lange zurückstellen wollte, bis sich die Stadt von einem Teile der übernommenen Schuldenlast befreit habe. Bei diesem Widerstande suchten nun die Interessenten an dem Ausbau auf einem andern Wege zu ihrem Ziele zu gelangen. Dazu sollte ihnen der Umstand zu Hilfe kommen, dass die Stadt die in ihre Verwaltung übernommene höhere Mädchenschule in einem geeigneten Gebäude unterbringen musste. Könnte nicht, so sagte man sich, der Staat den Ausbau in Verbindung mit dem Gymnasium, für das ein Anbau projektiert ist, vornehmen? Er könnte die Realschule mit der Verpflichtung, sie zur Oberrealschule auszugestalten, übernehmen und dem Gymnasium angliedern. Dann würde das Realschulgebäude für die höhere Mädchenschule frei. Das liesse sich leicht machen, wenn nur das alte Gymnasium in eine sogenannte Reformanstalt nach Frankfurter System umgewandelt würde. Dieser Gedanke wurde nun in die Bürgerschaft hineingeworfen. Der Bürgermeister gab dem Direktor der Realschule Gelegenheit, seine Gedanken vor mehreren Kommissionen der Stadtverordneten-Versammlung zu entwickeln. Der ebenfalls eingeladene Gymnasialdirektor sprach dagegen, und es ergab sich, dass die Mehrzahl der Anwesenden gegen die Verwirklichung des Planes war. Nun sollte die breite Oeffentlichkeit mobil gemacht werden. Der „Bürgerverein“ berief also eine Versammlung, um zu dem Plane Stellung zu nehmen. Trotz eifriger Agitation fanden sich aber nur etwa 50 Personen ein. Nachdem ein gewandter Redner das Projekt entwickelt hatte, erklärte sich die Mehrheit der Anwesenden dafür. Es wurde nun eine Denkschrift „bezüglich der Umwandlung des Königlichen Gymnasiums in eine Reformschule“ verfasst und diese u. a. an das Unterrichtsministerium gesandt, wo damals eine starke Stimmung für Reformanstalten war. Der auf die Umwandlung gerichtete Antrag ging dem Gymnasialdirektor zur Aeusserung zu. Dieser erklärte sich entschieden dagegen, und das Ministerium tat keinen Schritt zur Verwirklichung des Planes.

Angesichts der wilden Agitation entschloss sich nun der Gymnasialdirektor, in aller Stille zu handeln. Im Mai 1910 stellte er den Antrag, die gymnasialen Parallelcöten allmählich in solche realgymnasialen Charakters umzuwandeln. Es dauerte lange, bis aus Berlin ein Bescheid auf diesen Antrag erfolgte. Erst im Dezember 1911 traf er ein. Er lautete: „Es ist in Aussicht genommen, bei dem Gymnasium in Kreuznach anstelle der gymnasialen Parallelklassen unter gleichzeitiger Aufhebung der Vorschulklasse Realgymnasialklassen bis einschliesslich OI einzurichten“. Als der Oeffentlichkeit davon Kenntnis gegeben worden war, suchten die Freunde der Oberrealschule seine Ausführung zu hindern. Zunächst bemühte sich der Realschuldirektor, das Stadtverordneten-Kollegium zu einem Antrage an den Minister zu veranlassen, dass die zu bildenden Klassen als Reformrealgymnasium eingerichtet würden, das in der Sexta mit Französisch beginnt, Lateinisch erst in Untertertia und Englisch in Untersekunda folgen lässt. Da die Versammlung wenig Neigung

zeigte, der Anregung Folge zu leisten, so berief der „Bürgerverein“ abermals eine öffentliche Versammlung. Diese war noch spärlicher besucht als die frühere. Nachdem man weidlich über den Gymnasialdirektor losgezogen war, weil er seinen Plan nicht vorher der Stadtverwaltung vorgelegt habe, beschloss man, die Stadtverordneten zu ersuchen, die Realschule weiter bestehen zu lassen und bei bessern finanziellen Verhältnissen ihren Ausbau zur Oberrealschule ins Auge zu fassen.

Während das draussen vorging, wurden bereits in stiller Arbeit 25 von 55 Untertertianern nach dem Lehrplane des Realgymnasiums unterrichtet. Der Widerstand flaute allmählich ab. Man suchte nur noch die Eltern, welche ihre Söhne in die realgymnasiale Abteilung hatten eintreten lassen, durch die Behauptung, die Angliederung solle nur bis Untersekunda reichen, zu beunruhigen. Um die staatliche Anerkennung als Realgymnasium zu erlangen, mussten zu Ostern 1915 die Untersekundaner sich einer Prüfung unterziehen. Auf Grund des Ergebnisses derselben erkannte der Unterrichtsminister durch Erlass vom 23. März 1915 die realgymnasialen Klassen als Realprogymnasium an und gestattete, während der Zeit seines Ausbaus zur Vollanstalt denjenigen Schülern, welche mit der Versetzung in die Prima ihren Schulbesuch abschlossen, Zeugnisse der Reife für Prima zu erteilen. Zu Ostern 1918 wurde die erste regelmässige Reifeprüfung abgehalten, nachdem im vorhergehenden Sommer 3 Oberprimaner der Notreifeprüfung unterzogen worden waren. Der Zudrang zum Realgymnasium ist seitdem immer grösser geworden, und zu Beginn des Sommerhalbjahres 1919 war das Verhältnis der Frequenz folgendes: Gymnasium OI 1, UI 6, OII 13, UII 25, OIII 29, UIII 18; Realgymnasium OI 2, UI 6, OII 10, UII 20, OIII 25, UIII 32.

Eine weitere Neuerung, die in diese Periode fiel, war die im Herbst 1906 erfolgte Angliederung eines pädagogischen Seminars an die Anstalt zur theoretischen und praktischen Ausbildung von Kandidaten des höheren Schulamts. Meist waren es 8 junge Leute, die in dasselbe eintraten. Während der ersten Jahre wurden einige von ihnen nach eben begonnener Vorbereitung an andere Anstalten geschickt, um dort Aushilfe zu leisten. Im Jahre 1914/15 verringerte sich infolge Einziehung zum Heeresdienst oder der Ueberweisung zur Vertretung eingezogener Lehrer die Zahl der Mitglieder allmählich auf 2, und während des zweiten Kriegsjahres ruhte das Seminar vollständig. Zu Herbst 1916 wurde es wieder mit 3 Kandidaten eröffnet. Werden die ausserhalb tätigen mitgezählt, so haben bis Herbst 1917, wo infolge der Neuordnung der praktischen Vorbildung der Kandidaten das Seminar in der bisherigen Form einging, ihm 67 Kandidaten angehört. Von den Lehrern waren ausser dem Direktor, der die Leitung der allgemeinen und der Fachsitzungen für Deutsch, Lateinisch, Geschichte und Erdkunde in Händen hatte, Prof. Dr. Kohl, Prof. Dr. Spies, Studienrat Münch, Studienrat Dehn, Oberlehrer Rübmann, Oberlehrer Frölich und Oberlehrer Dr. Heck beteiligt.

Einen tiefen Schnitt in das Leben der Schule machte der Weltkrieg. Von den zur Deckung des Unterrichts vorhandenen Lehrern traten während der

Mobilmachung 5 in den Heeresdienst, und einer stellte sich in den Etappendienst des Roten Kreuzes. Zu ihrer Vertretung überwies das Provinzial-Schulkollegium 3 anstellungsfähige Kandidaten und einen Probanden. So konnte unter Vereinigung der beiden Quinten der lehrplanmässige Unterricht längere Zeit nach einem geordneten Stundenplan durchgeführt werden. Freilich wurde der Betrieb vielfach durch längere oder kürzere Erkrankung, auch durch vorübergehende Einberufung von Lehrern gestört. Im Februar aber und im März 1915 erfolgten weitere Einziehungen, die immer wieder Aenderungen in der Unterrichtserteilung und im Stundenplan notwendig machten. Nicht viel besser sah es im folgenden Schuljahre aus. Einziehungen wechselten mit zeitweiligen Entlassungen, sodass die Gestaltung des Unterrichtsbetriebes immer wieder geändert werden musste. So lange es ging, behalf man sich mit Klassenvereinigungen und Uebernahme von Mehrstunden; zeitweise aber mussten doch einzelne Fächer in der Stundenzahl beschränkt werden. Erschwert wurde noch der Betrieb durch die andauernde Krankheit eines Oberlehrers. Das Schuljahr 1916/17 liess sich noch übler an. Eben war der Stundenplan fertig, da erbat ein Professor wegen Krankheit einen längeren Urlaub, und der Zudrang zur Sexta war so stark, dass diese Klasse unbedingt geteilt werden musste. Aushilfe, die der Sohn des Direktors, der als unheilbar aus einem hiesigen Lazarette entlassen war, leistete, währte nur kurze Zeit, da er von der Militärbehörde wieder in Anspruch genommen wurde.

Die Belastung, welche mit diesen Verhältnissen für das Lehrerkollegium verbunden war, wurde noch gesteigert durch die vielen Notprüfungen verschiedener Art, die der Unterrichtsminister angeordnet hatte. Von Beginn des Krieges bis Weilmachten 1916 mussten neben den regelmässigen Reifeprüfungen 14 solcher Notprüfungen veranstaltet werden. Dazu kamen dann noch zahlreiche Klassenkonferenzen, in denen über die Zuerkennung der vorzeitigen Versetzung in die nächsthöhere Klasse an eingezogene frühere Schüler zu beschliessen war. Und alles dies bedeutete nicht nur eine Mehrbelastung mit Arbeit, sondern erzeugte auch manche Gewissenskrupel. Denn auf der einen Seite sollte und wollte man Milde walten lassen, auf der andern Seite durfte man die von der Behörde angeordneten Prüfungen nicht zu einem blossen Possenspiel herabwürdigen.

Die noch nicht militärpflichtigen Schüler wurden während des Krieges zu allerlei Diensten herangezogen, die mit dem Zwecke der Schule in keinem Zusammenhange standen. Um dieselben einigermassen zu regeln, wurde in der Stadt ein vaterländischer Jugenddienst organisiert. Es handelte sich dabei um eine doppelte Aufgabe, einmal um die Bildung von Jugendkommandos zur Hilfe in der Landwirtschaft, deren Organisation sich auf die ganze Rheinprovinz erstreckte, und dann um die Schaffung eines Hilfsdienstes für die Stadt Kreuznach, besonders zur Vornahme von Sammlungen von allerlei Gegenständen, die für die Kriegswirtschaft gebraucht wurden. Zu beiden Hilfskörpern hat die Anstalt eine beträchtliche Zahl von Schülern gestellt. Die zur ersten Gruppe gehörigen entfalteten ihre Tätigkeit hauptsächlich in Overath und Hoffnungstal.

Löhne wurden von den Landwirten nicht verlangt; es lag ihnen nur die Unterbringung und Verpflegung ob. Bei der Aussicht, die letztere auf dem Lande in reichlicherem Masse zu erhalten als in der Stadt, waren die Meldungen zu den Kommandos immer zahlreicher als der Bedarf. Die Verteilung der Gruppen auf die einzelnen Ortschaften lag in den Händen des Kriegswirtschaftsamtes in Bonn, mit dem der Direktor als Vertrauensmann für die höheren Schulen Kreuznachs einen sehr umfangreichen Briefwechsel zu führen hatte, da fortwährend Berichte gefordert wurden oder Vorstellungen zu machen waren.

Zu einem Dienste ganz besonderer Art wurden Schüler der Anstalt im Januar 1918 in Anspruch genommen. Am 16. war über Kreuznach und Umgegend eine furchtbare Ueberschwemmung hereingebrochen, und es galt nun, Notstandsarbeiten zu leisten. Der Direktor wurde mit Gesuchen um Gestellung von Schülern bestürmt. Denn infolge der weitgehenden Zugeständnisse der Behörden und des Wirkens des Kriegswirtschaftsamtes hatte sich in weiten Kreisen die Meinung gebildet, man brauche nur an die höheren Schulen mit dem Verlangen nach „Jungmännern“ heranzutreten, um Arbeitskräfte zu gewinnen, die nichts kosteten. Natürlich konnte nicht in jedem Falle geprüft werden, ob nicht andere Hilfe beschafft werden könne, und so wurden denn zahlreiche Schüler zu dem Zwecke beurlaubt. Ob sie alle wirklich Notstandsarbeiten leisteten, liess sich freilich nicht kontrollieren.

Von all den Diensten, die während des Krieges von den Schülern verlangt wurden, der unangenehmste war das Pflücken von Laubheu im Sommer 1918. Im Juni bestimmte das Provinzial-Schulkollegium: „Bei günstiger Witterung wird der Unterricht an durchschnittlich drei Tagen in der Woche auszusetzen sein. Es ist mit allen Mitteln anzustreben, dass jeder Schüler der in Frage kommenden Altersstufen auf den Kopf wenigstens 4 Pfund Frischlaub in der Stunde, mithin bei dreimaligem Sammeln von je 6 bis 7 Stunden Dauer mindestens 70 bis 80 Pfund Frischlaub in der Woche zusammenbringt. Die Schüler sind klassenweise von Lehrern hinauszuführen und zu beaufsichtigen.“ Mit der Regelung der Pflückarbeit wurde der Verwalter der Oberförsterei Stromberg beauftragt. Dieser wies den höheren Knabenschulen Kreuznachs den Langenlonsheimer Wald zu, der beinahe eine Stunde von der Eisenbahnstation entfernt liegt. Eine Beratung mit ihm führte zu dem Ergebnis, dass nachmittags einige Stunden gesammelt und dafür vormittags in den betreffenden Klassen (V bis VII) der Unterricht ausgesetzt werden sollte. So wurde es denn gemacht. Die Schüler wurden Montags und Mittwochs — später kam noch der Dienstag dazu — gleich nach dem Mittagessen mit der Bahn nach Langenlonsheim befördert, von 10 Lehrern bei drückender Hitze auf schattenlosem, stark ansteigendem Wege zum Walde geführt und mit grösserer oder geringerer Energie zum Pflücken angehalten. Abweichend von sonstigen Schülerkriegsleistungen, wurde diese auch bezahlt. Für den Zentner frischen Laubheus gab es 4 Mark. Um diese möglichst gerecht zu verteilen, wurde der Ertrag jeder Klasse für sich gewogen und nach dem Ergebnis die Entlohnung vorgenommen. Damit möglichst lange gesammelt werden konnte, verschob das

Provinzial-Schulkollegium den Beginn der Herbstferien auf den 23. August. Keine Veranstaltung der Schule hat mehr Verdruss erweckt als diese. In der Entlohnung konnten die Eltern keine entsprechende Entschädigung für die Abnutzung der Kleidung und des Schuhzeuges erblicken, und der Schule waren Monate lang die meisten Schüler während eines grossen Teiles der Unterrichtszeit entzogen. Dazu kam die Ueberzeugung, dass es sich bei der Arbeit nicht lediglich um vaterländische Interessen handelte, sondern in hervorragendem Masse auch um Geldgewinn von Leuten, die ein Geschäft machen wollten, ohne selbst tätig zu sein, wie das übrigens auch bei mancher andern Schülersammlung der Fall war.

Einen weit erhebenderen Eindruck machte eine andere Veranstaltung, welche vom Kriegswirtschaftsamt auf Ersuchen des Oberkommandos einer Armee ausging: die Entsendung von Jungmännern in die Etappe zum Einbringen der reichlichen Obsternte. Die Einrichtung sollte militärisch organisiert werden: 8 Bataillone zu je 4 bis 6 Kompagnien, jede Kompagnie 50 Mann stark. Das Gymnasium hatte einen Oberlehrer als Führer und 18 Schüler der oberen Klassen zu stellen. Natürlich waren die Meldungen sehr zahlreich, und es war schwierig, die richtige Auswahl zu treffen. Am 14. August 1917 rückte die Schar zur Einreihung nach Koblenz, und am 6. Oktober kehrte sie zurück, reich an wertvollen Eindrücken und Erinnerungen. Am 18. November hatte sie die Ehre, zusammen mit den Kameraden, die mit ihr in Les Menges bei Sedan tätig gewesen waren, dem Generalfeldmarschall von Hindenburg vorgestellt zu werden.

Weniger günstig verlief eine ähnliche Expedition im folgenden Jahre, zu der die Anstalt 8 Schüler zu stellen hatte. In dem Kommando brach Paratyphus aus, und die Kompagnie, der die Kreuznacher angehörten, kam mit noch zwei andern in Quarantäne. Aus dieser entlassen, kehrten sie schon am 13. September zurück.

Ein Freudentag für die Anstalt war der 2. Oktober 1917, an dem Hindenburg seinen 70. Geburtstag feierte. Sämtliche Schulen der Stadt bildeten auf seinem Wege von seiner Wohnung bis zum Oranienhofe, wo sich die Büros befanden, Spalier, das weibliche Geschlecht, zumeist in Weiss gekleidet und Kränze auf dem Kopfe, voran, das männliche in zwei Reihen dahinter. Guirlanden verbanden die ganze Linie auf beiden Seiten. Mit Hurra begrüsst, durchschritt der Gefeierte gravitatisch, ernst dreinblickend, aber fast beständig grüssend die fröhliche Schar: für alle Teilnehmer ein unvergesslicher Anblick. Nach dem Rückmarsch in die Anstalt stellte der Direktor den Schülern in der Aula den Generalfeldmarschall als ein Vorbild strammer, militärischer Haltung, schlichter Bescheidenheit, opferwilliger Vaterlandsliebe, pünktlicher und gewissenhafter Arbeit, treuer Anhänglichkeit an seine Schule vor Augen, und in dem festen Vertrauen, dass er dem deutschen Volke einen ehrenvollen Frieden verschaffen werde, wurde zum Schlusse „Deutschland, Deutschland über alles“ gesungen. Der Unterricht fiel zur Feier des Tages aus.

Zum 3. Male trat die Anstalt in nähere Beziehung zum Generalfeldmarschall kurz vor seinem Scheiden von Kreuznach. Die besten Zeichner — es waren 22 — hatten Zeichnungen von Sehenswürdigkeiten der Stadt und der Umgegend hergestellt, um sie ihm als Andenken an seinen hiesigen Aufenthalt zu überreichen. Nachdem er sich zur Annahme bereit erklärt hatte, übersandte der Direktor die Mappe dem Schwiegersohne und Adjutanten des Gefeierten, dem liebenswürdigen Rittmeister von Pentz, und nach 3 Stunden traf bei ihm ein Schreiben ein, welches folgenden Wortlaut hatte: „Sehr verehrter Herr Direktor! Angeschlossen habe ich die Ehre, Ihnen 22 Karten mit Unterschrift des Herrn Feldmarschalls zu überreichen mit der ergebenen Bitte, diese den im Album verzeichneten Schülern übergeben zu wollen. Seine Exzellenz hat sich über den Fleiss, die Kunstfertigkeit und die Liebe, mit der die Blätter gezeichnet sind, ausserordentlich gefreut. Diese vortrefflich gelungenen Zeichnungen werden den Herrn Feldmarschall in späteren Zeiten noch oft an den liebgewordenen Kreuznacher Aufenthalt erinnern. Seine Exzellenz bitten Sie, sehr verehrter Herr Direktor, als Leiter beider Schulen den jungen Künstlern besten Dank und Gruss des Herrn Feldmarschalls auszurichten. Auch bin ich beauftragt, Ihnen für Ihre Mühewaltung den Dank Seiner Exzellenz zu übermitteln. Mit dem Ausdruck der vorzüglichsten Hochachtung habe ich die Ehre zu sein Euer Hochwohlgeboren sehr ergebener v. Pentz.“ — Der Brief wurde den beteiligten Schülern vorgelesen und die Karten ihnen überreicht. Die Freude war gross.

Am 1. Oktober 1915 waren 25 Jahre vergangen, seit Direktor Lutsch die Leitung der Anstalt übernommen hatte. Trotz des Krieges wollte das Lehrerkollegium von einer Jubiläumsfeier nicht absehen, und so fand sie denn an diesem Tage in Gegenwart eines zahlreichen Publikums in der Aula statt. Das vom Lehrerkollegium aufgestellte Programm war folgendes: 1. Schülerorchester: Haydn, Letzter Satz aus der Sinfonie C-moll. 2. Chor: Bis hierher hat mich Gott gebracht. 3. Festrede des Professors Witte über die Bedeutung der Schule für den Krieg. 4. Orchester: Trio Nr. 6 D-dur von Haydn. 5. Schüleraufführung: Der 4. Aufzug von Heyses Kolberg. 6. Ansprache eines Oberprimaners. 7. Chor: Der 23. Psalm. 8. Ansprache des Oberbürgermeisters Kirschstein im Namen der Bürgerschaft. 9. Rede des Direktors. 10. Gemeinsamer Gesang: „Deutschland, Deutschland über alles“. Die Schüler überreichten eine Ledermappe mit 20 Zeichnungen von Gebäudeteilen der Anstalt sowie von Sehenswürdigkeiten der Stadt und Umgegend, unter der unermüdlichen Anleitung des Zeichenlehrers Brauer mit unverdrossenem Eifer hergestellt von 11 der besten Zeichner der Schule. Die Stadt beteiligte sich an der Feier durch die Uebersendung eines prachtvollen Blumenkorbes und eines Anschreibens, in dem der Verdienste des Gefeierten um die Stadt gedacht wurde.

Nachdem er die Anstalt 28 Jahre geleitet hatte, trat Direktor Lutsch zum 1. Oktober 1918 in den Ruhestand. Am letzten Tage des Sommerhalbjahres verabschiedete er sich von Lehrern und Schülern und flehte Gottes Segen auf die ihm ans Herz gewachsene Schule herab. Darauf sang der Chor, unterstützt von einigen Mitgliedern des Lehrerkollegiums, „Brüder, reicht die Hand zum

Bunde“. Nunnmehr ergriff Studienrat Witte das Wort, um der Tätigkeit des Scheidenden zu gedenken, ihm zu danken und ihm Gutes für den Lebensabend zu wünschen. Dann dankte ein Obersekundaner des Realgymnasiums im Namen der Schüler und überreichte ein grosses Bild in Farbendruck von Hindenburg und Ludendorff mit einem Widmungsschild sowie ein Blumenarrangement. Nach dem Chorgesang „Der Herr ist mein Hirt“ dankte der Gefeierte für die sinnigen Zeichen der Anhänglichkeit und brachte ein Hoch auf die Doppelanstalt aus. Das Lehrerkollegium hatte schon vorher ein Gruppenbild und die Schüler der beiden Primen je einen Blumenkorb überreicht. Am Nachmittage vereinigten sich die Lehrer mit dem Scheidenden auf der Ebernburg bei Kaffee und Kuchen sowie einem Glase guten Weines. Hier feierte ihn Oberlehrer Rübmann. Der Direktor dankte und bat, ihn à la suite des Lehrerkollegiums zu stellen.

Nachtrag zur Geschichte der Anstalt

für die Zeit vom Oktober 1918 bis Ende 1919.

Dr. Post, Gymnasialdirektor.

Als Nachfolger des am 31. XI. 1918 ausgeschiedenen Direktors Geheimrat Lutsch wurde vom 1. Oktober ab der bisherige Oberlehrer am städtischen Gymnasium und Realgymnasium zu Bonn Dr. Karl Post ernannt. Dieser trat am 18. November 1918 die Schulleitung an, die in der Zwischenzeit Professor Witte, der Senior des Kollegiums, vertretungsweise übernommen hatte.

Der Betrieb an der Anstalt stand in dem jetzt folgenden Jahre, besonders im Anfange ganz unter dem Zeichen des Kriegsendes. Wochenlang mußte die Schule zunächst für die Einquartierung der durchziehenden deutschen, dann französischen Truppen zur Verfügung stehen, und der Unterricht fiel aus. Eine erfreuliche Wirkung der Waffenruhe war die Rückkehr der seit Jahren im Felde gewesenen Lehrer Prof. Münch, Studienrat Dehn, Oberlehrer Peschl. Die dadurch eingetretene Verstärkung des Lehrkörpers kam sogleich darin zur Geltung, daß während des Krieges notwendig gewordene Klassenvereinigungen wieder getrennt werden konnten, und der Ausbildung im Turnen und Singen, die notgedrungen im Kriege darnieder gelegen hatten, wieder ihr Recht zuteil wurde. Auch zahlreiche alte Schüler kehrten, gereift durch das, was sie draußen erlebt, aus dem Felde zurück und traten, soweit sie nicht nach ministerialem Erlaß das Zeugnis der Reife ohne Prüfung bekamen, entweder zu halb- oder einjährigen Sonderkursen zusammen, oder wurden Gast Schüler der Prima und Sekunda. 19 bestanden auf diese Weise bis Ende 1919 die Reifeprüfung unter den erleichterten Bedingungen als Kriegsteilnehmer und 33 erhielten das Reifezeugnis ohne Prüfung, während in demselben Abschnitt nur 2 regelrechte Abiturienten in den ganz zusammengeschmolzenen Primen zum Abschluß kamen.

Das letzte Jahr war für das Reich eine Zeit bedeutsamer Schulreformen. Die das höhere Schulwesen betreffenden tiefgreifenden Bestimmungen, die das Leben der rechtsrheinischen, aber auch der im englischen und amerikanischen Besetzungsgebiet befindlichen Schulen vielfach so stark beeinflußt haben, haben wegen der besonderen Bestimmungen im französisch besetzten Gebiet unsere Anstalt nur wenig berührt. Die wichtigsten, einschneidendsten unter ihnen, die Verfügungen über den Religionsunterricht und die Einrichtung von Schüler- und Elternräten und Schulgemeinde erlangten nach Erlassen der Besatzungsbehörde niemals Gültigkeit. Nur ein Elternbeirat auf Grundlage der vorrevolutionären Bestimmungen wurde eingerichtet. Da er aber durch die neueren Verfügungen überholt war und kein lebhaftes Bedürfnis nach ihm vorlag, ist er im Laufe des Jahres nur einmal zusammen getreten.

Die Verschiebung der Bildungsziele in der Richtung auf das Moderne, Praktische, die man schon seit einigen Jahren unter der Kreuznacher Schülerschaft beobachten konnte und die mehr und mehr zu einer Bevorzugung der realgymnasialen Seite geführt hat, trat — durch die ganzen Verhältnisse bei Abschluß des Krieges veranlaßt — in diesem Jahre besonders stark hervor. Eine Zeit lang konnte es scheinen, als sollte Ostern 1919 eine arbeitsfähige gymnasiale Untertertia überhaupt nicht zustande kommen. Die Besinnung auf das, was das Gymnasium auch heute noch für eine wirkliche Durchbildung bedeuten kann, hat indeß schließlich doch eine Reihe von Eltern, die ihren Entschluß nicht bedauert haben, dazu geführt, ihre Söhne der gymnasialen Seite anzuvertrauen. Es war natürlich, daß bei dieser Sachlage im Kreise der Lehrer- und Elternschaft vielfach erwogen wurde, ob es nicht im Interesse der Erhaltung des so wertvollen Doppelcharakters der Anstalt notwendig sei, der Schule einen andern Lehrplan etwa im Sinne der Reformanstalten zu geben. Indes ist der Zeitpunkt für solche Versuche nicht günstig. Im Sommer 1920 wird die Reichsschulkonferenz tagen, und es ist möglich, daß sie zu sehr durchgreifenden Umgestaltungen der ganzen Lehrpläne führt. Erst wenn die dort getroffenen Entscheidungen bekannt sind, wird man besondern Reformplänen für das Kreuznacher Gymnasium und Realgymnasium näher treten können. Die ersten Jahre des neuen Schuljahrhunderts werden voraussichtlich unter ihrem Zeichen stehen.

II.

Verzeichnis

der ehemaligen und jetzigen Lehrer der Anstalt.

Name	Zeit der Tätigkeit	Bemerkungen
------	--------------------	-------------

A. Direktoren.

1. Dr. Gerd Eilers	Mai 1819—Februar 1833	Später Provinzialschulrat. † 1863
2. Dr. Karl Hoffmeister	April 1834—Herbst 1841	Später Direktor in Köln. † 1844
3. Dr. Moritz Axt	April 1842—Juli 1863	† 1863 in Kreuznach
4. Dr. Gustav Wulfert	Okt. 1864—Okt. 1883	† 1892 in Wiesbaden
5. Liz. Dr. W. Hollenberg	Okt. 1883—Okt. 1890	† 1899 in Bonn
6. Otto Lutsch, Geh. Studienrat	Okt. 1890—Okt. 1918	Im Ruhestand in Kreuznach
7. Dr. Karl Post	Seit Oktober 1918	Vorher Oberlehrer in Bonn

B. Akademisch gebildete, fest angestellte Lehrer.

1. August Bercht	Nov. 1819—Jan. 1820	Vorher Redakteur der Bremer Zeitung. † 1861.
2. Abraham Voß	Nov. 1819—Nov. 1847	Sohn des Dichters. † 1847.
3. Dr. G. Petersen	Nov. 1819—Ostern 1838	† 1838 in Kreuznach.
4. L. Wilh. Presber	Nov. 1819—Febr. 1855	† 1855 „ „
5. Dr. Kopisch	Über ihn vgl. Eilers, Wanderung durchs Leben II, S. 83 ff.	
6. Theodor Eichhoff	Sommer 1820—Juli 1828	† 1828.
7. Ernst Höchsten	Ostern 1821—Ostern 1823	† 1822.
8. Gottlieb Grabow	Sommer 1821—Herbst 1867	† 1872.
9. Dr. Ernst August Fritsch	Ostern 1829—Januar 1836	Später in Wetzlar.
10. Dr. Heinrich Knebel	Herbst 1829—Ostern 1842	Später Direktor in Duisburg.
11. Dr. Friedrich Schröter	Ostern 1836—Ostern 1837	Später in Saarbrücken.
12. Dr. Steiner	Herbst 1838—Okt. 1877	† 1877.
13. Raimund Seyffert	Okt. 1842—April 1858	† 1858.
14. Dr. E. Waldemar Silber	Ostern 1848—Herbst 1854	Später Direktor in Oels.
15. Prof. Ludwig Oxé	Herbst 1848—Herbst 1890	† 1909 im 84. Lebensjahre.
16. Prof. Wilhelm Möhring	Herbst 1855—Ostern 1882	† 1902 im 84. Lebensjahre.
17. Prof. Karl Friedr. Waßmuth	Herbst 1855—Herbst 1872	† 1872.
18. Dr. Georg Ling	Sommer 1860—April 1875	† 1875.
19. Dr. Gustav Hofmann	Herbst 1861—Juli 1872	† 1872.
20. Prof. Dr. E. Bertram Milner	Herbst 1867—Aug. 1898	† 1898.
21. Reallehrer W. Gebert	Okt. 1871—Herbst 1876	Später in Bremen.
22. Prof. Dr. O. Kohl	Okt. 1872—Ostern 1913	Im Ruhestand in Kreuznach.
23. Prof. Dr. Oskar Linsenbarth genannt Linn	Ostern 1873—Herbst 1912	„ „ „ „

N a m e	Zeit der Tätigkeit	Bemerkungen
24. Dr. Ludwig Triemel	Herbst 1875—Ostern 1890	Später in Koblenz.
25. Reallehrer E. von Lehmann	Herbst 1876—Herbst 1877	„ „ Barmen.
26. Reallehrer Eberh. Eickershoff	Herbst 1877—Ostern 1880	„ „ Elberfeld.
27. Prof. Dr. Arnold Juris	Ostern 1878—Ostern 1917	Im Ruhestand in Kreuznach.
28. Reallehrer Dr. E. Bernard	Ostern 1880—Ostern 1887	Später in Barmen.
29. Karl Krick	Ostern 1881—Ostern 1897.	† 1906.
30. Dr. Rudolf Hoyer	Ostern 1885—Ostern 1905	Später in Saarbrücken.
31. Friedrich Kolb	Ostern 1886—Mai 1891	„ „ Posen.
32. Reallehrer Dr. K. Wehrmann	Ostern 1887—Mai 1892	Uebernahm die Leitung der neugegründeten Kreuznacher Realschule.
33. Dr. Hermann Wesendonck	Ostern 1890—Januar 1891	
34. Rudolf Peters	Okt. 1890—Okt. 1893	Später in Düsseldorf.
35. Prof. August Much	Mai 1891—1900	
36. Prof. Lebrecht Lenßen	Herbst 1894—Herbst 1895.	Später Direktor in Hagen i. W.
37. Prof. Karl Martin	Herbst 1895—Herbst 1914	
38. Georg Kötting	Ostern 1897—Ostern 1900	
39. Prof. Ernst Braumann	Ostern 1899—Nov. 1915	† 1916.
40. Prof. Dr. Joseph Spies	Ostern 1900—Weihn. 1916	Im Ruhestand in Bonn.
41. Prof. Dr. Hubert Fromm	Juli 1900—Weihn. 1902	† 1902.
42. Oberlehrer Heinr. Imhaeuser	Mai 1901—Herbst 1904	Später in Wesel.
43. Oberlehrer Karll	Ostern 1903—Ostern 1905	„ „ Pforta.
44. Studienrat Dr. Ernst Agricola	seit Ostern 1904	Vorher in Saarbrücken.
45. Oberlehrer Dr. A. Hoerle	Herbst 1904—Ostern 1907	Später in Kleve
46. Studienrat Karl Münch	seit Ostern 1905	Vorher in Saarbrücken
47. Studienrat Paul Dehn	seit Herbst 1912	Auch schon Ostern 1906—Ostern 1907 am Gymnasium tätig.
48. Oberlehrer Oskar Rübmann	seit Ostern 1906	
49. Oberlehrer Hermann Frölich	seit Ostern 1906	
50. Studienrat Friedrich Witte	Ostern 1907—Herbst 1919	Im Ruhestand in Kreuznach.
51. Oberlehrer Peter Pesch	seit Ostern 1912	
52. Oberlehrer Kasimir Heck	seit Ostern 1913	
53. Oberlehrer Dominikus Römer	seit Ostern 1913	
54. Oberlehrer Nikolaus Gill	seit Ostern 1914	
55. Oberlehrer Julius Weisweiler	seit Herbst 1914	
56. Oberlehrer Dr. Otto Boelitz	Okt. 1914—Juli 1915	Jetzt Direktor in Soest.
57. Oberlehrer Wilhelm Schwan	seit Ostern 1917	
58. Oberlehrer Karl Ries	seit Ostern 1918	
59. Oberlehrer Dr. Paul Dold	seit 1. Januar 1918	
60. Oberlehrer Ernst Otto	seit 1. Oktober 1919	Bereits als Proband von Ostern 1908 bis Ostern 1909 an der Anstalt tätig.

C. Wissenschaftliche Hilfslehrer und Kandidaten in der Vorbereitung.

1. James v. Bothwell	Nur ganz kurze Zeit tätig	Vom Schulkollegium übernommen.
2. Pfarrer Pfarrius	Erteilte Lateinunterricht im 1. Jahre d. Bestehens der Anstalt	Vater des Dichters G. Pfarrius.
3. Dr. Ulrich	Von Ostern 1920 eine kurze Zeit	
4. Hoegg, Hilfslehrer	Schuljahr 1820/21	

Name	Zeit der Tätigkeit	Bemerkungen
5. Friedrich Karl Bernhardt	Winter 1821—Juli 1828	Uebernahm die Leitung d. höheren Stadtschule in Sobernheim.
6. Karl Eichhoff , Proband	Schuljahr 1828/29	Später in Krefeld.
7. Johann Freudenberg , Proband	" 1829/30	Später noch aushilfsweise tätig.
8. Georg Ranly , Proband	" 1830/31	" " " "
9. Schraut , Proband	Im November 1835	
10. Hagen	Nov. 1825—Ostern 1836	
11. Ludwig Rhein , Proband	Schuljahr 1836/37	Seit Ostern 1837 vertretungsweise tätig.
12. Wilhelm Budde , Proband	Schuljahr 1837/38	Vertretungsweise weiter beschäftigt bis Herbst 1842.
13. Robert Schwalb , Hilfslehrer	Herbst 1842—Ostern 1846	Später in Essen.
14. Wilhelm Gallenkamp , Proband	Schuljahr 1842/43	
15. Dr. Jakob Foltz , Proband	Ostern 1844—Ostern 1845	
16. Predigtamtskandidat Roffhack	im Sommer 1846	Zur Aushilfe.
17. " Penserot	" " 1846	" " " "
18. Peter Engelmann , Proband	Ostern 1846—Ostern 1847	Darauf bis Ostern 1848 zur Vertretung.
19. Wilhelm Schmitz , Hilfslehrer	Herbst 1846—Herbst 1848	Später in Saarbrücken.
20. Dr. Julius Ley , Hilfslehrer	Nov. 1854—Herbst 1856	† 1901 in Kreuznach.
21. Otto Weissmann , Proband u. Hilfsl.	Ostern 1856—Herbst 1860	
22. Fritz Fehrs , Proband	Mai 1865—Ostern 1866	
23. Dr. Hartung , Proband	Herbst 1865—Ostern 1866	
24. Wilhelm Velten , Proband	im Sommer 1869	
25. Dr. Karl Lange , Proband	Januar—Oktober 1870	
26. Gustav Bösche , wiss. Hilfslehrer	Ostern 1876—Ostern 1877	
27. Dr. Hans Düschke , wiss. Hilfslehrer	Ostern—Herbst 1877	^t <i>ödet. Gymnasiallehrer</i>
28. Jakob Bausch , wiss. Hilfslehrer	Herbst 1877—Ostern 1881	
29. Albert Ruppersberg , Proband	Herbst 1878—Herbst 1879	
30. Hermann Reichert , Prob. u. w. H.	Herbst 1881—Herbst 1884	
31. Dr. Dietrich Holthöfer , Proband	Ostern 1883—Ostern 1884	
32. Dr. Hermann Hecker , w. Hilfsl.	Ostern 1884—Januar 1886	
33. Karl Gruhn , Proband u. w. Hilfsl.	Ostern 1884—Ostern 1886	† 1914.
34. Kand. d. Theol. Fr. Gruhn	Mehrere Wochen im Schuljahr 1884/85	Zur Vertretung.
35. Dr. Friedr. Corssen , Prob. u. w. H.	Ostern 1885—Ostern 1887	
36. Herm. Ruppenthal , unbes. w. H.	Ostern 1887—Ostern 1888	
37. Peter Lang , Prob. u. unbes. w. H.	Ostern 1887—1. Okt. 1889	Später wieder von Juli 1890 bis Febr. 1891 an der Anstalt tätig.
38. Eduard Herr , wiss. Hilfslehrer	Juli 1888—April 1889	
39. Dr. Ernst Walbe , Prob. u. w. H.	Herbst 1888—Ostern 1891	
40. Dr. August Oxé , Proband	Herbst 1888—Herbst 1889	
41. Georg Berkenbusch , unbes. w. H.	Okt. 1890—Ostern 1891	
42. Dr. Arnold Behr , wiss. Hilfslehrer	Okt. 1890—Ostern 1891	<i>2. Halb 1891—Ostern 1898.</i>
43. Dr. Arno Mahn , Prob. u. unb. w. H.	Herbst 1891—Ostern 1893	Später an der Realschule in Kreuznach.
44. Adalbert Scheffer , Proband	Ostern 1892—Ostern 1893	
45. Dr. Oskar Voigt , Reallehrer	Mai 1893—Ostern 1895	Später an der Realschule in Kreuznach.
46. Paul Biebricher , wiss. Hilfslehrer	Okt. 1893—Ostern 1894	
47. Gustav Marseille , wiss. Hilfslehrer	Ostern—Herbst 1894	
48. Ludwig Seher , Proband	Ostern—Weihnacht. 1894	

Name	Zeit der Tätigkeit	Bemerkungen
49. Dr. Ernst Brasse , Proband	Ostern—November 1895	
50. Dr. Hermann Crämer , Proband	Herbst 1895—Ostern 1896	
51. Hugo Eich , Proband	Okt. 1896—Herbst 1897	
52. E. Milarch	Am Schlusse des Schuljahrs 1896/97	Zur Vertretung.
53. Dr. Wilhelm Hoffmann	$\frac{1}{4}$ Jahr i. Schuljahr 1898/99	" "
54. Dr. Gottlob Barner , w. Hilfslehrer	Ostern 1898—Herbst 1900	
55. Friedrich Schnell , Prob. u. Hilfsl.	Herbst 1898—Ostern 1899	
56. Deiters , Seminark. aus Bonn	Januar—Ostern 1900	" "
57. A. Rietbock , Seminark. aus Cöln	Januar—Juli 1900	" "
58. Hermann Biggemann , wiss. Hilfsl.	Herbst 1899—Ostern 1900	" "
59. Dr. Johannes Kompernaß , Prob.	Herbst 1899—Mai 1900	
60. Dr. Karl Kühne	Herbst 1900—Ostern 1901	
61. Dr. Plathner , wiss. Hilfslehrer	Im April 1900	
62. Bernhard Wesener	Januar—Ostern 1903	Zur Verwaltung einer Oberlehrerstelle.
63. Paul Hornbruch , Proband	Ostern—Herbst 1904	Zur Vertretung.
64. Dr. Walter Prümers , Proband	Ostern 1905—Ostern 1906	Zur Verwaltung einer Oberlehrerstelle.
65. Dr. Theodor Litt , Proband	Ostern 1905—Ostern 1906	Zur Verwaltung einer Oberlehrerstelle.
66. Eugen Vogel , Seminarkandidat	Nov. 1905—Herbst 1906	Zur Vertretung.
67. Ernst Lauffs , wiss. Hilfslehrer	Ostern 1906—Ostern 1907	
68. Dr. Friedrich Born , Seminark. u. Prb.	Ostern 1907—Herbst 1908	Mitglied des pädag. Seminars.
69. Otto Kares , Seminark. u. Proband	Ostern 1907—Ostern 1908	" " " "
70. Albert Federle , Seminarkandidat	Ostern 1907—Herbst 1907	" " " "
71. Peter Heseler , Seminark. u. Prob.	Herbst 1907—Ostern 1909	" " " "
72. Dr. Richard Fenger , Seminark.	Herbst 1907—Herbst 1908	" " " "
73. Dr. Josef Grüter , Seminarkandidat	Ostern—Pfingsten 1907	" " " "
74. Dr. Friedr. Hild , Seminarkandidat	Januar—Ostern 1908	" " " "
75. Adam Hüsch , Semk., Prob. u. w. H.	Herbst 1909—1. Mai 1912	Im Kriege gefallen.
76. Konrad Drexler , Seminarkandidat	Winter 1908/09	Mitglied des pädag. Seminars.
77. Dr. Wilh. Schäfer , Prob. u. w. H.	Ostern 1909—Herbst 1911	Im Kriege gefallen.
78. Dr. Otto Schmithals , Seminark.	Mai—Herbst 1909	Mitglied des pädag. Seminars.
79. Dr. Ludwig Börsch , Seminark.	Winter 1909 10	" " " "
80. Dr. Georg Regel , Prob. u. w. H.	Ostern 1910—Herbst 1911	
81. Dr. Wilhelm Merten , Seminark.	Okt. 1911—Herbst 1912	" " " "
82. Georg Schütz , wiss. Hilfslehrer	Herbst 1911—Ostern 1912	
83. Theodor Basedow , Prob. u. w. H.	Herbst 1911—Herbst 1912	
84. Franz Meyer , wiss. Hilfslehrer	Mai 1912—Ostern 1914	
85. Richard Hahn , Proband u. w. H.	Herbst 1912—Ostern 1913	
86. Heinrich Koch , Proband	Herbst 1912—Herbst 1913	
87. Walther Sardemann , w. Hilfslehrer	Ostern 1913 b. z. Ausbr. d. K.	Im Felde gefallen.
88. Wilhelm Wendt , Prob. u. w. H.	Ostern 1913—Herbst 1915	
89. Friedrich Krüger , Proband	Herbst 1913—Ostern 1914	" " " "
90. Dr. Johann Strucker , w. Hilfslehrer	Herbst 1913—Ostern 1914	
91. Karl Prätorius , Seminarkandidat	Oktober 1913	
92. Dr. Karl Nelz , wiss. Hilfslehrer	Herbst 1914—Ostern 1919	
93. Karl Klapheck , wiss. Hilfslehrer	Herbst 1914—Ostern 1918	
94. Reinhard Kerll , Prob. u. w. Hilfsl.	Herbst 1914—Ostern 1915	Im Kriege gefallen.

N a m e	Zeit der Tätigkeit	Bemerkungen
95. Studienassessor J. Zosel , w. Hilfsl.	seit Herbst 1914	Vorher Leiter der deutschen Schule in Florenz.
96. „ Dr. Martin Birmanns , w. H.	seit Herbst 1914	
97. Hirtzel , wiss. Hilfslehrer	1. Juni—26. Juli 1915	
98. Mathias Schwickerath , Seminark.	April 1916—April 1917	
99. Cand. phil. Dr. Erich Lutsch	April—Juni 1916	
100. Karl Krischer , Seminarkandidat	April 1916—Mai 1918	
101. Studienass. Otto Gritzmann , w. H.	seit November 1916	
102. „ Walter Josten , Pr. u. w. H.	Ostern 1918—Ostern 1919	
103. Studienreferendar Dr. Joh. Meurer	Juli—Herbst 1918	
104. Studienass. Dr. Aug. Krieger , w. H.	seit Herbst 1918	
105. „ Dr. Theodor Syré	seit Herbst 1919	

D. Technische und Elementar-Lehrer.

1. Nänny	1819—Sommer 1839	Vorher in der Musterschule in Frankfurt.
2. Schmitt	Winterhalbjahr 1819/20	Student der kath. Theologie.
3. Buchner , Volksschull. i. Kreuznach	Ostern 1820—Ostern 1832	Erteilte den Schreibunterricht.
4. Kiefer , früher Kaufmann	Schuljahr 1820/21 $\frac{1}{4}$ Jahr	„ „ Gesangunterricht.
5. Johann Adam Gleim	Herbst 1821—Winter 1856	Gleichzeitig Lehrer an der von der Stadt unterhalt. Vorklasse
6. Eduard v. Leslie	Ostern 1826—Juli 1831	Zeichenlehrer.
7. Bildhauer Emil Cauer	Herbst 1831—Mai 1862	† 4. August 1867.
8. Dr. Friedrich Georg Dellmann	Juli 1839—Mai 1870	Wegen seiner Verdienste auf phys.-naturw. Gebiet mit dem Oberlehrertitel und Dr. phil. hon. causa ausgezeichnet.
9. Maler Ludwig Kauffmann	Mai 1862—Ostern 1877	Zeichenlehrer.
10. Vorschullehrer P. Wallauer	Mai 1865—August 1873	Durch Verleihung des Oberlehrertitels ausgezeichnet; im Ruhestand in Kreuznach.
11. Ludwig Geisenheyner	Okt. 1870—Ostern 1910	
12. Vorschullehrer Christov Gruhn	Okt. 1873—Juni 1885	Gleichzeitig Turnlehrer im Turnverein.
13. „ Joseph Waldecker	Mai 1875—Juni 1888	
14. Bernhard Knöcher	Okt. 1876—April 1888	
15. Landschaftsmaler Karl v. Schlicht	Ostern 1877—Herbst 1878	† Oktober 1916.
16. „ Hans Feddersen	Herbst 1878—Juni 1880	
17. Maler Robert Danz	Sommer 1880—Ostern 1901	
18. Schulamtskandidat König	Schuljahr 1885/86	Zur Vertretung.
19. „ Beuscher	„ 1885/86	„ „
20. Vorschullehrer Max Hörning	Nov. 1885—Ostern 1898	† März 1919 in Kreuznach.
21. Vorschul- u. Turnlehrer Heinrich Sponsheimer	Mai 1888—Ostern 1913	Zur Aushilfe.
22. Bernhard Kraft	seit Ostern 1904	
23. Hauptlehrer a. D. Stern	Nov. 1903—Sommer 1904	
24. Scheffer , Zeichenl. a. d. Realsch.	Sommer 1908	
25. Karl Geib	seit Ostern 1910	
26. Adolf Brauer , akad. geb. Zeichenl.	seit Ostern 1915	

Name	Zeit der Tätigkeit	Bemerkungen
E. Geistliche als Religionslehrer.		
1. Evang. Pfarrer Konrad Pfarrius	Herbst 1825—Herbst 1833	
2. Priester J. Fr. Rummel	Nov. 1825—Oktober 1828 Herbst 1848—Ostern 1851	† Juni 1873 (Pfarrer u. Dechant in Kreuznach).
3. Kaplan Bück	Herbst 1828—Herbst 1831	
4. „ Joh. Baptist Schneider	Herbst 1831—Febr. 1836	
5. „ Peter Kalkofen	Febr. 1836—Herbst 1837	
6. „ Arnoldi	Herbst 1837—Juli 1840	Jüngerer Bruder des Trierer Bischofs.
7. „ Weber	August 1840—Sept. 1843	
8. Ev. Pfarrer H. Eberts	Ostern 1834—Herbst 1842	
9. „ „ Blum	Herbst 1842—Herbst 1850	
10. Kaplan Mathias Scholtes	Herbst 1843—Pfingst. 1845	
11. „ K. August Stadlmair	Herbst 1845—Okt. 1848	
12. „ Nikolaus Faust	Ostern 1851—Herbst 1853	
13. „ Johann Weißbrodt	Herbst 1853—Herbst 1859	
14. „ Michael Bourgeois	Herbst 1859—Herbst 1864	
15. „ Joseph Even	Nov. 1864—Mai 1868	
16. „ Franz Joseph Schreiber	Mai 1868—Herbst 1871	
17. „ Joh. Baptist Lentz	Herbst 1871—Januar 1883	
18. Priester Dr. Otto	Ostern 1883—Ostern 1885	
19. Pfarrer u. Dechant Jakob Spurzem	Ostern-November 1885	
20. Kaplan Wilhelm Simon	Nov. 1885—Ostern 1889	
21. Rabbiner Samuel Furch	Ein halbes Jahr im Schuljahr 1885/86	
22. „ Dr. Abraham Tawrogi	seit Mai 1888	
23. Kaplan Peter Marxen	Mai 1889—April 1894	
24. „ Peter Aug. Helbron	Ostern 1894—Ostern 1895	
25. „ Wilhelm Hohn	Mai 1895—Ostern 1898	
26. „ Benedikt Marx	Mai 1898—Ostern 1899	
27. „ Dr. Karl Firsbach	Ostern 1899—Ostern 1901	
28. „ Johann Schlich	Ostern 1901—Ostern 1904	
29. „ Hermann Ludwig	Ostern 1904—Ostern 1906	
30. „ Friedrich Andres	Mai 1906—April 1909	
31. Ev. Pfarrer Anspach	Ostern 1909—Okt. 1911	Auch schon früher aushilfsweise tätig.
32. Kaplan Peter Leisch	Mai 1909—Oktober 1915	
33. Kand. theol. Jarcke	Januar—März 1911	Zur Vertretung von Pfr. Anspach.
34. Ev. Pfarrer Julius Zimmermann	seit Herbst 1912	
35. Kaplan Adam Schuth	seit Oktober 1915	

III.

Verzeichnis der Abiturienten. *)

221	H. 1865	Andreas Frauzem, Kreuznach	265	H. 1870	Julius Schröder, Münster a. St.
222		Wilh. Gass, Sobornheim	266		Aug. Steiner, Kreuznach
223		Ad. Gottlieb, Niederwörresbach	267		Karl Viehl, Hüffelsheim
224		Julius Hessel, Kreuznach	268		Friedr. Wägelein, Kreuznach
225		Julius Kessler, Birkenfeld	269		Karl Wassmuth, Kreuznach
226		Alfred Mess, Neuwied	270		Heinr. Weber, Kreuznach
227		Albert Peters, Kreuznach	271		Emil Weiffenbach, Steinbockenh.
228	H. 1866	Wilh. Baldes, Trarbach	272	H. 1871	Gottlieb Fischer, Homburg v. d. H.
229		Ernst Cäsar, Oberstein	273		Georg Kauffmann, Kreuznach
230		Hermann Claus, Traben	274		Hugo Klein, Büttinghausen
231		Gustav Jungk, Hausen	275		Philipp Kühn, Castellaun
232		Ludwig Kaiser, Kirchberg	276		Wilh. Schneider, Köllner Mühle
233		Bernh. v. Kamptz, Berlin	277		Karl Sudhoff, Frankfurt a. M.
234		Wilh. Petry, Sobornheim	278	O. 1872	Friedr. Heussler, Castellaun
235		Jakob Schmitt, Langenlonsheim	279		Martin Müller, Winzenheim
236	H. 1867	Heinr. Bertalot, Homburg	280		Franz Pelzer, Dusemond
237		Pet. Engelmann, Kreuznach	281	H. 1872	Georg von der Au, Bosenheim
238		Karl Göpel, Homburg	282		Adolf Faust, Trarbach
239		Heinr. Hess, Kreuznach	283		Alb. Hackenberg, Lennep
240		Jakob Kaiser, Kreuznach	284		Heinr. Herber, Auer
241		Ludwig Soiné, Kreuznach	285		Ferd. Hubert, Kreuznach
242		Theod. Weiffenbach, Bockenheim	286		Heinr. Merling, Birkenfeld
243		Joh. Weirauch, Langenlonsheim	287		Albert Meyer, Kreuznach
244	H. 1868	Nik. Harräus, Windesheim	288		Franz Mosler, Königswinter
245		Ed. Hildebrandt, Pferdsfeld	289		Rudolf Nelson, Mandel
246		Herm. Jung, Kreuznach	290		Friedr. Röchling, Neuwied
247		Ernst Orth, Köln	291		Wilh. Weinmann, Bockenau
248		Heinr. Ruppert, Kreuznach	292	H. 1873	Eduard Eberts, Castellaun
249	H. 1869	Wilh. Asmus, Birkenfeld	293		Karl Erbes, Traben
250		Otto Asmus, Birkenfeld	294		Ferd. Franz, Traben
251		Friedr. Blumberger, Kreuznach	295		Ernst Jäger, Theodorshalle
252		Arth. v. Hunoldstein, Prüm	296		Emil Merling, Birkenfeld
253		Gustav Knod, Trarbach	297		Otto Merling, Birkenfeld
254		Ad. Matthiae, Trarbach	298		Ludw. Niessen, Mühlheim a. d. M.
255		Jul. Nelson, Mandel	299		Heinr. Roth, Birkenfeld
256		Aug. Soiné, Nussbaum	300		Viktor Ruppenthal, Oberstein
257	H. 1870	Wilh. Faust, Trarbach	301		Herm. Ruppenthal, Oberstein
258		Herm. Franz, Trarbach	302		Alex. Schmidt, Traisen
259		Rud. Franz, Trarbach	303		Konrad Tesch, Kreuznach
260		Karl Furck, Winzenheim	304		Friedr. Zang, Birkenfeld
261		August Geibel, Theodorshalle	305		Heinr. Zimmer, Castellaun
262		Friedr. Hubert, Kreuznach	306	H. 1874	Gustav Flick, Bergen
263		Friedr. Kriegelstein, Kreuznach	307		Ernst Heddäus, Idar
264		Wilh. Linss, Freilaubersheim	308		Jean Herz, Sobornheim

*) Fortsetzung der in den Kreuznacher Programmen von 1903 und 1905 erschienenen Abiturienlisten.

- 309 H. 1874 Wilh. Oertel, Simmern
310 Otto Pfender, Werlau
311 Alb. Saueressig, Kirn
312 H. 1875 Paul Franz, Trarbach
313 Karl Gruhn, Kreuznach
314 Herm. Jaeger, Theodorshalle
315 Jos. Meder, Schweppenhausen
316 O. 1876 Dagobert Furck, Langenlonsheim
317 Karl Goeler, Meisenheim
318 H. 1876 Heinrich Auner, Sobernheim
319 Heinrich Baldes, Trarbach
320 Heinr. Eberts, Castellau
321 Ferd. Herter, Kreuznach
322 Richard Morian, Waldböckelheim
323 Heinr. Müller, Winzenheim
324 O. 1877 Wilh. Gravenhorst, Kreuznach
325 Wilh. Otto, Veldenz
326 Ernst Pfender, Trarbach
327 Max Wurmbach, St. Goar
328 H. 1877 Heinr. Diel, Monzingen
329 Ludwig Neudörffer, Stromberg
330 Heinr. Partenheimer, Mandel
331 Ad. Steinhausen, Potsdam
332 Jakob Wolff, Sobernheim
333 O. 1878 Gustav Heep, Roxheim
334 Ludwig Oxé, Kreuznach
335 Wilh. Schüler, Büchenbeuren
336 Karl Starck, Trarbach
337 Herm. Wenzel, Kreuznach
338 O. 1879 Jakob Anthes, Irmenach
339 Friedr. Mayer, Dörrebach
340 Karl Sinzig, Freiburg i. Breisgau
341 H. 1879 Philipp Bottler, Hottenbach
342 Friedrich Gruhn, Kreuznach
343 Herm. Kremers, Berschweiler
344 Richard Oertel, Simmern
345 O. 1880 Karl Glaser, Enkirch
346 Hermann Lorenz, Wolf b. Trarbach
347 Heinr. Wirth, Kreuznach
348 H. 1880 Heinr. Appel, Kreuznach
349 Joh. von der Au, Bosenheim
350 O. 1881 Wilh. Böppler, Pferdsfeld
351 Otto Franz, Trarbach
352 Wilh. Knaudt, Rüdesheim
353 Rud. Weyersberg, Solingen
354 H. 1881 Hugo Achenbach, Hüffelsheim
355 Eduard Golling, Kreuznach
356 Theodor Kauffmann, Kreuznach
357 Oskar Kessler, Frankfurt a. M.
358 Peter Lang, Kreuznach
359 Friedr. Schneider, Holzbach b. S.
360 Robert Wamser, Horweiler
361 O. 1882 Ed. Rodenbusch, Waldböckelheim
362 O. 1882 Max Starck, Trarbach
363 Julius Wolff, Kreuznach
364 H. 1882 Christoph Rodenbach, Gensingen
365 Friedrich Stöck, Kreuznach
366 O. 1883 Emil Eiler, Kreuznach
367 Heinrich Gruhn, Gemünden
368 Emil Hoenes, Zürich
369 Karl Lunkenheimer, Kreuznach
370 August Oxé, Kreuznach
371 Otto Schmidt, Trarbach
372 Otto Wimmer, Kreuznach
373 Gustav Wulfert, Kreuznach
374 O. 1884 Herm. von der Au, Bosenheim
375 Friedrich Euler, Bretzenheim
376 Hermann Glück, Neupfalz
377 Karl Harräus, Langenlonsheim
378 Rud. Hofmann, Planig
379 Louis Levin, Neustadt a. d. H.
380 Karl Menge, Kreuznach
381 Philipp Möbus, Bosenheim
382 Friedr. Niebergall, Kreuznach
383 Ernst Tessendorff, Heimbacher Hof
(bei Waldböckelheim)
384 Herm. Krüger-Velthusen, Sobernheim
385 Ferd. Wagner, Neunkirchen
(Bezirk Trier)
386 Wilh. Zimmermann, Neunkirchen
387 O. 1885 Heinr. Ackva, Schlossböckelheim
388 Ludwig Bottler, Hottenbach
389 Jakob Eisenbeis, Kleinheiligenwald
390 Heinr. Glaser, Enkirch
391 Adolf Müller, Neunkirchen
(Kreis Ottweiler)
392 Ferd. Picard, Kreuznach
393 Joachim Scheyer, Kreuznach
394 Karl Schneider, Koburg
395 Herm. Wellenstein, Kreuznach
396 Wilh. Wellenstein, Kreuznach
397 H. 1885 Eduard Best, Bretzenheim
398 Moritz Kuchen, Frankfurt a. M.
399 O. 1886 Heinrich Becker, Kreuznach
400 Peter Büchel, Bonn
401 Karl Echternacht, Kirn
402 Wilh. Harräus, Schweppenhausen
403 Wilh. Hoffmann, Kreuznach
404 Paul Oertel, Simmern
405 Jakob Schneider, Sobernheim
406 O. 1887 Karl Berger, Kreuznach
407 Hermann Best, Bretzenheim
408 Max Lentze, St. Wendel
409 Joh. Mumbauer, Kreuznach
410 Otto Plasberg, Sobernheim
411 Hugo Raquot, Simmern u. Dh.
412 Heinrich Stabel, Kreuznach

- 413 O. 1887 Otto Stern, Waldböckelheim
414 Joh. Störkel, Ebernburg
415 Hermann Stumpf, Kreuznach
416 Otto Vogel, Rhaunen
417 Karl Weinmann, Heddesheim
418 Emil Wendling, Kreuznach
419 H. 1887 Aug. Dupuis, Kreuznach
420 O. 1888 Heinr. Bechtolsheimer, Wonsheim
421 Wilh. Dietzler, Kirn
422 Richard Gräff, Kreuznach
423 Karl Kablé, Münster a. St.
424 Otto Lentze, St. Wendel
425 Heinr. Lievenbruck, Köln
426 Karl Linz, Kreuznach
427 Karl Milner, Kreuznach
428 Kurt Möller, Kreuznach
429 Ernst Simon, Kirn
430 Hugo Reiber, Solingen
431 H. 1888 Julius Ott, Staudernheim
432 O. 1889 Rud. Cauer, Bonn
433 Herm. Kilp, Wiebelskirchen
434 Hugo von Metzen, Sobernheim
435 Richard Milner, Kreuznach
436 Rud. Pfender, Werlau
437 Herm. Simon, Kirn
438 Joseph Vier, Kreuznach
439 H. 1889 Wilh. Butry, Kirn
440 Wilh. Jungherz, Unzenberg
(Kreis Simmern)
441 Karl Rothmann, Kreuznach
442 O. 1890 Albert August, Wellesweiler
443 Hugo Eich, Kreuznach
444 Karl Gerlach, Löllbach
445 Heinr. Hillesheim, Kreuznach
446 Heinr. Huff, Kreuznach
447 Fritz Schäfer, Waldböckelheim
448 Hugo Schlosstein, Kreuznach
449 Heinr. Sohn, Meisenheim
450 Heinr. Weinmann, Heddesheim
451 Karl Winckler, Kreuznach
452 H. 1890 Joh. Compennass, Kreuznach
453 Aug. Eppelsheimer, Bingen
454 Friedr. Glaser, Monzingen
455 Otto Michel, Weidenmühle
bei Neubamberg
456 O. 1891 Hans Gräff, Kreuznach
457 Eduard Hilger, Kreuznach
458 Heinrich Lau, Kreuznach
459 Heinrich Moog, Sobernheim
460 Karl Petry, Kreuznach
461 Philipp Werner, Neunkirchen
462 H. 1891 Herm. Zillesen, Trarbach
463 O. 1892 Friedr. von Ahlefeld, Kreuznach
464 O. 1892 Ludwig Aschoff, Kreuznach
465 Wilh. Euler, Coblenz
466 August Karst, Kreuznach
467 Gust. Laubenheimer, Meisenheim
468 Johann Ost, Kreuznach
469 Julius Weirich, Kreuznach
470 H. 1892 Friedr. Engelmann, Kreuznach
471 Wilhelm Gaul, Kreuznach
472 Wilhelm Jung, Kreuznach
473 Wilhelm Molz, Trarbach
474 Karl Müller, Schwalbach, Kr. Wetzlar
475 O. 1893 Ernst Agricola, Kreuznach
476 Georg Andres, Kirn
477 Wilhelm Becker, Kreuznach
478 Joh. Geisenheyner, Kreuznach
479 Wilh. Golling, Kreuznach
480 Wilh. Hörning, Kreuznach
481 Ludw. Leibenguth, Neunkirchen
482 Theodor Umbeck, Kreuznach
483 Albert Wandesleben, Sobernheim
484 H. 1893 Karl Engelmann, Kreuznach
485 Rud. Schneider, Münster a. St.
486 O. 1894 Otto Andres, Kreuznach
487 Ernst Andres, Kirn
488 Eduard Eberts, Frankenthal
489 Richard Euler, Bretzenheim
490 Heinr. Göttert, Planig
491 Friedr. Hübner, Kreuznach
492 Karl Kleinberger, Odenbach (Pfalz)
493 Hugo Maurer, Bergen b. Frankfurt a. M.
494 Herm. Stöck, Kreuznach
495 Joh. Wilbert, Waldböckelheim
496 O. 1895 Eugen August, Wellesweiler
Kreis Ottweiler
497 Gustav Brück, Kreuznach
498 Julius Hessel, Kreuznach
499 Eduard Keiner, Schweinschied
Kreis Meisenheim
500 Heinr. Lieberich, Kreuznach
501 Karl Schäffer, Kreuznach
502 O. 1896 Karl Blaszyk, Odernheim (Pfalz)
503 Karl Hexamer, Kreuznach
504 Julius Keim, Kreuznach
505 Heinrich Kohl, Kreuznach
506 Hugo Neuhäuser, Idar
507 Herm. Neußel, Meisenheim
508 Georg Schneider, Ebernburg
509 Wilh. Senckel, Kreuznach
510 Hugo Simon, Kirn
511 Philipp Weitze, Kreuznach
512 Sigmund Wolff, Hochstetten (Pfalz)
513 H. 1896 Bernh. Agricola, Kreuznach
514 O. 1897 Karl Cullmann, Kreuznach

- 515 O. 1897 Wilh. Engelmann, Kreuznach
516 Ludwig Karst, Kreuznach
517 Ludwig Kausch, Saarbrücken
518 Fritz Linn, Kreuznach
519 Wilh. Schüler, Büchenbeuren
520 O. 1898 Wilh. Dillenburger, Kreuznach
521 Karl Enders, Kreuznach
522 Alfred Engelmann, Kreuznach
523 Otto Hahn, Idar
524 Wilh. Schaun, Sien Kreis St. Wendel
525 Ferd. Tessendorf, Kreuznach
526 Heinr. Umbeck, Kreuznach
527 O. 1899 Jakob Bohner, Feil
528 Ludwig Gravius, Kreuznach
529 Richard Hessel, Kreuznach
530 August Kohl, Kreuznach
531 Arthur Mann, Oberstein
532 Paul Senckel, Kreuznach
533 Martin Steinbrecher, Kreuznach
534 Heinr. Watenphul, Heddesheim
535 Ernst Zeh, Kreuznach
536 H. 1899 Wilh. Hessel, Kreuznach
537 Oswald Keiner, Schweinschied
Kreis Meisenheim
538 O. 1900 Joh. Bappert, Kreuznach
539 Karl Bender, Schöneberg
Kreis Kreuznach
540 Ernst Braukmann, Kreuznach
541 Otto Kaufmann, Meisenheim
542 Phil. Lötzbeyer, Sobernheim
543 Albrecht Margraf, Kreuznach
544 Arthur Roth, Neckargemünd
545 Willi Vollmar, Kreuznach
546 H. 1900 Franz Dupuis, Waldböckelheim
547 Georg Singer, Hackenheim
548 O. 1901 Theod. Dillenburger, Kreuznach
549 Friedr. Fuchs, Kreuznach
550 Alb. Kahlberg, Uslar
551 Heinr. Potthoff, Kreuznach
552 Oskar Sauter, Kreuznach
553 Hans Settegast, Kreuznach
554 Adolf Taurich, Kreuznach
555 H. 1901 Otto Eckel, Medard Kr. Meisenheim
556 Karl Karst, Kreuznach
557 Karl Velten, Kreuznach
558 O. 1902 Rud. Bretschneider, Kreuznach
559 Joh. Josten, Kreuznach
560 Fritz Klein, Kreuznach
561 Karl Merz, Kreuznach
562 Willi Vollmar, Meisenheim
563 Julius Weinmann, Kreuznach
564 H. 1902 Fritz Borggreve, Kreuznach
565 Karl Bussy, Wiebelskirchen
Kreis Ottweiler
566 O. 1903 Joseph Joseph, Altenbamburg
567 Otto Schmidt, Neunkirchen
568 Erich Troitzsch, Lorch a. Rh.
569 O. 1904 Franz Engelmann, Kreuznach
570 Otto Fischer, Reutlingen
571 Otto Martin, Kreuznach
572 Fritz Odenkirchen, Kreuznach
573 Heinr. Prätorius, Kreuznach
574 Anton Simmert, Kreuznach
575 Georg Wehr, Kreuznach
576 O. 1905 Adolf Bambauer, Lauterecken
577 Joseph Borggreve, Kreuznach
578 Karl Hessel, Kreuznach
579 Friedr. Linn, Meisenheim
580 Karl Lunkenheimer, Kreuznach
581 Julius Neubrech, Siefersheim
Kreis Alzey
582 Heinr. Sponsheimer, Kreuznach
583 H. 1905 Kurt Bardach, Kreuznach
584 O. 1906 Max Gottlieb, Altenbamburg
585 Wilhelm Käß, Kreuznach
586 Johann Keym, Eckelsheim
587 Karl Prätorius, Kreuznach
588 Matthias Sitzius, Bretzenheim
589 Richard Walter, Kreuznach
590 O. 1907 Hans Eichholz, Kreuznach
591 Karl Engeroff, Kreuznach
592 Julius Grode, Sprendlingen
593 Erich Korte, Kreuznach
594 Gustav Krukenberg, Kreuznach
595 Richard Lauer, Kreuznach
596 Erich Lutsch, Kreuznach
597 Hugo Oertel, Neuerkirch
Kr. Simmern
598 Julius Ost, Kreuznach
599 Hermann Pratje, Sobernheim
600 Heinrich Staab, Morsheim
Kr. Alzey
601 Albert Trapp, Sobernheim
602 Julius Wendt, Köln
603 Johannes Zosel, Kreuznach
604 H. 1907 Alfred Eckel, Grumbach
605 Julius Herold, Monzingen
606 Wilh. Mattes, Rüdesheim
Kr. Kreuznach
607 Franz Seligmann, Kreuznach
608 O. 1908 Jakob Bechtoldt, Kreuznach
609 Walter Eckel, Grumbach
610 Heinr. Fiedler, Kreuznach
611 Herm. Jäckel, Kaiserslautern
612 Friedr. Kauer, Kreuznach
613 Wald. Martin, Meisenheim
614 Kurt Müller, Kreuznach
615 Heinr. Plager, Kreuznach

- 616 O. 1908 Heinr. Wagner, Kreuznach
617 H. 1908 Jakob Blum, Kreuznach
618 Berthold Engeroff, Kreuznach
619 O. 1909 Adolf Brosius, Ebernburg
620 Eduard Eckes, Kreuznach
621 Wilhelm Franzmann, Bockenau
622 Friedr. Jansohn, Kreuznach
623 Berthold Jaudt, Planig
624 Karl Kauer, Kreuznach
625 Robert Pfeffer, Pfedrsfeld
626 Gustav Schneider, Hargesheim
627 Ernst Weirich, Kreuznach
628 H. 1909 Johannes Gans, Kreuznach
629 Wilhelm Hohl, Kreuznach
630 O. 1910 Ernst Alten, Kreuznach
631 Ludwig Decker, Oberstein
632 Hermann Fuchs, Kreuznach
633 Emmrich Herter, Kreuznach
634 Karl Juris, Kreuznach
635 Karl Krischer, Kreuznach
636 Julian Landau, Kreuznach
637 Herm. Lieberich, Kreuznach
638 Omar Teschemacher, Bockenau
639 Theophil Walz, Zweibrücken
640 Friedr. Zang, Kreuznach
641 H. 1910 Friedr. Hanzo, Kreuznach
642 Karl Mack, Kreuznach
643 O. 1911 Aug. Adolphy, Kreuznach
644 Karl Becker, Hermeskeil
645 Robert Dressing, Kreuznach
646 Erwin Hoeltz, Ellern
647 Heinz Korte, Kreuznach
648 Benj. Kossuth, Ellern
649 Felix Kremer, Kreuznach
650 Hans Krieg, Calkutta
651 Karl Pitthan, Kreuznach
652 Otto Theurer, Simmern
653 Wilh. Wagner I, Bretzenheim
654 Wilh. Wagner II, Kreuznach
655 H. 1911 Walter Harrach, Kreuznach
656 O. 1912 Fritz Becker, Hermeskeil
657 Wilh. Christmann, Feil
658 Alfons Daniel, Kreuznach
659 Karl Fischer, Beurig
660 Siegfried Flick, Kreuznach
661 Val. Gebhardt, Norheim
662 Adam Reib, Eckelsheim
663 Jos. Schaefer, Langenlonsheim
664 Walter Schunzel, Bonn
665 Herbert Simon, Kirn
666 Ludwig Steuer, Kreuznach
667 Otto Weil, Meisenheim
668 H. 1912 Michael Juris, Kreuznach
669 H. 1912 Walt. Zimmermann, Roxheim
670 O. 1913 Karl Hillesheim, Kreuznach
671 Otto Juris, Kreuznach
672 Franz Lang, Heddesheim
673 Paul Mack, Kreuznach
674 Alois Memmesheimer, Wallhausen
675 Julius Müller, Alsenz
676 Otto Purpus, Kreuznach
677 Gustav Reich, Kreuznach
678 Bernh. Riester, Kreuznach
679 Karl Theod. Simon, Kirn
680 Otto Sturm, Kreuznach
681 Jakob Wilhelm, Hackenheim
682 H. 1913 Wilh. Breidenbruch, Kreuznach
683 Hans Haldenmaier, Kreuznach
684 Ludw. Hartmann, Meisenheim
685 Herm. Müller, Kreuznach
686 O. 1914 Gustav Breuer, Kreuznach
687 Wilh. Engelman, Kreuznach
688 Karl Hahn, Kreuznach
689 Werner Krukenberg, Kreuznach
690 Hans Landler, Eupen
691 Aug. Müller, Kreuznach
692 Karl Müller, Kreuznach
693 Wilhelm Müller, Volxheim
694 Heinrich Schwarz, Bockenau
695 H. 1914 Otto Levita, Kreuznach
696 H. 1914 Georg Arfeld, Kreuznach
Notreifepr.
697 Herm. Aschoff, Kreuznach
698 Felix Braun, Kirn
699 Walter Dittmar, Kreuznach
700 Ernst Juris, Kreuznach
701 Eugen KoB, Kreuznach
702 Wilh. Kühler, Kreuznach
703 Ernst Margraf, Hüffelsheim
704 Wilh. Michel, Abtweiler
705 Heinr. Michel, Kreuznach
706 Günther Ragoczy, Eckenhausen
707 Erich Schacht, Saarbrücken
708 Eugen Schmidt, Kreuznach
709 Erich Wenzel, Kreuznach
710 Robert Wolff, Kreuznach
711 S. u. H. Rud. Christmann, Riesweiler
1915
Notreifepr.
712 Walter Braun, Chemnitz
713 Gustav Massing, Grumbach
714 Ernst Simon, Kreuznach
715 O. 1916 Adolf Düringer, Kreuznach
716 Walter Kallfelz, Kreuznach
717 August Müller, Alsenz
718 Karl Noell, Kreuznach

719	Juni 1916	Heinrich Lamby, Planig	745	Fbr. 1919	Wilh. Faber, Kreuznach
	Notreifepr.		746		Ernst Gerber, Rüdesheim Kreis Kreuznach
720		Karl Ost, Kreuznach	747		Theodor Jakobs, Kreuznach
721		Ewald Scheidweiler, Münster a. St.	748		Emil Jöckel, Rüdesheim Kreis Kreuznach
722	Nov. 1916	Heinrich Agulnik, Kreuznach	749		Bernh. Keller, Kreuznach
	Notreifepr.		750		Paul Kehrein, Thalfang Bez. Trier
723		Karl Hofmann, Kreuznach	751		Johann Klar, Kreuznach
724		Heinrich Ruhé, Ebernburg	752		Karl Kraus, Langenlonsheim
725	O. 1917	Otto Dittmar, Kreuznach	753		Helmut Lind, Kreuznach
726		Otto Krischer, Kreuznach	754		Otto Mattes, Kreuznach
727		Heinrich Weinmann, Heddeshheim	755		Felix Schlemmer Lauterecken (Pfalz)
728	Juni 1917	Egon Düringer, Kreuznach	756		Leo Speh, Kreuznach
	Notreifepr.		757		Karl Staab, Planig
729		Heinr. Steyer, Schweppenhausen	758		Aug. Winckler, Kreuznach
730		Valentin Wallauer, Kreuznach	759		Otto Zimmer, Kreuznach
731		Heinrich Weirich, Kreuznach	760		Friedr. Zimmermann, Roxheim
732	O. 1918	Paul Andreae, Magdeburg	761	O. 1919	Herm. Holzer, Rödelheim (Frkf.)
733		Rud. Eickemeyer, Kreuznach (Gastschüler)	762	Spt. 1919	Kurt Hillesheim, Kreuznach
734		Max Francillon, Lausanne	763	H. 1919	Walter Neussel, Meisenheim
735		Gustav Vollmer, Kreuznach	764		Albert Stark, Oberstein
736	Juni 1918	Paul Eckel, Grumbach	765	H. 1919	Ernst Tönnies, Bostel (Bz. Stade)
	Notreifepr.		766		Walter Schmincke, Kreuznach
737		Walter Kirchmayer, Kreuznach	767	Nov. 1919	Peter J. Domann, Winzenheim
738	Juli 1918	Helmut Finscher, Baumholder	768		Karl L. Lang, Heddeshheim
	Notreifepr.		769		Walter Simon, Monzingen
739		Bernhard Schneider, Rheinböllen	770		Werner Simon, Kirn
740	Fbr. 1919	Heinrich Bechtoldt, Kreuznach	771		Walter Zundel, Kaiserslautern
741		Robert Blitz, Kreuznach			
742		Rudolf Braun, Wolfstein			
743		Herbert Eimert, Kreuznach			
744		Walter Emrich, Planig			

Abiturienten des Realgymnasiums.

1	Mai 1917	Aug. Conrad, Meisenheim	19	Febr. 1919	Ludwig Klaas, Kreuznach
	Notprüfung		20		Bertram Kranz, Kreuznach
2	Juni 1917	Ernst Jäger, Nierdalben	21		Hans Lang, Offenbach (Glan)
	Notprüfung		22		Wilhelm Lang, Kreuznach
3		Karl Scheible, Meisenheim	23		Walter Meinhard, Hargesheim
4	Febr. 1918	Kaspar Tropp, Bernkastel-Cues	24		Frd. K. Rheinstaedter, Kreuznach
	Notprüfung		25		Theo Wohlleben, Kreuznach
5	Ost. 1918	Erich Reeh, Rombach (Lothr.)	26	H. 1919	Helmuth Seitz, Kreuznach
6		Karl Threß, Kreuznach	27	H. 1919	Karl Clar, Remscheid
7		Fritz Wagner, Kreuznach		Sonderlehrg.	
8	Juni 1918	Paul Eckart, Kreuznach	28		Adolf Hammel, Stromberg
	Notprüfung		29		Allan Heydorn, Port Elizabeth (Kapland)
9		Herm. Klapdohr, Homburg (Kreis Mörs)	30		Arthur Heym, Kreuznach
10		Eduard Wolff, Kreuznach	31		Heinr. Jungk, Kreuznach
11		Friedr. Wolff, Kreuznach	32		Theod. Kloetzer, Simmern
12	Juli 1918	Hans Reisinger, Kreuznach	33		Friedr. Pilger, Kirn
	Notprüfung		34		Jos. Thiele, Wetzlar
13	Febr. 1919	Hans Albert, Meisenheim	35		Alois Wendling, Simmern
14		Paul Anheuser, Kreuznach	36	Dez. 1919	Helmut Fletemeyer, Kreuznach
15		Karl Buss, Kreuznach	37		Leop. Ludwig, Rheinböllerhütte
16		Friedr. Haß, Kreuznach	38		Ludwig Frei, Kreuznach
17		Georg Jung, Ebernburg			
18		Alfid Jungmann, Kreuznach			

IV.

Frequenz des Gymnasiums
während der 100 Jahre von 1820—1920.

Schuljahr	Gesamtzahl	ev.	kath.	isr.	aus Kreuznach	von außerhalb	Zahl der Abitur.
1819 S. W.	120						
1820 S. W.	159 178						
1821 S. W.	172 199						2
1822 S. W.	194 163						1
1823 S. W.	165 149						4
1824 S. W.	163 162						3
1825 S. W.	146 166						8
1826 S. W.	173 180						8
1827 S. W.	175 174	115	43	16	116	58	6
1828 S. W.	173 169	118	43	12	105	68	5
1829 S. W.	161 132	94	24	10 (4)	64	68	6
1830 S. W.	123 120	92 88	22 27	7 (2) 5	62 66	61 54	6
1831 S. W.	119 117	90 93	26 21	3 3	63 62	56 55	6
1832 S. W.	120 114	89 85	27 25	4 4	62 65	58 49	3
1833 S. W.	111 107	85 83	21 17	5 7	69 67	42 40	—
1834 S. W.	117 118	89 90	17 17	11 11	70 75	47 43	2
1835 S. W.	114 120	84 91	16 14	14 15	69 74	45 46	5
1836 S. W.	117 119	84 89	16 18	17 12	73 73	44 46	2
1837 S. W.	120 124	92 101	19 12	9 11	77 85	43 39	9
1838 S. W.	116 122	90 85	17 27	9 10	80 91	36 31	4

Schuljahr	Gesamtzahl	ev.	kath.	isr.	aus Kreuznach	von außerhalb	Zahl der Abitur.
1839	S. 142 W. 144	96 102	33 29	13 13	94 90	48 54	7
1840	S. 150 W. 150	103 101	35 35	12 14	88 89	62 61	2
1841	S. 167 W. 174	108 127	40 32	19 15	94 97	73 77	7
1842	S. 173 W. 163	110 107	45 40	18 16	95 94	78 69	7
1843	S. 147 W. 154	97 97	33 35	17 22	90 99	57 55	4
1844	S. 150 W. 166	96 106	33 38	21 22	95	55	3
1845	S. 135 W. 156		27	22			6
1846	S. 142 W. 157	94 98	27 38	21 21			2
1847	S. 144 W. 144						4
1848	S. 154 W. 117						7
1849	S. 130 W. 132	74	30	26	78	52	5
1850	S. 126 W. 124						7
1851	S. 116 W. 129						2
1852	S. 121 W. 140						6
1853	S. 141 W. 163						6
1854	S. 146 W. 165						1
1855	S. 171 W. 172	113	45	12	84 87	86 85	2
1856	S. 165 W. 186	120	59	7			5
1857	S. 182 W. 186	121	58	7	105	81	7
1858	S. 174 W. 171	114 107	54 53	6 11	99 105	75 66	7
1859	S. 176 W. 174	110	51	13	111	63	9
1860	S. 167 W. 169	112 112	42 38	13 19	105 108	62 61	5
1861	S. 166 W. 192						9
1862	S. 203 W. 209	146	41	22	115	94	4
1863	S. 186 W. 166	130 115	35 32	21 19	96 77	90 89	9

Schuljahr	Gesamtzahl	ev.	kath.	isr.	aus Kreuznach	von außerhalb	Zahl der Abitur.
1864 S. W.	157				89	68	14
1865 S. W.							
1866 S. W.							
1867 S. W.	204	142	46	16			5
1868 S. W.	212 224	147 163	51 48	14 13			8
1869 S. W.	225 251	164 186	47 52	14 13			15
1870 S. W.	240 244	180 178	49 51	11 15			6
1871 S. W.	242 264	180 195	48 54	14 15			14
1872 S. W.	245 239	181 168	49 57	15 14			14
1873 S. W.	229	165	53	11			15
1874							
1875							
1876 O.	229						6
1877	265	188	56	21			5
1878	240	169	54	17			5
1879	232	172	42	18			3
1880	237	176	44	17			7
1881	244	183	42	19			6
1882	255	183	50	22			10
1883	256	180	49	27			10
1884	266	193	53	23	195	55	13
1885	262	185	55	22	194	57	10
1886	280	198	60	22	195	65	9
1887	290	210	54	26	209	64	13
1888	302	222	57	23	218	61	12

Schuljahr	Gesamtzahl	ev.	kath.	isr.	aus Kreuznach	von außerhalb	Zahl der Abitur.
1889	295	205	63	27	211	64	8
1890	297	215	54	28	208	70	13
1891	291	205	53	33	216	53	10
1892	270	187	54	29	189	59	13
1893	213	142	53	18	137	49	11
1894	189	120	45	23	123	40	10
1895	172	117	36	17	116	36	6
1896	178	122	40	14	114	41	11
1897	174	121	38	15	120	37	7
1898	162	107	40	15	102	36	7
1899	156	104	36	16	102	31	9
1900	170	119	55	16	103	42	10
1901	187	136	38	13	127	35	9
1902	192	141	40	11	131	42	9
1903	211	159	41	11	146	43	5
1904	241	174	56	11	166	49	7
1905	264	194	57	13	177	55	7
1906	281	207	61	13	193	56	7
1907	309	227	64	17	214	62	14
1908	321	230	76	14	219	70	13
1909	340	237	84	18	235	105	11
1910	345	245	79	20	229	116	13
1911	323	218	84	21	299	114	14
1912	317	205	90	22	208	109	13
1913	323	212	85	26	218	105	14

Schuljahr	Gesamtzahl	ev.	kath.	isr.	aus Kreuznach	von außerhalb	Zahl der Abitur.
1914	329	224	82	23	213	116	13
1915	313	204	93	16	204	109	16
1916	325	211	97	17	219	106	8
1917	340	233	93	14	220	120	9
1918	356	239	103	14	234	122	7
1919	366	227	123	16	249	117	10
1920	410	258	135	17	246	144	11

Schuljahr	Gesamt- zahl (Durchschn.)	Prozentsätze der			Schuljahr	Gesamt- zahl (Durchschn.)	Prozentsätze der		
		Ev.	Kath.	Ausw.			Ev.	Kath.	Ausw.
1820	169				1850	125			
1821	186				1851	123			
1822	179				1852	131			
1823	157				1853	152			
1824	162				1854	155			
1825	156				1855	172	66	26	
1826	177				1856	176	64,5	32	50
1827	175			33	1857	184	65	31	43,5
1828	171	68	25	40	1858	173	65,5	31	43
1829	147			51	1859	175	63	30	36
1830	122	75	18	50	1860	168	67	25	37
1831	118	75,6	22	47	1861	179			
1832	117	74	22,5	48	1862	206	70	19,6	45
1833	109	76,6	18	38	1863	176	70	19	48
1834	117	76	14,5	40	1864	157			43
1835	117	74	14	40	1865	—			
1836	118	72	14	37,6	1866	—			
1837	122	77	16	34	1867	204	69,6	22,5	
1838	119	77,7	15	31	1868	218	69	24	
1839	143	67,7	23	34	1869	238	73	21	
1840	150	68,6	23	41	1870	242	75	20,4	
1841	171	64,6	24	44	1871	253	74,4	20	
1842	168	63,6	26	45	1872	242	74	20	
1843	151	66	22,4	39	1873	229	72	23	
1844	158	64	22	37	1874	—			
1845	146	68,6	17		1875	—			
1846	150	66	19		1876	229			
1847	144				1877	265	71	21	
1848	136				1878	240	70,4	22,5	
1849	131	57	23	40	1879	232	74	18	

Schuljahr	Gesamt- zahl (Durchschn.)	Prozentsätze der			Schuljahr	Gesamt- zahl (Durchschn.)	Prozentsätze der		
		Ev.	Kath.	Ausw.			Ev.	Kath.	Ausw.
1880	237	74	18,5		1901	187	73	20	19
1881	244	75	17		1902	192	74	21	22
1882	255	72	20		1903	211	75	19,5	20,4
1883	256	70	19		1904	241	72	23	20,3
1884	266	72,6	20	20,5	1905	264	73,5	22	21
1885	262	70,6	21	22	1906	281	74	22	20
1886	280	71	21,4	23	1907	309	73	21	20
1887	290	72,4	19	22	1908	321	71,7	24	21,8
1888	302	73,5	19	20	1909	340	70	25	31
1889	295	70	21,4	22	1910	345	70	23	33,6
1890	297	72,4	18	23,5	1911	323	67,7	26	35,3
1891	291	70,5	18	18	1912	317	65	28	34,4
1892	270	69	20	22	1913	323	65,6	26	32,5
1893	213	67	25	23	1914	329	68	25	35,3
1894	189	63,5	24	21	1915	313	65	30	35
1895	172	68	21	21	1916	325	65	26	32,6
1896	178	69	22,5	23	1917	340	68,6	27,4	35,3
1897	174	70	22	21	1918	356	67	26	34,3
1898	162	66	24,6	22	1919	366	62,6	34	32
1899	156	69	23	20	1920	410	63	33	34,6
1900	170	70	20,5	25					


 Bewegung der Schülerzahl am Gymnasium u. Realgymnasium

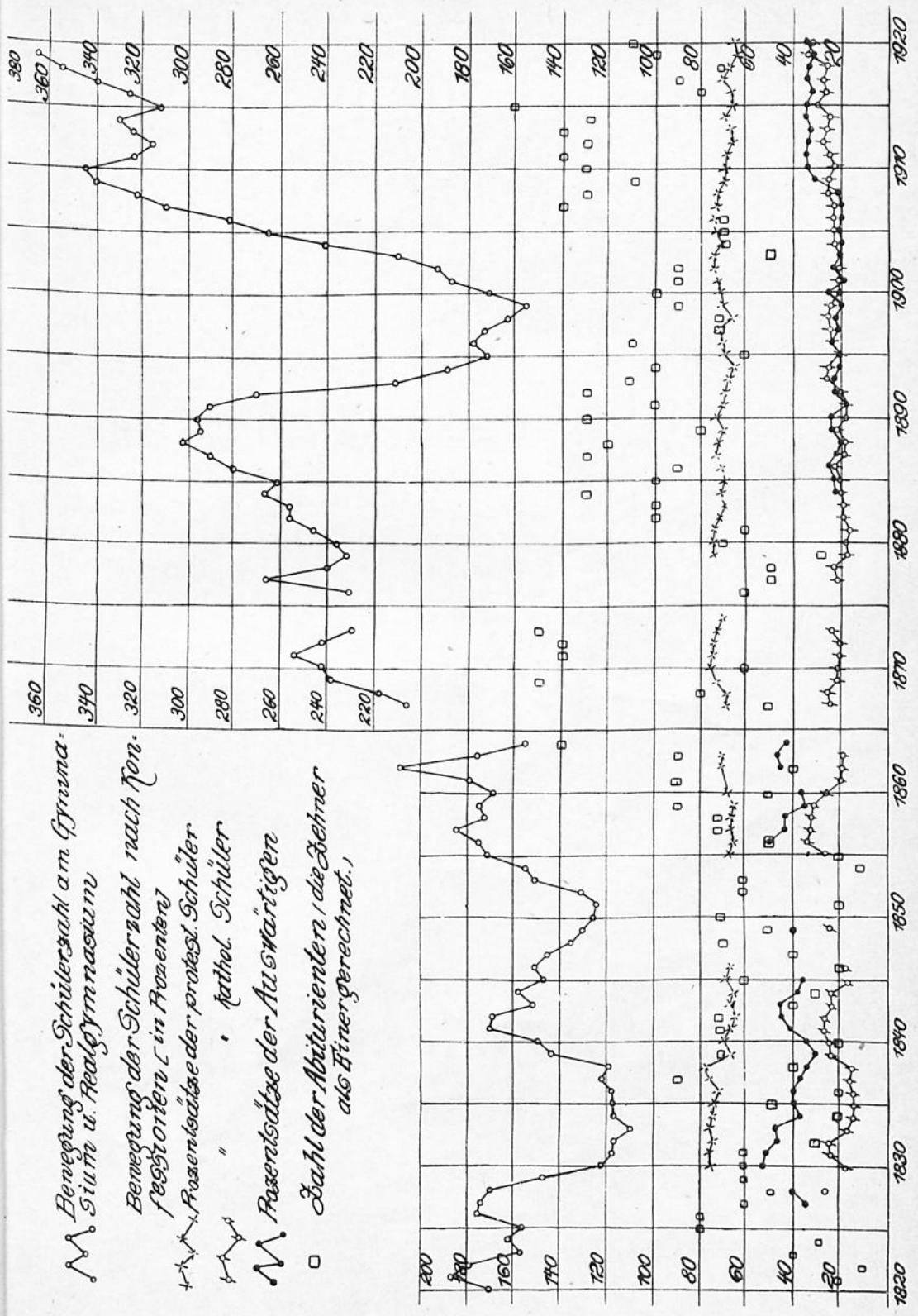

 Bewegung der Schülerzahl nach Konfessionsorten (in Prozenten)

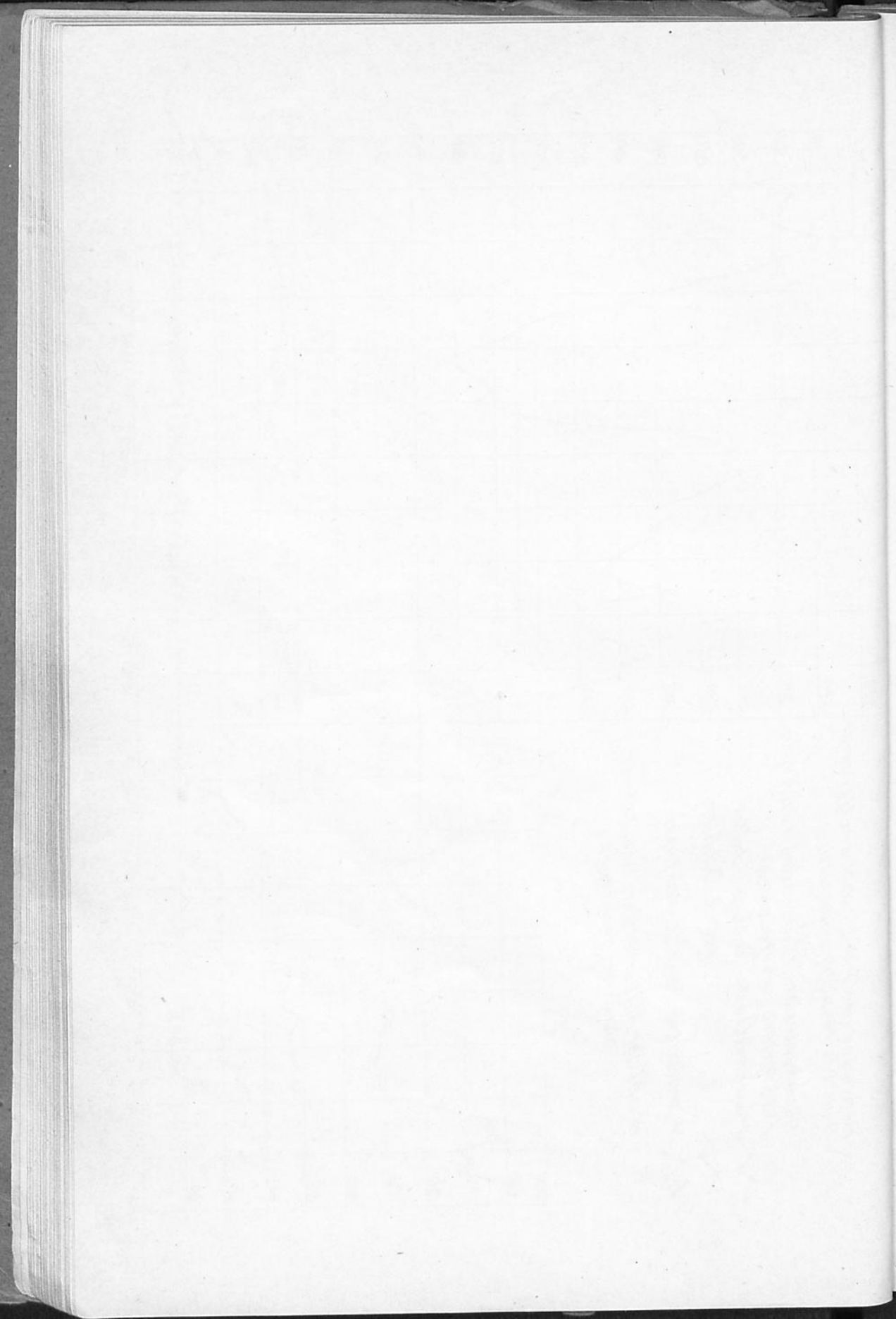

 Prozentanteile der protest. Schüler


 " " kathol. Schüler


 Prozentanteile der Auswärtigen

 Zahl der Abiturienten (die Zehner als Einerechnet.)

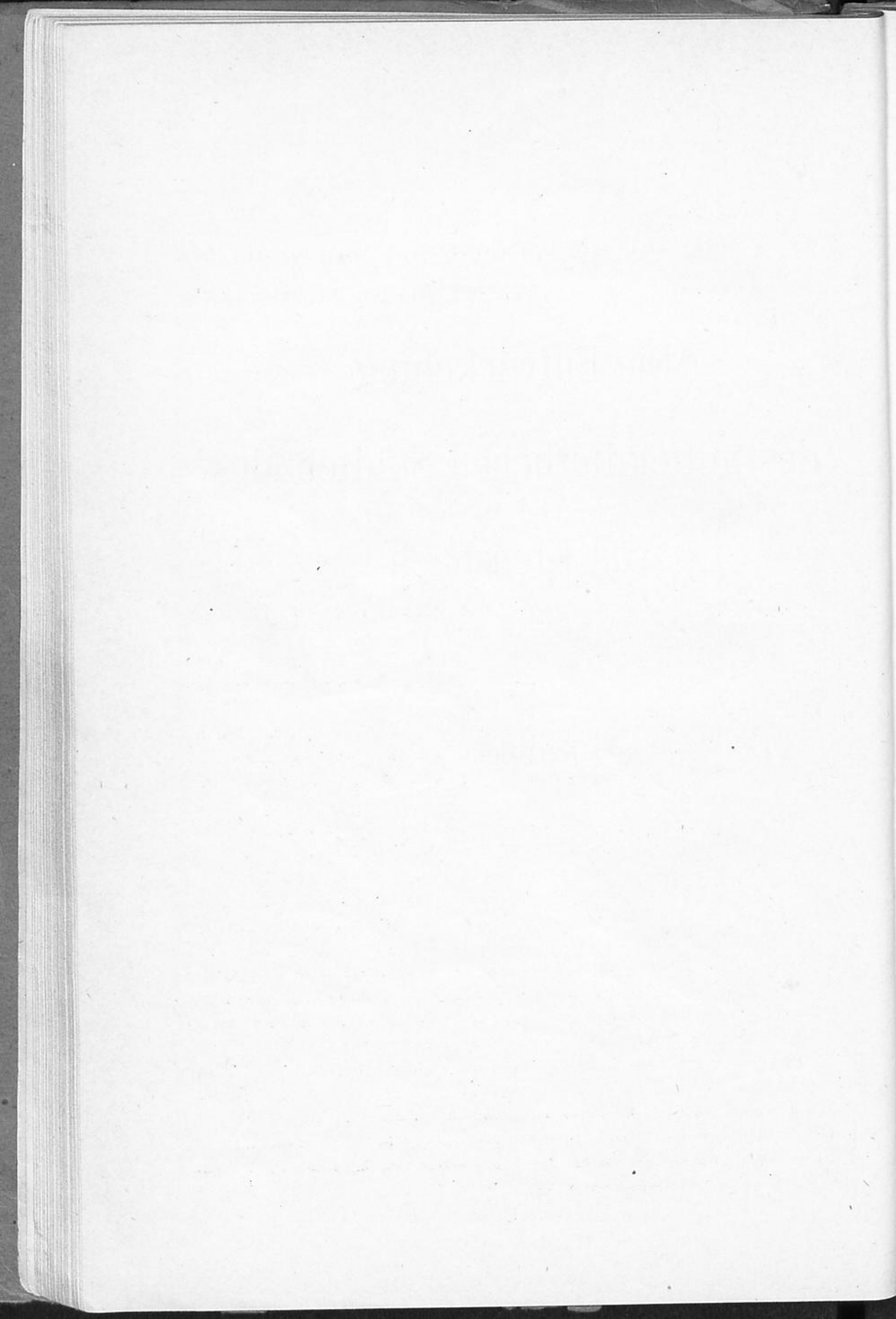




Die Entwicklung
des mittelalterlichen Städtebildes
von Kreuznach.

Von

Karl Geib.



I. Die vormittelalterlichen Wurzeln der beiden mittelalterlichen Städte.

Meine Arbeit muss einleitend das Verhältnis der mittelalterlichen Stadt zur vormittelalterlichen Besiedelung aufzeigen. Die Quellen, aus denen wir unsere Kenntnis dabei schöpfen, sind Bodenfunde und Urkunden. Und es sei gleich zu Anfang betont: Im Gebiet der mittelalterlichen Stadt sind nur spärlich vormittelalterliche Bodenfunde gemacht worden; ich würde geschrieben haben, keine, wenn ich nicht bei Heep, p. 32, die Mitteilung gefunden hätte, dass in Kreuznach selbst beim Graben von Kellern Römergräber gefunden worden seien. An und für sich ist diese Mitteilung Heeps wertlos, weil sie uns nicht genau den Ort und die Art der Funde bezeichnet. Bei den umfangreichen Kanalbauten im Weichbild der mittelalterlichen Stadt sind keinerlei Bodenfunde aus vormittelalterlicher Zeit gemacht worden, auch sonst sind mir keine solchen bekannt geworden. Dieses Fehlen von Bodenfunden aus vormittelalterlicher Zeit im mittelalterlichen Stadtgebiete ist auffällig genug, um beachtet werden zu müssen. Und es ist auch nicht mit der Bemerkung erledigt, die spätere Bebauung habe jede ältere Siedlungsspur verwischt. Das ist anderswo auch nicht der Fall gewesen. —

Die mittelalterliche Stadt ist auf Neuland erbaut worden. Die vormittelalterlichen Wurzeln des mittelalterlichen Kreuznach sind sonst zu suchen. Bei dieser Suche leiten uns die Bodenfunde. Isolierte Einzelfunde können dabei ausseracht gelassen werden.

Unterhalb des heutigen Bahnhofes, zwischen der strategischen Bahn und der Bosenheimer Strasse, liegt ein umfangreiches vormittelalterliches Grabfeld. An der Lämmerbrücke ungefähr beginnt es mit frühromischen Gräbern, weiter nordöstlich schliessen sich spätrömische Bestattungen an, und weiter, immer anschliessend, folgt zu beiden Seiten des Mühlweges der fränkische Friedhof. An den Rändern dieses umfangreichen Gräberfeldes liegen aber auch hier und da Gräber aus der La-Tènezeit. Damit wird die vorrömische Anlage des Grabfeldes wahrscheinlich gemacht. Etwas unterhalb des Pomologischen Gartens sind endlich noch zwei Gräber der Urnenfelderbevölkerung der Bronzezeit aufgedeckt worden. (29. Veröff. des V. f. H.)

So ergibt sich: Unterhalb des Bahnhofes, südöstlich vom spätrömischen Kastell, liegt ein uralter, durch viele Jahrhunderte hindurch benutzter Friedhof. *Das deutet auf ebenso alte und ebenso lang bewohnte Siedelungen irgendwo in der Nachbarschaft des Grabfeldes hin, und es spricht m. E. dafür, dass von der keltischen La-Tènezeit an bis zur Frankenzeit einschliesslich diese Siedlung kontinuierlich weiterbestanden hat.*

a. Die Altstadt.

Aber wo hat nun diese Siedelung gelegen? Wo lag das keltische Kreuznach, dem unsere Stadt ihren ältesten uns bekannten Namen *Cruciniacum* verdankt? Wo lag der römische vicus und das spätere fränkische Kreuznach? Wir kennen so viele römische und fränkische Gräber, aber nur wenige römische und keine fränkischen Wohnstätten. Hier hat die zukünftige Bodenforschung noch ein weites Feld für ihre Tätigkeit.

Als weitaus wichtigste römische Anlage in der Nachbarschaft des Grabfeldes muss das spätrömische Kastell genannt werden. Es ist eine fast quadratische Festung von 163,1 m Seitenlänge, also einem Flächeninhalt von 2,37 ha. Die Mauerstärke beträgt 3 m. Die beiden Tore lagen in der Mitte der SO- und NW-Seite. Das Kastell Kreuznach war mit den Kastellen Bingen und Alzey bestimmt zur Strassensicherung der Festung Mainz. Seine besondere Aufgabe war die Sicherung des Strassenübergangs über die Nahe. Denn hier führte die Strasse, die vom Atzweiler Kloster über den Hungrigen Wolf kam, über die Nahe, um über den Darmstädter Hof nach Alzey weiter zu ziehen. Vor den Toren des Kastells lagen wichtige Strassenkreuzungen. So kam im Zug der heutigen Planiger Strasse eine Militärstrasse von Mainz. Sie führte jenseits der Nahe in der heutigen Hochstrasse, Hüffelsheimer Strasse über Waldböckelheim, Sobernheim, Sien nach Metz. Sie hatte jedoch sicher auch eine direkte Fortsetzung, wenn auch von untergeordneter Bedeutung, im Zuge der heutigen Römerstrasse über den Schlossplatz nach Münster a. St.

An dieser Strassenkreuzung vor dem SO-Tore des Kastells haben wir wohl das römische Kreuznach zu suchen. Tatsächlich sind hier auch durch Ausgrabungen einige römische Baulichkeiten nachgewiesen. (Vergl. 7. Bericht des Antiqu.-hist. Vereins, Schneegans, Geschichte des Nahetales, p. 11, Oeffentl. Anzeiger, Jahrg. 57, Nr. 12.) Aus gefundenen Inschriften, vor allem den in Bonn und Worms aufbewahrten Bleitafelchen, werden wir über die Zusammensetzung der Bevölkerung des römischen vicus aufgeklärt (Corpus inscript. lat. 463 ff.). Es war ein Dorf, dessen Bevölkerung in innigen wirtschaftlichen Beziehungen zu den Besatzungstruppen des Kastells stand. Dieses spätrömische Lagerdorf Kreuznach, an der wichtigen Strassenkreuzung vor dem SO-Tor des Kastells liegend, dürfte aber auf demselben Platze liegen, auf dem schon das frühromische Kreuznach und das keltische *Cruciniacum* lag.

Nach dem Zusammenbruch der römischen Herrschaft in Gallien kam auch das Kreuznacher Kastell in die Hände germanischer Eroberer, kam schliesslich auch in die Hände der Franken. Das Kastell wurde Fiskalgut und Palatium der deutschen Kaiser und Könige. 819 wollte Ludwig der Fromme in *Cruciniacum*, von 822 datiert seine Stiftung (*ecclesia in villa Crucenacus, quae est constructa in hon. S. Martini*) an das Hochstift zu Würzburg. Wichtiger aber sind Urkunden von 839, die in *Cruciniaco palatio regio* ausgestellt sind. Hier wird ausdrücklich betont, dass in Kreuznach damals ein Königspalast stand.

Noch 977 wird unter Kaiser Otto II. Kreuznach als „villa indominicata“ bezeichnet. 1065 wird dann das Dorf Kreuznach im Nahegau dem Hochstift Speier geschenkt.

Es lässt sich nun für viele Orte nachweisen, dass die alten Römerplätze als fränkisches Krongut in Anspruch genommen worden sind. (Vergl. G. Wolff: „Ueber Zusammenhänge römischer und frühmittelalterlicher Kultur im Mainlande“. Frankfurt 1908.) Und Dopsch (Wirtschaftliche und soziale Grundlagen der europäischen Kulturentwicklung. I, 240. Wien 1918.) sagt: „Vor allem ward für zahlreiche Stellen Deutschlands nachgewiesen, dass frühfränkisches Königs- und Fiskalland auf römisches Domanialland zurückgehe“. Gerade in unserm Falle lässt sich dieser Satz um ein weiteres Beispiel belegen.

Zunächst durch Ausgrabungen. (Vergl. 7. Bericht des Ant.-hist. Vereins.) In dem Kastell wurden mehrere vornehm ausgestattete fränkische Gräber gefunden. In unmittelbarer Nachbarschaft derselben wurden 1863 die Grundmauern einer frühfränkischen Kirche, der Kilianskirche, freigelegt. Dass diese Kirche die Kilianskirche ist, geht aus späteren Urkunden und aus noch bis in die letzte Zeit gebräuchlichen Flurbezeichnungen für die Felder bei der Heidenmauer hervor. Die fränkische Königsburg innerhalb des Kastells war jedenfalls ein bescheidener Bau, auf den sich vielleicht die Mauerreste zurückführen lassen, die 1865/66 in der Nähe der Kilianskirche aufgedeckt wurden. (Vergl. 7. Bericht des Ant.-hist. Vereins, p. 27.)

Der Sponheimer Abt Trithemius hat die Kilianskirche noch aus eigener Anschauung gekannt. Er schreibt in den Annal. Hirsaug. t. I, p. 43: „Jenes Castrum (die Osterburg) aber lag auf dem Platze, wo jetzt die Kirche St. Kyliani, die ehemalige Pfarrkirche, steht; einige Stücke der Mauern derselben sieht man noch eben daselbst, der übrige Raum des Platzes wird teils als Ackerland, teils zum Weinbau benutzt“. Man hat in dieser Mitteilung des Trithemius das wirklich von ihm Beobachtete von dem Hypothetischen zu trennen. Bei seinem Aufenthalt auf der Kauzenburg im Jahre 1504 sah er von hier aus die alte Kilianskirche liegen und hinter ihr das gewaltige Mauerwerk der Heidenmauer, das er für die Reste der (fränkischen) *Osterburg* hielt. Er knüpfte diesen Namen an die Ruinen, weil hier — die Erinnerung daran war noch bei den älteren Einwohnern Kreuznachs lebendig — im Kastellgebiet um die Kilianskirche ein zu seiner Zeit schon verschwundenes Dörfchen Osterburg lag. Seit Trithemius' Tagen findet sich nun bei fast allen heimischen Geschichtsschreibern die Auffassung, die fränkische Königspfalz sei ein burgartiger Bau, sei die Osterburg gewesen. (Vergl. Schneegans, 1889, p. 17; Messer, Heimatkunde, p. 80; Wagner, Kreis Kreuznach, p. 175.) Wagner geht sogar soweit, dass er den römischen vicus beim Kastell Ostroniacum nennt. Das ist durchaus unberechtigt. Die älteste Erinnerung knüpfte, wie wir sahen, diesen Namen an römische Mauerreste, und erst spätmittelalterliche Urkunden wissen uns von dem Dörfchen Osterburg zu erzählen. Die erste urkundliche Erwähnung von Kreuznach als Stadt von 1203 erwähnt auch zum erstenmale Hosterburg. (Schott, Dipl. Ringr. I. 100.) Ungefähr aus derselben Zeit stammt das Lehens-

verzeichnis des Rheingrafen Wolfram I., der damals vom Grafen von Veldenz besass: „Den Zehnten in Kreuznach mit dem Patronat der dortigen Kirche (Kilianskirche!). Ausserdem 2 Mühlen in Kreuznach, das Dorf Osterburg mit allen Rechten u. s. f.“

Es waren daselbst (nach Fabricius, p. 14) 19 Huben, und der Rheingraf hatte dort 11 hörige Haushaltungen mit 30 Personen, dazu noch 11 Haushaltungen mit 31 Personen in Kreuznach. 1279 wurde eine Streitigkeit zwischen dem Grafen Johann von Sponheim und dem Rheingrafen Siegfried beigelegt, die dadurch veranlasst worden war, dass Osterburger Leute in Kreuznach als Neubürger aufgenommen worden waren. Am 28. Juni 1359 trugen die Rheingrafen Konrad und Hartrod ihre Eigengüter um „Osterburg by sant Kyllian aussen an der Stadt Crutzenach“ (44 $\frac{1}{2}$ Morgen Land) für 500 Gulden dem Grafen Walram von Zweibrücken als Lehen auf. (Dipl. Ringr. II. 333.)

Aus dieser Auswahl von urkundlichen Belegen ergibt sich zusammen mit den Ausgrabungsbefunden:

1. *Die fränkische Königspfalz hiess ursprünglich Cruciniacum.*
2. *Bei ihr lag das älteste Dorf gleichen Namens, dessen Pfarrkirche St. Kilian geweiht war.*
3. *Dieses Dorf nahm später den Namen Osterburg an.*
4. *Das Dorf Osterburg bestand neben einem neuen Kreuznach noch tief im 14. Jahrhundert.*
5. *Das neue Kreuznach ist die von der mittelalterlichen Befestigung umschlossene, weiter flussaufwärts gelegene heutige Altstadt.*

Die Ursache zu dieser Anlage einer neuen, westlich vom ehemaligen Kreuznach gelegenen Siedelung ist der Burgbau auf dem Kauzenberg. Das neue Kreuznach, das, wie wir sehen werden, bald ummauerte Stadt wurde, war seinerseits die Ursache zum schliesslichen gänzlichen Aufgeben des Dorfes Osterburg. Mit der neuen, grösseren und wohlhabenderen, befestigten Marktsiedelung ging der alte Name. Die paar Hütten, die im Kastellgebiet zurückblieben, erhielten im Gegensatz zur westlich gelegenen, mächtigen Kauzenburg der Sponheimer den Namen Osterburg. Veranlassung zu diesem Namen waren Lage und Kastellmauern. Unter den Siedelungs- und Flurnamen kommen in früherer Zeit häufiger die Himmelsrichtungen als Lagebezeichnung vor. (S. Pfälz. Heimatkunde, 1919, 134 ff.)

b. Die Neustadt.

Wie ist aber nun die **Neustadt** von Kreuznach entstanden? Wir werden sehen, dass sich hier ein ganz ähnlicher Vorgang abgespielt hat. Auch hier ist die vormittelalterliche Siedelung im Mittelalter in den Schutz der Burg geflüchtet.

Die ältesten Bodenfunde links der Nahe sind zwischen der Stromberger-, Winzenheimer- und Martinsstrasse gemacht worden. Hier wurden mehrere gut ausgestattete fränkische Gräber gefunden, deren Inhalt nur zum Teil in das hiesige Museum gekommen ist. Dieser fränkische Friedhof liegt an der alten Römerstrasse, die vom Kastell über den Martinsberg nach dem Hungrigen Wolf

ging. Auch hier scheinen ältere römische Grab- oder Siedlungsfunde schon gemacht worden zu sein. Ein grösseres Grabmonument wurde beim Kasino gefunden. (23. Veröff. des Ant.-hist. Vereins, p. 314.) Und Wagner (Urk. Gesch. des Kreises Kreuznach, p. 175) führt ein Schreiben eines Karmeliterpriors von 1777 an, in dem ein Viergötterstein von der alten Martinskirche erwähnt wird. Wagner glaubt, dass auf dem Martinsberg, einer alten heidnischen Kultstätte, das erste christliche Gotteshaus erbaut wurde. (Vergl. darüber den 6.—12. Bericht des Ant.-hist. Vereins.) Jedenfalls ist sicher, dass auch links der Nahe römische und fränkische Grabstätten im Gebiet des Martinsberges liegen, und dass sie keinesfalls in Beziehung stehen zu den gleichaltrigen, rechts der Nahe gelegenen römischen und fränkischen Siedlungen, dem eigentlichen Kreuznach.

Wo die zu diesem Grabfeld gehörende Siedlung zu suchen ist, ist noch unbekannt, sicherlich nicht allzuweit vom Grabfeld und wahrscheinlich an einer der alten Strassen. Vielleicht darf man hier eine Angabe von Andreae (Cruc. pal., p. 114) verwerten, der von der alten Römerbrücke beim Kastell spricht und im Anschluss daran schreibt: „Vor diesen Brücken siedelten sich dann Leute an und bauten Dörfer, deren eines nach der Ueberlieferung *Sparhausen* hiess“. Dieser Name — wenn er überhaupt Wesen hat — kann sich nicht an die Kastellsiedlung knüpfen, die ja Cruciniacum hiess, sondern nur an die Siedlung auf der linken Seite der Nahe.

Auch hier hat also eine Verlegung der mittelalterlichen Siedlung stattgefunden. Und die Ursache ist die gleiche wie für die Loslösung des rechts der Nahe gelegenen Kreuznach von Kastell und Osterburg. Die mittelalterliche Siedlung suchte den Schutz der Burg auf.

Diese Tatsache hebt auch Rietschel hervor. (Burggrafenamt, p. 200 f.)

Das römische Kastell lag in der Ebene. Es war berechnet auf die Angriffstechnik seiner Zeit. Den Fortschritten der Angriffstechnik war es nicht gewachsen. Der befestigte fränkische Herrnsitz, ursprünglich noch auf dem Kastell gelegen, wird im Mittelalter zur auf der Höhe gelegenen Burg. Die Siedlungen folgen dieser Verlegung des befestigten Platzes; sie werden schliesslich in den Befestigungsraum einbezogen.

II. Die mittelalterlichen Städte.

1203 ist das schon verlegte Kreuznach zum ersten Male als Stadt bezeichnet. (in dicto oppido Crucenacha — Dipl. Ringr., 100.) 1206 verbietet König Philipp von Schwaben den Weiterbau der Burg zu Kreuznach (gemeint ist offenbar die Kauzenburg). Aber schon 1127 werden die Sponheimer Grafen in einer Urkunde in Verbindung mit Kreuznach genannt. Sie haben sich anscheinend nach und nach immer mehr Rechte in Kreuznach zu erwerben gewusst. Damals gehörte Kreuznach noch dem Bistum Speier, dem es 1065 vom Kaiser geschenkt worden war. 1237 muss Graf Simon von Sponheim dem

Bischof Konrad von Speier bezeugen, die Münze in Crutzenahe gehöre dem Dom zu Speier. Die Sponheimer Grafen erreichten aber doch ihr Ziel. Speier verkaufte 1241 seinen ganzen Besitz zu Kreuznach an den Grafen Heinrich von Sayn, dessen Tochter Adelheid ihn als Erbgut an Sponheim brachte.

Wichtig ist dann vor allem eine Urkunde von 1247 (Prov.-Arch. zu Münster), in der Graf Simon dem Nonnenkloster St. Petri die Vogtei von einigen Gütern für immer übertrug. Dieses Kloster lag „extra muros civitatis Crucenache“. Demnach war Kreuznach schon 1247 eine ummauerte Stadt. Und Simon I. war der erste rechtmässige Herr dieser Stadt. Mit seinem Regierungsbeginn 1223 war die Aufteilung der Sponheimischen Lande in die vordere und hintere Grafschaft Sponheim erfolgt. Kreuznach wurde Hauptort der vorderen Grafschaft Sponheim, deren Wappen noch heute das Kreuznacher Stadtwappen bildet. Einen gewissen Abschluss erreichte die städtische Entwicklung Kreuznachs 1290, als Rudolf von Habsburg Kreuznach die Rechte von Oppenheim verlieh.

1279 werden urkundlich zwei Bürgermeister von Kreuznach genannt, offenbar für jeden Stadtteil einer. Im Jahre 1309 wird das Stadtgebiet auf der linken Naheseite als nova civitas, also als Neustadt bezeichnet. Mit diesem Namen Neustadt müssen wir uns etwas beschäftigen. Nach v. Schwerin (in Hoops, Reallexikon IV, p. 244) bedeutete „*burg*“ die befestigte Wohnungsanlage schlechthin oder vielfach auch die befestigte oder durch eine Befestigung geschützte Marktsiedelung. Die bürgerliche Neugründung wurde daher in älterer Zeit *burg* benannt: Neuburg, Naumburg, Nienburg, seit dem 12. Jahrh. aber *stadt*: Neustadt, in mannigfacher Verbindung.“

Neumanns Ortslexikon des Deutschen Reiches (1894) zählt über 20 Städte auf, die Neustadt heissen. Nicht feststellen lässt sich eine grosse Zahl der Vorstädte, Stadtteile, sogar Dorfviertel, die Neustadt genannt werden und die einmal selbständige Siedelung waren. So war die Neustadt Magdeburgs bis 1887 eine selbständige Stadt.

Ist unser Kreuznacher Name Neustadt so aufzufassen, dann betont dieser Name die Unabhängigkeit dieses Stadtgebietes, seine ursprüngliche völlige Selbständigkeit, die ja auch in einem eigenen Bürgermeister ihren Ausdruck findet, gegenüber dem eigentlichen Kreuznach rechts der Nahe. Kreuznach und Neustadt sind dann zwei selbständige Städte, und der Name Altstadt ist erst später in Aufnahme gekommen, als beide Städte eins wurden und der Name Neustadt nur noch Stadtteilsbezeichnung war. Jedenfalls bedeutet der heutige Name Altstadt keineswegs, dass dieser Stadtteil, das ist die mittelalterliche Stadt rechts der Nahe, älter ist als das „Neustadt“ links der Nahe. Zu dieser Auffassung gelangt man auch, wenn man die Städtebilder der beiden mittelalterlichen Städte einmal miteinander vergleicht. Doch davon später. Die herkömmliche Auffassung ist jedenfalls anders. Hessel erblickt sogar in bestimmten Gebieten der heutigen Altstadt, zudem noch in denen, die ganz im Ueberschwemmungsgebiet des Flusses liegen, Teile des alten römischen Kreuznach. Davon kann gar keine Rede sein.

Ich habe schon oben betont, dass die Wurzeln der mittelalterlichen Städte nördlich und nordöstlich von ihnen zu suchen sind, und dass die allmähliche Verlegung der Siedelungen im Burgenbau auf dem Kauzenberg ihren Grund hat. Dieser Burgenbau führte auch zur Aufgabe des alten Strassenüberganges über die Nahe. Aber die Erinnerung an denselben war noch lange lebendig. So wird der heutige Brückes noch in städtischen Akten von 1622 (A. I, 10 des Städt. Archives) als Brückgassweg bezeichnet. Im Schutze der Burg entstand ein neuer Flussübergang. Zwar liegen die Verhältnisse zum Ueberschreiten des Flusses bei weitem nicht so günstig wie drunten beim alten Römerkastell. Ursprünglich wurden Mühlenteich und Nahe durchfurtet, jener noch bis ins vorige Jahrhundert bei der Wörthkirche, diese vor der Ellerbachmündung. Die grosse steinerne Brücke ist erst ums Jahr 1300 von den Sponheimern Simon II. und Johann III. gebaut worden. Da aber die beiden Städte, die sie verbindet, älter sind, in ihren Hauptstrassen jedoch auf diesen Uebergang zielen, muss die steinerne Brücke eine Holzbrücke als Vorläuferin gehabt haben, denn die Nahe ist hier ausserordentlich tief. Der Name Mannheimer Strasse stammt erst aus kurpfälzischer Zeit.

Das mittelalterliche Städtebild beider Stadtteile ist grundverschieden. Es wird in seinen Umrissen bestimmt durch die Ummauerung.

Die Altstadt erinnert in ihrer Form fast an die Regelmässigkeit der römischen Kastelle. Sie hat einen Flächeninhalt von ca. 11 ha.

Eine derartig regelmässige Anlage war einmal nur in einer Ebene möglich, dann aber auch nur in einem Gelände, in dem keinerlei bauliche Behinderung durch schon bestehende Siedelung bestand. Die mittelalterliche Altstadt offenbart mit dieser regelmässigen Anlage ihren jugendlichen Charakter als Siedelung. Ich kann darum *Renard* (Rheinische Städtebilder, p. 115) nur beistimmen, der schreibt, „die Altstadt des 13. Jahrhunderts als sponheimische Gründung von ziemlich regelmässiger, fast quadratischer Form“. Zwei Hauptstrassen, die Mannheimer- und die Kreuzstrasse, zerteilen das Gebiet in 4 Baublocks. Davon dürften die östlich der Kreuzstrasse liegenden die zuerst bebauten sein. Durch sie zieht sich eine der Kreuzstrasse parallel laufende Strasse, die wahrscheinlich älter als die Kreuzstrasse ist. An ihr liegt die Wolfgangskirche, die um 1471—1476 entstanden ist, und in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft lag das alte Kreuznacher Judenviertel, im oberen Drittel der Leitergasse.

Die Stadtmauer der Altstadt beginnt am Mühlentor, das kurz vor der Einmündung der Schildergasse in die Mühlenstrasse lag. Die kleinen Häuser in der Schildergasse und später in der Leitergasse lehnen sich fast durchweg an die alte Stadtmauer an. Hier und da ist sie auch schon oberirdisch beseitigt, um grössere Baufläche zu schaffen. Schildergasse 9 ist die Wohnstube dadurch vergrössert, dass man die Stadtmauer nischenförmig ausgehauen hat. In der Leitergasse stehen noch einige Reste der Mauer, so beim Haus Nr. 29 und im städtischen Hause Nr. 77. Im Keller der Bäckerei Schilling hat die Stadtmauer eine Dicke von 1,60 m. Am oberen Ende der Mauer (Salinenstrasse 4) stand ein mächtiger Rundturm. Das war der *Judenturm*. (Vergl. Städt. Lagerbuch

von 1755 f. — A. IV, 35a.) Nach den Bildern aus dem *Theatrum Europaeum* von 1631 erscheint dieser östliche Eckturm der mittelalterlichen Stadt dreistöckig, mit einem Schieferhelm gedeckt. In der Sammlung des Vereins für Heimatkunde liegt eine Wallbüchse, die 1886 am Judenturm ausgegraben wurde. Im übrigen zeigen die beiden bekannten Bilder aus dem *Theatrum Europaeum* an dem Mauerzug vom Mühlentor bis zum Judenturm 3 Türme mit eckigem Grundriss und einen kleinen Rundturm. Damit stimmt auch ein Plan ungefähr aus derselben Zeit überein (vergl. auch Abb. 2), der sich im Besitz der Stadt Kreuznach befindet. Darnach fällt es nicht schwer, die einzelnen Türme auf den Mauerzug zu verteilen. Der Rundturm lag am Ende der Römergasse, ein eckiger Turm am Ende der Kreuzstrasse, die beiden übrigen verteilen sich auf die Zwischenräume so, dass der eine in der Verlängerung des heute blinden Endes der Gaisbergergasse zu suchen ist, der andere in der Verlängerung der oberen Leitergasse, 50 m nordwestlich vom Judenturm. Am Judenturm biegt die Stadtmauer nach SW. um. Sie verläuft hier in der Front der Häuserreihe der Salinenstrasse. Hier sind fast alle Spuren beseitigt. Nur in den Kellern steht hier und da noch ein Rest. Der südwestliche Eckturm heisst *Ebernburger Turm*. (Vergl. die oben angeführten Lagerbücher.) Der Juden- und Ebernburger Turm sind (vergl. Abb. 5) von gleicher Form. Wo die heutige Mannheimer Strasse, die noch im 17. Jahrhundert Hackenheimer Strasse hiess, den Mauergürtel schneidet, da erhob sich ein gewaltiger Torturm, der *Hackenheimer Turm*. Ueber seine notwendig gewordene Erneuerung berichten die Stadtratsprotokolle vom 16. Jan. 1622. (A. I., 32 des städt. Archives.) Am 30. Aug. 1610 wurde ein neuer Wächter auf diesem Turm angestellt. Uebrigens gibt der Meriansche Stich von 1645 eine gute Anschauung von dem stolzen Hackenheimer Torturm, der als fünfstöckiger Luginsland weiten Ausblick gewährte. In den Zwischenräumen zwischen dem Torturm und den beiden Ecktürmen lagen kleinere Mauertürme. Sie lagen wahrscheinlich an den Mauerpunkten, auf die die Klostersgasse und Leitergasse zielen. Vom Ebernburger Turm zieht die Mauer, noch heute gut erhalten, hinter Wolfgangskirche und Gymnasium vorbei nach dem Mühlenteich. Hier lag der *Petersturm*, für den in den Ratsprotokollen vom 4. Jan. 1599 ein Wächter bestellt wird. Dass dieser Turm Petersturm hiess, wird dadurch wahrscheinlich, dass das kleine Pfortchen, welches am Ende der Rossgasse in der Mauer lag, durch welches man durch Gärten und Wiesen auf schmalem Fusspfad nach dem heutigen Oranienhof, dem alten Peterskloster ging, das *St. Peterspfortchen* hiess. In Kriegszeiten wurde dieses Pfortchen zugemauert. Am 4. April 1679 wird ein Antrag auf Wiedereröffnung des Peterspfortchens gestellt, „bey den nunmehr ceßirenden Kriegszeiten“. (A. I., 39.)

Der ganze Mauerzug vom Ebernburger Turm bis zum Petersturm hatte nur einen Mauerturm. Dessen Reste stehen noch heute im alten Klostersgarten hinter dem Gymnasium. Seine Länge ist 7,3 m, die Breite mit der Mauerstärke 4,3 m, ohne dieselbe 2,4 m, und die Höhe 7 m. Der Turm ist im Erdgeschoss innen offen. Er konnte nur vom Wehrgang aus begangen werden. Die eigent-

liche Mauer hat an diesem Mauerzug nur 0,80 m Dicke; sie wird verstärkt durch mächtige Gewölbebögen von 1 m Mauerstärke. Diese Bögen trugen den Wehrgang. Sie sind auch sonst allenthalben an den noch stehenden kärglichen Resten der Stadtmauer zu sehen. Der Plan (Abb. 2) zeigt übrigens noch einen zweiten Turm ungefähr in der Mitte zwischen Ebernburger und Petersturm. Der Meriansche Stich zeigt diesen Turm nicht, er war auch wahrscheinlich gar nicht vorhanden. Vom Petersturm aus zog die Mauer parallel zum Mühlenteich bis zur Nahebrücke und jenseits derselben als Ufermauer weiter bis vor die Thress'sche Mühle. Vor dieser Mühle und der heutigen Maschinenfabrik von Clemens springt die Mauer mit dem noch stehenden malerischen Rest des Wassertores über den Mühlenteich bis zu einem Rundturm, umzieht dann die beiden alten Mühlen bis zu einem viereckigen Turm und springt mit dem noch stehenden zweiten Wassertor über den Teich zurück, um nun noch eine kurze Strecke in der alten Fluchtlinie als Ufermauer weiter zu ziehen bis zum Kiliansturm, dem späteren Mühlentor. Wie auf den alten Stichen erkennbar ist, war dieser Torturm auch durch ein Vorwerk gesichert. (Vergl. Abb. 4 u. 5.)

Parallel zur Ummauerung der Altstadt ziehen innen Strassen und Gassen. Im südlichen Baublock werden sie vom Kloster unterbrochen.

Die Neustadt zeigt in ihrer Anlage einen unregelmässigen Grundriss und bedeutend reichere Gliederung als die Altstadt. Sie macht dadurch entschieden einen altertümlicheren Eindruck als jene.

Neustadt ist der ältere sponheimische Besitz. Es hatte zuerst innerhalb seiner Mauern eine Kirche, die Nicolauskirche, wenn auch die eigentliche Pfarrkirche von Neustadt noch die Martinskirche auf dem Martinsberg war. Die Altstädter hatten nur ihre Kirche beim Kastell, die alte Kilianskirche. Sie hatten also weiten Kirchgang. Nachdem beide Städte sponheimisch geworden waren, nachdem die steinerne Brücke gebaut war, in der diese Einheit ihren äusserlich sichtbaren Ausdruck fand, schenkten die Sponheimer den beiden Städten eine gemeinsame Kirche, die Wörthkirche, die „unser Frawen, St. Martin und St. Kilian“ geweiht war. Das war im Anfang des 14. Jahrhunderts. Von dieser Zeit ab ist Kreuznach erst eigentlich *eine* Stadt. —

Der Zug der Stadtmauer ist auf der Karte eingetragen. Auch hier wird der Mauerzug von Strassen und Gassen begleitet, und auch hier erleidet der Strassenring eine Unterbrechung nördlich von der Hochstrasse durch den Simmerschen Palast. Der ganze Strassenzug hat am Frauenturm einen Knick. Die unmittelbare Fortsetzung der alten Hundsgasse (Gerbergasse) ist die heutige Poststrasse, und nicht Lauergasse, Säugasse und Eichelgasse. So ist ein älterer, innerer Strassenring vorhanden, der einen älteren engeren Mauerring wahrscheinlich macht. Die auf dem Plan eingetragene Stadtmauer vom Frauenturm zum Butterfass und von da zur Schanze ist offenbar erst angelegt worden, als sich eine Erweiterung von Neustadt als notwendig erwies. Wir haben keine Unterlagen für diese Vermutung. Sie dürften sich aber ergeben, wenn bei zukünftigen Bodenarbeiten in dem in Betracht kommenden Gebiet sorgfältig auf alte Mauerreste geachtet wird.

Das heute noch stehende Wahrzeichen der mittelalterlichen Befestigung der Neustadt ist *das Butterfass*. Dieser gewaltige Eckturm, der sich steil über dem Flussufer erhebt, verdankt seinen seltsamen Namen seiner Form. (Vergl. Abb. 4.) Der kreisrunde, weite Unterbau hat eine aufgesetzte engere Trommel, um die herum ein von Zinnen gedeckter Umgang führt. Der Umgang liegt in gleicher Höhe mit dem Wehrgang. Die Trommel war ebenfalls mit Zinnen gekrönt und gewährte dem Turmwächter weiten Ausblick.

In späteren Zeiten ist das Butterfass als Arrestlokal gebraucht worden. (Wachtordnung vom 15. prim. des 9. Jahres.) Vom Butterfass aus zieht die Stadtmauer nach NW. auf das Binger Tor. An den noch leidlich gut erhaltenen Mauerstücken im Heroldschen Garten gewinnt man auch einen Einblick in die Bautechnik der Mauer. Hier sieht man in regelmässigen Reihen übereinander die Gerüstlöcher, die durch die ganze Mauerstärke gehen. Die mittelalterlichen Baumeister haben also dasselbe Bauverfahren geübt, das schon die Erbauer der spätrömischen Kastele anwandten. Nachdem vom Boden bis fast zur Reichhöhe aufgemauert war, wurden quer über die Mauer die Gerüststangen gelegt und dann erst die nächste Steinlage aufgemauert. Von den Gerüstlöchern wurde wieder bis zur Reichhöhe gemauert, dann wieder neue Gerüststangen gelegt, die auf beiden Seiten der Mauer vorstanden, u. s. f. Die Gerüststangen wurden später herausgezogen oder einfach abgebrochen. (Vergl. Abb. 6.)

Das Binger Tor heisst auf dem Stich aus dem Theatrum Europ. „*die Leher Pfort*“. Aeltere Formen von 1601 und 1622 sind Lehr- und Löhrpiorte. In den Lagerbüchern von 1755 und 1768 kommen dann neben der Bezeichnung Binger Tor auch noch die Namen Läger- und Lager Tor vor. Von da an findet sich die alte Bezeichnung nicht mehr. Was bedeutet sie? Auch Koblenz hat sein Löhrtor und wir haben ausserdem noch eine Lohr.

In dem Gymn.-Progr. von Würzburg (1913) ist J. Schnetz dem Lär-Problem nachgegangen, mit besonderer Berücksichtigung der unterfränkischen Lohrorte am Main. Schnetz behandelt die Formen lar, laer, ler, loer, lor usw. und weist treffend nach, dass dieses Wort „natürliche Viehweide“ bedeutet. (Cit. nach Korrespondenzbl. des Ges.-Vereins der dt. Gesch.- u. Altertumsvereine 1919, 25.)

Das Binger Tor war durch einen starken Torturm gesichert. Vor ihm lag ein Torzwinger, der von einem Graben umzogen war. Vom Binger Tor zieht die Mauer auf der Grenze zwischen Kasinogarten und den Häusern der Eichelgasse weiter, um bald nach Westen umzubiegen. Die Knickstelle hat einen Mauerturm, der, wie man an seinen dürrtigen Resten noch erkennen kann, ebenfalls bis zur Höhe des Wehrganges innen offen war. An diesem Eckturm liegt nun ein weiterer bedeutsamer Rest der mittelalterlichen Befestigung. Auf den beiden Stichen aus dem Theatrum Europaeum erblickt man einen halbkreisförmigen Hügel, der sich bedeutend über das Vorgelände erhebt. Das ist *die Schanze*. Von ihr habe ich meiner Arbeit einen Plan beigelegt. (Abb. 3.) Die Schanze liegt noch heute wohl erhalten, vom tiefen Stadtgraben umzogen, im Kasinogarten. Sie verdiente es, unter Denkmalschutz gestellt zu werden.

An das westlich der Schanze folgende Mauerstück war der „Pfaltz-Hof“, der Pfalz-Simmersche Palast, angebaut, ursprünglich auch ein Teil der Befestigung. So wie die spätere Zerstörung diesen Prunkbau fast völlig beseitigt hat, so hat sie auch in seinem Bereich nur noch unbedeutende Reste der alten Stadtmauer übrig gelassen. Gleich neben dem grossen Palast lag ein starker Rundturm in der Mauer. Es dürfte das der *Bocksturm* sein, von dem wir in den Ratsprotokollen vom 12. Jan. 1599 lesen: „Mattes Geyern ist die wohnung uff dem Bocksturm bewilligt, mit solchem geding, das er nachts auch daruff wach soll“. Die Sackgasse von heute, in deren Verlängerung der Turm lag, ist die Fortsetzung der Bocksgasse. Im weiteren Verlauf der Mauer westlich vom Bocksturm ist der Mauerzug im wesentlichen nur noch an den Parzellengrenzen erkennbar, und zwar liegen die Parzellen ausserhalb der Mauer durchweg höher als die innerhalb der Mauer. Die Mauer biegt bald nach SW. um. Am Knick lag ein viereckiger Turm. Seinen Namen kennen wir nicht. Da wo die uralte Hohe Strasse den Mauerzug schneidet, lag der *Rüdesheimer Torturm*. Auch hier war der Zugang zur Stadt durch einen Torzwinger mit äusserem Tor geschützt. So lesen wir noch im Lagerbuch von 1768 von einem „Häußgen am Rüdesheimer Thorbogen außerhalb dem inneren Thor“. Die Grenzen des alten Vorwerkes lassen sich hier noch gut nachweisen. Der heutige Holzmarkt ist zugeschütteter alter Stadtgraben. Vor ihm liegt ein kleinerer freier Platz. Das ist der im Eigentum der Stadt verbliebene Rest des alten Torzwingerfeldes. Das über der Hochstrasse gelegene grössere Stück desselben hat die Stadt an Bürger als Baugelände verkauft. Die heutigen Parzellengrenzen entsprechen aber noch der ehemaligen Torzwingergrenze.

Vom Rüdesheimer Tor zieht die Mauer parallel zur Häuserfront am Holzmarkt südlich bis zum *Diebsturm*, der da lag, wo die Lämmergasse auf die Stadtmauer zielt. Die Häuser des Holzmarktes sind vor die Mauer gestellt, die der Hundsgasse innen an die Mauer gebaut. Im städtischen Lagerbuch von 1768 (A. IV., 35a, p. 5) lesen wir: „Ein Platz in der Hundts-gass gegenüber dem Diebsturm. Einseits Hl. Major Crauss anderseits die Hundsgass. Nota. Ist von dem Stadt-Rath, wie aus Hn. Wiederholds Baumeisterey Rechnung De ao. 1699 zu ersehen Vor Einen Catholischen Kirchhoff erkaufft — auch eine gewiss zeit hierzu gebraucht, jetzo aber Von den Hl. Carmeliter zu einem Gartchen gemacht worden“. Diese Angabe des Lagerbuches ermöglichte die Festlegung der Oertlichkeit des Diebsturms. Aeltere Anwohner der Hundsgasse (Gerbergasse) konnten sich noch erinnern, dass auf den Grundstücken der Häuser 26/28 der Gerbergasse zahlreiche Gräber ausgegraben wurden. Die schmalen alpen Häuschen Nr. 21/23, von denen das eine den altertümlichen äusseren Treppenaufgang hat, sind an die hinter den Häuschen noch stehende Mauer angebaut. Die Mauer zieht nun von hier aus, nur noch stellenweise erkennbar, zur Zwingelbrücke. Die Mauerstücke, die im Garten der Gerberei Heintz noch vor wenigen Jahren zu sehen waren, sind heute bis auf einen unbedeutenden Rest gefallen. Beseitigt ist auch der *Frauenturm*, der hier lag, „der Bürger Gehorsamb, ehemalen das frauen Thürngen genannt in der Stadt Mauer gebauet, der Eingang ist in der

Hundsgass“. (Lagerbuch von 1755.) Ein Feld, das am 15. Jan. 1723 an den Bürger Heinrich Peter Fuchs in Erbbestand gegeben wurde, „geforcht einseith Herrn von Waldthausen andseith an den Frauenthurm und an die Brücke stossend“. (A. IV., 76.) Als Ufermauer zieht die alte Stadtmauer an Ellerbach und Nahe entlang bis zum Butterfass. Zwei Tore führten zu Ellerbach und Nahe. Beide sind noch erhalten. In der Karlstrasse liegt die „*Fischer- oder Ellerport*“ neben der alten Stadt-Eiche (vergl. Abb. 8), und neben der neuen Nahebrücke führt die „*grosse Port*“ (siehe Abb. 9) zur Nahe. Nach dem Plan von 1689 lagen in der Ufermauer zwischen Butterfass und Ellerbachmündung noch zwei Rundtürme. Der Meriansche Stich lässt nichts davon erkennen, und irgendwelche Reste von ihnen sind auch nicht nachweisbar. Vielleicht handelt es sich bei all diesen Planeintragungen des französischen Ingenieurs, die sich tatsächlich weder in Bild noch Ueberrest nachweisen lassen, um projektierte Verstärkungen der mittelalterlichen Befestigung.

Der Kernpunkt der mittelalterlichen Befestigung der beiden Städte ist das Schloss Kauzenburg. Von dieser gewaltigen Befestigung sind aber fast keine Reste mehr nachweisbar. Die alten Bilder und Pläne geben jedoch eine sehr gute Anschauung von dem stolzen, festen Bau. Hier besprochen werden soll nur der am weitesten vorgeschobene Mauerzug des Befestigungsgürtels der Burg an Ellerbach und Nahe. Eine Ufermauer zieht von der *Zwingelbrücke* zur Ellerbachmündung und von da naheaufwärts zum *Klappertor*. In ihr liegen am Dexheimerschen Hause Schiessscharten. Klapperturm und Zwingelbrücke sind die Eckpunkte der äusseren Befestigung. Die Mauer zieht von ihnen scharf umbiegend steil den Berg hinauf zum Schloss. Von beiden Mauerzügen stehen noch bemerkenswerte Reste. So am Klappertor hinter der Jöttschen Gerberei mit einem kleinen Rundturm, der auf dem Merianschen Stich von 1645 schon erkennbar ist, und am Zwingel hinter der Korbmacherei Bally mit schlüsselförmigen Schiessscharten in zwei Stockwerken übereinander. Die unterste Reihe liegt in Nischen, die dem Schützen gerade Stand gewähren. Die obere Reihe ist von einem mit Treppenstufen ansteigenden Gang aus erreichbar. Zwischen diesem grossen äusseren Befestigungsgürtel des Schlosses, dessen Verlauf ich eben skizziert habe, und dem inneren Mauerring blieb ein Vorgelände, das hier, wie bei vielen anderen mittelalterlichen Befestigungen, den Namen Zwinger erhielt. Der Name hat sich in der Strassenbezeichnung *Zwingel* erhalten. Die Hauptstrasse beider Städte, die Mannheimer Strasse, führt durch den Zwinger, lag also ganz in der Gewalt der Burg. Ein Teil der mittelalterlichen Befestigung war endlich auch noch die Stadtbrücke, auf der in Kriegszeiten Schanzkörbe aufgestellt wurden. Ein Tor, das *Brückentor*, führte auf den Wörth zur Wörthkirche.

Unter dem Titel „Wächter auf dem Brückenturm“ teilt das Ratsprotokoll vom 21. Juli 1601 mit: „Johann Leyendecker ist uff sein anhalten die Wohnung uff der Brücken da das glocklein henget bewilliget, gestalt des er die Wasserpforten uff und zu schliessen und den selbigen Dienst treulich und fleissig abwarten und desswegen den pfortnercid uff nechsten Rhatstag leisten soll —

... hat gelobt und geschworen". (A. I., S.) Die Wörthkirche war ebenfalls befestigt. —

Die alten Urkunden des städtischen Archives erzählen nun auch noch mancherlei vom Leben der spätmittelalterlichen Stadt. Soweit es in Beziehung zu meinem Thema steht, sei einiges hier angeführt. Vom 20. Juni 1600 besitzen wir eine ausführliche Wachtordnung. Sie lautet:

„Nachdem biss anhero allerhand unordnung und fahrlessigkeitt bei der pfortten wachtt gespürtt worden, als hatt Ein Ehrbar Rath alhie, für nodwendig geachtet uff mittel und wege zu gedenken, wie bei diesen gefehrlichen Leufften, die wachtt in bessere ordnung gebracht, die mengel abgeschafft, und die pfortten fleissiger versehen und bestellt werden mögen, Und daruff Freitags den 20ten dieses Monats Junii (1600), in Sonderbarer Rathsversamlung, sich volgenden puncten verglichen, und darüber hinfürten mitt ernst zu halten, einhellig beschlossen.

Erstlich, Wie nuhn ein Zeit hero uff der Neustatter seiten die Tag wachtt gesterkt, und an beiden Hauptt thoren, der Rüdesheimer und Lehr pfortten, Sechs, An der Klapper pfortten aber zwo persohnen, die wachtt des Tags gehalten. Das solches also bis uff andere verordnung *continuirt* Auch in der Alten Statt, ebenmessig die Tagwachtt gemehret werden, Und ahn den zwo Hauptt Kilian- und Hackenheimer pfortten Vier, An dem Peters Thörlein aber zwo personen die wachtt versehen sollen.

2. Zum andern das ein Jeder Burger welchem zur wachtt gebotten, und Leibes blödig und unvermöglichkeit halber, oder aus anderen erheblichen und redlichen ursachen, der wachtt nicht selbst in der persohn abwarten kann, keinen unvermöglichen Altten, oder sonsten hierzu nicht qualeficirte, sondern tüchtige und genugsam staffirte an seiner Statt bestellen soll.

3. Das ein Jeder Burger welchem zur wachtt und pfortten hutt gebotten zu rechter Zeit, Und mit seiner seiten und oberwehr, Insonderheit die Schützen mit geladenen Rohren, Krautt und Lott, Bulfferflaschen und Zündstricken, wie sichs gebürt, gerüst erscheinen soll.

4. Sollen Alle stunde zwen, oder zum wenigsten Einer die Schiltt wachtt, bei den Eusersten Schlägen, uff den Kreütz und Scheidtwegen halten, die übrige an der pfortten bei enander pleiben und Ihre wehr bei sich in der handt haben und nicht, wie bisanhero beschehen, von der pfortten, uff die Spielplätz spaciren oder sonsten Ihren geschefften nachgehen und Ihre wehr under den pfortten allein Liegen lassen.

5. Darumb dan auch zum fünfften Keinem gestattet werden soll, umb Mittags und Essens zeit, von den Thoren naher hause essen zu gehen, und under solchem schein, ein stundt und Lenger, wie vilman beschehen, auspleiben, und die pfortten Inmittelst Ledig lassen. Sondern sollen verschaffen, das Ihnen Ihr essen an die pfortten gebracht und Sie also vom morgen bis zu nachtt, Ihrer hutt fleissig aufwarten.

6. Und damit solches desto fleisiger gehalten werde hat ein Ratth sich dahin verglichen, Das hinfürter alle Tag zwo Ratthspersonen, Eine in der Neuen,

die Andere, In der Altten Statt, der ordnung nach wie sie Im Ratth sitzen, die pfortten begehen, die wachtt besuchen, und mitt ernst daruff sehen sollen das gute ordnung und wachtt gehalten und obigem allem mit fleis nachgesetzt, Auch die Jenige So fahrlessig oder ungehorsam befunden, zu gebürend straff gezogen werden.

7. Zu welchem ende den Ihnen erlauppt die ungehorsame fahrlessige und nicht zu rechter Zeit erscheinende, oder die sich sonsten nicht der gebüer bei der wachtt fehalten alssbalde einzusetzen oder nach gelegenheit, dasselbig an gebürend orten anzupringen.

8. Wie dan auch die Büttel ein Verzeichnuss der Jenigen, welchen Sie Jedes Tags zur pfortten hutt gebieten, alwegen den Abendt zuvor, dem herren an welchem die Besuchung der wachtt sein würde, umb besserer nachrichtung willen, überlüffern sollen.

9. Dieweil auch teglich vil Auslendische Unbekandte aus und einraisen, ist vor ratsam gehalten, Auch den Herren des Raths von dem Herren Schulteissen bevohlen, Die Anordnung zu thun, Das an einem Jeden Thor under den Burgeren so die wachtt halten, Einer welcher schreiben kan, oder sonsten am besten hierzu qualeficiret, solche unbekante, mit bescheidenheit, woher sie raisen und ob Sie in der Statt zu schaffen befragen, Auch Ihren namen, wan sie in der Statt pleiben wollen, uffzeichnen und den Ampttleutten alsbaltt pringen sollen.

10. Damit auch die Burger desto weniger ursach umb essens Zeitt oder sonsten von der pfortten Abzugehen, Ist den Statt Baumeistern bevohlen, vor Jeder pfortten einen Schoppen uffrichten zu lassen, Darunter Sie bei einfallendem Regenwetter trucken stehen und Ihrer wachtt desto embsiger abwarten können.

Und ist diese Anordnung den Zunfftmeistern zu wissengemacht, und bevohlen worden, solches der Burgerschaft in allen Zünfften zu verkünden, damit niemand der unwissenheit in einem oder anderem weg sich zu behelff.

Doch Alles uff verbesserung des Ober Ampts, Demselben hierdurch ohn furgegriffen. Decretum in Senatu tuno die ut. sup.“

5. Januar 1601: „Uff vormeltem Tag den 5. Januari 1601 Ist in Rhat beschlossen, das In *beden Stetten*, Jeder seiten, allen abend ein Bürger in die wacht bescheiden, darin zween vor, zween Nachmitternacht uff der Stattmuer umbgehen, auch damit man hör, das sie umbgehen und wachen, die glocklin, so uff die Stattmuer gehenkt ziehen, auch in das feldt hinaus ruffen und sich hören-lassen sollen.“

8. Januar 1601. „Negstkunftigen Sontag soll der Bürgerschaft die Ernewerung der *Letzen*, und wie die Itzo wider ergenzt und bestellt, durch ein Herren Gebott vorgehalten und verkundet werden.“

(Nach v. Cohausen, Die Befestigungsweisen der Vorzeit, p. 187, sind Letzen kleine, nicht auf der Erde fussende Türme, Erker, oder als Ausschuss und Ueberzimmer bezeichnet. — Man hat aber auch wohl den Wehrgang so genannt.)

15. Januar 1601. „Martin Benssler, Niclaus Lutz, Peter Leininger, Steffen Weissmüller, Bechtloff Metzler und Peter Herman, so bishero zu pfortenwechtern sich vor andere burger gebrauchen lassen, pitten weilen sie ein halb jahr gedient, andere an Ihrer statt zu ordern, welches den geschehen.“ (A. I., 8.)

5. Martii 1601. „Die Wechter beklagen sich wan sie die Mauren begehen, befinden sie dass die Weissgerber und Lauer Ihre heude uff die gang und lehnen henken, welches sehr ein bösen geruch verursacht.“ (A. I., 8.)

26. Martii. „Johan Knecht, Armbruster und Schaffter hot vermög hiedrunter ergangenen Decrets, an heute den Bürger Eidt geleistet und soll nunmehr die Armbrust schützen der gebuer aufrüsten und desswegen auch die Freyheit haben, wie sie Veit Koch, Armbruster gehapt.“ (A. I., 8.)

25. Febr. 1602. „Der Newen Spiss halben ist geschlossen worden, dass in jede wacht 6 und daselbst uff besondere gelegt und verpleiben , auch jedem Büttel einen zugestellt und das eisen mit einem + gezeichnet, die übrige uff den *Zaunturm* In der Rüstkammer uffgehoben werden sollen.“ (A. I., 8.)

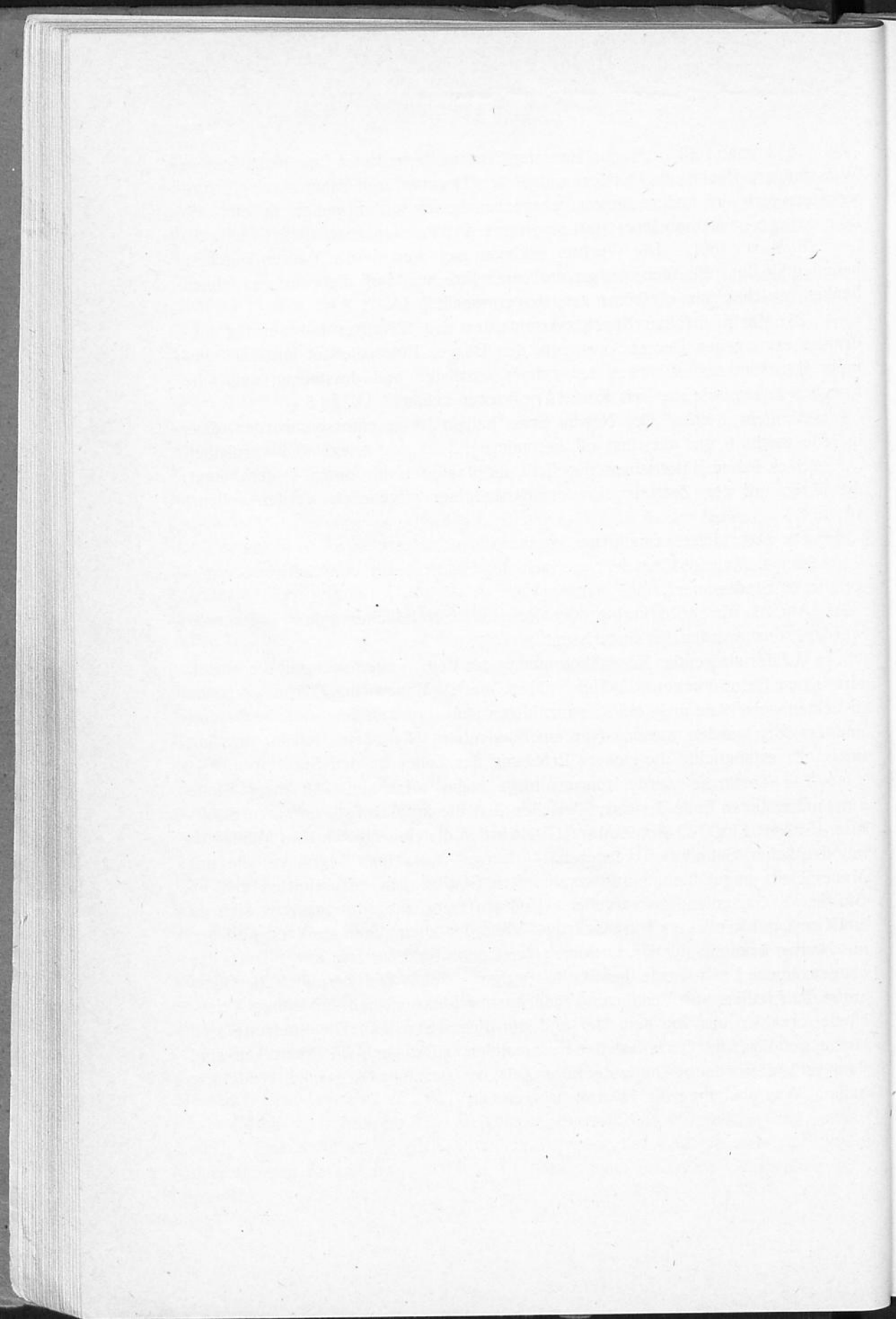
Die Lage dieses Zaunturmes konnte ich nicht feststellen.

Am 4. Mai 1609 beschäftigte sich der Stadtrat mit der „teilweise, umgefallenen Stadtmauer“.

Am 23. Mai 1616 verfügt der Rat, „die Strohdächer sollen abgeschafft werden, sonst werden sie eingerissen“.

Mit der steigenden Vervollkommnung der Feuerwaffen verloren die mittelalterlichen Befestigungen allmählich ihren Wert. Mauern und Türme gerieten in Verfall, soweit sie nicht bei den unzähligen Belagerungen der Stadt beschädigt und zerstört worden waren. Nur eine Bedeutung blieb dem Befestigungsring noch. Er ermöglichte die sichere Erhebung des Zolles an den Stadttoren.

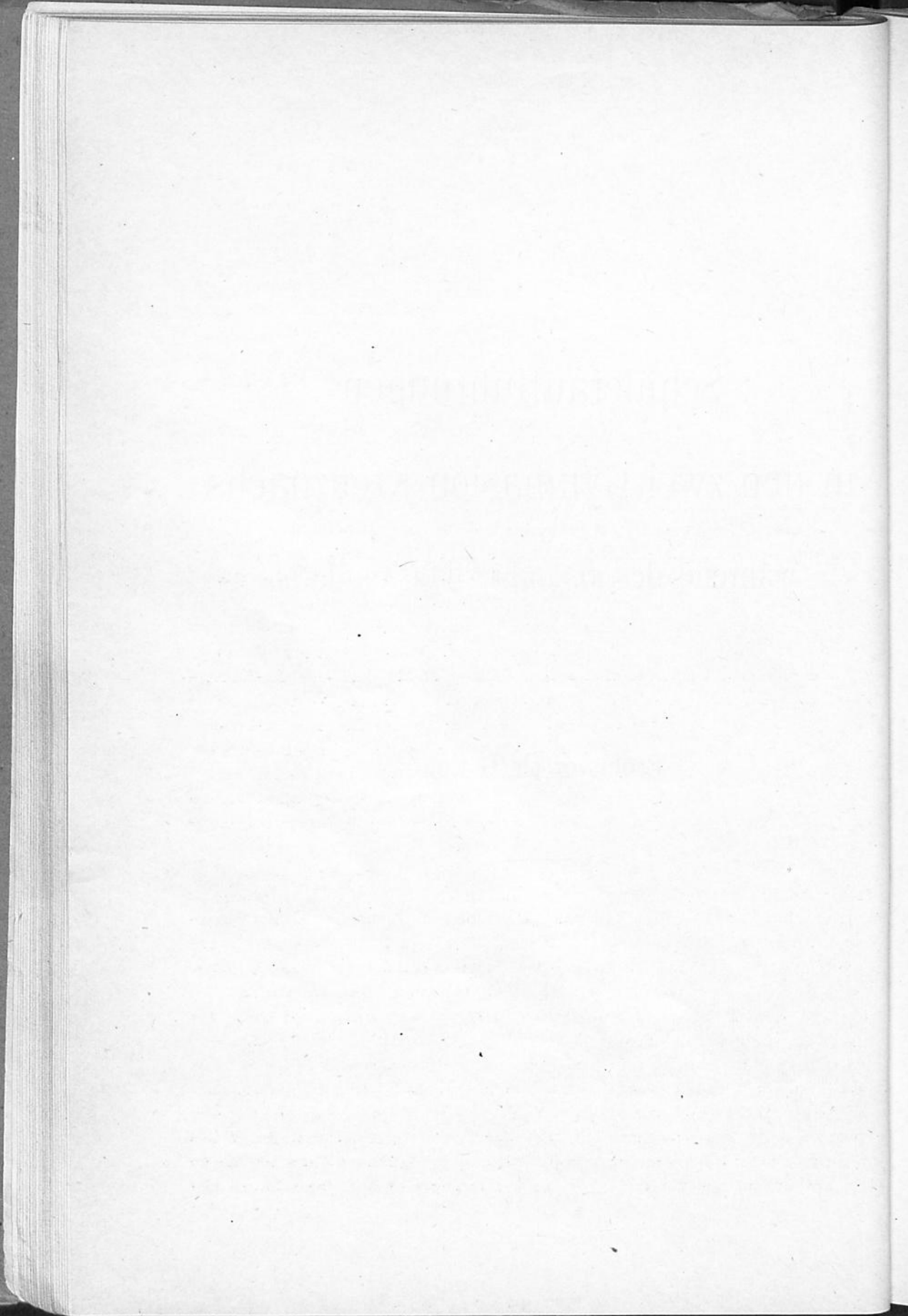
Die Tortürme werden darum nicht mehr aufgebaut. An ihrer Stelle entstanden gegen Ende der kurpfälzischen Zeit die im Barockstil erbauten Stadttore. (S. Abb. 13 u. 14.) Am 9. März 1791 wurden die Bauarbeiten zum Mühlentor in öffentlicher Submission vergeben. — Längst hatte man begonnen, die mit Mauerschutt angefüllten, stark versumpften Stadtgräben zuzuschütten und an Bürger als Gartenland zu vergeben. Und um die alte Stadtmauer zog sich da ein Kranz gut gepflegter Bürgergärten. Viele der ehemaligen Besitzer sind uns mit Namen bekannt, der Dr. Grimm, der Conrector Eberts u. a. m. Doch das neugewonnene Land wurde der Stadt streitig gemacht. Der kurpfälzische Oberamtmann Freiherr von Venningen erhob Anspruch darauf, und dickleibige Aktenbündel erzählen uns von dem Her und Hin dieses Streites. Die Stadttore sind längst gefallen, die Gärten sind verschwunden, alles, auch die Menschen sind moderner geworden. Die gute, alte Zeit ist auch für Kreuznach endgültig dahin. Was aber mag die Zukunft bringen?



Schüleraufführungen
in den zwei Gymnasien Kreuznachs
während des 16. und 17. Jahrhunderts.

Von

Professor Dr. O. Kohl



Die erste höhere, d. h. lateinische Schule Kreuznachs entstand in dem Kloster der Karmeliten, welche sich zu Ende des 13. Jahrh. hier niederliessen und die ihnen 1281 von dem Sponheimer Grafen Johann überlassene St. Nikolauskapelle zur Kirche ausbauten. Als später von den Pfälzischen Kurfürsten die Reformation eingeführt wurde, gründete die reformierte Gemeinde mit Unterstützung der Regierung ein Gymnasium und liess, nachdem die Niederlassung der Karmeliten 1565 aufgehoben war, den Unterricht in dem bisherigen Kloster erteilen. Als aber im Verlauf des 30jährigen Krieges die Karmeliten ihr Kloster wieder erhalten hatten, bestanden wieder zwei konfessionelle Gymnasien zwei Jahrhunderte hindurch bis zur Fremdherrschaft, nach deren Beseitigung das jetzige Gymnasium von der Kgl. Preussischen Regierung gegründet wurde.

Aus dem 17. und 18. Jahrh. nun liegen mir die Programme von 16 Schüleraufführungen im Karmelitenkloster vor, über die ich kurz berichten will. Aufgeführt wurde 1693 *Speculum patientiae* oder *Gedult-Spiegel*.-Job; 1704 *Pax et religio Hierosolymis expulsa* s. *Manasses rex Israel*; 1719 *Dives epulo*. Ein im Leben „unbarmherziger Prasser jammert nach dem Tode in höllischen Flammen“; 1735 *Innocentia ab invidia oppressa* s. *Joseph a fratribus venditus*; 1736 *Divitiae spinae* (Dornen) in *Herondo*. Einem armen Schuster bringt plötzlicher Reichtum kein Glück; 1736 *Gloriosa innocentiae victoria* s. *victoriosa Genovefae victricis gloria*; 1737 *Joseph in Aegypto a fratribus agnitus*; 1738 *Invidiae ac suspicionis heroica victrix Hirlanda*; 1741 *Herodis vesania* in *s. Petro aufugiente illusa*; 1742 Ein Jüngling *Cosmophilus* tritt in einen geistlichen Orden und wieder aus, ermordet seinen Vater und wird hingerichtet; 1744 *Bertulfus celebris Germaniae princeps* — a *Sultano captus ab Ansberta uxore liberatur*; 1745 *Zeno Kaiser des Orients*, „ein grausamer u. viehischer Mensch“. Er wird zuletzt lebendig begraben. 1746 *Crucis triumphus* s. *Flavius Constantinus Magnus de Maxentio tyranno victor*, „zuletzt wird auf Befehl C's das h. Creutz-Zeichen überall aufgerichtet“; 1747 *Verae fidei de idololatria triumphus* in *Ulfero Merciorum rege*. In England wird U. Christ; 1764 *Jephthe Ammonitas vincens victori* (Gott) *sacrificabit filiam*; 1765 *Decalogi praecepta Deo sancta nobis* (zunächst den Juden) *per Moysen data*. *Historia scripturistico-dogmatica*.

Die Einladungsprogramme bestehen meist aus 4 Quartblättern; 1693, 1717 und 1742 nur aus 2, 1738 aus 8; 1719 aus 2 Folioblättern. Die erste Seite füllen aus die Ankündigung des Schauspiels seitens der Karmeliten (a *praenobili, nobili, pia atque ingenua studii nostri juventute dedicata*, oder a *catholica oder orthodoxa studii Crucenacensi juventa dicata*), die Widmung an einen hohen Beamten oder Geistlichen und seit 1719 stets die ehrfürchtige Erwähnung des Kurfürsten (Karl Philipp und dann Karl Theodor) mit fast allen Titeln als Mäcen der Anstalt und Spender der Prämien; nur in den ersten 2 Programmen fast

ganz deutsch, dann stets ganz lateinisch. Die Jahreszahl ist meist aus den zahlgleichen Buchstaben der Ueberschrift zu erschliessen, z. B. *HERODIS VESANIA In sanCto petro per angeLVM aVfVglente eLVsa et exhlblta*; die Jahreszeit ist der September, nur einmal 1736 auch noch der Februar, der Tag ist meist erst handschriftlich nachgetragen. Auf der 2. Seite folgt mehrfach die ausführliche Widmung von einem Professor des Karmelitengymnasiums, sonst schon von der 2. Seite an 1693 und 1704 in deutscher Sprache, später immer in lateinischer und deutscher „Argumentum, Inhalt“ im allgemeinen und nun kurze Inhaltsangaben der einzelnen Szenen, bez. auch Musikalisches Vorspiel und Nachspiel, Zwischenspiele und Chöre, in der letzten Szene häufig eine Ermahnung. Auf der letzten Seite meist „Austheilung der güldenen Bücher“ und immer: *Series personarum s. actorum* mit Heimatsangabe, und zwar gewöhnlich von der obersten Klasse abwärts *Rhetores, Poetae oder Humanistae, Syntaxistae, Secundani, Infimistae*, bis zu 60 Schülern.

Bei den biblischen und historischen Dramen ist die Stelle der Bibel oder des Geschichtswerkes angegeben, nach welcher der Professor das Drama ausgearbeitet hat. Sonst hat der Verfasser ein vorhandenes Stück mehr oder weniger umgearbeitet. Biblische Szenen wurden schon im frühen Mittelalter zu Weihnachten und Ostern in den Kirchen vorgeführt; allmählich wurden sie auch in das Innere der Klöster verlegt. Der Verfasser der *Divitiae spinae* hat ein ausführliches Lustspiel des Jesuiten du Cygne ausgezogen, wie überhaupt die Jesuiten verhältnismässig die meisten Schulkomödien geschrieben haben. Dessen Lustspiel entstammte einer mittelalterlichen Erzählung, die wieder auf einer kurzen altgriechischen beruhte. Das Schauspiel Bertulfus gehört zu einem Erzählungskreis, aus dem auch ein Kölner Hänneschensstück und der Operntext *Fidelio* herrühren. An Shakespeare erinnert der Anfang des *Constantinus Magnus*; wie nämlich ein Traum Richards III. und seines Gegners vor der Entscheidungsschlacht auf der Bühne vorgeführt werden, so beginnt der *Const. I, 1*: Dem Kayser C. kommt im Schlaß vor der Triumph, den er zu Rom halten wird. *I, 3*: Es traumet Maxentio, als sehe er usw. In diesem Schauspiel kommen sehr lebhaft Darstellungen vor, die den Schülern und Zuschauern wohl auch sehr gefallen haben: *II, 8*: Höllische Furien verstören das Heer und bringen es in Confusion, *9 C.* strecket das Labarum aus und vertreibt die Zauberey. *IV, 1*: Eine hölzerne Brücke wird über die Tyber geschlagen, die Wassergöttinnen deuten nichts Gutes an. *3 u. 4*: Der Leib Dymantis wird in die Tiber geworfen. Der zornige Fluss wirft den Leib wiederum an das Land. In andern Dramen kommen Hinrichtungen vor, in zweien die Hölle, in einem auch der Aufenthalt der Engel. Auf zeitgenössische Verhältnisse wird 1704 und 1746 (Maria Theresia) angespielt. Die Sprache war lateinisch, nur die Gesänge deutsch; so in *Jephthe* und im Dekalog. Des letzteren Schlussarie (V) lautet: „Erkenne hier verblendte Welt, Wie übel sey dein Werck bestellt, Ohne GOtt, Ohn Gebott: Gar leichtlich du ja kannst erfüllen Mit seiner Gnad und deinem Willen Die Gebott, so er dir darreicht: Sein Joch ist süß, sein Bürd ist leicht“.

Zum Schluss zwei ausführlichere Proben:

Hirlanda 1738, 17. u. 18. Sept.; von F. Elias a S. Ignatio poeseos pariterque eloquentiae professor. Der Inhalt. *Hirlanda*, eine Hertzogin von Britannien, wird von ihres Ehe-Herrns Arti GOTTvergessenen Hass-vollen Bruder verklagt, wie sie ihres Herrns Ehe-Bett befleckt hätte u. wie ihr zuvor erstgebohrnes Kind Bertrandus ausserhalb ihrer Ehe gebürtig wäre; aus dieser Ursach, als sie von ihres Ehe-Herrns Hoff vertrieben, hat sie sieben Jahr wie eine geringe Dienstbottin gantz verlassen gedienet, ihr zuvor gebohrner Sohn Bertrandus aber wurde ohne Wissen seiner Elteren in einer nit weit von Hoff entlegener Abtey andächtig auffgezogen. Als hernach Artus seiner 7 Jahr entfernter Hertzogin Unschuld erforschet, wird sie auf seinen Befehl von Oliva nach Hoff gebracht: weil sie aber also erlöset bei Hoff Olivae ihre Gemüths-Neigung öfters gezeigt, ersinnet nun Gerardus ihren Untergang; aus solcher Ursach gebraucht er sich Philindi Beyhulff und erwecket also in Arti Sinn ein neues Argwohnen, welches durch ein einziges von seiner Fürstin Olivae geschicktes, von Gerardo aber aufgefangenes Schreiben so anwachset, dass selbige ohn Verzug auf ihres Ehe-Herrns Arti ernstliche Verordnung in eine Gefängnuss eingeworffen wird: aus welcher hierauf die von GOTT in ihrer Qual getröstete Hertzogin einige Kriegs-Männer zur Straff wegführen, so ungeachtet der unversehens darzu gelangte Oliva von der Hertzogin verklaget: als selbe aber von häufigen Kriegs-Leuthen überfallen, befeissen sie sich sorgfältig ihr Wohlseyn in offnem Kercker zu suchen, worinnen, weil sie von ihnen ersehen wird, sie zum erbauten Scheiterhauffen verurtheilet und hierauff kurtz hernach wieder durch ihren zuerstgebohrnen Sohn unverhofft befreyet: wie aber Bertrandus sich seinen Eltern zu erkennen giebt, wird er als Hertzog von Britannien ausgeruffen und geweiht.

„Praeludium Musicum. Musikalisches Vorspiel. Genius *Hirlandae* thut ruhend in seiner geringen Wohnung singen und sein Glück preisen: worauf aber selbiger ... in trauervolle Aengste gestürzt wird.“ Es folgt nun eine genaue, 4 Seiten füllende Inhaltsangabe des Dramas selber, bez. der einzelnen 24 Szenen oder Auftritte, aus denen die 3 Akte bestehen, und der 2 musikalischen Chöre zwischen den Akten. „Musicalische Schluss-Red. Der Fürstin Genius frohlocket u. thut andere Gequälte zur besseren Hoffnung anreitzen.“ Der Lebhaftigkeit der Handlung entspricht der häufige Ortswechsel. „Unsere Schaubühne zeigt“ eine grosse u. schöne Stadt, des Herzogs Hof u. Vorhof, den Herzog mit Gästen an der Tafel, den Garten mit schön springendem Brunnen, Lager der Satelliten, ein grünes Feld, einen lustvollen Wald, *Hirlandas* Gefängnis in einer Höhle und die Wohnung der Engel (wohl darüber), den erbauten Scheiterhaufen. Zum I. mus. Chor gehört ein Gewässer mit Neptun und zuletzt Gewitter mit Platzregen. Im II. Akt wird zweimal „die Höll exhibet“, und in seiner 6. Szene: „deren Einwohner thun einen Tantz“. — Als wirklicher Schauplatz wurde also wohl der Klosterhof benutzt, ein Teil der jetzigen Poststrasse zwischen der Kirche und dem Pfarrhaus.

Bertulfus 1743; 24. Sept.

gewidmet, wie auf der 1. u. 2. Seite steht, Heriberto a S. Aegidio, s. ordinis fratrum b. semperque v. MARIAE de monte Carmelo per prov. Alemanniae

inferioris provinciali — a catholica studii nri iuventa in urbe Crucenacensi, bez. auf der 2. S.: Paternitatis tuae Servus ac iuventutis orthodoxae magister F. Reinerus a S. Anna. Auf der 3. S. Argumentum; auf der 4: „*Der Inhalt*. Ein vornehmer Herr aus Teutschland mit Nahmen Bertulfus reisete aus sonderbahrer Andacht in das gelobte Land, das Grab Christi zu besuchen, kaum aber wurde er das gelobte Land ansichtig, da gerathet er schon in die Händ der Barbaren, welche ihn tyrannisch tractirten, dieses entdeckete er endlich durch ein kleines Briefflein seiner Gemahlin Ansberta, bittend, sie möchte doch zu ihm kommen und sehen, ob sie vielleicht durch einen demüthigen Fussfall und Thränen das Barbarische Hertz erweichen u. ihn erlösen könnte, da Ihr aber dieses wider-rathen wurde, entschlieset Ansberta eine männliche That zu thun, macht sich in der Still darvon, verändert ihren Nahmen in Bartenas, kleidet sich als einen Lautenist, kam also zu des Fürsten Hoff, da Ihr Herr ein Slav war; das Barbarische Hertz wurde von diesem verkleideten Lautenisten dermassen eingenommen, dass er ihm frey stellte zu begehren, was er wollte: Da nun Ansberta (Bartenas) vor wenig Tagen Ihren Herren unter andern Slaven hat Stein schleppen sehen, bate sie um diesen Slaven, den sie auch erhielt, u. mit diesem Lautenist ist er fortgereiset etc. Indem nun Bertulfus von seinen Unterthanen mit Freuden bewillkommenet wird, darbey aber um seine Gemahlin bekümmert ist, sonderlich weil allerhand Reden von Ihr giengen, als habe sie sich selbst entleibt, oder sey mit einem andern durchgegangen, so praesentiret sich der vorige Lautenist wieder; der auch von Bertulfo mit tausend Titulen als sein Patron, als sein Vatter, als sein Erlöser gerühmet wird etc.

S. 5—7 *Prolusio*. Turcismus, ut gentem Christianam delect, infernum vocat in auxilium. *Das Vorspiel*, Das Türkische Heydenthum, damit es die Christen vertilgen könne, rufft die Höll zu Hülf.

Actus I. Erster Theil. *Scena I.* (Ich lasse nun die lateinischen Inhaltsangaben weg.) Bertulfus, der von den Türcken ist gefangen worden, beklagt sich, dass er von Ansberta, seiner Gemahlin verlassen sey.

Sc. II. Da der Geburts-Tag des Sultans celebriret wurde, wurden zu ihm geführt die neue Christen, welche, wie auch alle andern noch Gefangene auf seinen Befehl denselbigen Tag sollen hingerichtet werden: einen von denselbigen suchet er aber vergebens von dem Glauben abzubringen.

Sc. III. Ansberta, nachdem sie ihren Nahmen u. Kleider verändert, gewinnt mit der Music die Gemüther der Türcken, u. wird nach Hoff geführt.

Actus II. Zweyter Theil. Prolusio. In dem Vorspiel wird gezeigt wie gross die Lieb sey laut Göttlicher Heiliger Schrift: Die Lieb ist so starck wie der Tod. — *Sc. I.* Die bey den wilden Türcken gefangene Christen beweinen ihren unglückseeligen Zustand, dieses schauet an Ansberta von weitem ganz heimlich, welche, nachdem sie ihres lieben Bertulfi ansichtig worden, in Ohnmacht fallen ist. — *Sc. II.* Der Türkische Kayser befiehlt seine Geburts-Tag mit Hinrichtung aller gefangenen Christen, unter welchen auch Bertulfus, anzu-fangen. — *Sc. III.* Ansberta giebt sich ganz freywillig dar zum Tod vor den Bertulfus. — *Sc. IV.* Ansberta damit sie den B. aus, dem Kercker befreyen möge,

machet den Kerckermeister truncken, u. nimmt ihm heimlich die Schlüssel des Kerckers hinweg. — Sc. V. A., da sie den Kercker wollte aufmachen, wird ertapt u. in die Bänd gelegt.

Actus III. Dritter Theil. Prolusio. In dem Vorspiel wird gezeigt, wieviel die Music vermöge bey denen Menschen, nach dem Exempel Orphei, welcher Eurydicen durch die Music aus der Höll zurück geruffen.

Sc. I. B. u. A. beede in einem Kercker gefangen, beweinen unter unterschiedlichen Gemüths-Neigungen ihr Elend. — Sc. II. Da man feyerlich begiege den Geburts-Tag des Sultans, lobt der Kerckermeister des gefangenen Bartenae seine Music. — Sc. III. Da A. vor dem Sultan spielte, erhält sie Urlaub zu begehren, was sie will. — Sc. IV. B. bietet sich an zum Diener Bartenae u. butzet die abwesende Ansberta (wie er vermeynete) hefftig aus. — Sc. ult. A. giebt sich B. zu erkennen.

Syllabus actorum: Rhetores (8); Poetae (9); Syntaxistae (9), Secundani (5); Infimistae (9). Bertulf wird von einem Rh., Ansberta von einem Synt. gegeben. Ausser dem Sultan, Kerckermeister u. Henker treten noch aulici milites, mercatores u. captivi, sowie Davus (Sklavennamen) socius Ansbertae auf; u. in dem Vorspiel 3 Genii, Cupido, Eurydice, Orpheus, Jupiter, Venus, Mars, Mercurius, Neptunus.

Auch in dem Gymnasium der reformierten Gemeinde fanden damals Schulaufführungen statt, nud zwar seit 1706 in dem neu errichteten Gymnasialgebäude in der Klappergasse, dann auch des Raumes wegen gelegentlich in einem leeren Gebäude des früher Pfalz-Simmerschen, dann Königl. Preussischen Hofes. Aus zwei Programmen 1696 und 1706 hat Direktor Wulfert im Gymn.-Progr. 1869 einen Auszug veröffentlicht, aus dem ich jetzt wieder, da Wulferts Abhandlung lange vergriffen ist und die zwei alten Programme in der Heidelberger Univ.-Bibliothek nicht zu finden sind, einiges Wenige vorbringe. Zur dreitägigen österlichen Schulfeyer 1696 lud das Programm ein: „Actus promotorius ut et theatralis Vernalis MDCXCVI in gymnasio Crucenacensi“, Vertsetzung wie auch theatralische Vorführung im Frühling 1696 unter dem Rektor Chr. Fickeysen. Es sollen mehrere Primaner der Reihe nach in lateinischer Sprache reden, drei über die Passion Christi, je einer über den Ehrgeiz, nutzbringendes Reisen, für und gegen den Literatenstand, für und gegen den Krieg. In deutscher Sprache sollen drei Schauspiele folgen. Die Sextaner, Septimaner und Oktavaner stellen dar, wie ein König die vier (aus Cicero, bez. Plato bekannten) Haupttugenden statt der entsprechenden Laster wählt. Im Schauspiel der Tertianer, Quartaner und Quintaner bringt die Regierung eines unmündigen Königs ein kluger Höfling in Gefahr, bis er gestürzt wird. Das Schauspiel der Primaner und Sekundaner handelt vom wahren höchsten Gut der Glückseligkeit, in dem Verstand, Vernunft und Wille als König, Königin und Prinz erscheinen, „der Vorredner Hercules eröffnet, dass ein jeder, der die Tugend liebt, ein wahrer Hercules seye“. — Die Einladung zur Einweihung des

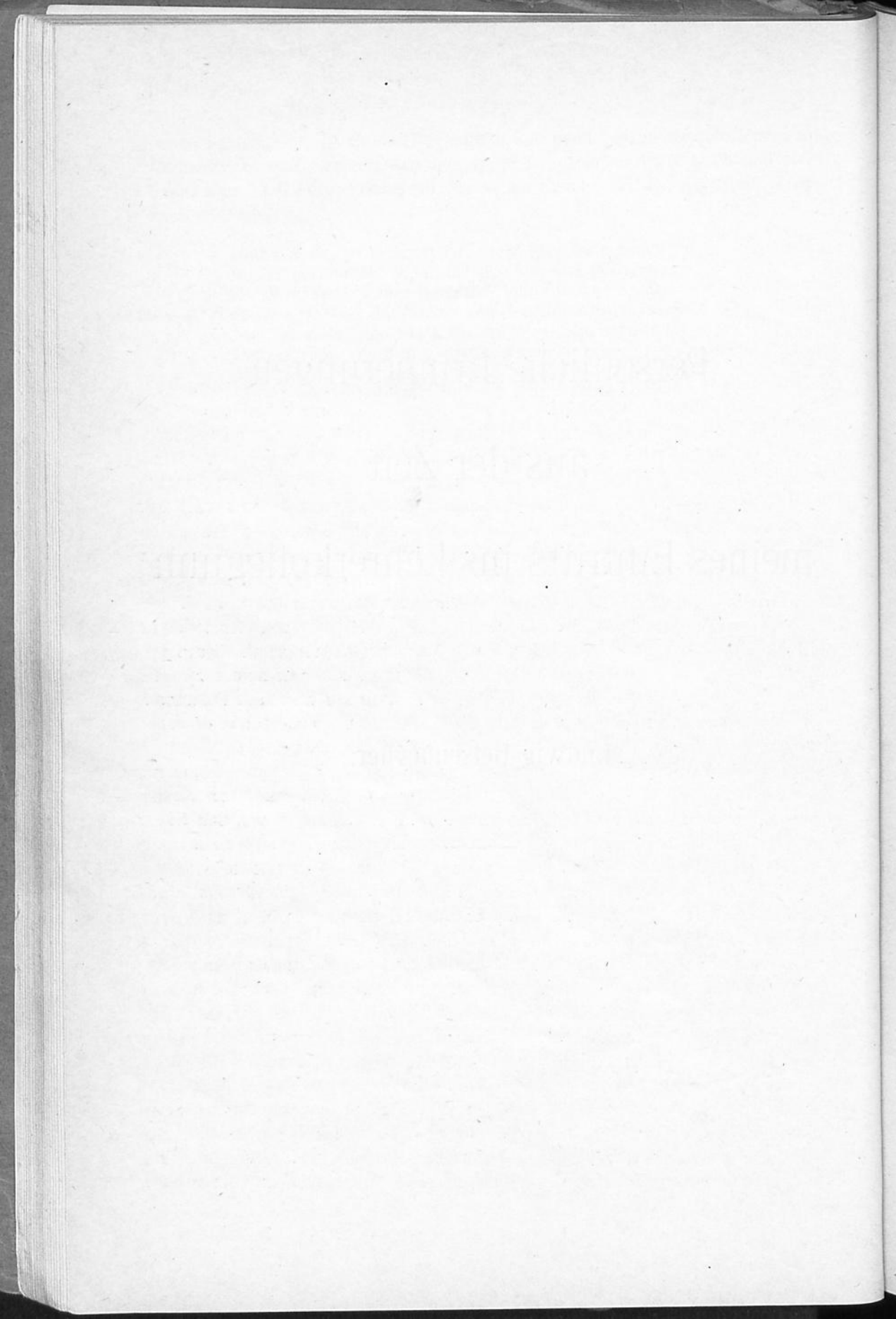
neuen Schulhauses, 10. Sept. 1706, enthält alle dann vorzutragenden Reden und Gedichte der betr. Schüler, darunter dreier Kreuznacher Flad, Koch und Wein-
kauff. Der VIII. Panegyricus gilt der neuen Schule, der IX. der Stadt Kreuz-
nach und schliesst:

Und das das vornehmst ist, so werden auferzogen
In der berühmten Schul, darin schon viel gesogen
Die Weissheit, ferner noch die Söhne unsrer Stadt,
Darinn sie von der Kunst und Tugend werden satt.
Nun dann, du liebe Statt, die du so oft entrissen
Dem Zorn u. Wuth des Kriegs, der deine Thürn geschmissen
Zur Erd; du Statt, die du vormahls durch Wasser Flut
In Not gesetzet warst; Gott sey dein Schutz u. Hut!

Persönliche Erinnerungen
aus der Zeit
meines Eintritts ins Lehrerkollegium.

Von

Ludwig Geisenheyner.



Im Herbst dieses Jahres rundet sich die Zahl der Jahre, die ich in Kreuznach verlebt habe, zu einem halben Jahrhundert ab. Nicht selten machen meine Gedanken eine Rückreise durch diesen langen Zeitraum, in dem sich die Anstalt, an der mir rund 40 Jahre lang zu arbeiten vergönnt gewesen ist, innerlich und äusserlich bedeutend entwickelt hat. Oft erinnere ich mich an manche damaligen fast übereinfachen Zustände und vergleiche mit Befriedigung das Heut mit dem Damals. Ich weiss, dass das den Schülern weniger zum Bewusstsein gekommen ist; denn ich habe später viele tüchtige Männer, die aus unserem Gymnasium hervorgegangen waren, kennen gelernt, die alle mit grosser Liebe und Anhänglichkeit seiner und der auf ihm verbrachten Jahre gedachten. Aber auch den Lehrern war manches nicht so drückend, wie ich es empfand; sie waren es seit langer Zeit nicht anders gewohnt, und Gewohnheit stumpft eben ab. Mich aber bedrückte es besonders schwer, da in Herford, woher ich gekommen war, das Gymnasium erst vor kurzem einen schönen, nach den neuesten hygienischen Forderungen eingerichteten Neubau bezogen hatte und von alten Schülern viel für die innere Ausstattung geschehen war. Was mich damals schwer bedrückte, heut schaut es mich aus der Zeitferne milden Blickes an. Vielleicht dürfte die Mitteilung einiger meiner Erinnerungen aus jener Zeit geeignet sein, bei älteren Herren eine angenehme Resonanz auszulösen und bei der jüngeren Welt Nachdenken über die Vorzüge (!) der „guten alten Zeit“ zu erzeugen.

Als ich 1870 am ersten Schultage nach den grossen Ferien hier eingeführt werden sollte, suchte ich vor dem Beginn der feierlichen Handlung meinen Ueberzieher und sonstige dabei überflüssigen Sachen los zu werden und fragte den Kollegen Möhring, den ich am Tage vorher schon kennen gelernt hatte, nach dem Konferenzzimmer. Die Auskunft lautete: „Ja, mein Herr Kollege, solch ein Ding kennen wir hier nicht“. Verständnislos starrte ich ihn an und ratlos meinen Ueberzieher. Da setzte er hinzu, dass die Herren, die nicht im Kloster wohnen, ihre Sachen mit in die Klasse nähmen. Auf meine Frage, wo man sich denn in den Pausen aufhalte und wo die Konferenzen stattfänden, antwortete er: „Nun, da geht man im Kreuzgang oder auf dem Hofe spazieren, und die Konferenzen sind da, wohin wir gleich den Schülern folgen werden“. Die stürmten nun in die grösste Klasse, damals die Quinta, von der beim letzten Umbau etwa die Hälfte zur Vergrösserung des später eingerichteten Lehrerzimmers, der Prima von 1870, abgenommen worden ist. In dieser Klasse, die später, als die Anstalt im Nebengebäude eine Turnhalle resp. Aula erhalten hatte, meist als kleine Aula bezeichnet wurde, stand neben einem riesig hohen Katheder an der Schmalwand ein halbrunder Klapptisch. An und vor ihm stellten sich bei der täglichen Morgenandacht die Lehrer auf. Auch jetzt geschah

das, nachdem die Schüler ihre Plätze eingenommen hatten und der Direktor auf den Turm geklettert war. Die Feier begann mit dem Gesange eines Chorals, der von einem älteren, etwas untersetzten Schüler auf einem kleinen, nur 85 cm hohen Harmonium begleitet wurde. Der Spieler war der Unterprimaner und spätere D. Albert Hackenberg. Der Vergleich mit Herford, wo ich bei der wöchentlich nur einmal stattfindenden gemeinsamen Andacht den Gesang auf einem wundervollen Schiedmeierschen Instrumente zu begleiten pflegte, lag mir zu nahe und war kaum geeignet, meine Stimmung zu heben. Nach der Einführungsansprache und der Verpflichtung auf den früheren, demselben Direktor bereits geleisteten Eid wieder Choralgesang und Abmarsch an die Arbeit.

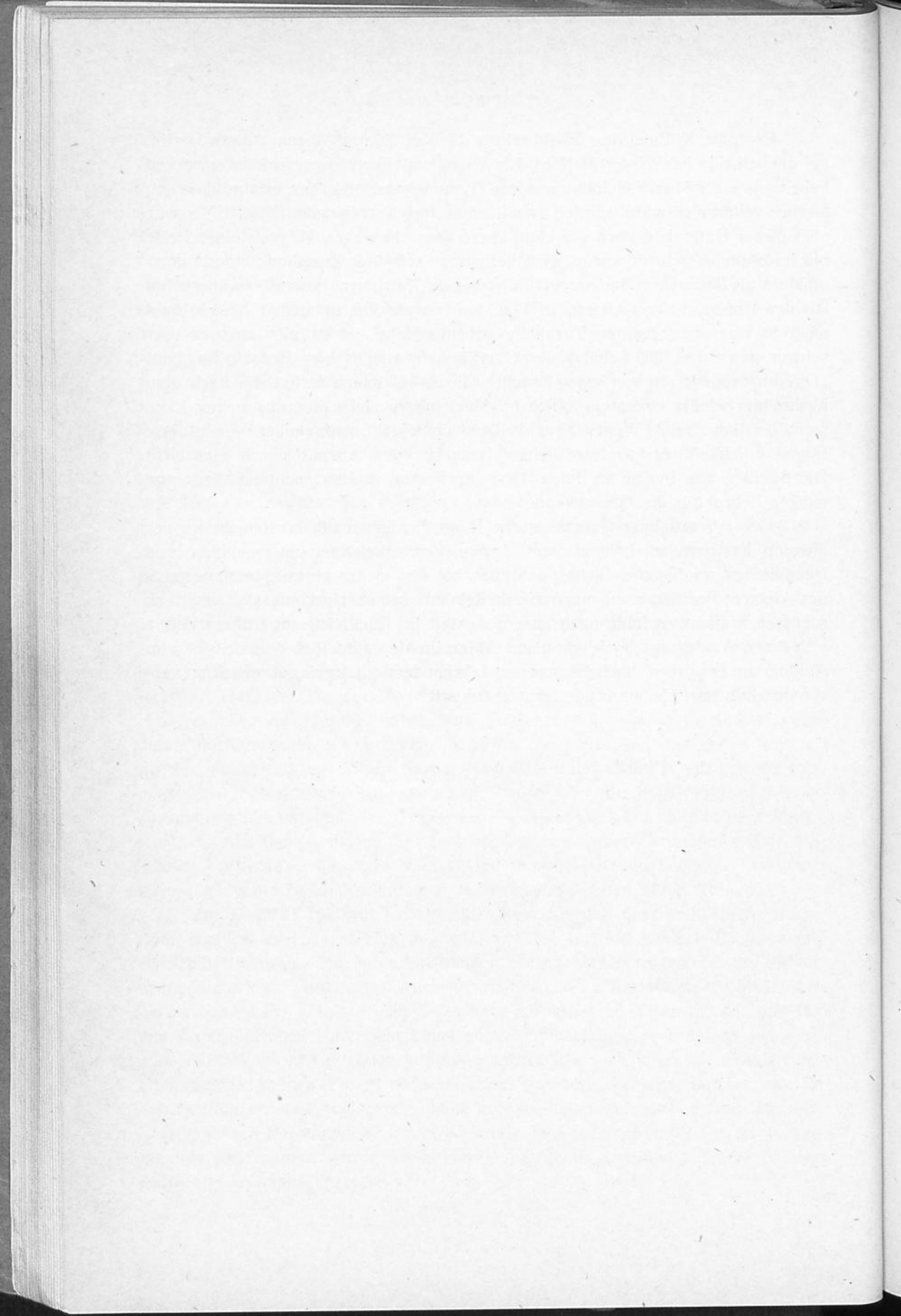
Alle 14 Tage fand in diesem Klassenzimmer eine Konferenz statt. Dann wurde der Tisch von dem langen Pedell Zumsteg in den Raum zwischen Katheder und den langen, furchtbar zerschnittenen Schülertischen gestellt, aufgeklappt und die notwendigen Stühle wurden aus den einzelnen Klassen zusammengeholt. Bisweilen kam es vor, dass die Stühle wegen Reparaturbedürftigkeit einzelner nicht reichten. Dann half Zumsteg aus.

Während der Krankheit meines Vorgängers, Dr. Dellmann, und nach seinem Tode war der naturgeschichtliche Unterricht ganz ausgefallen. Da ich ihn zu geben hatte, so erkundigte ich mich nach den vorhandenen Lehrmitteln dazu. Da wurden mir ausser einer Flasche mit einer Schlange in Spiritus 21 verstaubte ausgestopfte Vögel überwiesen, die den Motten- und Käferlarven zur Freude unter der Treppe des querstehenden, 1884 abgerissenen ehemaligen Pfarrhauses untergebracht waren. Sie mussten samt ihren Inquilinen vernichtet werden. Dass ich eine Turmschwalbe zu retten suchte, musste ich später bitter bereuen. Die mir damals unbekannte Schlange war eine Würfelnatter, von deren Vorkommen bei Kreuznach bis dahin überhaupt niemand etwas wusste. Zu der später, als ein Raum dazu frei wurde, unter Mithilfe eifriger Schüler angelegten naturhistorischen Sammlung bildete der Findling, obgleich wenig zum Schaustück passend, den Grundstock. Ein gewisses Dankgefühl veranlasste mich, ihn aufzuheben, da ich ihm nach meiner ersten Veröffentlichung über das häufige Vorkommen dieser in Deutschland so sehr seltenen Schlange hierselbst viele angenehme Bekanntschaften in zoologischen Kreisen verdanke.

Zur Beschaffung von Unterrichtsmitteln für den naturkundlichen Unterricht war im Etat gar nichts angewiesen; erst für die nächste Etatsperiode erreichte ich, dass auch dafür ein kleiner Betrag eingesetzt wurde, der später bedeutend erhöht worden ist. Auch für die übrigen Fächer waren die Mittel nur gering bemessen. Unglaubliche Mühe habe ich mir z. B. geben müssen, um für den geographischen Unterricht einen anständigen Globus zu erhalten, auf dem auch die Schüler etwas sehen konnten. Lange habe ich mich mit einem ganz alten, sehr kleinen aus dem physikalischen Kabinette behelfen müssen, der in den starken unteren Klassen durchaus unbrauchbar war. Ueberhaupt war der Etat in dieser Beziehung ein arger Geizhals, und jede nur etwas in die Augen fallende Anschaffung wurde als besonderes Ereignis empfunden. Wie ist das doch jetzt so anders!

Prof. Dr. K. Euler, der Zivildirektor der Kgl. Zentral-Turnanstalt in Berlin, auf der ich mir im Winter 1867/68 das Turn- und Fechtlehrerzeugnis erworben habe, war ein früherer Schüler unseres Gymnasiums. Als der erfuhr, dass ich hierher gekommen wäre, schrieb er mir einen freudestrahlenden Brief. Mir war aber dieser Unterricht noch gar nicht übertragen, da wegen Mangels einer Halle nur im Sommer geturnt wurde, wo Oberlehrer Oxé unter Zuziehung eines Unteroffiziers als Turnlehrer fungierte. Da der dies Amt gerne aufgab, so übernahm ich den Unterricht von Ostern 1871 ab und konnte ihn zu meiner Freude bald auch in einer neugebauten Turnhalle geben. Dabei ist es mir anfangs sehr schwer geworden, die Schüler der Oberklassen, wie es hier Brauch war, mit „Du“ anzureden; am wenigsten brachte ich es bei denen fertig, die nach dem Kriege hier wieder eintraten. Auch bei Hackenberg nicht; denn in meiner Liste stand bei ihm stets: „Wegen Krankheit entschuldigt!“. Aufgehoben wurde diese Eigentümlichkeit erst infolge eines Besuches der Anstalt durch Geh. Rat Dr. Stauder aus Berlin im Jahre 1882 für Prima, später auch auf Anregung einiger Lehrer für die Obersekunda.

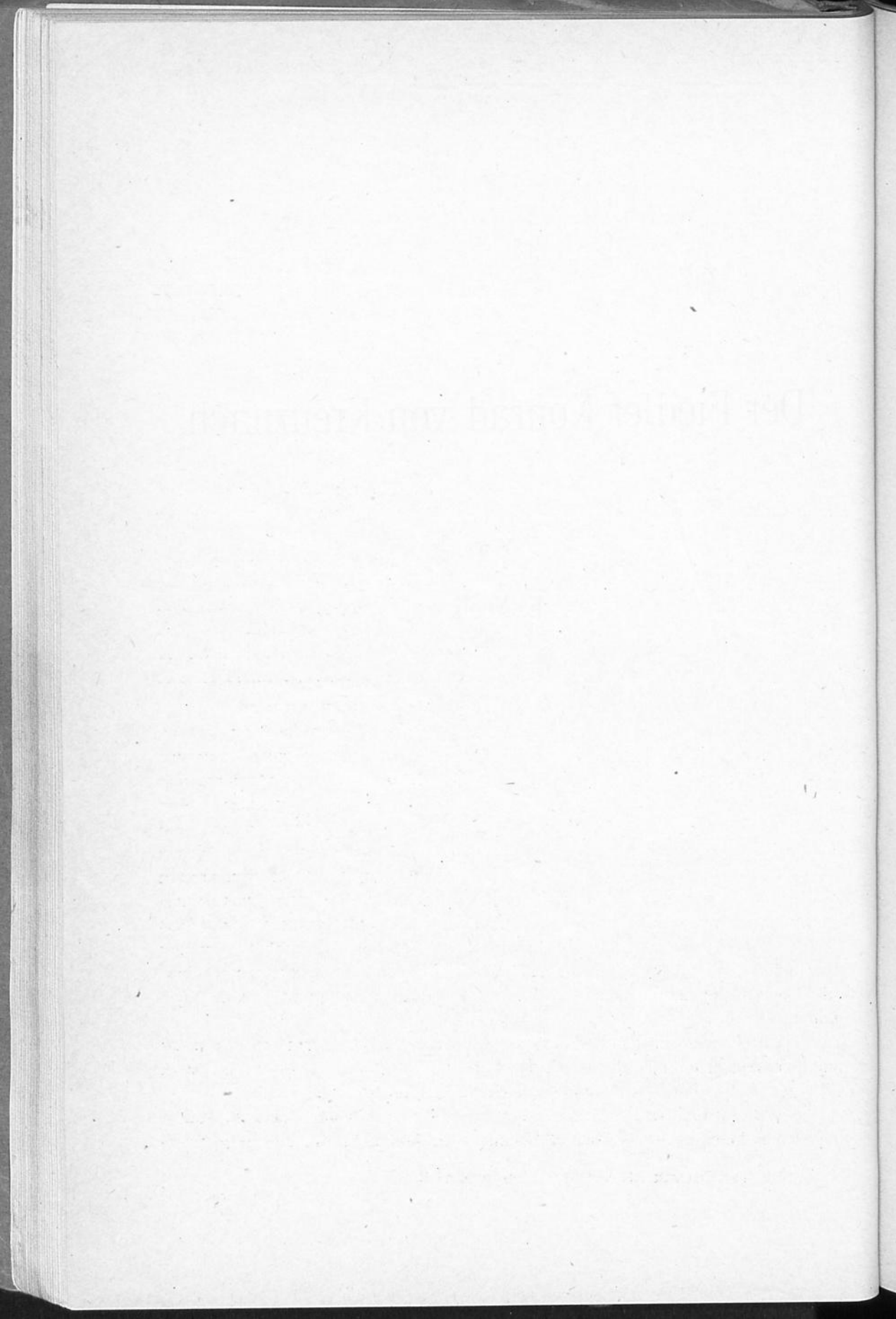
Der mir nur knapp zugemessene Raum hindert mich, noch mehr meiner ältesten Kreuznacher Erinnerungen festzulegen, auch der angenehmen und freundlichen, an denen es nicht gefehlt hat. Wie mancher grosse Mann, der sich aus kleinen Verhältnissen emporgearbeitet hat, seiner Herkunft sich nicht zu schämen braucht, so kann auch unsere Anstalt im Rückblick auf frühere Zeiten sich ihres Wachstums hoch erfreuen. Möge ihr der gute Ruf, den sie sich von Anfang an erworben und ein ganzes Jahrhundert hindurch zu erhalten verstanden hat, treu bleiben bis in fernste Zukunft!



Der Fiedler Konrad von Kreuznach.

Von

E. Neeb.



Im Ostflügel des Mainzer Domkreuzganges haben im Laufe der Jahrhunderte dicht beieinander eine Reihe von Künstlern ihre letzte Ruhestätte gefunden. Hier begrub man im Jahre 1318 den viel besungenen, aber mehr seinem Namen als seinen Werken nach bekannten Sänger Heinrich Frauenlob, fünfzig Jahre später setzte man hier unseren Fiedler Konrad von Kreuznach bei. Zu den Gräbern dieser Tonkünstler gesellten sich dann späterhin die einiger Baukünstler, in denen wir mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit einstige Werkmeister des Domes zu erblicken haben: Johannes Weckerlin († nach 1436), in dem man den Erbauer des heutigen (gotischen) Domkreuzganges vermutet, ferner Henne Wiße, genannt Wißhenne († 1467) — ihn stempelte man, offenbar auf Grund eines schlimmen Lesefehlers („Witzhenne“), in jüngerer Zeit zu einem Schalksnarren — und viel später noch, im Jahre 1705 — bestattete man hier in der Nähe Herrn Johann Baptist Barella, „gewesenen Maurer des hohen Domstiftes“. Bis auf unsere Tage erhalten geblieben ist nur die Grabschrift der Familie Weckerlin und der Grabstein Henne Wißes. Was heute als Grabstein Heinrich Frauenlobs gezeigt wird, ist bekanntlich eine Neuschöpfung aus dem Jahre 1783, die nicht einmal an der Stelle des ursprünglichen Steines errichtet wurde.*) Vom Grabstein Konrads von Kreuznach besitzen wir wenigstens eine Zeichnung aus dem Jahre 1806, die uns noch näher beschäftigen wird.

Unsere Nachrichten über Konrad von Kreuznach sind äusserst dürftig. Seine Herkunft aus Kreuznach wird lediglich durch seinen Namen Conradus de Cruzenaco bezeugt (vergl. Volker von Alzey). Auf seinem Grabsteine und in der gleich zu erwähnenden Handschrift wird er „Magister“ genannt. Man hat daraus schliessen wollen, dass er ein Meistersinger gewesen sei, und brachte ihn mit der Mainzer Meistersingerschule in Verbindung; so schon der Mainzer Geschichtsforscher Bodmann in einer handschriftlichen Bemerkung auf der obenerwähnten Zeichnung; dazu bemerkt er in Klammern „forte Ludimagister majoris Eccel. mog.“, womit Bodmann wohl andeuten will, dass Konrad von Kreuznach vielleicht Lehrer an der Mainzer Domschule gewesen war, man könnte dabei etwa an eine Stellung als Lehrer des Chorgesanges oder als Domkapellmeister denken. Wir kommen auf diese ganze Frage noch einmal zurück.

Die einzige etwas ausführlichere urkundliche Nachricht über Konrad von Kreuznach veröffentlichte Franz Falk im „Katholik“ 1896, I., S. 93 f. Wir geben die in Betracht kommende Stelle hier im Wortlaut wieder:

„Die Stiftung des Fiedler's Conrad von Kreuznach am Dome zu Mainz. Die Bibliothek des bischöflichen Seminars zu Mainz besitzt ein Pergament-

*) S. Mzr. Ztschrift XIV (1919) S. 39 ff. u. S. 43 ff.

manuskript, dessen neuer Rückentitel lautet: *Foundationes et Consuetudines Ecclesiae Cathedr. Mogunt. ab anno 1362—1511.*

Einer der interessantesten Einträge unter Auflösung der Abkürzungen ist folgender: *iiij. Idus octobr. Obiit magister Conradus de Cruzenacho sollempnis figellator, qui legavit figellam suam ad praesentias, valentem vij flor iiijor grossos et x hallenses, unde datur dimidium maldrum sillignis de xxv maldris in dexheim, ut viij Idus octobris; d. i. am 13. Oktober starb Meister Conrad von Kreuznach, hochberühmter Fiedler, der seine Fiedel an die Dompräsenz*) vermachte, im Werte von 7 Gulden, 4 Groschen und 10 Heller. Daher wird gegeben ein halbes Malter Waizen von den 25 Maltern in Dexheim (fällig), wie (zu lesen) unterm 8. Oktober (dieses Stiftungsbuches).“*

Merkwürdiger Weise führt F. W. E. Roth in einem Aufsätze „Zur Geschichte der Meistersinger zu Mainz und Nürnberg“, der in demselben Jahre in der „Zeitschrift für Kulturgeschichte“, 4. Folge, 3. Band (1896) erschienen ist, auf Seite 264 dieselbe Stelle, aber als aus dem Präsenzlagerbuch von U. L. F. zu den Greden (d. i. die ehem. Liebfrauenkirche zu Mainz) stammend an. Offenbar liegt hier ein Irrtum Roth's vor. In einem späteren Aufsätze über Heinrich Frauenlob, der im „Mainzer Journal“, 1901, Nr. 279, erschienen ist, kommt Falk noch einmal auf Konrad von Kreuznach zu sprechen; er verweist hier auf ein altes Verzeichnis von Mainzer Meistersingern, das Roth a. a. O. mitgeteilt habe; darin werde auch Conrad von Kreuznach angeführt. Prüft man nun Roth's Aufsatz daraufhin und auf alles weitere, was über die Anfänge und die Frühzeit der Mainzer Meistersingerschule mitgeteilt wird, so ergibt sich als einzig sichere Tatsache die Erkenntnis, dass alle diese Angaben lediglich Vermutungen oder spätere Kombinationen sind, und wir bis jetzt über die Entstehung und die Frühzeit der Mainzer Meistersingerschule nichts Zuverlässiges wissen. Erst aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts liegen urkundlich beglaubigte Nachrichten darüber vor (s. Roth a. a. O.). Damit fällt auch Konrad von Kreuznachs Meistersingerschaft und seine Zugehörigkeit zur Mainzer Meistersingerschule. Das einzig Sichere ist, dass er zu seiner Zeit ein hochberühmter Geiger war, dass er am 13. Oktober starb und dass er testamentarisch seine offenbar sehr kostbare Geige der Dompräsenz vermachte. Wenn aus diesem Zusammenhang heraus hier eine Vermutung gewagt werden darf, so könnte es etwa die sein, dass unser Meister Konrad sich mit dieser Stiftung sein Grab im Kreuzgange des Mainzer Domes erkaufte oder sie wenigstens mit dazu beigetragen hat, dass ihm nach seinem Tode diese besondere Vergünstigung zuteil ward.

Meister Konrads Grabstein — oder besser gesagt, Grabplatte (s. u.) — war im Kreuzgange des Mainzer Domes noch bis in den Anfang des 19. Jahr-

*) Die Dompräsenz (Präsenzkammer, Präsenzkasse) war ein besonderer Zweig der Domstiftischen Verwaltung. Ihr unterstand die Kasse, aus der den Domherren für ihre persönliche Anwesenheit beim Chordienst (ihre Präsenz) die Präsenzgelder ausgezahlt wurden. In unserem Falle hatte offenbar die Dompräsenz Konrads Fiedel verkauft und den Erlös in Dexheim (durch Ankauf eines dort fälligen Zinses) angelegt.

hunderts erhalten. Er war in der Wand des Ostflügels eingelassen, und zwar links neben dem Grabstein des Henne Wiße (s. Kautzsch-Neeb, Dom zu Mainz — Kunstdenkmäler der Stadt u. des Kreises Mainz, Band II, 1. Abt., Tafel 79, Nr. 53; s. auch ebenda S. 12, Abb. 6, wo der Stein durch das mittlere Fenster, wenn auch sehr klein, so doch noch deutlich genug zu erkennen ist). An dieser Stelle sah und verzeichnete ihn schon im Jahre 1613 Georg Helwich und späterhin noch Bourdon (1727) und Gudenus (cod. diplom. II., S. 894). Schon zu Zeiten



Grabstein Konrads von Kreuznach nach der Zeichnung Bodmanns.

Bourbons und Gudenus' muss aber die Figur auf dem Steine durch Steinwürfe stark zerstört gewesen sein (*tusionibus lapidum per scurras valde deturbata*, Gudenus a. a. O.). Im Jahre 1806 fertigte J. Lindenschmit, vielleicht auf Veranlassung des Mainzer Geschichtsforschers Bodmann, nach dem Steine eine Zeichnung an, die sich heute im Besitze der Mainzer Stadtbibliothek befindet; sie ist bezeichnet J. Lindenschmit, del.: 1806. Ausserdem trägt das Blatt von Bodmanns Hand die Notiz: „*In peristyllii majoris Eccl. Mog. latere tertio.* . War wahrscheinlich ein Meistersänger, cf Guden. c. d. M. T. I, p. 894 — (*forte Ludi-magister majoris Eccl. mog.*)“. Dabei als Maßstab 1 Mainzer Fuss. Unsere

Abbildung gibt diese Zeichnung auf etwa $\frac{2}{3}$ verkleinert wieder. Der Stein hatte die gewöhnliche Grösse derartiger Grabplatten: rund 2 m hoch und 1 m breit. Wahrscheinlich wurde die Platte bei der Wiederherstellung des Kreuzganges in den Jahren 1841—1845, weil zu stark zerstört, von der Wand entfernt; sie ist seit dieser Zeit verschwunden. An ihrer Stelle brachte man die Grabplatte des Domvikars Gruckenstein an (s. Kautzsch-Neeb a. a. O. Tafel 79, Nr. 54. u. S. 462 f.). Gerade in der Nähe des zuletzt genannten Denkmals sind aber nachträglich, wohl zwischen 1841—45, als Bodenbelag einige ältere Grabplatten verwendet worden, und zwar in der Weise, dass man sie mit der Bildfläche nach unten gekehrt hat; die Möglichkeit, dass unter ihnen sich Meister-Konrads Grabstein befindet, ist nicht ausgeschlossen.

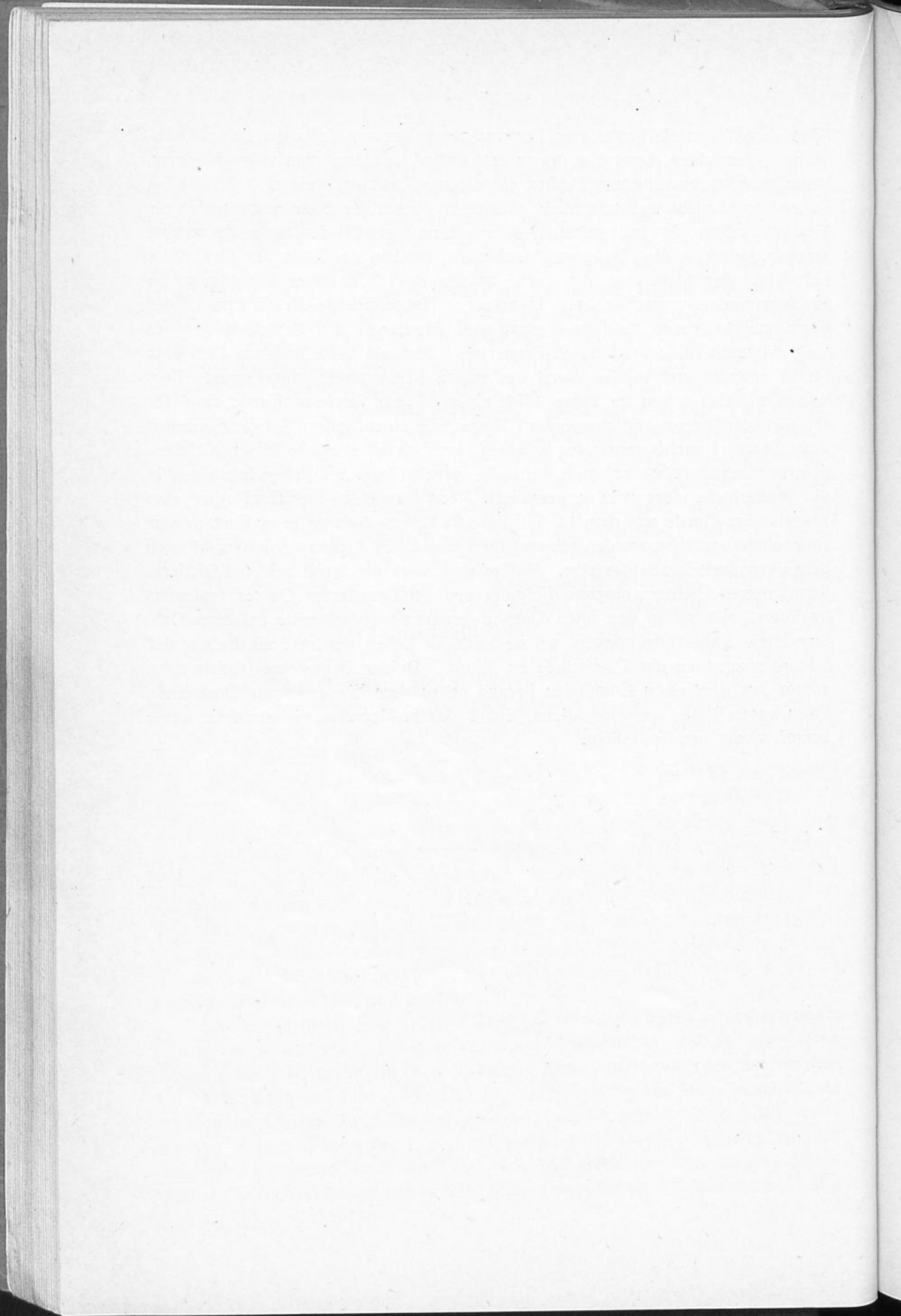
Auf der Lindenschmitschen Zeichnung sehen wir den Verstorbenen dargestellt unter einem gotischen Baldachin stehend, bekleidet mit langem Mantel und Kapuze; unter dem linken Arm trägt er die Fiedel. (Für diesen Grabplattentypus vergl. Kautzsch-Neeb a. a. O., S. 438, Nr. 21.) Im unteren Teile muss der Stein stark abgetreten oder verwittert gewesen sein, so dass hier die Inschrift nicht mehr zu entziffern war (was vielleicht schon zu Hellwicks Zeiten der Fall war, s. u.).

Die Inschrift, in gotischen Unzialen lautet aufgelöst: *Anno domini MCCCCLXVIII feria quarta pos [t] obijt magister Conradus de Cruce-naco*, d. h. im Jahre des Herrn 1368 am Mittwoch nach starb Meister Konrad von Kreuznach. Verschwunden ist also die Angabe des Todestages, der, wie wir aus der oben mitgeteilten Notiz erfahren, auf den 13. Oktober gefallen sein muss; auf unserer Inschrift ist er in der Weise näher bezeichnet gewesen, dass der dem Todestage vorhergehende Festtag eines Heiligen (*post festum beati . . .*) angegeben wird.

An der heute auf dem Steine fehlenden Stelle der Inschrift las Helwich (nach Falks Angabe, „Mainz. Journal“ a. a. O.): (*post*) *festum pentecostes* . . . d. ist nach Pfingsten. Auf dem Steine könnte aber höchstens *pente cost* gestanden haben, denn Lindenschmits Zeichnung gibt vor obiit deutlich ein T. Ferner aber wird durch die von Helwich angegebenen Worte die vorhandene Lücke bei weitem nicht gefüllt; es sind dazu viel mehr Buchstaben nötig — und, was ausschlaggebend sein dürfte: der Todestag stimmt unmöglich mit der Angabe des Stiftungsbuches, wonach Konrad im Oktober, aber nicht in der Woche nach Pfingsten gestorben ist. Wahrscheinlich gibt schon Helwicks Lesung nur eine vermutete Ergänzung.

Aber auch nach einer anderen Seite hin ist unser Grabstein von Interesse. Wir haben in ihm eines der ganz vereinzelter Stücke, die sich aus dem alten *romanischen* Kreuzgang in den heutigen gotischen hinübergerettet hatten. Dieser wurde in den Jahrzehnten um 1400 zweifellos an der Stelle eines älteren *romanischen* aufgeführt. Da nun Konrad von Kreuznach schon 1368 starb, muss er in dem *romanischen* Kreuzgang bestattet worden sein. Schon oben aber haben wir angedeutet, dass der (später) in die Wand des Kreuzganges eingelassene Stein dort nicht seinen ursprünglichen Standort gehabt haben kann. Die

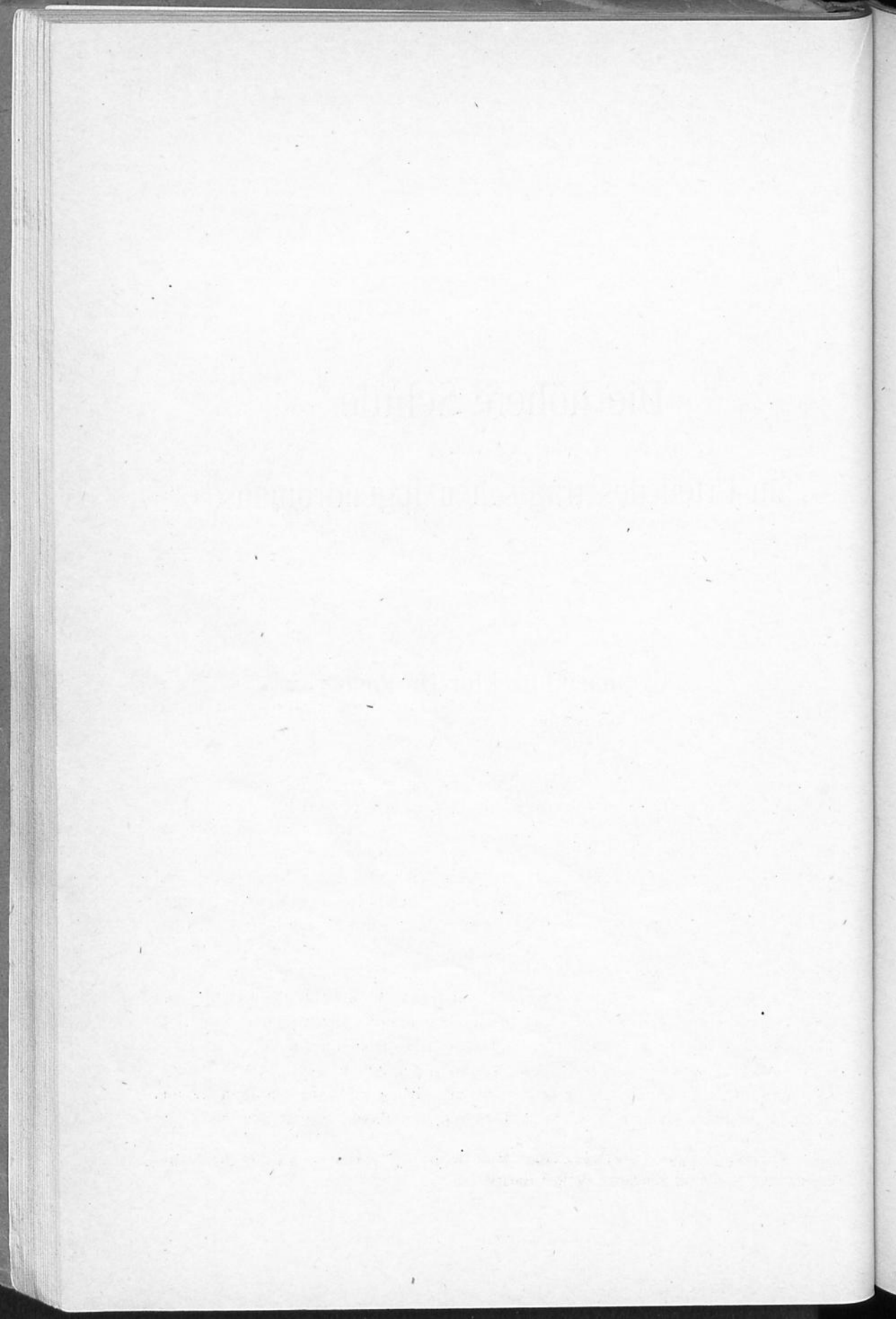
Sitte, dem Toten ein besonderes Denkmal, losgelöst von der eigentlichen Grabstätte, zu errichten, kommt in Mainz erst später auf; dass man vollends einem, wenn auch hochberühmten, Fiedler ein eigenes Denkmal gesetzt haben sollte, ist erst recht nicht wahrscheinlich. Vielmehr deckte der Stein ursprünglich als Grabplatte Konrads Grab selbst. Als man dann um 1400 den neuen Kreuzgang erbaute, hob man die Platte und brachte sie, wohl in der Nähe der Grabstätte selbst, an der Stelle der Wand an, an der sie bis zu ihrer Beseitigung im 19. Jahrhundert gestanden hat. In mancher Hinsicht teilte die Grabplatte des einst hochberühmten Fiedlers Konrad von Kreuznach das Schicksal der des vielgerühmten Dichters Heinrich Frauenlob. Auch sie hatte man um 1400 vom Grabe entfernt und in die Wand des neuen Kreuzganges eingelassen. Dort wurde sie aber schon im Jahre 1774, als man „zur besseren Einrichtung der (hier an den Kreuzgang stossenden) Domschule einen andern Eingang machen liess“, durch Unachtsamkeit der Arbeiter zerschlagen; eine alte Mainzer Ueberlieferung berichtet weiter, man hätte die Bruchstücke des Frauenlobsteines in die Mauerlücke dort wieder gemauert. Von Frauenlob berichtet aber eine zuverlässige Quelle aus dem 14. Jahrhundert schon, dass er beim Eingang zur Domschule begraben worden sei, und für Konrad von Kreuznach gilt wohl nach dem oben dargelegten dasselbe. Wollte man etwa pietätvoll beiden Künstlern, dem grossen Dichter (*magnus dictator*) und dem gefeierten Geiger (*solemnis figellator*), wie sie in den alten Quellen genannt werden, nahe bei dem Orte ihre letzte Ruhestätte gönnen, wo sie auch im Leben gewirkt: als Lehrer der Gesangeskunst an der Domschule zu Mainz? Beider Grabsteine fanden dann später aus demselben Empfinden heraus neben dem Eingange zur Domschule ihren neuen Platz — ein glücklicher Zufall fördert hier einst vielleicht die Reste beider wieder ans Tageslicht.



Die höhere Schule
im Urteil des tragischen Jugendromans.

Von

Gymnasialdirektor Dr. Post.



Es sei mir, dem wegen der Kürze seines Hierseins Stoffe aus der alten Kreuznacher Schultradition in anschaulicher Frische nicht zur Verfügung stehen, gestattet, auf einen allgemeineren Schulgegenstand die Aufmerksamkeit zu richten, dem doch vielleicht im Rahmen einer solchen Festschrift sein Recht zukommt. An einem Abschnitt wie dem der Jahrhundertwende einer Schule, an dem man sich gern des Zusammenhanges bewusst wird zwischen der Einzelanstalt und dem Ganzen der höheren Schule, hat es auch Interesse, sich Rechenschaft zu geben über die Wertung, die dieses Ganze in der öffentlichen Meinung und im Volksbewusstsein erfährt, und da ist es reizvoll, den künstlerischen Ausstrahlungen nachzugehen, die dieser Prozess der Auseinandersetzung zwischen Schule und öffentlicher Meinung in der schönen Literatur hervorgerufen hat, weil in ihnen sich oft die Motive der öffentlichen Schulkritik in besonders anschaulicher Deutlichkeit und Tiefe zeigen. Gemeint ist natürlich nicht die schöne Literatur, die nur der Unterhaltung dient, sondern die, welche eine ernste künstlerische Erfassung der Lebens- und Zeitprobleme erstrebt.

Am bekanntesten geworden sind eine Reihe von Dichtungen, die teils im Drama, teils im Roman die Persönlichkeit des *Lehrers* in den Mittelpunkt stellen und ihn im Kampf für sein Erziehungsideal gegen feindliche Widerstände schildern.*) Diese Werke sind förmlich erfüllt von Schulkritik. Es ist kein Zufall, dass sie im Beginne des Jahrhunderts, als alles nach Schulreform drängte, besonders zahlreich entstanden sind. Und bezeichnender Weise richtet sich in ihnen der Kampf, den die Helden für ihr neues Erziehungsideal durchfechten, hauptsächlich gegen die Mächte der bürokratischen Bevormundung und reaktionären Einengung und Entrechtung. Aber wenn diesen Büchern, denen zum Teil ursprüngliche Kraft nicht abzusprechen ist, schon für die damalige Zeit wegen der rethorischen Uebertreibungen und der künstlichen Gemachtheit der Situationen, auf denen meist die Verwicklungen beruhen, nur eine ganz beschränkte Lebenswahrheit zukommt, so gilt dies erst recht für die Gegenwart, in der die Tätigkeit des Lehrers sich unter ganz anderen Bedingungen vollzieht. Die Werke sind für uns Heutige nur noch die Dokumente vergangener Schulnöte und -Sorgen und führen nicht in die Tiefe der Schulprobleme hinein.

Aber es gibt eine andere Reihe von weniger beachteten Werken, hauptsächlich auf dem Gebiete des Romans, die im vorliegenden Zusammenhang uns auch heute noch ausserordentlich viel zu sagen haben. Sie stellen nicht die

*) Genannt seien: „Probekandidat“ Max Dreyer, „Flachsmann als Erzieher“ Otto Ernst, „Die Sünde an Kindern“ Walter Harlau.

Frage in den Mittelpunkt: Was bedeutet die Schule für die Persönlichkeit des Lehrers? Bietet sie Platz für die Verwirklichung seiner individuellen Erziehungs-ideale? Sie fragen: Was leistet die Schule dem heranwachsenden Menschen, dem Schulkinde? Wird sie seiner Seele gerecht? Wir kommen hiermit zu einem erst in den letzten Dezennien auftauchenden ganz neuen Romantypus, in dem das Schulkind selbst im Mittelpunkt steht und Held wird. Es handelt sich hier um eine neue selbständige literarische Entwicklungslinie.

Das Kind, von der Kunst der Antike, die es durchaus nur mit dem fertigen Menschen zu tun hat, kaum beachtet, von der des Mittelalters und der Uebergangszeit nur vereinzelt, wenn dann auch oft mit überraschender Tiefe behandelt, erhält erst förmliches Aufnahmerecht in der *neueren* Literatur. Vor allem der für die deutsche klassische Literatur so charakteristische Entwicklungs- und Erziehungsroman ist es, in dem es früh einen hervorragenden Platz einnimmt und tiefste Würdigung erfährt. Aber die gesamte Einordnung des Kindes bleibt auch jetzt noch die alte: Es wird im Grunde genommen nur gewürdigt als Durchgangspunkt zum Manne. Nur *das* interessiert an ihm, was auf den kommenden Menschen hinweist. Das ganze Licht künstlerischer Gestaltung fällt auf die reife, fertige Persönlichkeit. Das wird merklich anders in den letzten Dezennien, und zwar auf Grund von veränderten psychologischen Voraussetzungen. Die alte Psychologie nimmt bewusst oder unbewusst ihre Maßstäbe aus dem Seelenleben des reifen, vollentwickelten Menschen. Im Zusammenhang mit dem im wissenschaftlichen Denken sich durchsetzenden Relativismus, der überall in den Einzelwissenschaften nach Maßstäben drängt, die nicht von einem scheinbar überlegenen, *ausserhalb* befindlichen Standpunkt, sondern aus der Sache *selbst* genommen sind, vollzieht sich in der Seelenlehre eine Wandlung: Es entsteht die Psychologie des pathologischen, des kriminellen Menschen, der Träume und so auch die des Kindes. Dies bedeutet aber eine durchgreifende Veränderung des ganzen Standpunktes: Das Kind hört auf, blosse Durchgangsform zu sein, sein Seelenleben wird nach eignen Gesetzen verstanden, es wird mit all seiner scheinbaren Unfertigkeit Selbstzweck. Es bildet sich die geistige Atmosphäre des „Jahrhunderts des Kindes“.

Der künstlerische Niederschlag davon ist der neuere Jugendroman, dessen *literarische* Wurzel im klassischen Entwicklungs- und Erziehungsroman liegt. In bewusster Loslösung von seinen künftigen Entwicklungszielen wird in ihm das Kind als etwas in sich Wertvolles betrachtet. Gerade das dem Erwachsenen oft zunächst völlig Unzugängliche wird jetzt im Kinde aufgesucht. In all seiner Gebundenheit und Begrenztheit, in der Hilflosigkeit gegenüber den dumpfen Zuständen halbawachen, träumenden Bewusstseins, in seiner ungezügelten Phantasietätigkeit wird es völlig ernst genommen.

Es liegt in der Natur der Sache, dass der Künstler, der die neuen Phänomene in ihrer höchsten Steigerung und prägnantesten Fassung herausarbeiten möchte, bei seiner Wahl die *tragisch* verlaufende Entwicklung bevorzugt. Das Erlkönig-Motiv vom leidenden Kind, das in seiner Gebundenheit wirren Phantasiezuständen erliegt, früher nur gelegentlich beachtet, wird jetzt

vielfach in Künstlerhand zum Leitmotiv: Es entsteht als eine besondere Abart die *tragische* Form des Jugendromanes. Dieser wird aber durch die Bedeutung, die der Schule als Zwangseinrichtung im Leben des Kindes einmal zukommt, in sehr vielen Fällen zugleich auch zum *Schulroman*, in dem die Auseinandersetzung des Künstlers mit der Schule eine entscheidende Rolle spielt.

Mit solchen Romanen wollen wir uns jetzt beschäftigen. Sie interessieren uns hier aber nicht um ihrer selbst willen, sondern vorwiegend nur wegen ihrer Beziehung auf das Problem der Schule und Erziehung. Die einleitenden historischen Bemerkungen sollten uns nur die richtige Einstellung ermöglichen, um für die spätere Kritik einen unbefangenen Standpunkt zu gewinnen.

Der Kreis dieser Werke wird in bedeutsamer Weise eröffnet durch die Novelle von C. F. Meyer „Das Leiden eines Knaben“.

Wer in der wundersamen Erzählung den Schicksalen des feinen Knaben folgt, die Meyer mit der ihm eigenen Distanzierungskunst durch den Mund eines Dritten erzählt, und die er, um den Eindruck der Entrücktheit von allen Zeitstimmungen und -Motiven zu erzeugen, in ein ganz anders geartetes Milieu, in die Nähe des Hofes des Sonnenkönigs versetzt, könnte glauben, dass wir es hier nicht mit einem Werk zu tun haben, das in den vorliegenden Zusammenhang hineingehört. Und doch ist die ganze Problemlage nur aus der geschilderten Situation heraus verständlich, nur unter der Vorwirkung des kommenden Jahrhunderts des Kindes.

Der Held der Erzählung, Julien Boufflers, trägt die Last einer sehr unausgeglichene Doppelveranlagung: In ihm verbindet sich höchste Sensibilität im sittlichen Sinne, die ihn früh seinen Altersgenossen innerlich überlegen macht, mit einem auffallend unlernfähigen, dem methodischen Denken fast unzugänglichen Verstand, der ihm die Mitarbeit im Jesuitenkollegium, dem er angehört, aufs äusserste erschwert. Anfangs zwar, solange man sich in der Voraussetzung, „der König stehe hinter dem Knaben“, seiner besonders liebevoll annimmt, treten die Schwächen zurück. Als aber infolge persönlicher Motive eine ganz sachliche Behandlung einsetzt, die nach dem Gesichtspunkte von Leistung und Gegenleistung verfährt, kann die „geistige Armut des Blondkopfes“ nicht länger verborgen bleiben, und es beginnt für den Knaben eine furchtbare Leidenszeit. Der einzige, aber sichere Ausweg aus diesen Nöten, auf den die ganze Begabung des Kindes hinweist, der Weg der Soldatentat und Soldatenehre, wird von der Kurzsichtigkeit des zärtlich strengen Vaters verworfen. Und so hebt ein innerer Zermürbungsprozess an, der allmählich, aber sicher die feinsten Kräfte der Seele lahmlegt und seine höchste Steigerung erfährt durch einen Akt unge rechter, entehrender Bestrafung. Die tödliche Krankheit, die dem Leiden ein Ende setzt, ist nur der äussere Abschluss dieser schmerzvollen inneren Entwicklung. Und es bedeutet nur die höchste Steigerung der tragischen Wirkung, wenn durch die überraschende Schlusswendung der Novelle der angeborenen Begabung des Knaben in den wirren Fieberphantasien der Todeskrankheit eine wenn auch nur erträumte Gerechtigkeit zuteil wird.

Von Meyers Erzählung mit ihrer fast zeitlosen Grundstimmung führen spürbare Fäden zu einer Gruppe von Werken aus dem allerletzten Zeitabschnitt, die das gleiche Problem mitten in die Gegenwart hineinstellen und dabei auch die grelle Lichtverteilung tendenziöser Darstellung nicht scheuen. Als ihre typischen Vertreter, die auch zeitlich zusammengehören, sind vor allem zu nennen „Freund Hein“ von Emil Strauss und „Unterm Rad“ von Hermann Hesse. Der jugendliche Held des zuerst genannten Romans ist ein ganz anderer Veranlagungstypus: Er besitzt reiche und freie geistige Kräfte, die ihm an sich das Schulwissen leicht erschliessen müssten. Aber im Mittelpunkt seiner Begabung steht ein starkes musikalisches Talent, und dies verbindet sich mit einem ausgeprägten künstlerischen Temperament, durch das ihm die Musik schon früh zur Quelle höchster Lebenssteigerung und innerster Erhebung, aber auch zum Verhängnis und Dämon wird, der nichts anderes neben sich duldet. Solange das kindlich gebundene Gefühlsleben sich willig dem überlegenen Imperativ älterer Berater fügt, setzt der Knabe sich leidlich mit der Schule und ihren Forderungen auseinander. Als aber mit dem Beginn der Entwicklungsjahre die angeborene Begabung ihr volles Recht fordert und die bisher verhaltenen Gefühlskräfte ganz in ihren Bann zieht, beginnen auf der Schule unüberwindliche Schwierigkeiten: Alles, was sich der künstlerisch-phantasievollen Erfassung widersetzt, wird abgestossen. Bezeichnender Weise ist es vor allem die Mathematik, zu der kein anderer Weg als der des methodologisch scharfen Denkens führt, an der er scheitert. Der Freiheitsdurstige muss ihr auf der Sekunda ein kostbares Jahr zum Opfer bringen. Und nun hebt auch *hier* der Prozess schmerzvoller Zersetzung der seelischen Spannkraft an. Er vollzieht sich unter den Augen eines liebevollen Vaters, der nicht helfen kann, weil ihm *eines* fehlt, das Verständnis dafür, dass diese angeborene Begabung sich nicht eindämmen lässt. Als das Verhängnis auf der nächsten Klasse sich wiederum erfüllt, kommt die tragische Entwicklung, die längst unvermeidlich war, zum Abschluss. Der jugendliche Held folgt dem Schatten Hölderlins, er „greift . . . ins All zurück die kürzeste Bahn“. Es entspricht ganz dem scharfen modernen Hauch, der das Buch durchweht, wenn hier der Dichter dem Helden die Vollendung seines Schicksals selbst in die Hand gibt.

Dass der tiefste Grund für den tragischen Verlauf in einer übergrossen Weichheit und Sensibilität liegt, die ihren Träger unfähig macht zum zähen Kampf gegen Widerstände, deutet der Dichter an mehreren Stellen *unmittelbar* an, es kommt aber *indirekt* dadurch am stärksten zum Ausdruck, dass dem Helden die mit scharfer Pointierung gezeichnete Kontrastfigur des geistesverwandten, aber „kräftigen, wehrhaft frechen, unverwundbaren Freundes“ gegenübergestellt wird, der aus gleichen Nöten den Weg der befreienden Tat findet, der jenem versagt ist. Trotz solcher Zugeständnisse entfällt nach des Dichters bewusster Absicht ein voller Anteil der Schuld auf die Schule. Er wirft ihr vor eine kalte, sachliche Behandlung, die der Seele des jungen Menschen nicht gerecht wird. An vielen Stellen tritt dies mit scharfer tendenziöser Zuspitzung zu Tage, am schärfsten in Wendungen wie solchen: „Zeige mir nur

einen (Lehrer), der sich um das wahre Leben seiner Schüler auch nur so viel umsähe wie um einen polierten Hexameter im Homer!“ —

Auf einen verwandten Ton ist der nächste Roman „Unterm Rad“ von Hesse gestimmt. Während aber bei Strauss das Interesse sich fast gänzlich auf das innere Seelenleben des Helden konzentriert und das Milieu der Schule — es ist irgend ein Gymnasium einer grösseren süddeutschen Stadt — nur flüchtig gestreift wird, nimmt dieses einen breiteren Raum ein in Hesses Roman. Das ist vorwiegend durch die Wahl des Ortes bedingt. Hesse versetzt uns nach einem der berühmten staatlichen Internate, die der Stolz Schwabens sind, nach der alten Klosterschule zu Maulbronn. Fesselnd und mit reizvoller Verteilung von Licht und Schatten wird hier das Leben geschildert, und immer wieder bieten sich dabei dem Dichter Anknüpfungspunkte für pädagogische Erörterung.

Der Knabe, der in dieses Internat eintritt, ist wieder ein ganz anderer geistiger Typus: Das frühreife Kind besitzt einen ungemein lernfähigen Verstand, nicht ohne die Anlage zu genialer Intuition, so dass es zu grossen Erwartungen berechtigt. Durch den unverständigen Ehrgeiz der Lehrer, die mit dem Landjungen bei seinem Eintritt nach Maulbronn Ehre einlegen wollen, entwickelt sich eine Art intellektueller Hypertrophie, die noch dadurch besonders verstärkt wird, dass in dem früh mutterlosen Knaben die Ausbildung des Gemütslebens verkümmert.

Was dem jungen Zögling im Beginn seines Eintritts Erfolg über Erfolg einbringt, wird ihm bald zum Verhängnis: Immer mehr zeigen sich die Folgen geistiger Ueberanstrengung. In dem Alter, in dem die geschonteren Köpfe erst zum Gebrauch ihrer Kräfte erwachen, bietet er das Bild des geistig Erschöpften. Und nun beginnt eine Kette zerreibender Demütigungen, deren grösste, unerträglichste die ist, dass die Schule, die nur mit einer Auslese der Besten arbeitet, ihn wieder in sein früheres dürrtiges kleinbürgerlich-ländliches Dasein zurückstösst, wo ihm nichts übrig bleibt, als völlig zu verkümmern. Der Dichter erspart ihm dieses ruhmlose Ende, und die Art, wie es geschieht, ist bezeichnend für die zersetzenden Kräfte, die an der Seele des Knaben arbeiten und für den wahren Anteil, den Schule und Erziehung an dem inneren Zusammenbruch tragen: Ein erotisches Erlebnis auf der Grundlage frühreifer, krankhafter Erregbarkeit nimmt dem vom Leben Verwundeten seinen letzten Halt und treibt ihn auf den gleichen dunklen Weg, den der Held des vorigen Romans gegangen.

Auch *hier* fehlt es nicht an einer geistesverwandten, aber lebens-tüchtigeren Kontrastfigur, die auf die Kräfte hindeutet, die den tragischen Ausgang in letzter Instanz bedingen. Aber auch *hier* verbindet sich damit die schärfste Kritik an der Schule und dem ganzen höheren Erziehungswesen, dem der grösste Anteil der Schuld zugeteilt wird. Für den Dichter, der ganz Partei ist, wenn er die Schulerfahrungen seiner Günstlinge beurteilt, liegt ähnlich wie in „Freund Hein“ der Hauptvorwurf darin, dass die Schule nur dem stark- und grobnervigen Durchschnittsmenschen gerecht wird, aber sich an dem Menschen von gesteigerter, verfeinerter und komplizierter Begabung aufs schwerste ver-

sündigt. „Zwischen Genie und Lehrerschaft ist eben von alters eine tiefe Kluft befestigt, und was von solchen Leuten sich auf Schulen zeigt, ist den Professoren ein Greuel“. „So wiederholt sich von Schule zu Schule das Schauspiel des Kampfes zwischen Gesetz und Geist, und immer wieder sehen wir Staat und Schule atemlos bemüht, die alljährlich auftauchenden paar tieferen und wertvolleren Geister totzuschlagen und an der Wurzel zu knicken“. „Und immer wieder sind es vor allem die von den Schulmeistern Gehassten, die Oftbestraften, Entlaufenen, Davongejagten, die nahher den Schatz unseres Volkes bereichern“. „Manche aber — und wer weiss wie viele! — verzehren sich in stillem Trotz und gehen unter“. —

Eine womöglich noch weitere Steigerung, jedenfalls noch schärfere Zuspitzung der in den genannten Büchern hervortretenden Tendenzen liegt vor in dem Schlussteile des grossen Romans von Thomas Mann, den „Buddenbrooks“, der allerdings als ganzes über die vorliegenden Probleme weit hinausgeht. Das in diesem Zusammenhange Interessante, Weiterführende liegt auch darin, dass Th. Mann das Milieu einer ganz *bestimmt* gearteten Schule schildert, mit der er bewusst einen nach seiner Meinung in der Gegenwart weit verbreiteten Typus trifft. Er führt uns in die ehemalige Klosterschule Lübecks. Aus ihr ist unter dem Einfluss preussischer Verwaltungsmethoden der „alte, frohe, gemächliche Geist“ durch den neuen Direktor, „den lieben Gott“, vertrieben, und an seiner Statt hat der Geist der Strammheit und Schablone Einzug gehalten. Weniger kommt es auf Erlernung von Kenntnissen, als auf „Vorweisung des Dienstefers“ an.

In diese Schule versetzt er den jugendlichen Helden des Schlussteiles, Hanno Buddenbrook, das letzte Glied aus einer Kette von Generationen von abnehmender Lebenstüchtigkeit und zunehmender Nervenverfeinerung. Der begabte, zartbesaitete Knabe leidet am Leben überhaupt. Vor allem alles Unedle, Unschöne, Ungerechte, dessen Zeuge er ist, bringt den leicht Verwundbaren aus der Fassung. Das einzige, was ihm Glück und freies Lebensgefühl geben kann, ist die Musik, der er sich mit frühreifer Sicherheit widmet. Wenn aber die rauhe Wirklichkeit mit ihren Forderungen an ihn herantritt, zieht er sich mit Furcht in sich zurück. Da nun für ihn die Schule das Stück vom Leben ist, mit dem er sich auseinandersetzen muss, ob er will oder nicht, wird sie für ihn zum Martyrium.

Die Wirkung der Schule auf den empfindsamen Knaben schildert uns Mann, indem er uns einen ganzen Schulmorgen vorführt. Er tut dies mit so vollendeter Charakterisierungskunst, dass er auch die etwas gewagte fast kinematographische Technik der Aneinanderreihung einzelner Schulstunden und Pausen mit ihren gleichartigen Eindrücken nicht zu scheuen braucht. Wir sehen mit Spannung die verschiedenen Lehrer und auch Schüler am Werk, wir folgen interessiert den oft barocken und rohen Wendungen, die der Unterricht nimmt, aber der Dichter lenkt immer wieder unsere tiefere Aufmerksamkeit auf den Knaben, die ganze Vorführung erscheint nur gemacht, um die Reflexe zu zeigen, die sie in seiner Seele hervorruft.

In scharfer Kontrastierung zwischen Hanno und seinen Klassengenossen fasst Mann selbst die Wirkung zusammen: „Wer unter diesen 25 jungen Leuten von rechtschaffener Konstitution, stark und tüchtig für das Leben war, wie es ist, der nahm in diesem Augenblick die Dinge völlig, wie sie lagen, fühlte sich nicht durch sie beleidigt und fand, dass alles selbstverständlich und in der Ordnung sei“. „Aber es gab auch Augen, die sich in finsterner Nachdenklichkeit auf *einen* Punkt richteten. . . Der kleine Johann starrte auf Hans Hermann Kilians Rücken, und seine goldbraunen, bläulich umschatteten Augen waren ganz voll Abscheu, Widerstand und Furcht. . .“ —

Auch hier nimmt die Entwicklung einen tragischen Verlauf. Der Tod am Typhus ist nur der äussere Abschluss eines Vorganges, der sich innerlich längst vollzogen hat. Denn in der grandiosen Schilderung der Krankheitskrise verlegt der Dichter in einer Art physiologischer Mystik die Entscheidung in die Seele des Kindes selbst. —

Es ist nur ein beschränkter Ausschnitt aus den zahlreichen Werken, die tragische verlaufene Kindheitsentwicklung zum Gegenstand haben und ihre Spitze gegen Schule und Erziehungswesen richten, welche in den behandelten Büchern vorgeführt sind. Aber es sind die typischsten, künstlerisch reifsten, diejenigen, die das Problem an der Wurzel fassen. Was an den zahlreichen übrigen interessiert, ist *entweder* die Herausarbeitung eines bestimmten, aber begrenzten Schulmilieus, wie z. B. des Herrenhutischen Systems in „Gottfried Kämpfer“ von Hermann Andreas Krüger, der österreichischen Verhältnisse in „Morgendämmerung“ von Viktor Wall u. a., *oder* es ist die Hervorkehrung bestimmter, die Jugendentwicklung tragisch beeinflussender Momente, wie insbesondere des *erotischen* z. B. in „Lothar oder Untergang einer Kindheit“ von Oksar A. G. Schmitz, und auch in dem genannten Werke von Wall und vielen andern oder auch des *religiösen* in falscher Ueberspannung, wie z. B. in den Schriften von Hermann Andreas Krüger. Was *alle* diese Werke *gemeinsam* haben, ist ihre Stellungnahme zu Schule und Erziehungswesen. *Hier* aber wirken sie wie eine einzige Anklage: Die höhere Schule erscheint als eine Einrichtung, die in der mechanisch-sachlichen Art ihrer Methoden nur den grobnervigen Durchschnittsmenschen zu fördern vermag, während sie den Menschen von feiner, komplizierter, *überragender* Veranlagung entweder von sich stösst oder *zu Grunde* richtet. Alle die wertvollen jungen Menschen, die uns geschildert werden, zerreiben sich an ihr und gehen unter. Alles erscheint wie eine Illustration der von Wynecken erhobenen Anklage, dass für die Feineren die Schulzeit mehr und mehr zu einer Tragödie geworden sei.

Kein Erzieher und Freund der Schule kann an diesen Anklagen vorübergehen.

1. Man hat die behandelten Werke — um schnell mit ihnen fertig zu werden — wohl als blosse Modeerscheinungen angesprochen, entstanden in der geistigen Atmosphäre der Epoche der Schulreformen. Allein schon die künst-

lerische Höhe, auf der sie stehen, verbietet diese Auffassung. Auch hat die ganze bisherige Darstellung gezeigt, dass sie in viel tieferen, allgemeineren Voraussetzungen wurzeln, als blossen Modeströmungen.

2. Aber auf eine andere Bedingtheit dieser Werke, die zugleich eine Schranke ihrer Geltung enthält, darf aufmerksam gemacht werden: Sie beruhen auf einer spezifisch *künstlerischen* Einstellung auf das Schulproblem. Ja, sie sind zum überwiegenden Teil Bekenntniswerke, in denen die Künstler sich auf Grund eigener Erlebnisse mit der Schule auseinandersetzen. Künstler aber sind Ausnahmemenschen mit einem sehr häufig abnorm differenzierten Nervensystem. Ihre praktische Auseinandersetzung mit der Schule wird deswegen oft einen sehr singulären Weg genommen haben. Gilt dies im Grunde für alle Zeiten, so vielleicht besonders für die Gegenwart, wo *einerseits* der Künstlertypus entsprechend den Tendenzen des Zeitalters der „Reizsamkeit“ eine erhöhte Verfeinerung erfahren hat und wo *andererseits* die Schule wegen des ausgebildeten Berechtigungswesens auch auf den abnorm veranlagten Menschen stärker ihre Rechte geltend macht. Ich kann hier eine eigne Schulerfahrung nicht unterdrücken. Ich sass auf der Sekunda des freundlichen Landgymnasiums, dem ich angehörte, ein halbes Jahr auf einer Schulbank mit einem Klassengenossen, der nachmals einer der führenden Männer der dramatischen Literatur geworden ist. Ihm drang — wir fühlten es unbestimmt — sein künstlerisches Talent aus allen Poren, aber sein Temperament widersetzte sich jeder methodologisch begrifflichen Arbeit, und er verliess bald die Schule. Bezeichnender Weise erscheint die Zeit, die für uns andere eine Epoche frohen Wachstums wurde, in einer autobiographischen Skizze als der gänzlich unfruchtbare Aufenthalt „in seinem Armensünder-Städtchen“. Aus ähnlichen Bedingungen mögen auch Worte zu erklären sein wie die von Hesse, die zugleich den subjektiven Bekenntnischarakter seines Buches enthüllen: „Wer aber mehr und Schwereres von andern leidet, der Lehrer vom Knaben oder umgekehrt, wer von beiden mehr Tyrann und Quälgeist ist, und wer von beiden es ist, der dem andern Teile seiner Seele und seines Lebens verdirbt und schändet, das kann man nicht untersuchen, ohne bitter zu werden und mit Zorn und Scham an die eigne Jugend zu denken“.

3. Aus solcher künstlerischen Einstellung auf das Schulproblem ergibt sich eine Auswahl der Fälle unter *negativ-pessimistischem* Gesichtspunkt. Freilich wirkt hierbei auch der schon in der Einleitung behandelte tiefere Grund mit, dass die tragisch verlaufenen Entwicklungen der künstlerischen Gestaltung die höchsten Möglichkeiten bieten. Besonders bei Meyer ist dies der Fall. Tatsache ist jedenfalls, dass es im höchsten Grade Ausnahmefälle und Ausnahmeentwicklungen sind, die behandelt werden. Unsere ganze bisherige Analyse der Persönlichkeiten der jugendlichen Helden hat es gezeigt: Sie alle besitzen einen so zusammengesetzten und differenzierten Veranlungstypus, ein so unausgeglichenes seelisches Kräfteverhältnis, dass sie zu Ausnahme-Schicksalen förmlich vorbestimmt erscheinen und dass ihr Zusammenstoss mit sonst bewährten Einrichtungen keine typische Bedeutung hat.

4. Wir kommen hiermit zu dem eigentlich entscheidenden Gesichtspunkt, der eine endgültige Stellungnahme gestattet: Bei genauer Betrachtung sind die jugendlichen Helden so fein und zerbrechlich konstruiert, dass sie dem Leben überhaupt nicht gewachsen sind und an ihm als *solchem* zu Grunde gehen müssen. Nur der Knabe in Meyers Novelle und vielleicht auch Freund Hein bilden eine Ausnahme. Aber auch bei ihnen befindet sich das innere Spiel der Kräfte in so *labiler* Gleichgewichtslage, dass der angedeutete Ausweg mindestens zweifelhaft erscheint. Dass dies auch die eigentliche Meinung der Dichter ist, hat die vorangegangene Analyse mit Absicht immer wieder hervortreten lassen, es liesse sich aber noch durch direkte Aussprüche belegen. Dann aber ist nach der Auffassung der Dichter selbst die Schule nicht die eigentliche Ursache des Zusammenbruches, sondern nur dessen auslösendes Moment. Und dies letztere auch nur, weil sie ein Teil des wirklichen Lebens ist, in dem alles nach dem Zusammenhang von Leistung und Gegenleistung erfolgt. Wollte die Schule diesen Zusammenhang aufgeben, so würde sie sich selbst aufheben; sie würde aus dem Ernst zum Spiel und verlöre die Bedeutung, für den Kampf mit dem wirklichen Leben zu erziehen. Wer dies letztere aber will, muss die Möglichkeit tragischen Versagens an der Schule mit in Kauf nehmen. Damit aber fällt die aus den Büchern abgeleitete und in ihnen ausgesprochene Kritik der Schule in sich zusammen, vor allem auch die Behauptung, dass *nur* der *Grobveranlagte* sich für die Schule eigne. Was die Schule verlangt, ist allerdings eine gewisse Lebenstüchtigkeit, die den Zwangszusammenhang von Leistung und Gegenleistung verträgt. Dass dies aber mit feiner, freier innerer Veranlagung vereinbar ist, kann man nicht bestreiten. — Man kann freilich gegen diese ganze Argumentation einen schwerwiegenden Einwand erheben. Man kann sagen: Wenn auch in den vorliegenden Fällen eine allgemeine Lebensuntüchtigkeit, die ihre Träger so oder so zum Untergang bestimme, nicht zu bestreiten sei, so gäbe es doch andere Fälle, wo trotz vorhandener Lebenstüchtigkeit, einfach wegen stark differenzierter, dem schulmässigen Betrieb schlecht angepasster Veranlagung an *sich* sehr wertvolle Menschen an der Schule scheiterten und durch sie geschädigt würden. Man kann dafür als Beispiele auf die oft erwähnten Kontrastfiguren und ihre Schulschicksale, die offenbar auch typische Geltung haben sollen, hinweisen. In der Tat werden jedem Schulmanne solche, der normalen Schulbehandlung sich versagenden Fälle bekannt sein. Sie liegen etwa vor bei einseitig *praktischer* Begabung, die mit auffallendem Mangel an Lernfähigkeit Hand in Hand geht, *oder* bei *künstlerischer* Begabung in Verbindung mit einem ebensolchen Temperament, das der methodischen Denkarbeit oft äusserst im Wege ist, *oder* auch bei bestimmten Charakter- und Triebanomalien. Aber dieser Einwand trifft nicht eigentlich die Schule und die Lehrer, sondern das Berechtigungswesen, demzufolge der Eintritt in die meisten Berufe von der äusserlichen Erreichung eines bestimmten Schulziels abhängig gemacht wird und das alle verständigen Freunde der Schule beklagen. Die in dieser Weise durch die Schule geschädigten oder an ihr gescheiterten Menschen würden ohne diesen Berechtigungszwang, dem Eltern und Berater sich beugen,

andere, ihnen gemässere Wege gegangen sein und hätten nie den Konflikt mit der Schule erlebt. Viele Umstände deuten darauf hin, dass dieser Berechtigungszwang im Nachlassen ist, weniger durch offizielle Massnahmen als durch eine erfreuliche Verschiebung der Bildungsbewertung. Solange dies nicht völlig eintritt, werden kritische Fälle nicht ausbleiben, ohne dass sie deswegen den von uns behandelten Autoren ein Recht zu ihrer allgemein absprechenden Schulkritik gibt. Der ganze Einwand wird also hinfällig.

5. Es könnte scheinen, als seien mit dieser Abweisung der gegen die Schule gerichteten Kritik die Werke nach ihrem tiefsten Gehalt abgelehnt. Dies ist nicht der Fall: ihre innerste Tendenz wird durch diese Abweisung nicht getroffen. Es ist dies ein sehr wichtiger Punkt, durch den die Untersuchung wieder an die am Anfang gemachten Darlegungen anknüpft. Es wurde dort gezeigt, dass die eigentliche Tendenz der Werke darin liege, in dem neu-entdeckten Gebiete der Kindesseele den geheimen Gesetzen nachzuspüren und sie auch bis zur höchsten Steigerung tragischer Entwicklung zu verfolgen. Diese Tendenz bleibt durch die von uns abgewiesenen Vorstösse gegen die Schule unberührt. So verstanden, rücken die Werke in eine Linie mit dem feinen und tiefen Buche Huchs „Mao“, in dem eine tragische Kindheitsentwicklung ohne jeden Angriff gegen die Schule erzählt wird. Alle in den Werken enthaltene ungerechte Schulkritik erweist sich nur als ein loser Behang, der leicht abzustreifen ist und der ihren inneren Kern kaum berührt.

Diese Feststellung hat eine wichtige Folge für die endgültige Bewertung: Es ergibt sich, dass trotz unserer Kritik die Schriften für Lehrer und Erzieher eine hohe Bedeutung behalten. Die von ihnen dargestellten Vorgänge sind höchste Steigerungen von Erscheinungen, die in abgestufter Form uns immer wieder begegnen, und die selbst das normale Kindesleben zu Zeiten bietet. Vor allem durchweht diese Werke in jeder Zeile der Geist unbedingter Achtung vor dem Kinde und seinem selbständigen Wert, der dem Erzieher so notwendig ist. Die unbefangene Vertiefung in sie kann deswegen zur wirklichen Einstellung auf die feinere Seite des Erzieherberufes nur jedem Schulmann und Freund der Jugend empfohlen werden; nicht deswegen, weil sie *Schulschriften* sind — denn nach der Seite sind sie ungerecht —, sondern weil sie zu Führern werden können in das Neuland der Kindesseele.

Zu unsern Bildern.

Die Jubiläumsfestschrift ist mit reichem und, wie wir mit Befriedigung feststellen können, gediegenem Bildermaterial ausgestattet. Dieser reiche Bilderschmuck wird den Teilnehmern am Feste sicher das Buch zu einem wertvollen Andenken an die Stätte machen, der sie bis heute herzliche Sympathie bewahrten. Die tadellose Ausführung der Bilder verdanken wir sehr dem Entgegenkommen und feinen Verständnis von Herrn Hofbuchdruckereibesitzer *Doepgen*. Für die Anfertigung der Originale sind wir zu Dank verpflichtet den Herren *Wilhelm Danz-Dessau* (Abb. 7, 8, 9, 10, 11), *P. T. Kessler*-Mainz (Abb. 13 und 14), dem Diplomingenieur *Velten* und Landmessereleven *Knaul* (Vermessung und Zeichnung der Schanze — Abb. 3), dem Oberprimaner *Zimmermann* (Titelblatt und Abb. 6), dem Unterprimaner *Baland* (Abb. 12 und 17), dem Unterprimaner *Faust* (Abb. 15), dem Unterprimaner *Wendel* (Abb. 18), dem Obersekundaner *Rohde* (Abb. 16) und dem Obersekundaner *Strötter* (Abb. 19). Die Schülerzeichnungen sind unter der Leitung des Zeichenlehrers der Anstalt Herrn *Brauer* entstanden. Den Lageplan des Anstaltsgebäude verdanken wir Herrn Regierungsbaumeister *Dohmen*. Es ist uns eine angenehme Pflicht allen Mithelfern herzlichsten Dank zu sagen.

Abb. 1 ist eine Reproduktion des Stadtplanes von Kreuznach. In demselben sind die vormittelalterlichen Anlagen und mittelalterlichen Siedelungen eingetragen. Der Maßstab ist ungefähr 1:5000. Für das Kartenmaterial, das von K. Geib zur Aufnahme und Eintragung benutzt wurde, ist dem Stadtbauamt, vor allem Herrn Regierungsbaumeister *Völker* zu danken.

Abb. 2 ist die Wiedergabe eines Stiches vom Ende des 17. Jahrhunderts von dem französischen Topographen *Hubert Jaillot*. Der Stich ist sehr ungenau. Die Nahe ist als Lauter bezeichnet. Zwischen Ebernburger-, Juden- und Kiliansturm ist die Stadtmauer verdoppelt. Auch die Zahl der Vorwerke und Mauertürme ist nicht mit der Wirklichkeit übereinstimmend.

Abb. 3. Schanze, Stadtgraben, Stadtmauer und Wasserturm aus dem Kasinogarten, dem alten Schmerz'schen Garten. Der Verein für Heimatkunde hat die ganzen mittelalterlichen Anlagen vermessen lassen und beantragt, sie unter Denkmalschutz zu stellen.

Abb. 4. Einnahme der Stadt durch die Schweden. (Aus dem *Theatrum Europaeum*.)

Abb. 5. Kreuznach. Stich aus Merian, Unterpfalz 1645.

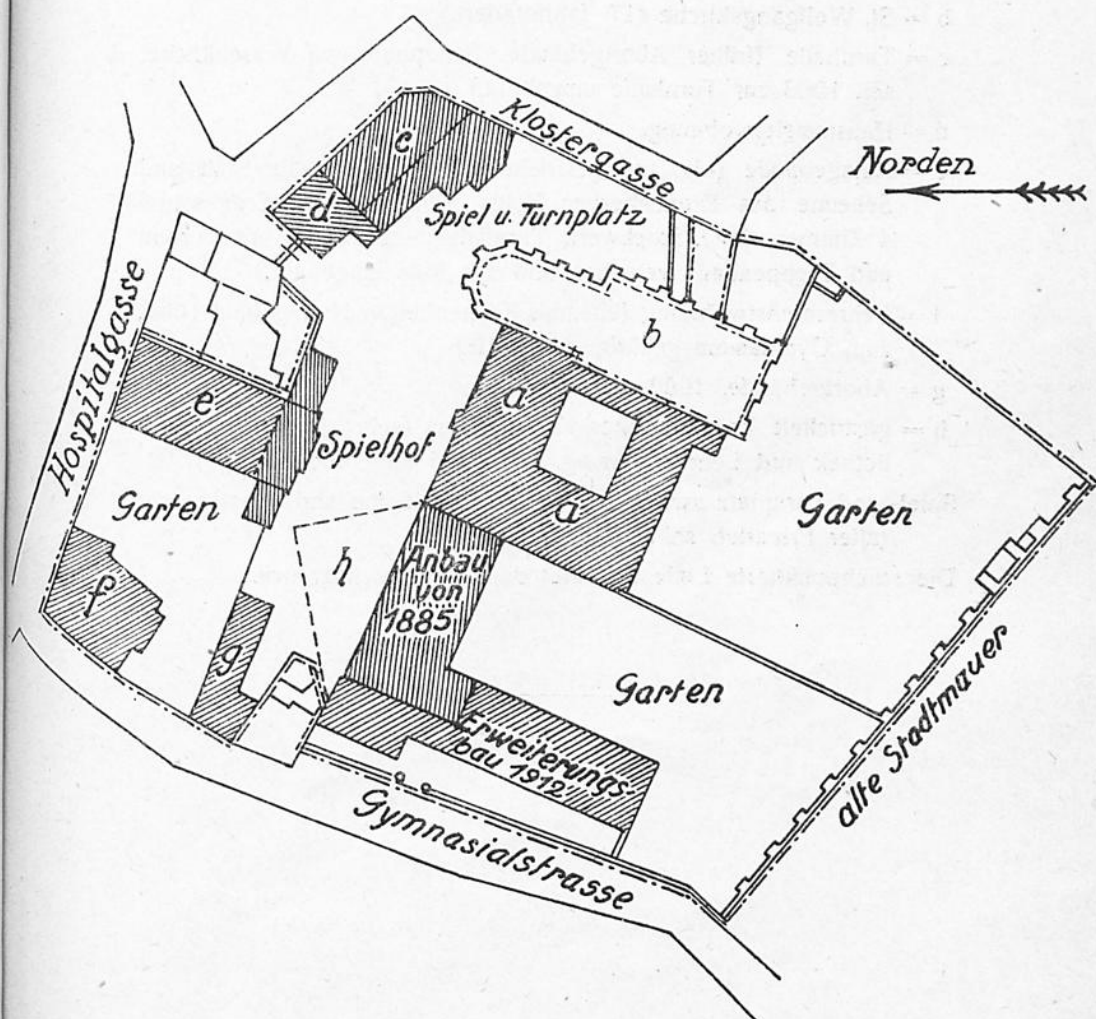
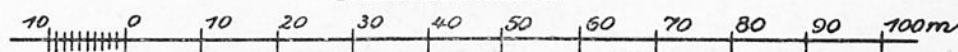
Abb. 6. Das Butterfass mit der Stadtmauer, aufgenommen vom Herold-schen Garten aus.

- Abb. 7.** Das Butterfass (Winterstimmung.)
Abb. 8. Die „Fischer- oder Ellerport“.
Abb. 9. Die „grosse Port“.
Abb. 10. Das Wassertor vor der Thress'schen Mühle.
Abb. 11. Das Wassertor hinter der Maschinenfabrik Clemens.
Abb. 12. Eine Auswahl von Fundstücken aus dem Gebiet der mittelalterlichen Stadt.
 Fig. 1. Wallbüchse aus dem Judenturm.
 Fig. 2. Langschwert aus dem Judenturm (16. Jahrhundert).
 Fig. 3. Hellebarde aus der Zeit Ludwigs XIV.
 Fig. 4. Messingdeckel mit Verschlusshacken, dem Bildnis Gustav Adolfs und der Umschrift: Gust. Adolf. D. G. Sueg. Wand. Rex. M. P.
 (Der übrige Teil der Umschrift ist unleserlich.)
Abb. 13. Das Mühlentor. (Ansicht aus der Stadt hinaus.)
Abb. 14. Das Mühlentor. (Blick in die Stadt.)
Abb. 15. Eingang zum Gymnasium.
Abb. 16. Schulhof mit Aussicht auf das Aulagebäude.
Abb. 17. Kreuzgang.
Abb. 18. Das Gymnasium vom alten Klostergarten aus gesehen.
Abb. 19. Blick auf den Neubau vom Klostergarten aus.

"Staatl. Gymnasium Kreuznach"

"Lageplan"

M. 1:1000.



Erklärungen.

a = altes Klostergebäude (Franziskanerkloster aus dem 17. Jahrhundert.)

b = St. Wolfgangskirche (17. Jahrhundert.)

c = Turnhalle (früher Abortgebäude, Schuppen und Waschküche, seit 1900 zur Turnhalle umgebaut.)

d = Hausmeisterwohnung.

e = Aulagebäude (bis zur gestrichelten Linie ehemals Stall und Scheune des Kronenberger Hofes, seit 1871 im Erdgeschoß 4 Zimmer, im I. Stockwerk Turnhalle; seit 1900 mit Vorbau und Treppenhaus versehen und zur Aula umgebaut.)

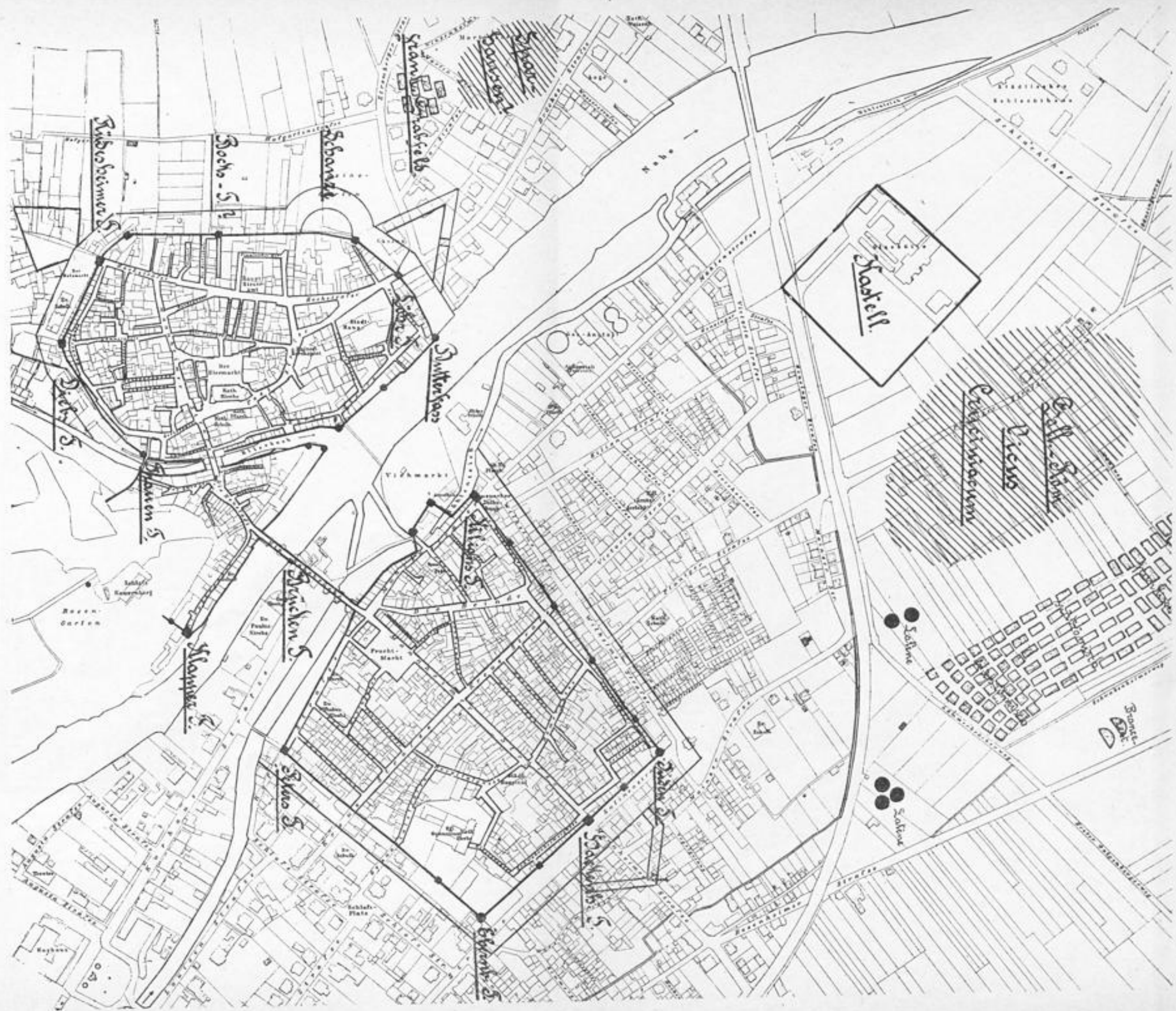
f = Lehrerdienstwohnung (ehemals Kronenberger Hof, gebaut 1666, zum Gymnasium gehörig seit 1819.)

g = Abortgebäude, 1900 gebaut.

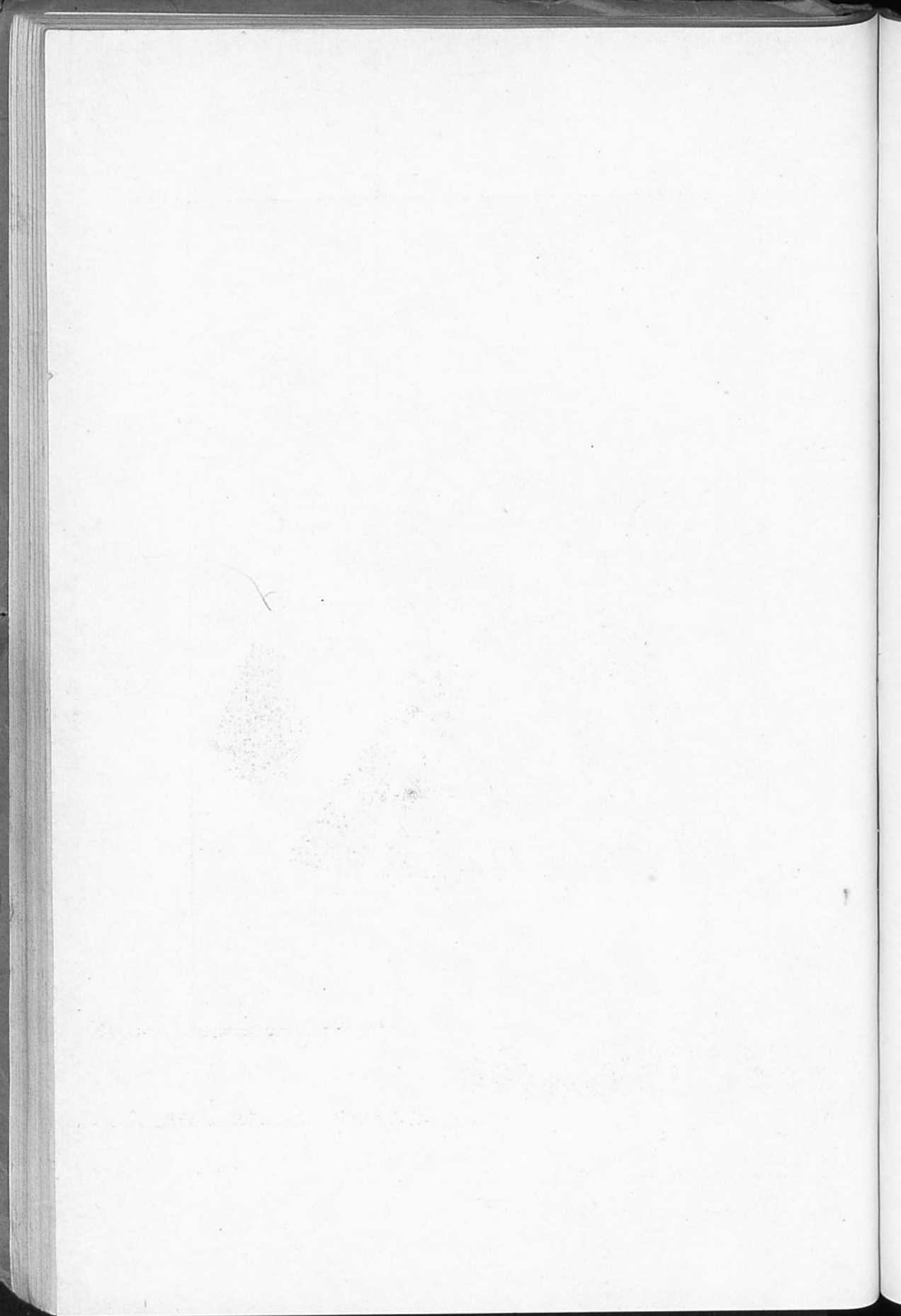
h = gestrichelt bedeutet altes Krankenhaus (sehr alt); später Bibliothek und Lehrerwohnung, seit 1885 abgebrochen.

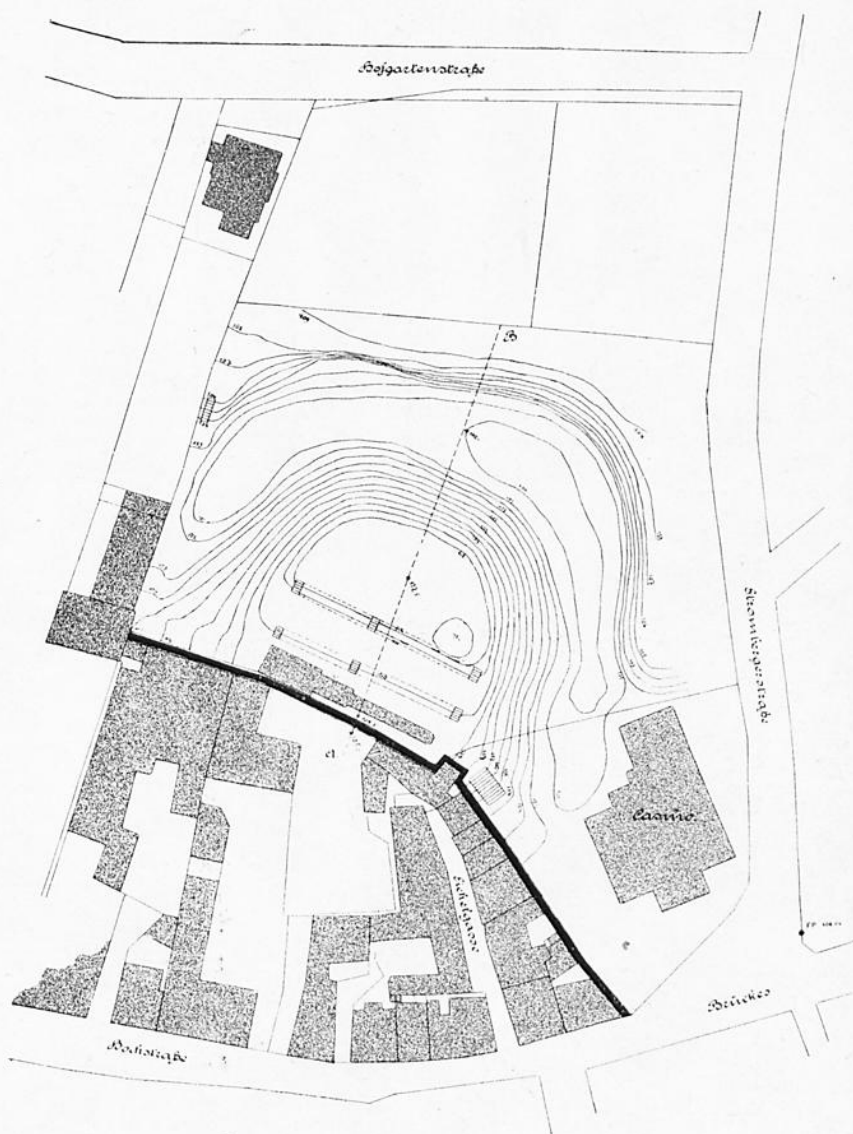
Spiel- und Turnplatz zwischen St. Wolfgangskirche und Klostergasse (alter Friedhof, seit 1819 freigegeben.)

Die strichpunktierte Linie bedeutet die Grundstücksgrenze.

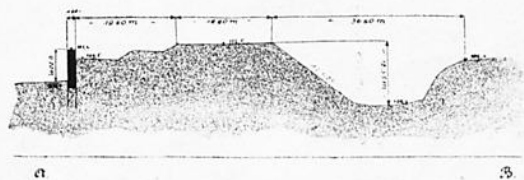








Schnitt A-B



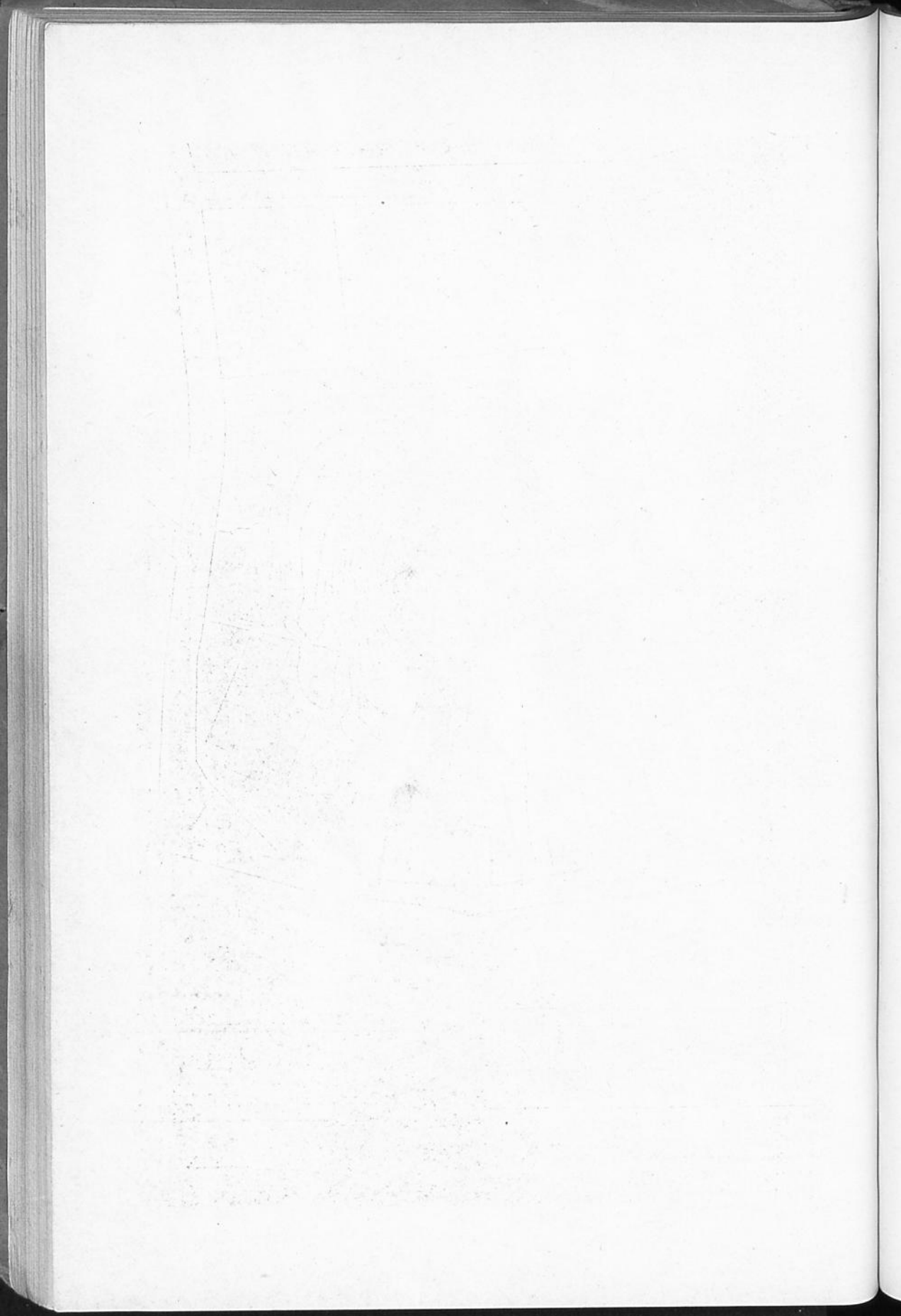
A

B

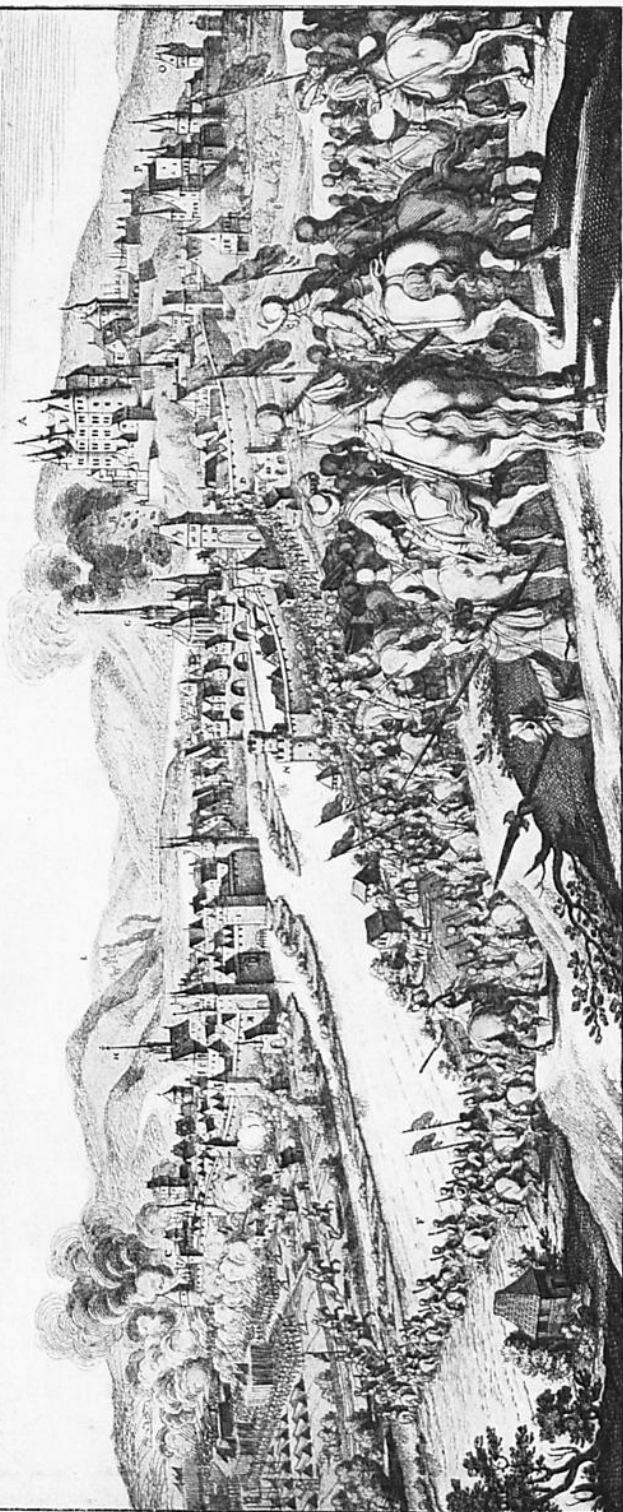
Schanze und Stadtmauer
in
Cadinogarten zu Kreuznach.

Aufgenommen und gezeichnet
Kreuznach im April 1980 durch
L. Müller
Landmesser

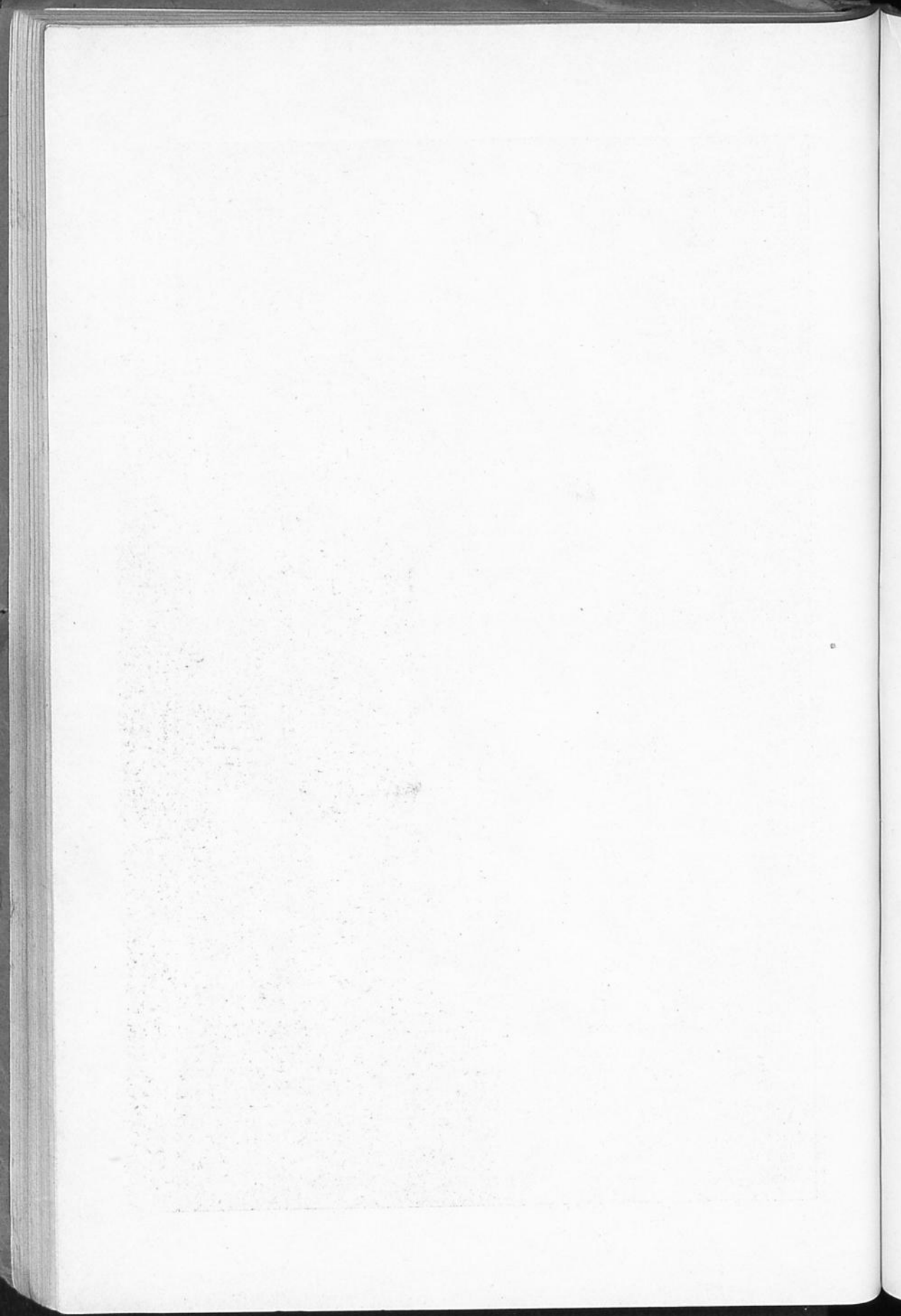
Maßstab 1:500.

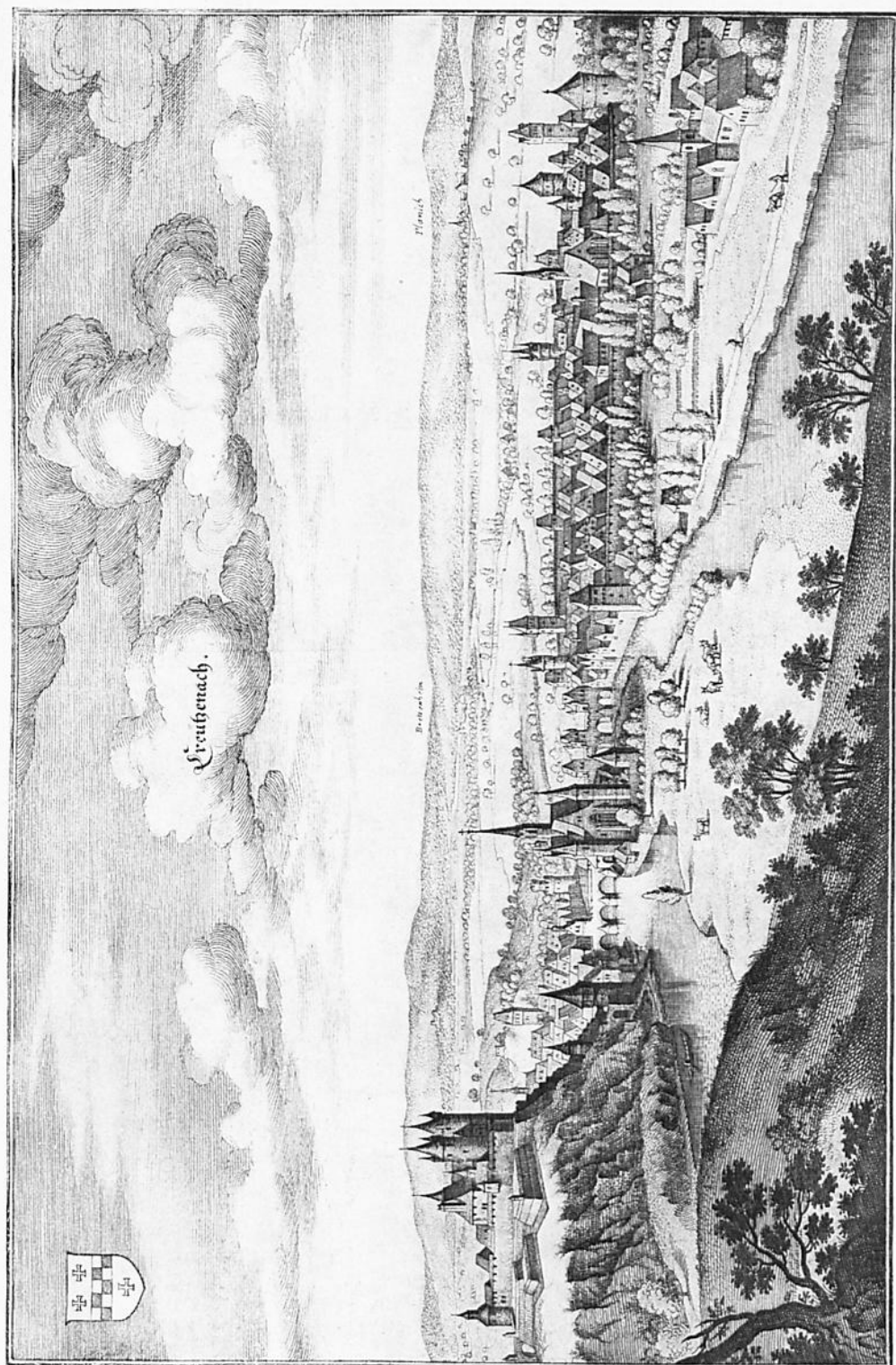


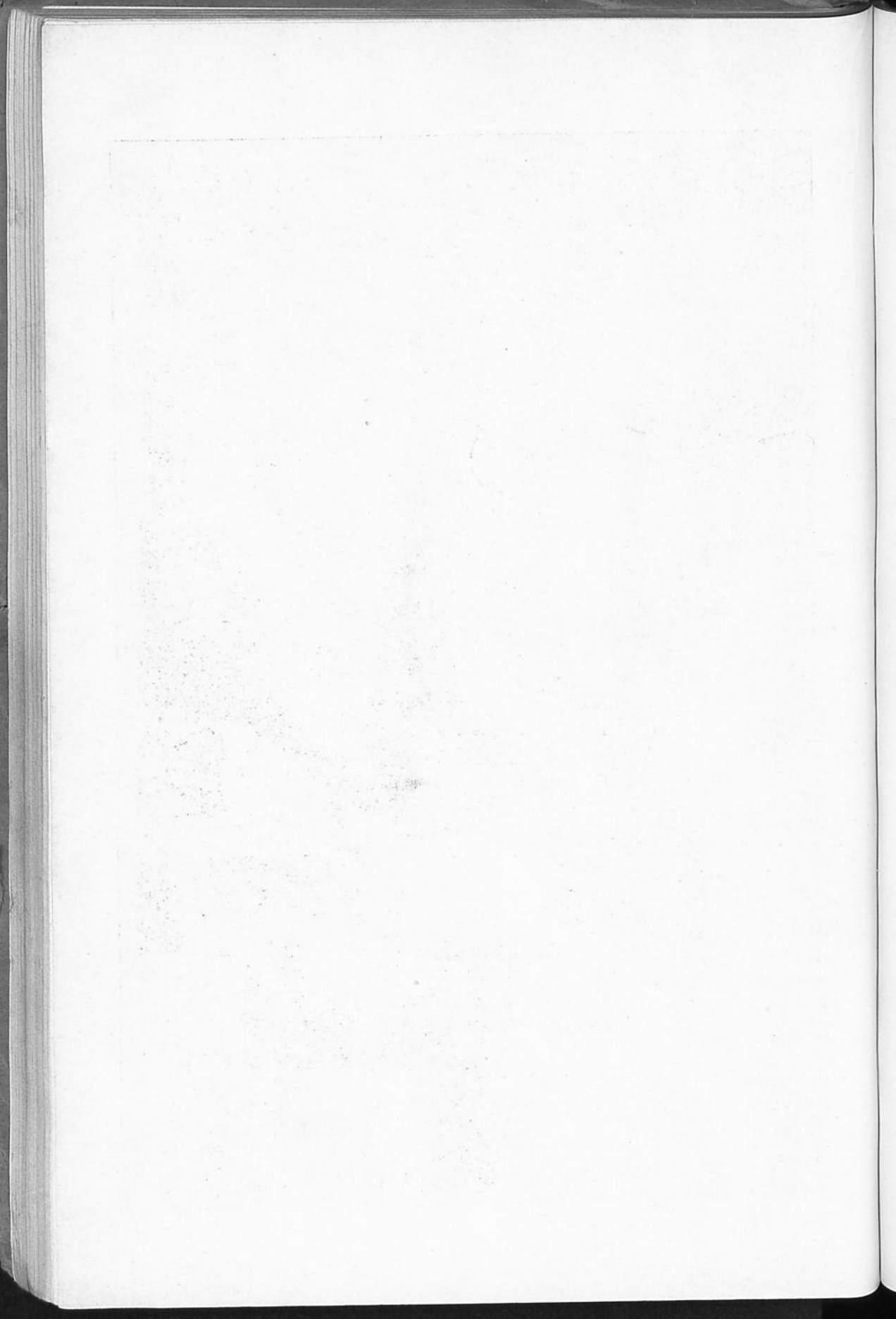
Habe Bildmaß der Stadt Preußen nach wir dieselbe von J. D. zu Schweden eingenommen worden. 1631.

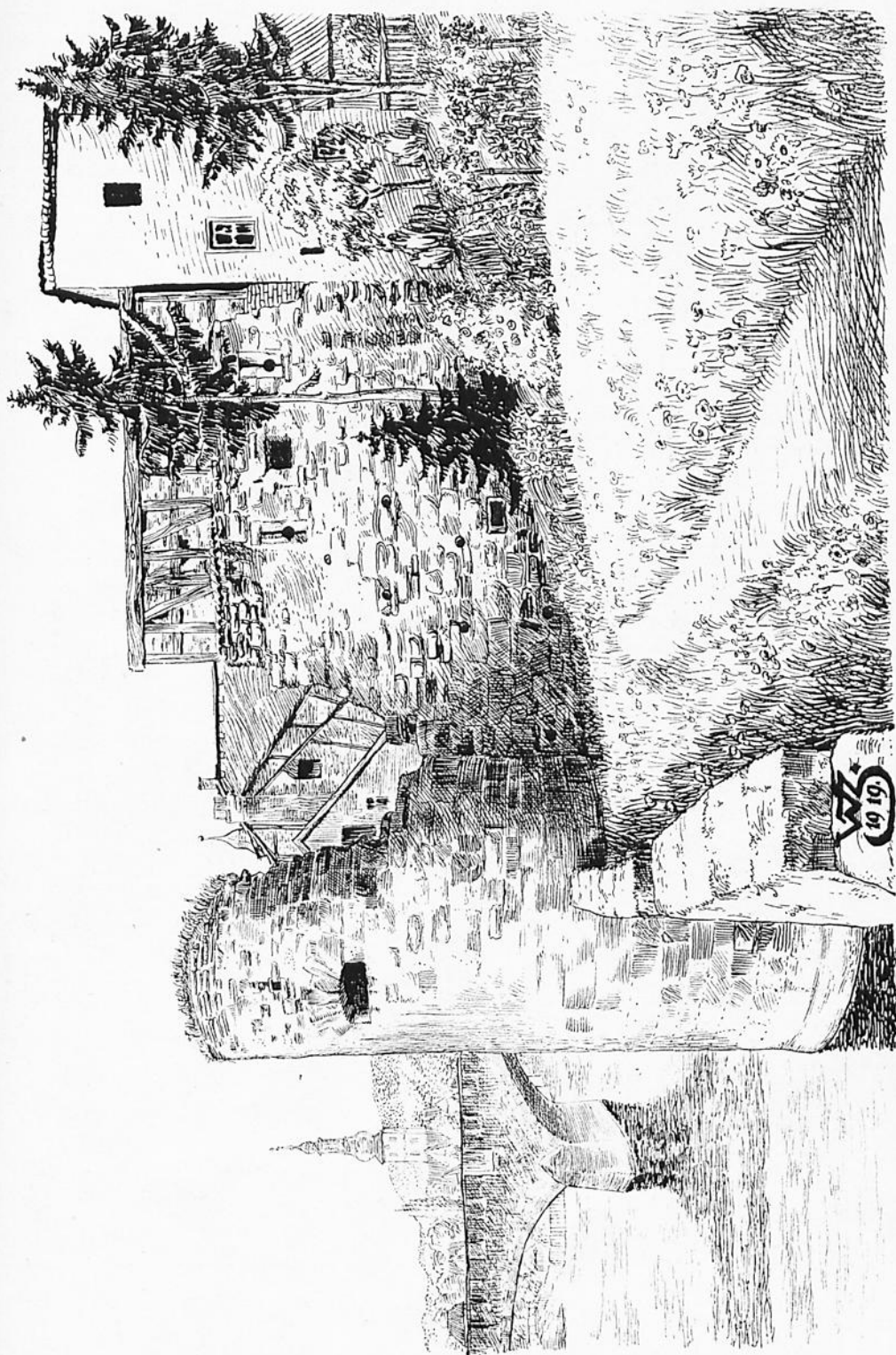


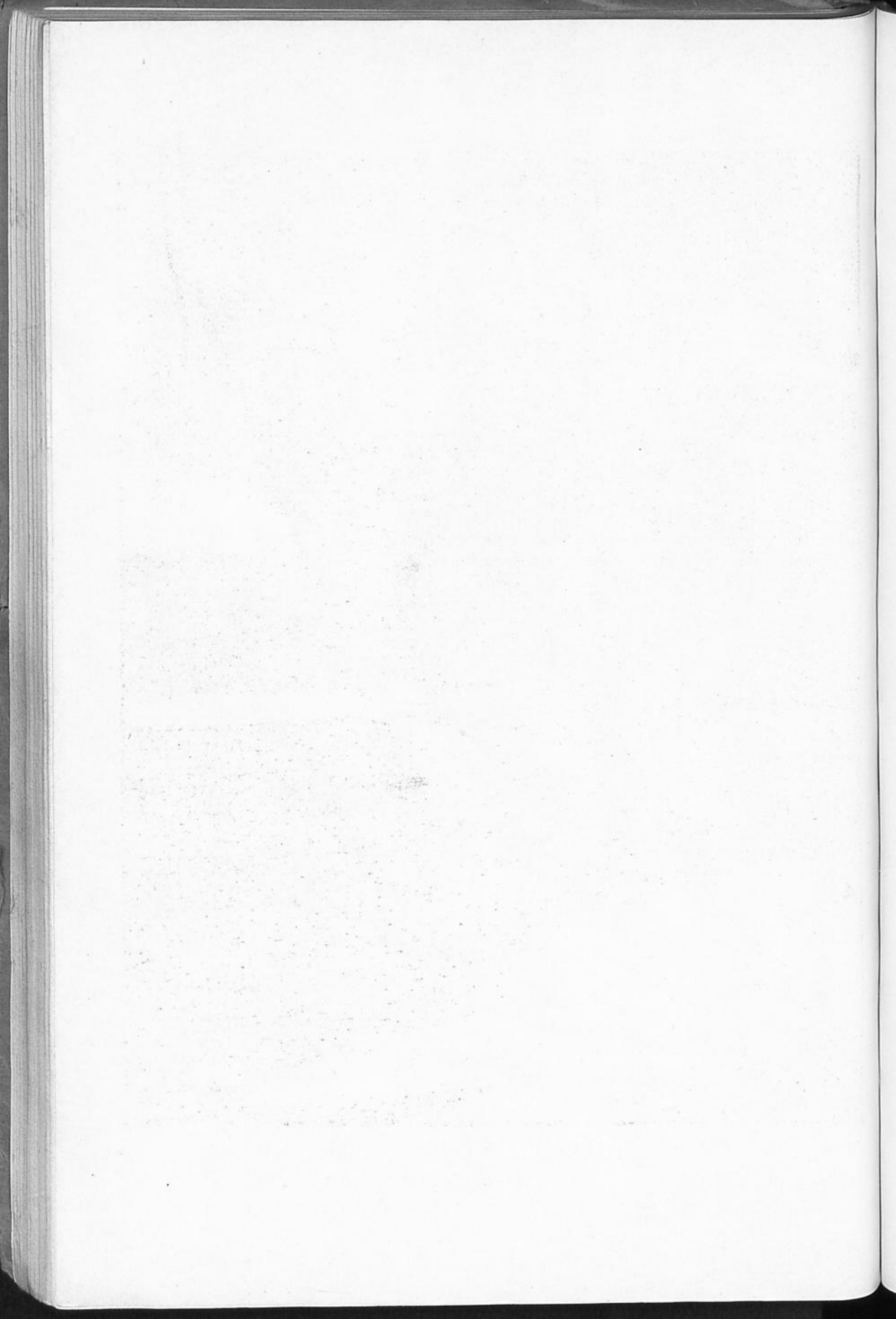
A. Das Süßholz	D. Leber-Spizelle der Schwarzen	F. Dordrecht	G. Dordrecht	H. Alkmaar Post.	M. Scherzer Tigler	N. Phlox Zug.
B. Die Nere.	Reinhold, nach unten	F. Reuter, je über die Nere.	H. Phlox Zug.	I. Ringensteyn	N. Dordrecht	
C. Die Nere.	Reinhold, nach unten	F. Reuter, je über die Nere.	H. Phlox Zug.	I. Ringensteyn	N. Dordrecht	
D. Die Nere.	Reinhold, nach unten	F. Reuter, je über die Nere.	H. Phlox Zug.	I. Ringensteyn	N. Dordrecht	
E. Die Nere.	Reinhold, nach unten	F. Reuter, je über die Nere.	H. Phlox Zug.	I. Ringensteyn	N. Dordrecht	
F. Die Nere.	Reinhold, nach unten	F. Reuter, je über die Nere.	H. Phlox Zug.	I. Ringensteyn	N. Dordrecht	
G. Die Nere.	Reinhold, nach unten	F. Reuter, je über die Nere.	H. Phlox Zug.	I. Ringensteyn	N. Dordrecht	
H. Die Nere.	Reinhold, nach unten	F. Reuter, je über die Nere.	H. Phlox Zug.	I. Ringensteyn	N. Dordrecht	
I. Die Nere.	Reinhold, nach unten	F. Reuter, je über die Nere.	H. Phlox Zug.	I. Ringensteyn	N. Dordrecht	
J. Die Nere.	Reinhold, nach unten	F. Reuter, je über die Nere.	H. Phlox Zug.	I. Ringensteyn	N. Dordrecht	
K. Die Nere.	Reinhold, nach unten	F. Reuter, je über die Nere.	H. Phlox Zug.	I. Ringensteyn	N. Dordrecht	
L. Die Nere.	Reinhold, nach unten	F. Reuter, je über die Nere.	H. Phlox Zug.	I. Ringensteyn	N. Dordrecht	
M. Die Nere.	Reinhold, nach unten	F. Reuter, je über die Nere.	H. Phlox Zug.	I. Ringensteyn	N. Dordrecht	
N. Die Nere.	Reinhold, nach unten	F. Reuter, je über die Nere.	H. Phlox Zug.	I. Ringensteyn	N. Dordrecht	
O. Die Nere.	Reinhold, nach unten	F. Reuter, je über die Nere.	H. Phlox Zug.	I. Ringensteyn	N. Dordrecht	
P. Die Nere.	Reinhold, nach unten	F. Reuter, je über die Nere.	H. Phlox Zug.	I. Ringensteyn	N. Dordrecht	
Q. Die Nere.	Reinhold, nach unten	F. Reuter, je über die Nere.	H. Phlox Zug.	I. Ringensteyn	N. Dordrecht	
R. Die Nere.	Reinhold, nach unten	F. Reuter, je über die Nere.	H. Phlox Zug.	I. Ringensteyn	N. Dordrecht	
S. Die Nere.	Reinhold, nach unten	F. Reuter, je über die Nere.	H. Phlox Zug.	I. Ringensteyn	N. Dordrecht	
T. Die Nere.	Reinhold, nach unten	F. Reuter, je über die Nere.	H. Phlox Zug.	I. Ringensteyn	N. Dordrecht	
U. Die Nere.	Reinhold, nach unten	F. Reuter, je über die Nere.	H. Phlox Zug.	I. Ringensteyn	N. Dordrecht	
V. Die Nere.	Reinhold, nach unten	F. Reuter, je über die Nere.	H. Phlox Zug.	I. Ringensteyn	N. Dordrecht	
W. Die Nere.	Reinhold, nach unten	F. Reuter, je über die Nere.	H. Phlox Zug.	I. Ringensteyn	N. Dordrecht	
X. Die Nere.	Reinhold, nach unten	F. Reuter, je über die Nere.	H. Phlox Zug.	I. Ringensteyn	N. Dordrecht	
Y. Die Nere.	Reinhold, nach unten	F. Reuter, je über die Nere.	H. Phlox Zug.	I. Ringensteyn	N. Dordrecht	
Z. Die Nere.	Reinhold, nach unten	F. Reuter, je über die Nere.	H. Phlox Zug.	I. Ringensteyn	N. Dordrecht	

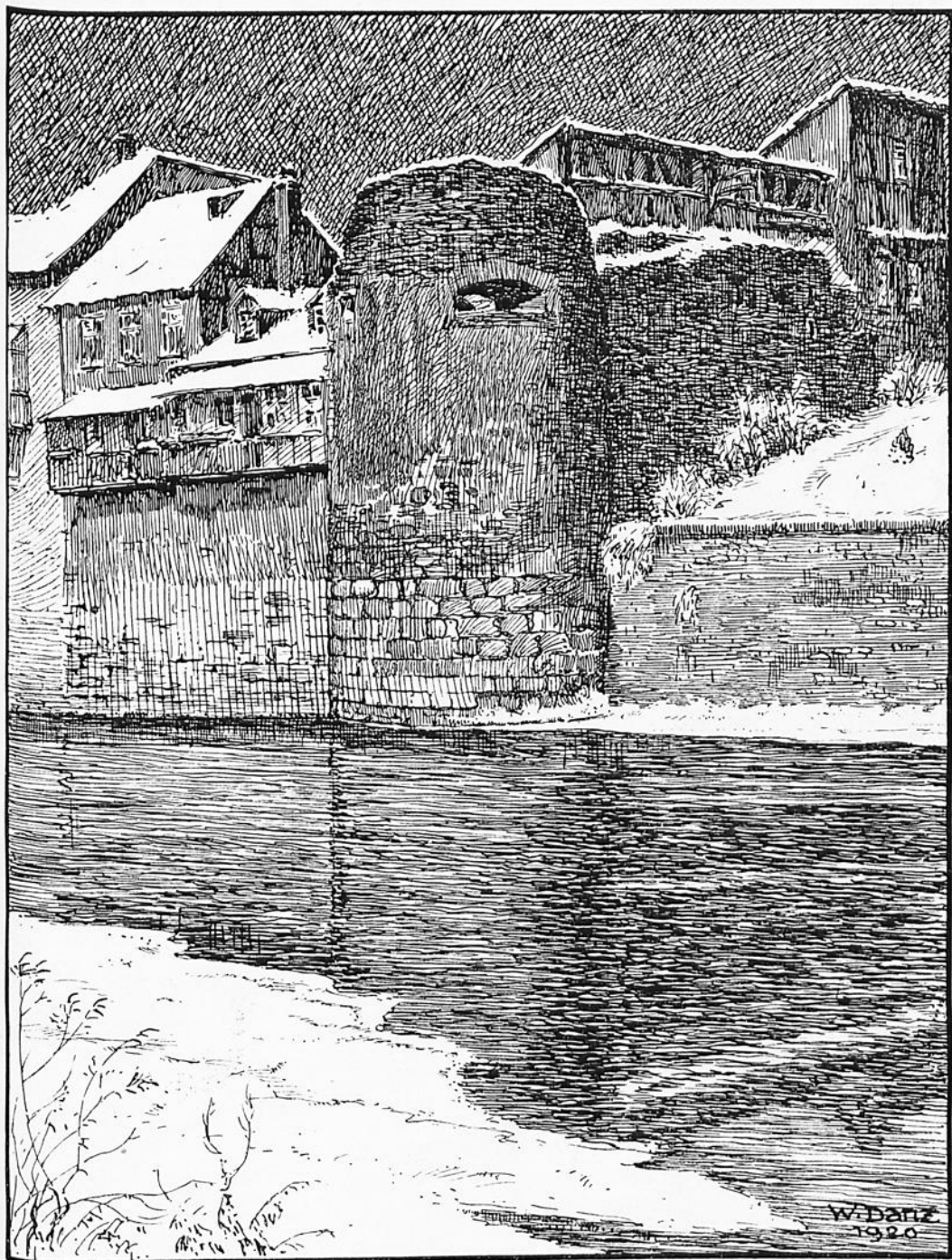


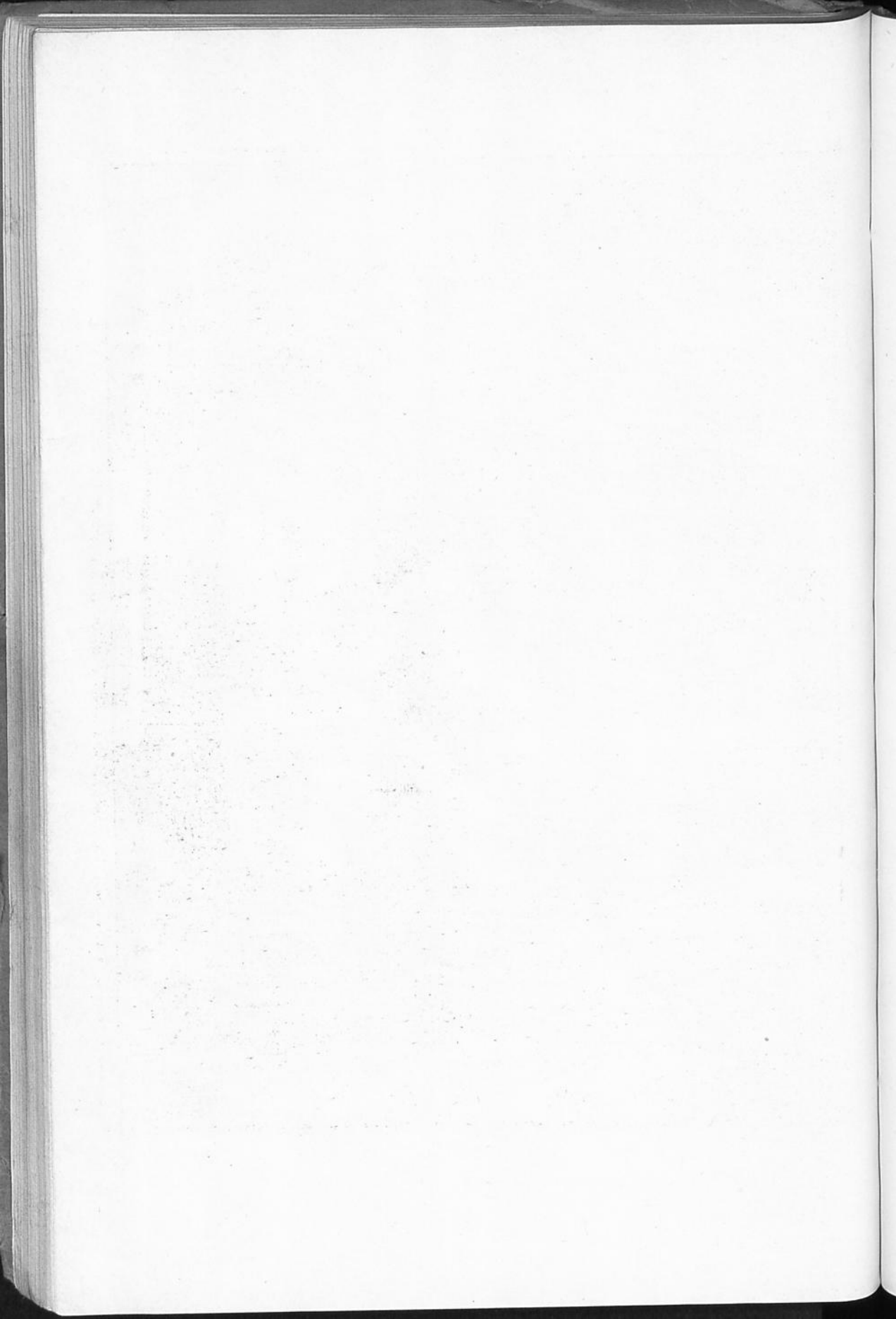


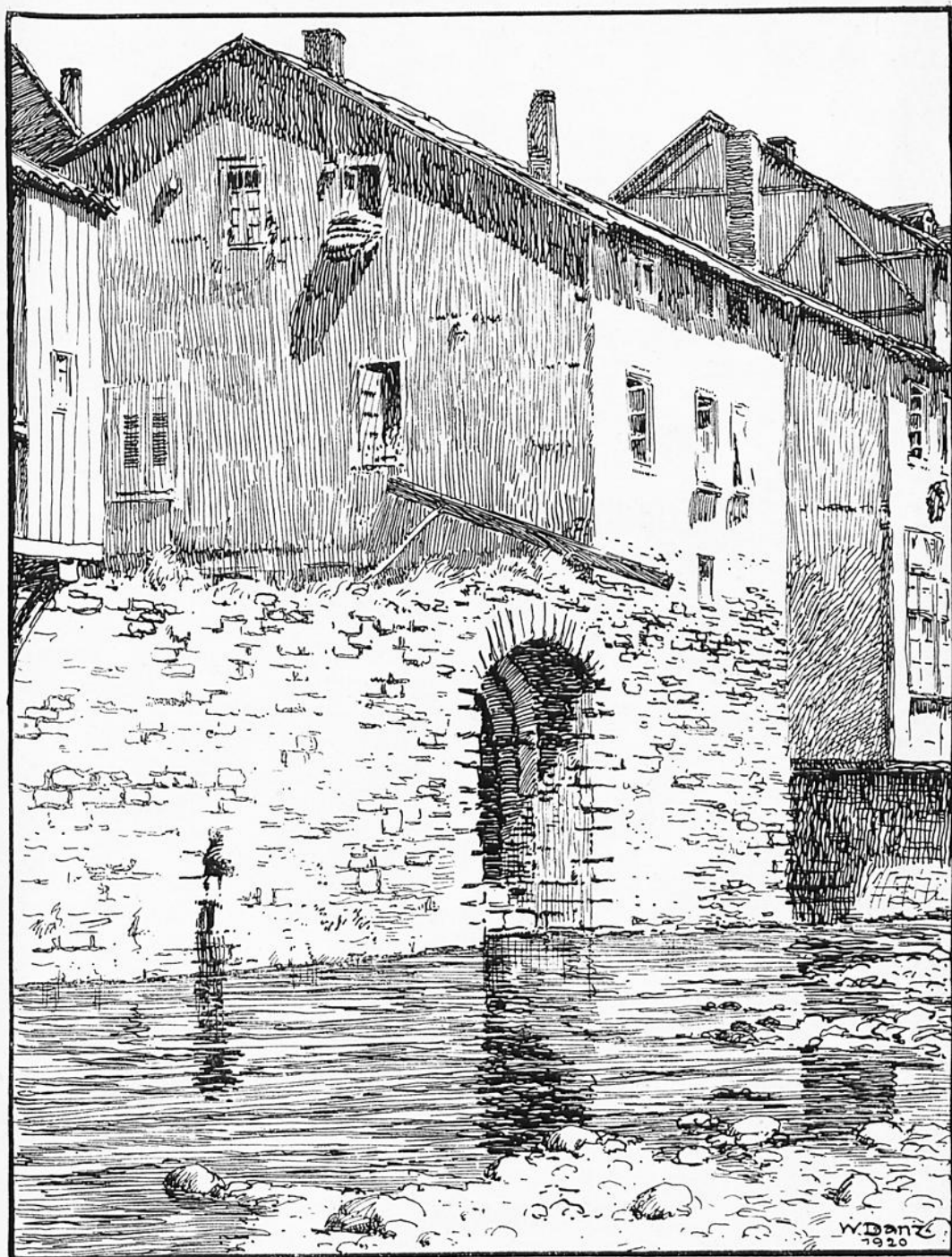




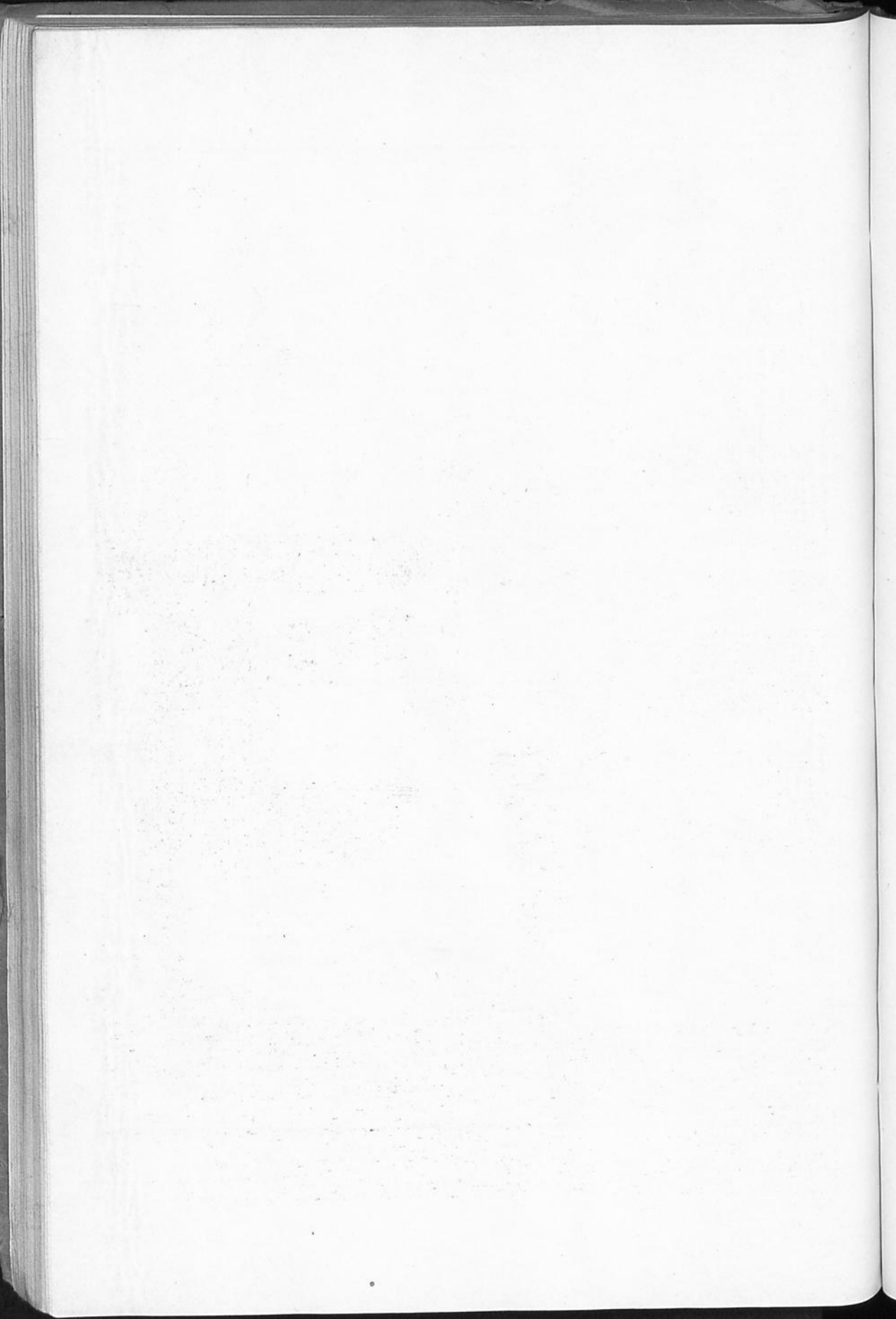


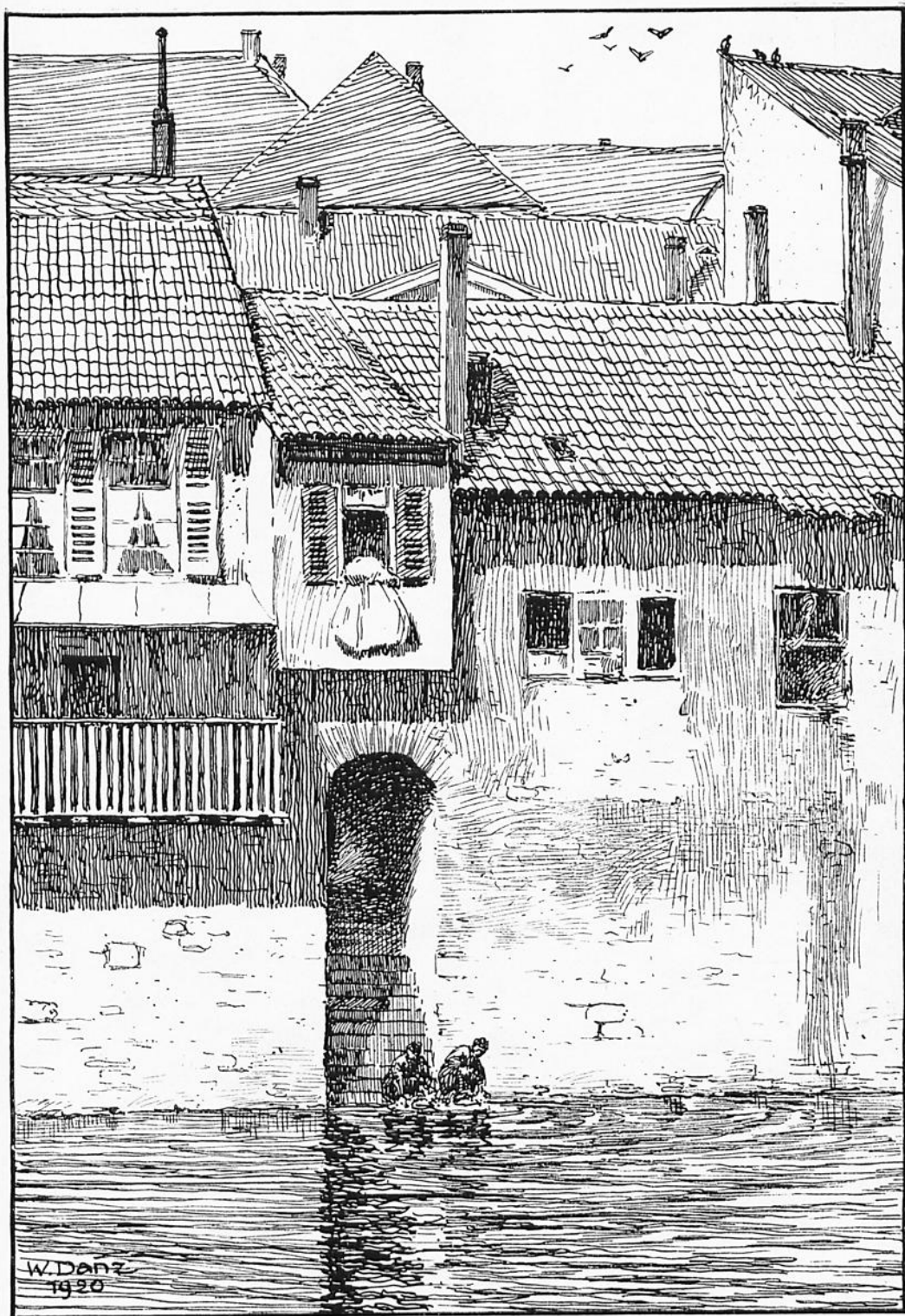


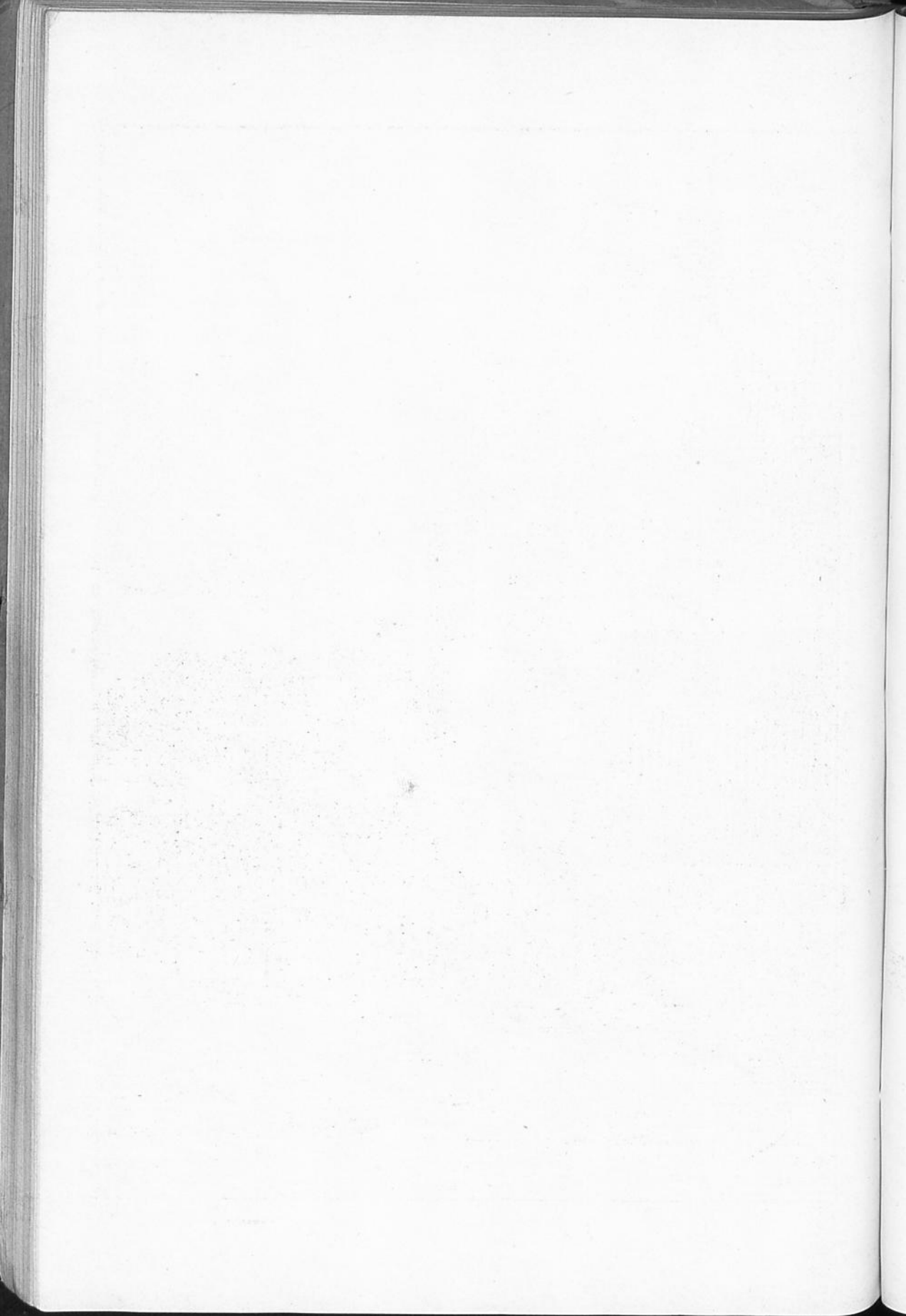


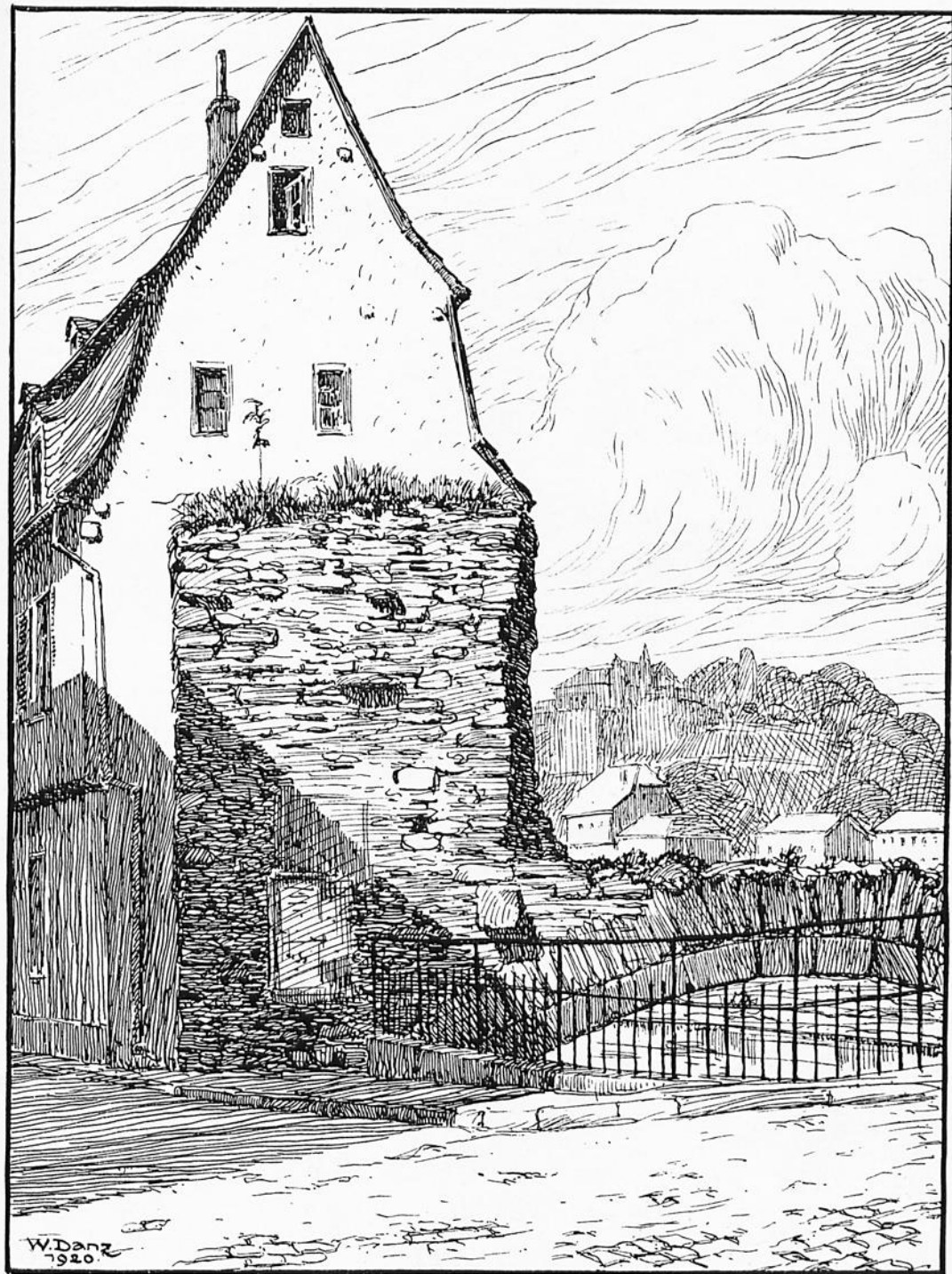


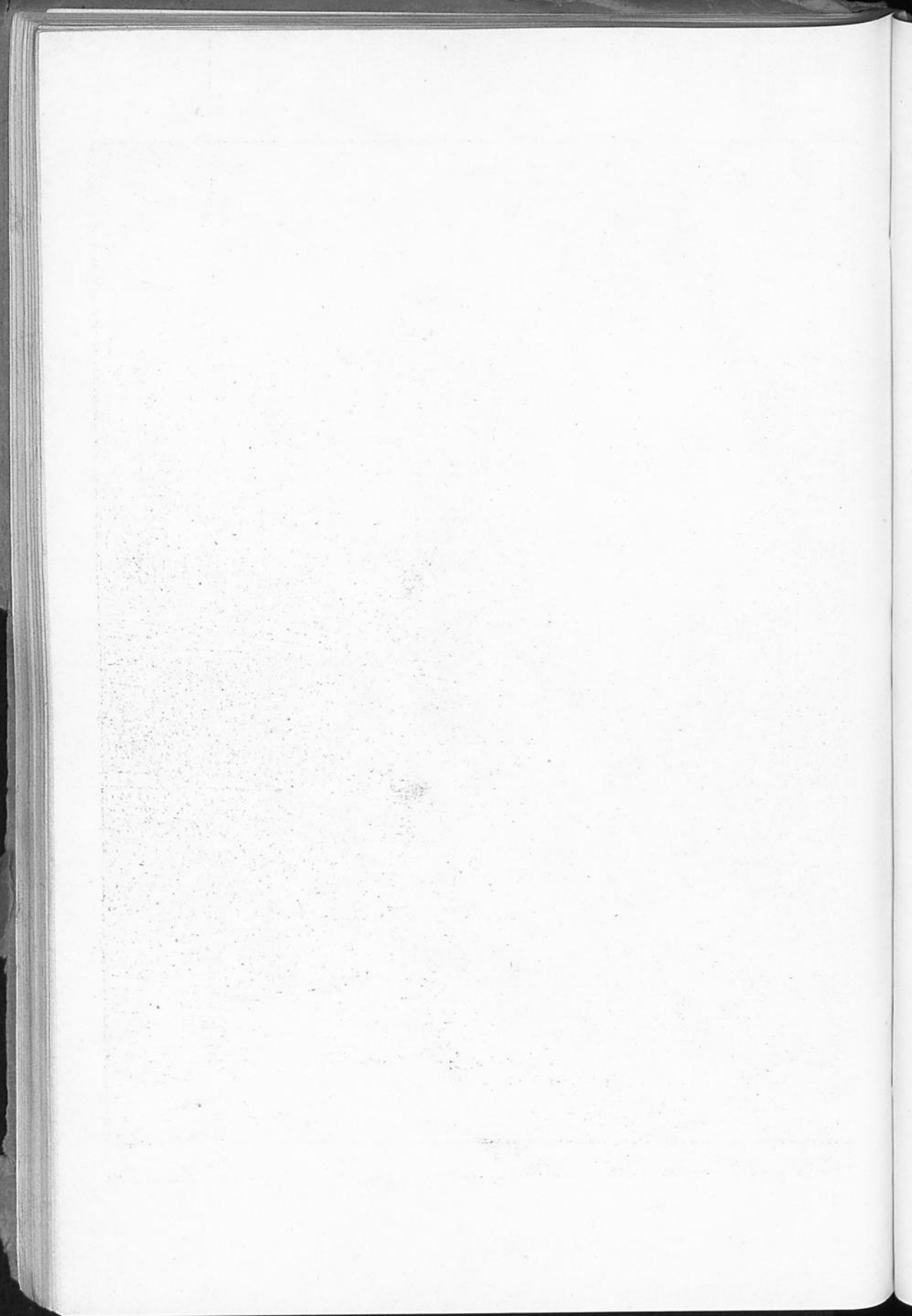
W. Dant
1920

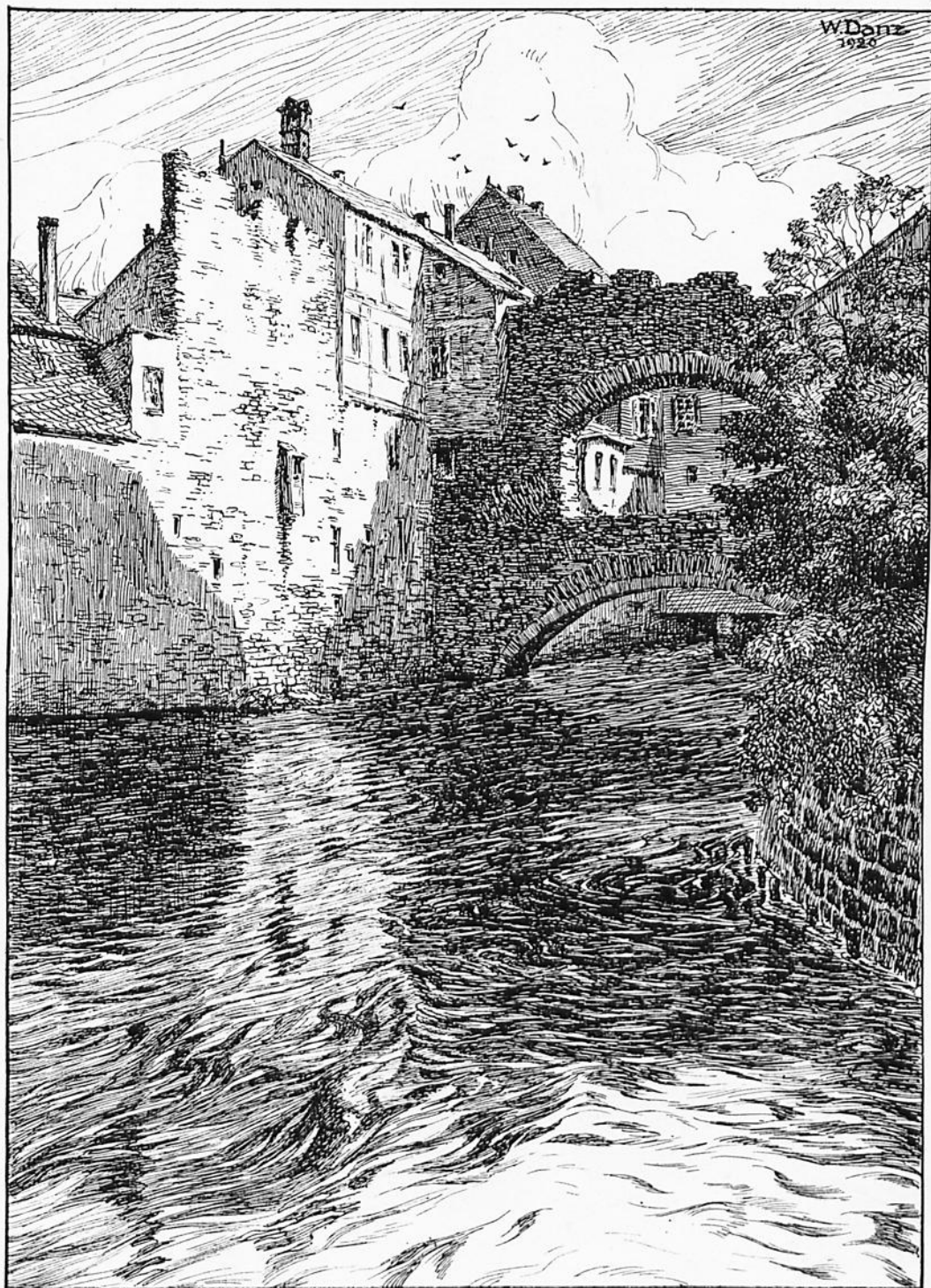


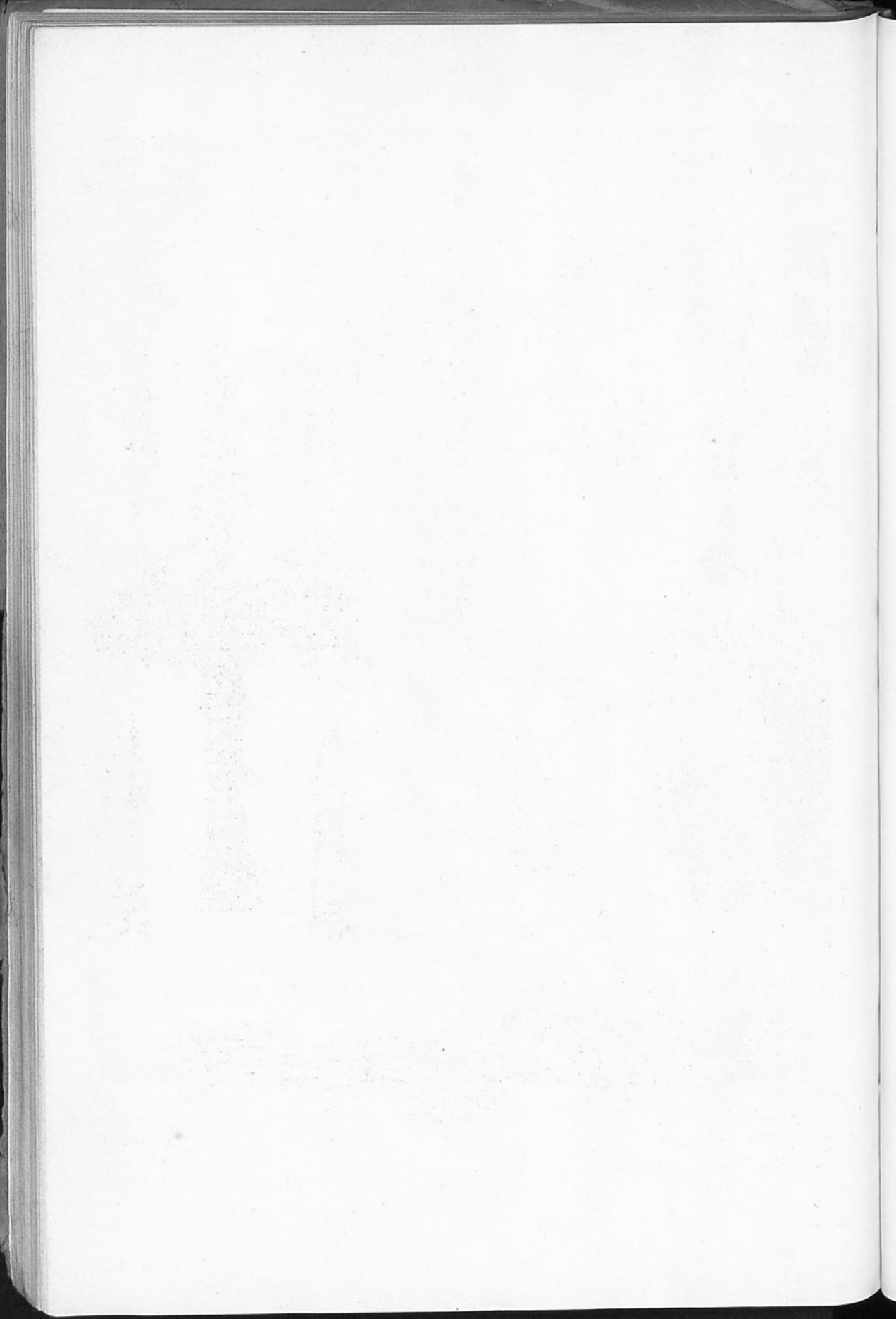




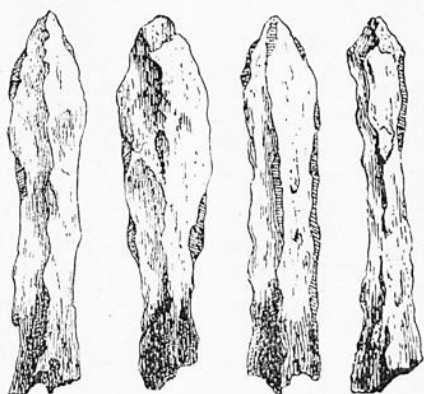








1:2.



1:6.



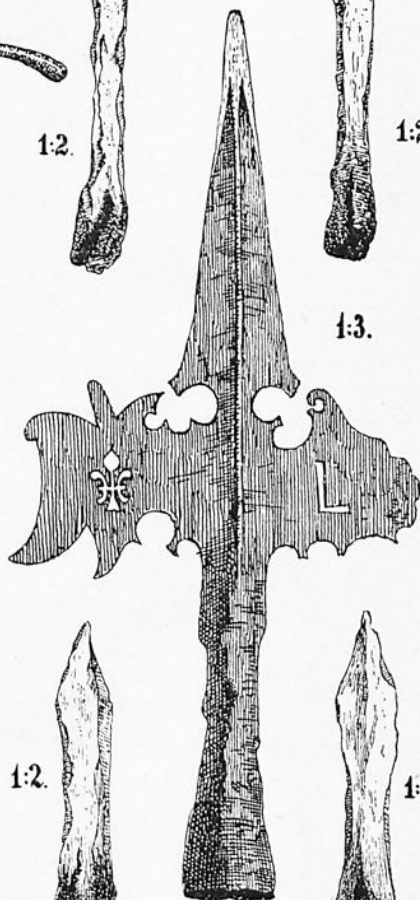
1:2.



1:2.



1:3.



1:2.



1:1.



4.

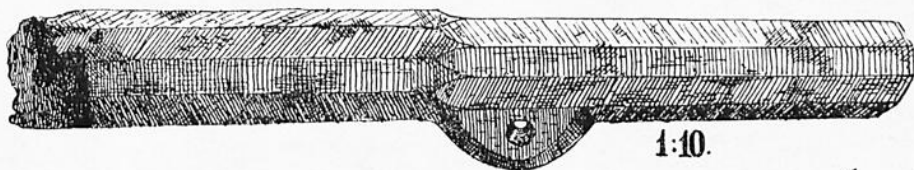
2.

1:2.



3

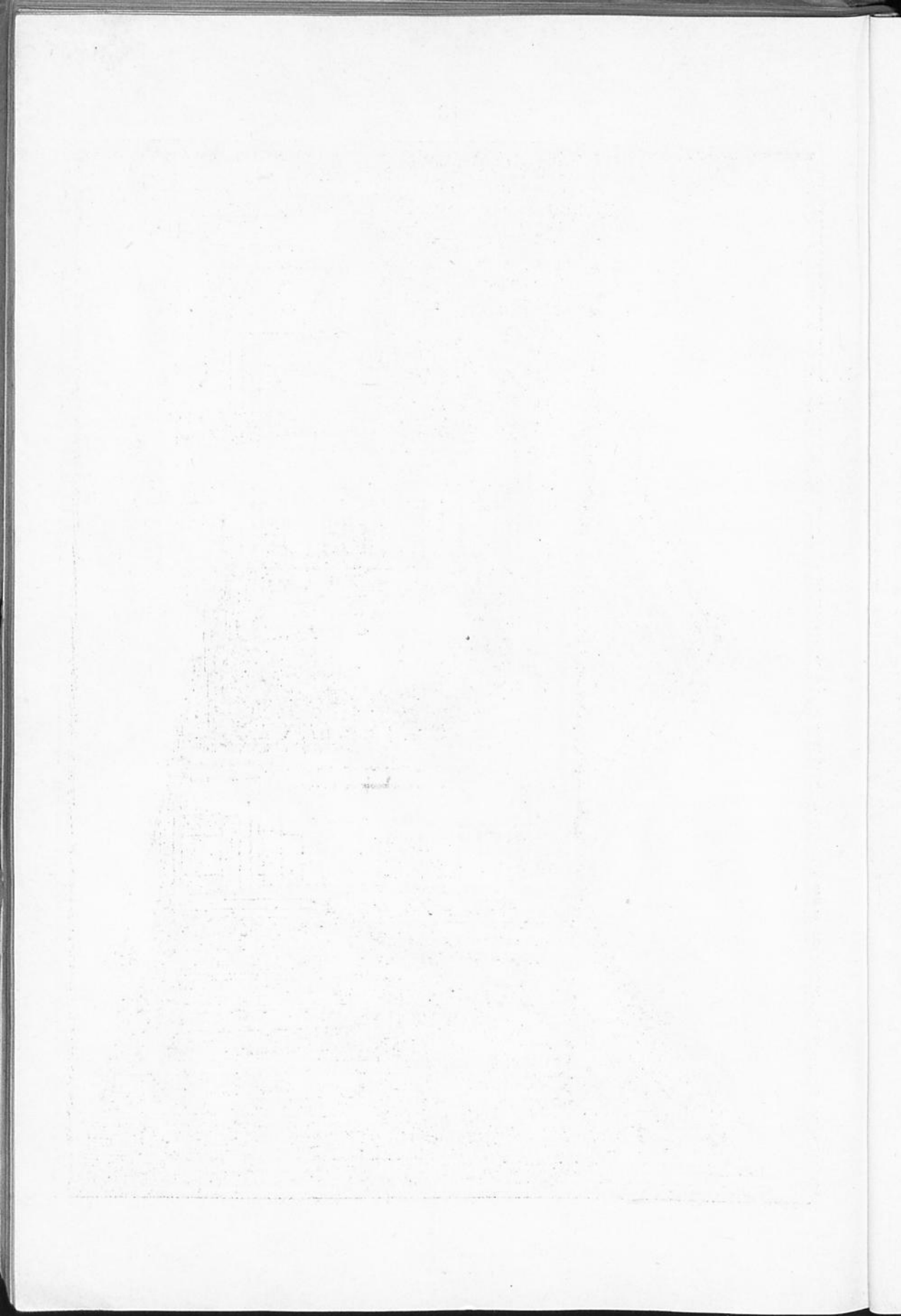
1:2.

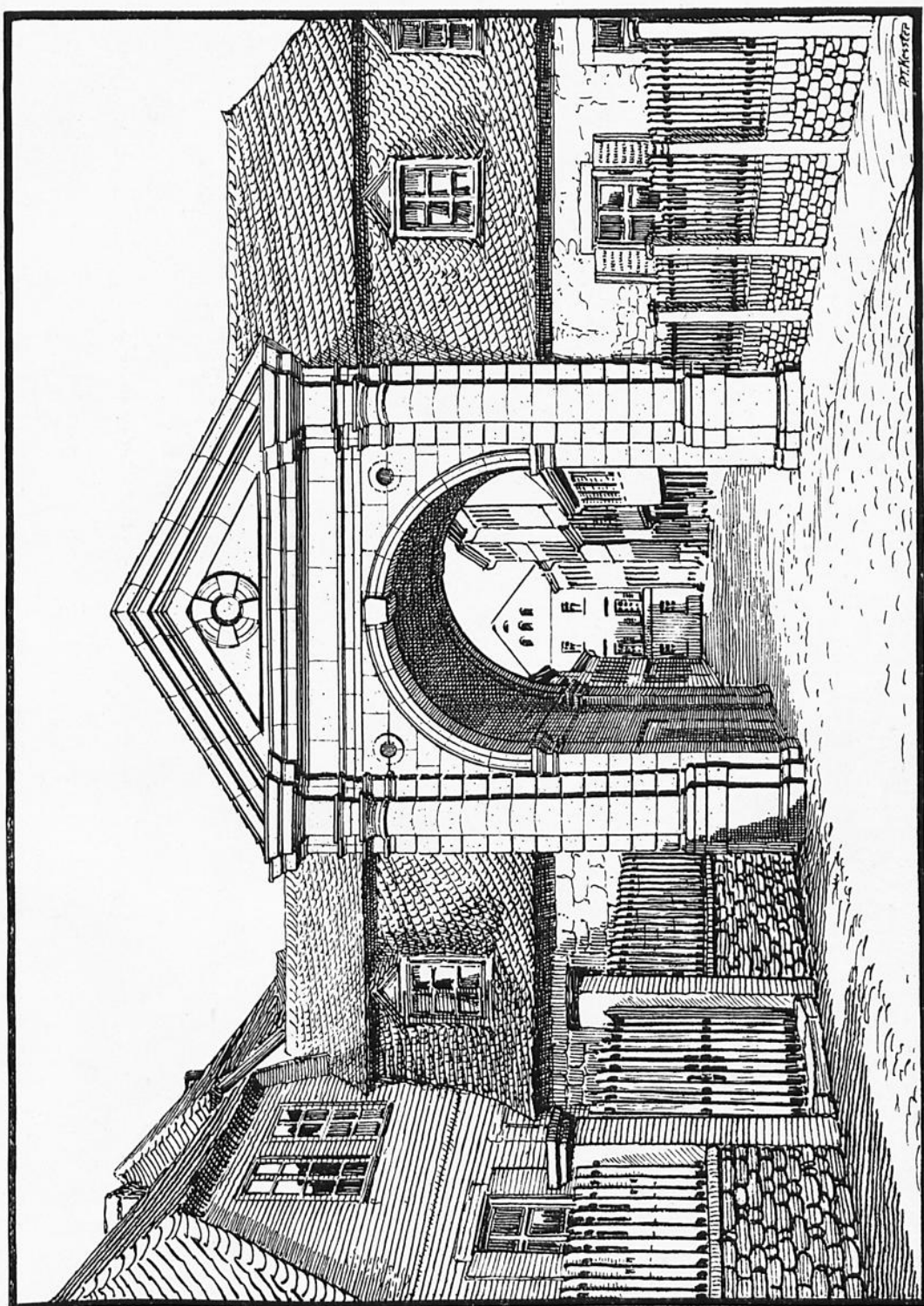


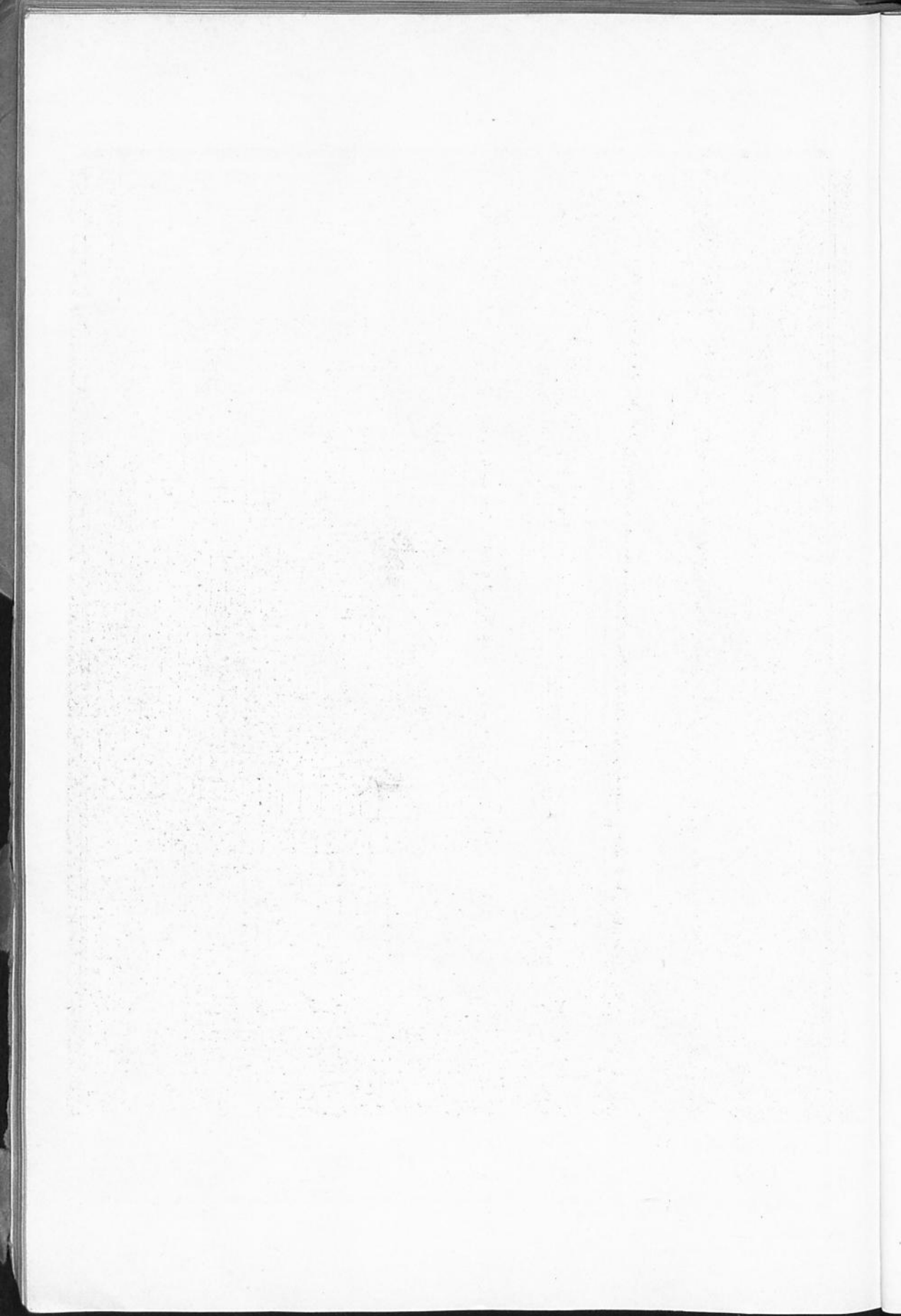
1:10.

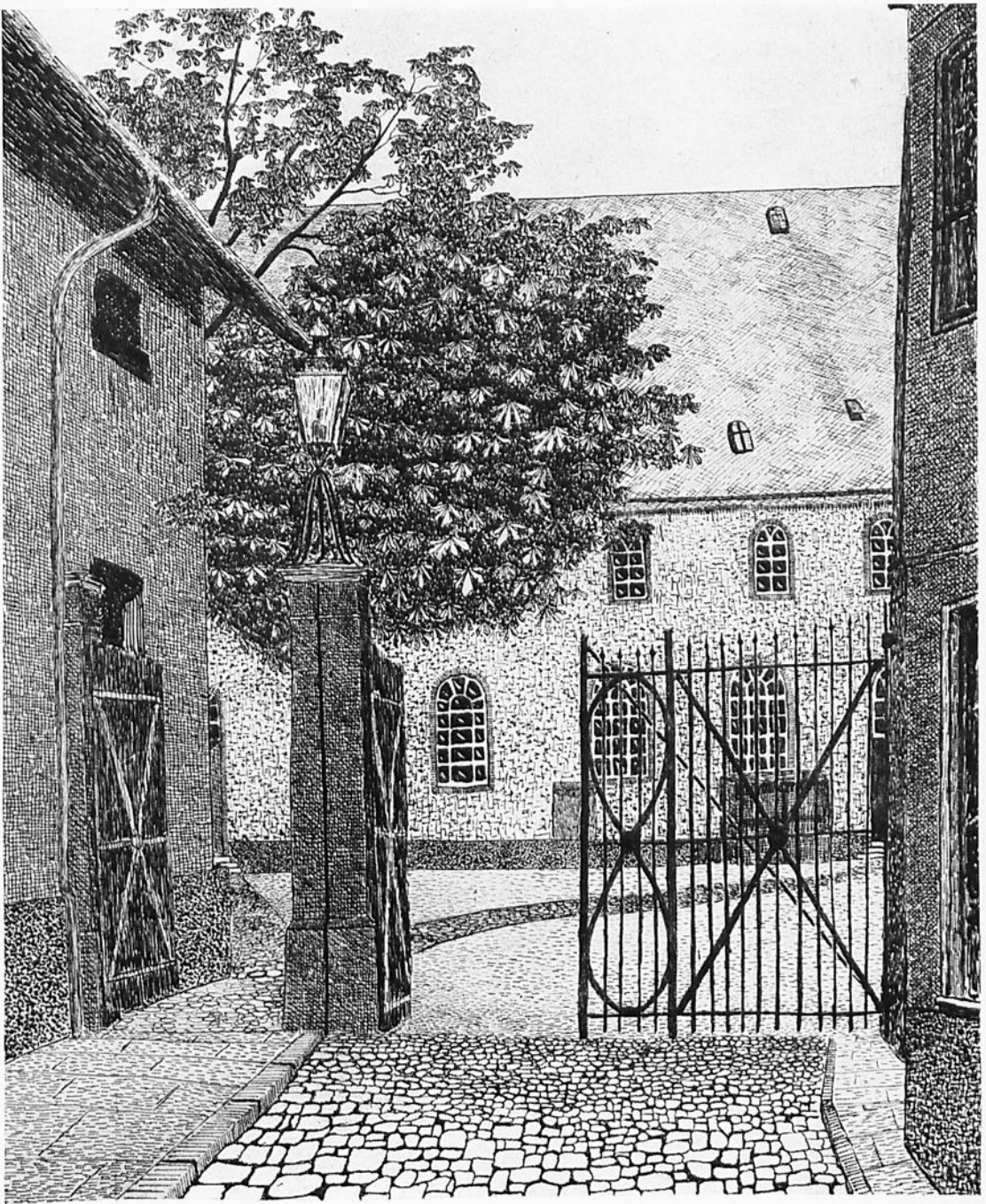
1.

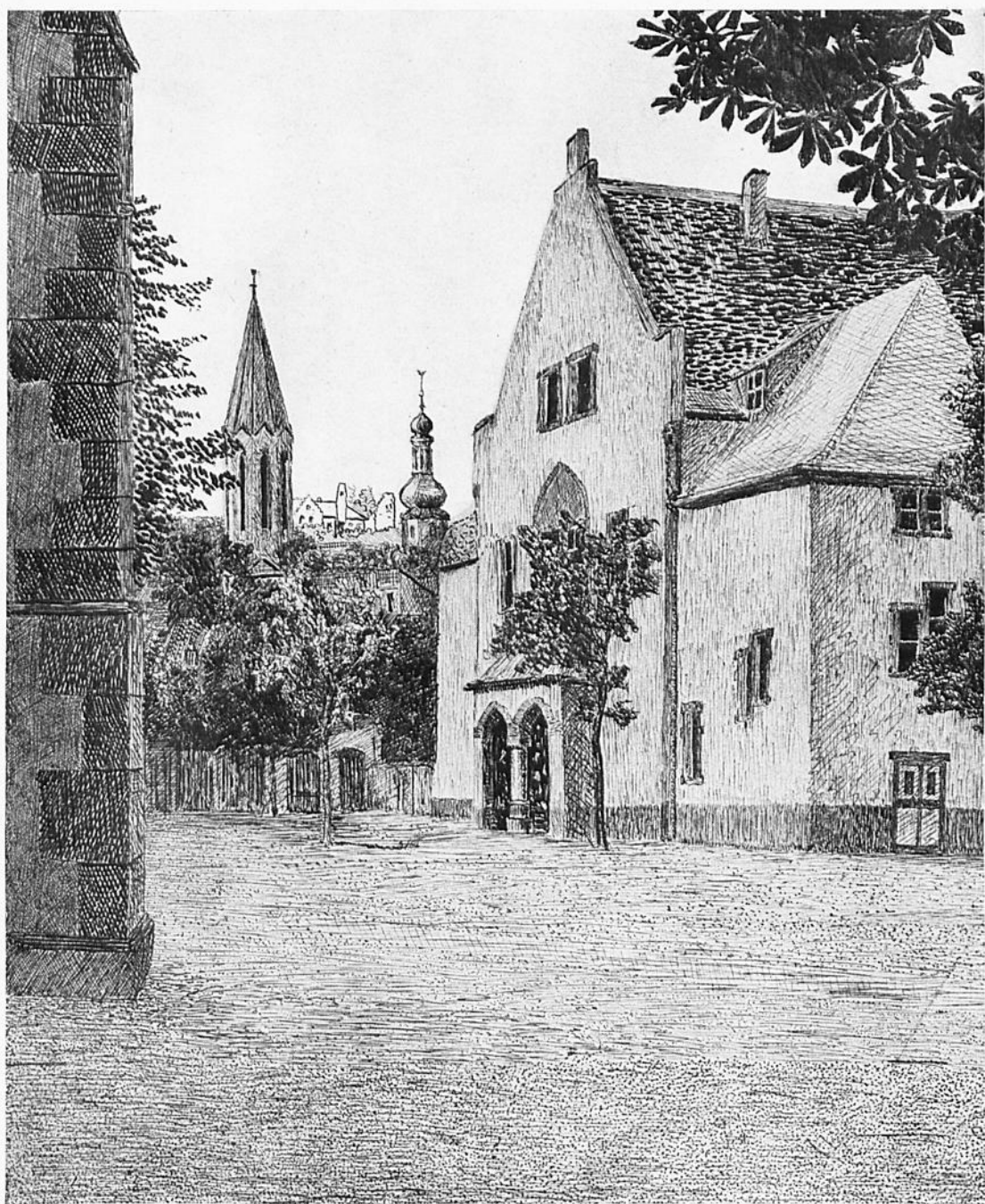
Max Balaud
1920.

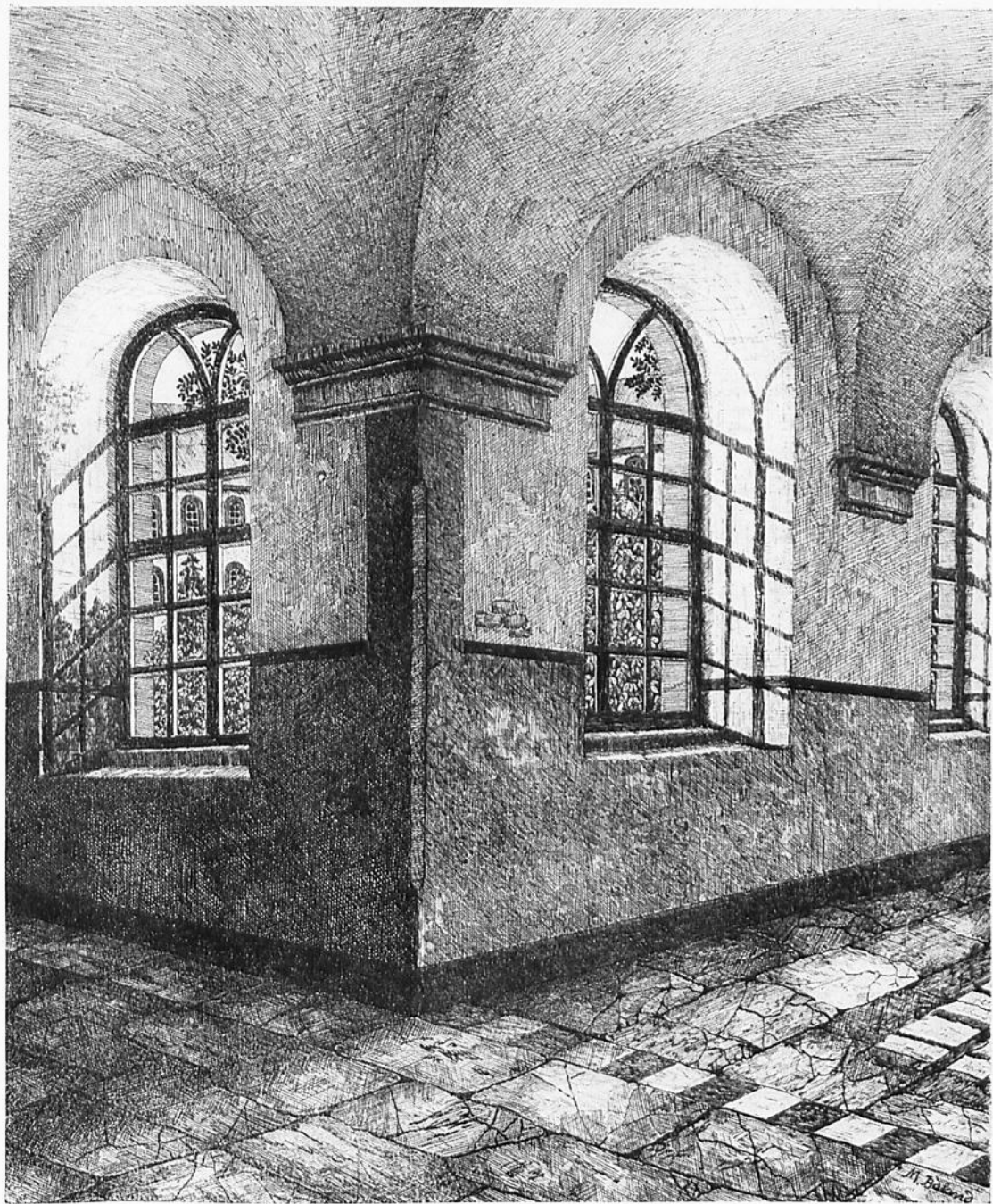


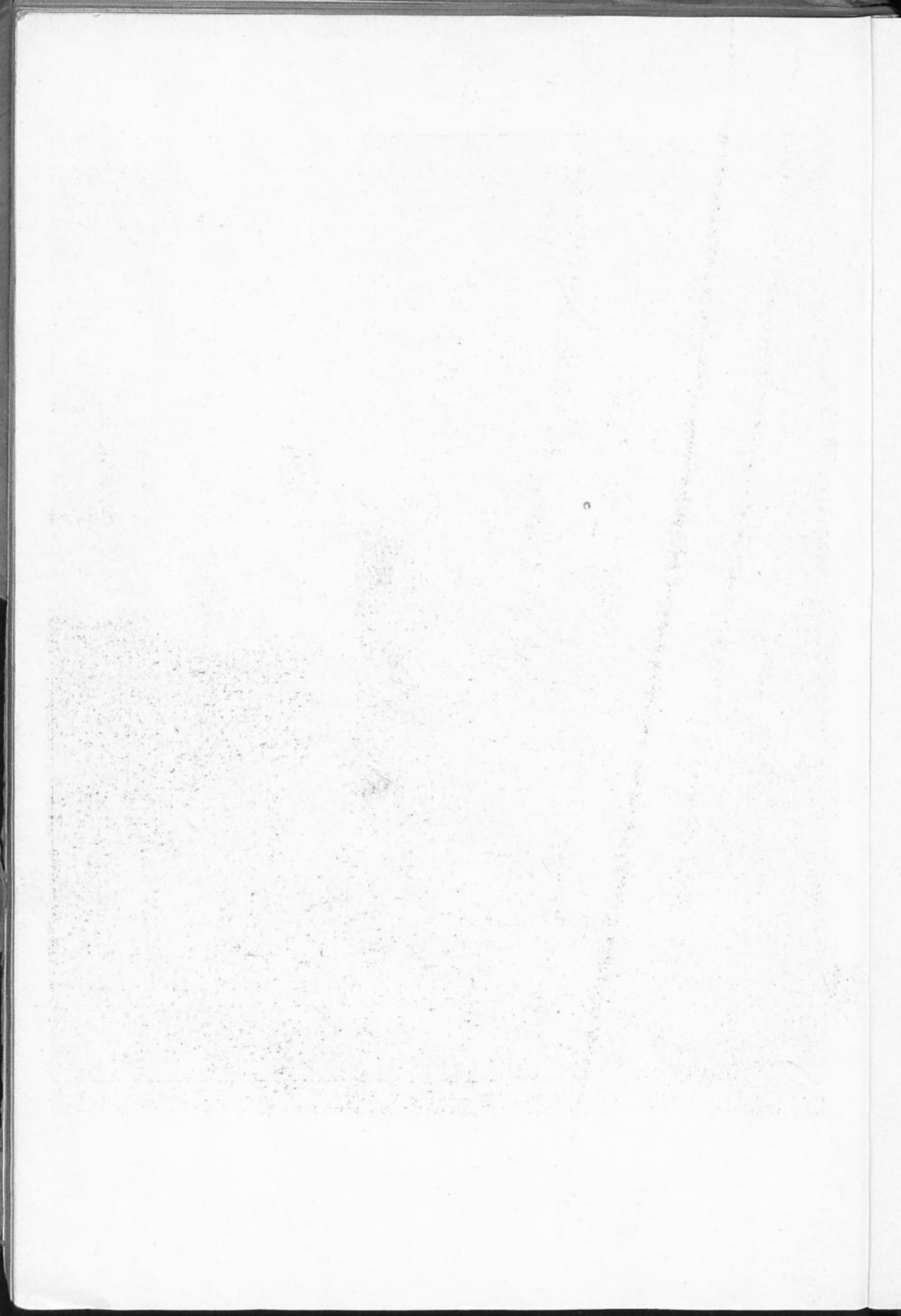


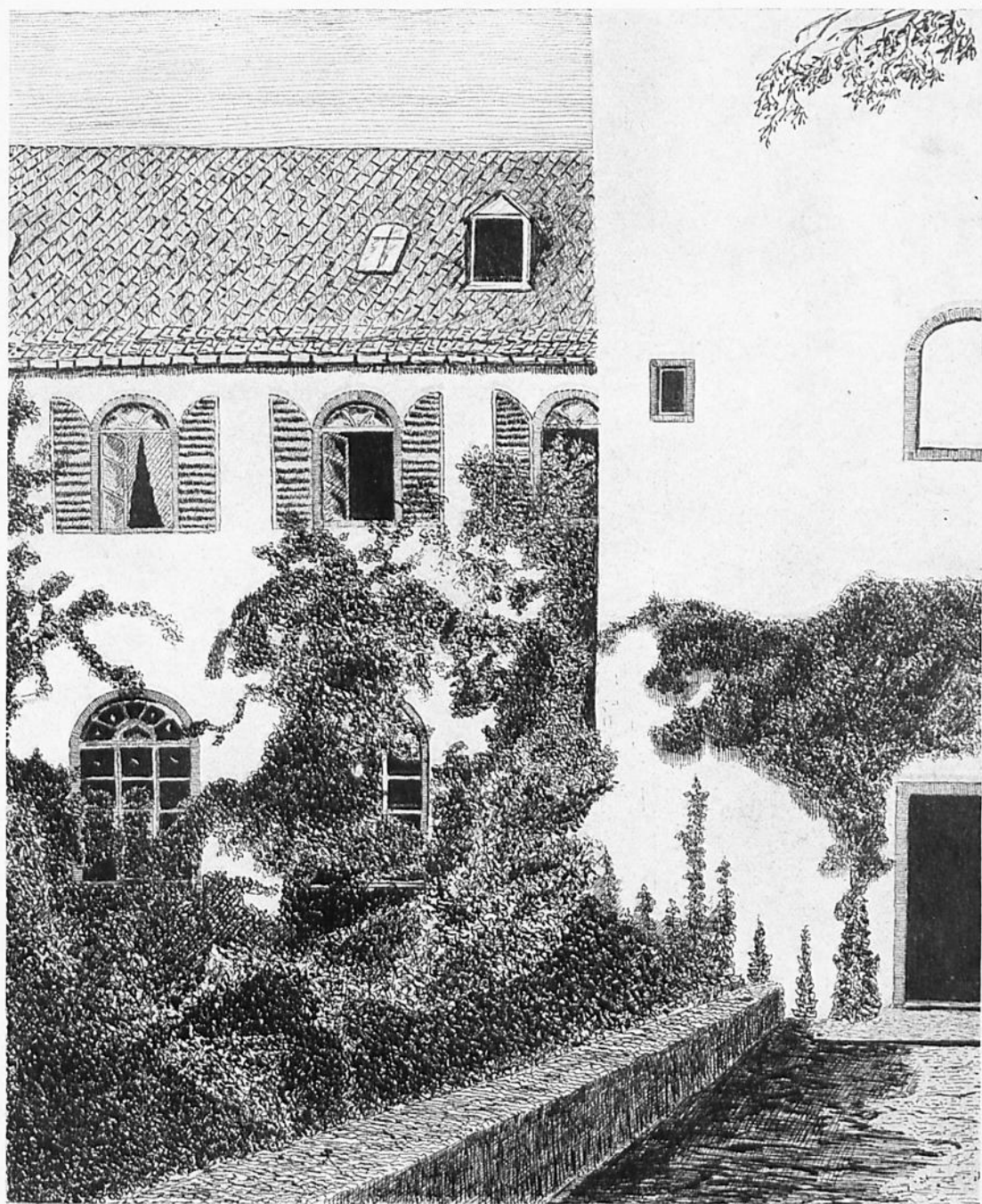


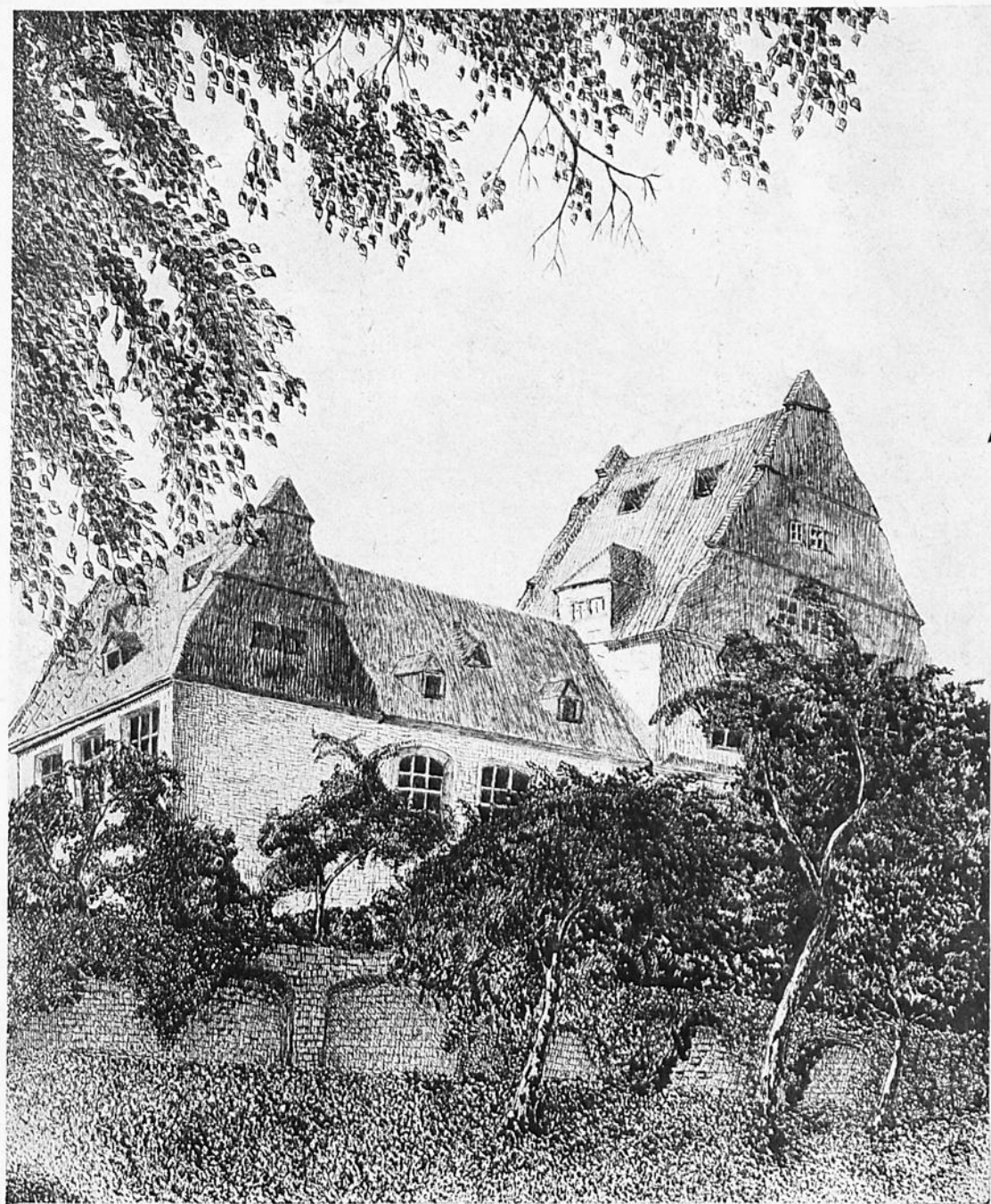












02413495

Nur im Lesesaal

4988585

